

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK
UND
GELDGESCHICHTE

Band XLIV/1994

Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
Band 44

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK UND GELDGESCHICHTE

Herausgegeben von der
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

44. Jahrgang

1994

1995

Im Eigenverlag der
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

Redaktion:

Gerd Stumpf, Dietrich Klose, Berhard Overbeck

Zuschriften sind zu richten an:

Redaktion des Jahrbuchs für Numismatik und Geldgeschichte, Staatliche Münzsammlung,
Residenzstraße 1, D-80333 München

ISSN 0075-2711

ISBN 3-9801783-6-6

Bestellungen sind zu richten an: Die Bayerische Numismatische Gesellschaft
(per Adresse der Redaktion)

Herstellung: prograph gmbH, Agnes-Bernauer-Straße 149 e, 80687 München (Laim)

PROFESSOR DR. HANS-JÖRG KELLNER,
dem Ehrenmitglied und ehemaligen Vorsitzenden
der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft e.V.,
zur 60jährigen Mitgliedschaft
gewidmet

INHALT

<i>Ute Steffgen – Bernward Ziegaus</i>	
Untersuchungen zum Beginn der keltischen Goldprägung in Süd- deutschland	9
<i>Hans Joachim Hildebrandt</i>	
Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa. Teil 1	35
<i>Brooks Levy</i>	
The Date of Asinius Pollio's Asian Proconsulship	79
<i>Eckhard Meyer-Zwiffelhofer</i>	
Die Münzprägung von Paltos in Syrien.	91
<i>Wilhelm Hollstein</i>	
Apollo und Libertas in der Münzprägung des Brutus und Cas- sius	113
<i>Helmut Reitz</i>	
Nachschnitt des Stempels eines welfischen Brakteaten	135
<i>Gerd Stumpf</i>	
Der Münzfund von Wohnsig, Stadt Weismain	139
<i>Günther Röblitz</i>	
Die Löwenstempelaktion Hessischer und Meißner Groschen von 1444	147
<i>Peter Prange</i>	
„Ob Monasterium ab incendio restitutum“. Eine Medaille Phil- ipp Christoph Beckers auf den Neubau der Benediktinerabtei Göttweig.	163
<i>Matthias Barth</i>	
Weitere Bücherzeichen aus der numismatischen Bibliothek des Münchner Münzkabinetts. Zu ihren Eignern, ihrer Geschichte. . .	175

Zusammenfassungen	201
Conclusions	203
Buchbesprechungen	205
Die Bayerische Numismatische Gesellschaft 1993–1995	233
<i>Hans Roland Baldus</i>	
Walter Haertl †	240

UTE STEFFGEN – BERNWARD ZIEGAUS

(München)

Untersuchungen zum Beginn der keltischen Goldprägung in Süddeutschland

(3 Tafeln, 2 Abbildungen)

1961 hat sich H.-J. Kellner zum ersten Mal grundlegend mit einer Gruppe keltischer Goldmünzen befaßt, der innerhalb des Spektrums süddeutscher Prägungen in vielerlei Hinsicht eine besondere Rolle zukommt.¹ Es handelt sich um 1/24-Statere mit Doppelkopf und Pferd, in denen Kellner die ältesten in Süddeutschland geprägten Münzen erkannte. Seit dem Erscheinen von Kellners Studie hat sich nicht nur der Fundbestand nahezu verdreifacht, sondern auch das Typenspektrum erweitert, so daß eine Neubearbeitung sinnvoll erscheint. Dabei sollen die bislang bekannten Münzen vollständig vorgelegt und ihre Datierung, ihr Umlaufgebiet und ihre möglichen Vorbilder diskutiert werden.²

Katalog³

Typ Janus I

Av. Januskopf mit drei in ein Dreieck gestellten Punkten, die durch Linien verbunden sind. – Rv. Pferd l., darüber drei in ein Dreieck gestellte Punkte mit Linienverbindungen.

Lit.: Kellner, Münzfunde: Typenübersicht 4, dort Typ Kellner I.

Stempelpaar 1

1 Fundort unbekannt.

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,33 g, St. 6h.

Verbleib: Ex. Coll. F. de Saulcy, jetzt: BN Paris 9464 (Zugang 1873).

Lit.: H. de La Tour, Atlas de Monnaies Gauloises, Paris 1892 (ND 1991) Pl. XL 9464. – Vgl. dazu Kellner, Manching 300 Nr. 4, dieses Ex. jedoch nicht identisch mit dem Stück von Biel (vgl. Nr. 13).

¹ Kellner, Manching.

² An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei den Herren Dr. L. Bakker (Augsburg), Dr. Chr. Boehringer (Göttingen), Dr. M. Dhénin (Paris), F. Eggers M.A. (Numismatik Lanz München), Dr. R. Koch (Nürnberg), Dr. F. Moosleitner (Salzburg), Prof. Dr. B. Overbeck und Dr. G. Stumpf (beide München) für die vielfältigen Hilfen bedanken.

³ Abkürzungen im Katalogteil: BN Paris = Bibliothèque Nationale; PS MK-K = Prähistorische Staatssammlung München Münzkatalog Kelten; RFA = Röntgenfluoreszenzanalyse; SPA = Spektralanalyse; Gem. D. = Gemessene Dichte; Kal. D. = Kalkulierte Dichte; D. Diff. = Dichte Differenz.

2 Stöffling, Lkr. Traunstein (Oberbayern).

Lesefund aus der keltischen Siedlung. Gew. 0,338 g, St. 12h.

RFA: 95,2 Au/4,2 Ag/0,7 Cu. Gem. D.: 18,16 g/cm³. Kal. D.: 18,50 g/cm³.

D. Diff.: -0,34 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 6016.

Lit.: Unpubl.

3 Stöffling, Lkr. Traunstein (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 2. Gew. 0,346 g, St. 11h.

RFA: 93,9 Au/5,1 Ag/1,0 Cu. Gem. D.: 18,80 g/cm³. Kal. D.: 18,30 g/cm³;

D. Diff.: +0,50 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 6017.

Lit.: Das Keltische Jahrtausend 366 Nr. 520 d.

4 Fundort unbekannt.

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,36 g, St. 6h.

Verbleib: Ex Coll. J. Rousseau, jetzt: BN Paris 9465 (Zugang 1848).

Lit.: Kellner, Manching 300 Nr. 6.

5 Kaufbeuren Umgebung (Schwaben).

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,320 g, St. 7h.

Verbleib: Mus. Kaufbeuren.

Lit.: Kellner, Münzfunde 205 Nr. 2197.

6 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

Lesefund. Gew. 0,336 g, St. 1h.

RFA: 87,5 Au/11,3 Ag/1,2 Cu. Gem. D.: 16,31 g/cm³. Kal. D.: 17,41 g/cm³.

D. Diff.: -1,10 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 631.

Lit.: B. Ziegauß, Keltische Münzen aus Manching. Münchener Jahrb. der Bildenden Kunst 45, 1994, 218 (Erwerbsbericht) Abb. 4, 1 (dort irrtümlich M. 3:1).

7 Dürrnberg bei Hallein (Land Salzburg).

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,37 g, St. ?

Verbleib: Ehem. Mus. Carolino Augusteum Salzburg Nr. 670, jetzt verschollen.

Lit.: H. Koblitz, Funde keltischer Münzen in Karlstein bei Reichenhall und im Kronlande Salzburg. Numismatische Zeitschrift N. F. 3 (Wien 1910) 36; Taf. IV 11. – Kellner, Manching 300 Nr. 2.

8 Fundort unbekannt.

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,317 g, St. 6h.

RFA: 84,2 Au/14,2 Ag/1,6 Cu. Gem. D.: 17,95 g/cm³. Kal. D.: 16,96 g/cm³. D.

Diff.: +0,99 g/cm³.

Verbleib: Staatliche Münzslg. München, Schrank 20 Lade 16.

Lit.: Kellner, Manching 300 Nr. 5.

9 Augsburg-Lechhausen (Schwaben).

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,33 g, St. ?

Verbleib: Ehemals Slg. v. Ahorner, Augsburg, jetzt verschollen.

Lit.: Kellner, Münzfunde 200 Nr. 2166.



Tafel 1. Kleingoldmünzen Typ Janus I. Nr. 1–13. Maßstab 3:1.

Nicht näher zuweisbare Stempelpaare

10 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

Grabung 1955 im Oppidum, Schnitt 55, Grube m. Gew. 0,326 g, St. 12h.

RFA: 93,2 Au/6,8 Ag. Gem. D.: 16,53 g/cm³. Kal. D.: 18,25 g/cm³. D. Diff.: -1,72 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 10.

Lit.: Kellner, Münzfunde 53 Nr. 62.

11 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

Grabung 1972 im Oppidum, Schnitt 704, Kulturschicht. Gew. 0,118 g (!), St. 8h.

RFA: 77,4 Au/21,5 Ag/1,0 Cu. Gem. D.: 15,59 g/cm³. Kal. D.: 16,18 g/cm³.

D. Diff.: -0,59 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 52.

Lit.: Kellner, Münzfunde 53 Nr. 63 (dort: 1/72-Stater).

12 Augsburg-Lechhausen (Schwaben).

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,35 g, St. ?

Verbleib: Ehemals Slg. v. Ahorner, Augsburg, jetzt verschollen.

Lit.: Kellner, Münzfunde 200 Nr. 2165.

13 Biel (Kanton Bern).

Grabfund. Gew. 0,31 g (nach A. Blanchet), St. ?

Verbleib: Ehemals Hist. Mus. Bern 18946-48, jetzt verschollen.

Lit.: A. Blanchet, *Traité des monnaies Gauloises*, Paris 1905 (ND 1971) 471 no. 534. – Polenz, *Münzen* 56; Abb. 3.7-9 (mit älterer Lit.).

Typ Janus II

Av. Januskopf mit Haaren in Form von Strichen. – Rv. Pferd l., darüber der Kopf eines Reiters.

Lit.: Kellner, Münzfunde: Typenübersicht 4, dort Typ Kellner II.

Stempelpaar 1

14 Fundort unbekannt.

Fundumstände unbekannt, Gew. 0,35 g, St. 2h.

Verbleib: Ex. Coll. Crignon de Montigny, Vente Paris, Drouot 1er mars 1880 no. 30, jetzt: BN Paris 9465 A.

Lit.: Kellner, Manching 301 Nr. 11.

15 Giengen, Kr. Heidenheim (Baden-Württemberg).

Grabfund. Gew. 0,332 g, St. 3h.

SPA: 84,0 Au/15 Ag/0,9 Cu. 0,032 Pt/Sn Spur/Bi Spur bez. auf 100 Teile Au.

Verbleib: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Archäolog. Abt.

Lit.: Polenz, *Münzen* 65-69; Abb. 7-8 (mit weiterer Lit.). – Kellner, Münzfunde 241 Tab. 8.

16 Fundort unbekannt.

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,272 g, St. 12h.

RFA: 85,9 Au/9,2 Ag/4,9 Cu. Gem. D.: 14,2 g/cm³. Kal. D.: 17,01 g/cm³. D. Diff.: -2,81 g/cm³.

Verbleib: Staatl. Münzslg. München, Schrank 20 Lade 16.Lit.: Kellner, Manching 301 Nr. 10.

17 Binswangen, Lkr. Dillingen (Schwaben).

Fundumstände unbekannt. Gew. ?, St. 3h.

Verbleib: Unbekannt.

Lit.: Kellner, Münzfunde 202 Nr. 2175.

Stempelpaar 2

18 Kempten (Schwaben).

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,320 g, St. 4h.

RFA: 88,5 Au/10,4 Ag/1,1 Cu. Gem. D.: 16,23 g/cm³. Kal. D.: 17,53 g/cm³. D. Diff. -1,30 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 1473.

Lit.: Kellner, Münzfunde 205 Nr. 2199.

Typ Androkephales Pferd I

Av. Kopf r. mit Punktauge u. strähnigen Haaren. – Rv. Androkephales Pferd r. mit rückgewendetem Kopf l., der gesamte Körper gestreckt u. durch eine ovale oder punktförmige Einschnürung unterbrochen, Hufe in Krallenform, darunter vogelähnliches Gebilde l.

Lit.: Kellner, Münzfunde: Typenübersicht 4, dort Typ Manching A.

Stempelpaar 1

19 Stöffling, Lkr. Traunstein (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 2. Gew. 0,342 g, St. 11h.

RFA: 90,6 Au/8,5 Ag/1,0 Cu. Gem. D.: 17,48 g/cm³. Kal. D.: 17,83 g/cm³. D. Diff.: -0,35 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 6018.

Lit.: Unpubl.

20 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,307 g, St. 11h.

RFA: 92,9 Au/7,2 Ag. Gem. D.: 16,77 g/cm³. Kal. D.: 18,20 g/cm³. D. Diff. -1,53 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 5006.

Lit.: Unpubl.

21 Butera (Sizilien).

Grabung, gef. 1951/54 in der Nekropole. Gew. 0,32 g, St. 2h.

Verbleib: Museo Regionale Gela Inv. (Nekropole Butera) 9019.

Lit.: Boehringer, Sizilien 51 ff.

*Stempelpaar 2***22 Fundort unbekannt.**

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,325 g (moderne Feilspur am Münzrand), St. 7h.

RFA: 86,9 Au/10,7 Ag/2,4 Cu. SPA: 87 Au/ca. 11 Ag/2,4 Cu. 0,019 Pt/0,097 Sn/
Ni Spur bez. auf 100 Teile Au. Gem. D.: 14,46 g/cm³. Kal. D.: 17,26 g/cm³.
D. Diff.: -2,80 g/cm³.

Verbleib: Röm. Mus. Augsburg Nr. 17.

Lit.: Boehringer, Sizilien 52 (dort irrtümlich als Typ Manching B bezeichnet).

*Stempelpaar 3***23 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).**

Grabung 1972 im Oppidum, Schnitt 675, Kulturschicht. Gew. 0,329 g, St. 5h.

RFA: 88,1 Au/10,2 Ag/1,7 Cu. Gem. D.: 16,29 g/cm³. Kal. D.: 17,46 g/cm³.
D. Diff.: -1,17 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 51.

Lit.: Kellner, Münzfunde 53 Nr. 64.

24 Kraiburg, Lkr. Mühldorf am Inn (Oberbayern).

Angebl. aus dem Inn. Gew. 0,326 g, St. 12h.

RFA: 90,7 Au/8,3 Ag/1,0 Cu. Gem. D.: 17,04 g/cm³. Kal. D.: 17,84 g/cm³.
D. Diff.: -0,80 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 1527.

Lit.: Unpubl.

25 Stöffling, Lkr. Traunstein (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 2. Gew. 0,331 g, St. 5h.

RFA: 86,0 Au/12,9 Ag/1,1 Cu. Gem. D.: 17,15 g/cm³. Kal. D.: 17,20 g/cm³.
D. Diff.: -0,05 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 6019.

Lit.: Unpubl.

26 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,32 g, St. ?

Verbleib: Privatbesitz.

Lit.: Unpubl. – Auktion H. Lanz (München) 70, 1994, Taf. 9, 232.

27 Stöffling, Lkr. Traunstein (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 2. Gew. 0,318 g, St. ?

RFA: 92,9 Au/4,7 Ag/2,4 Cu. Kal. D. 18,08 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 6020.

Lit.: Das Keltische Jahrtausend 366 Nr. 520 e.



Tafel 2. Kleingoldmünzen Typ Janus II. Nr. 14–18. Typ Androkephales Pferd I. Nr. 19–27.
Maßstab 3:1.

Stempelpaar 4

28 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

Fundumstände unbekannt. Gew. 0,316 g, St. 12h.

RFA: 89,4 Au/9,4 Ag/1,3 Cu. Gem. D.: 16,16 g/cm³. Kal. D.: 17,65 g/cm³.

D. Diff.: -1,49 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 592.

Lit.: Unpubl.

29 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

Grabung 1972 im Oppidum, Schnitt 711, Grube a2. Gew. 0,330 g, St. 6h. Zusammen gef. mit Nr. 30, 34 und 35, einem boiischen 1/24-Stater und einem glatten Viertelstater in einem kleinen Bronzebehälter.

RFA: 91,8 Au/7,4 Ag/0,8 Cu. Gem. D.: 16,93 g/cm³. Kal. D.: 18,00 g/cm³.

D. Diff.: -1,07 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 44.

Lit.: Kellner, Münzfunde 52 Nr. 57.

30 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 29. Gew. 0,342 g, St. 6h.

RFA: 90,8 Au/8,2 Ag/1,0 Cu. Gem. D.: 16,91 g/cm³. Kal. D.: 17,86 g/cm³.

D. Diff.: -0,95 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 45.

Lit.: Kellner, Münzfunde 52 Nr. 58.

Typ Androkephales Pferd II

Av. Kopf r. mit spitzer Nase und Punktauge sowie zwei Lippenpunkten, die Haare in Form von unförmigen Punkten. – Rv. Androkephales Pferd l. mit rückgewendetem Kopf r., Haare in Form von Punkten, zwischen der Vorder- und Hinterpartie des Pferdes eine Einschnürung; die beiden Hinterbeine enden in Krallen. Unter dem Pferd vogelähnliches Gebilde r.

Lit.: Kellner, Münzfunde: Typenübersicht 4, dort Typ Manching B.

Stempelpaar 1

31 Obermögersheim, Lkr. Ansbach (Mittelfranken).

Fundumstände unbekannt. Gew. –, St. ?

Verbleib: Ehemals Privatbesitz, jetzt verschollen.

Lit.: Unpubl. – Ortsakten LfD Nürnberg.

32 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

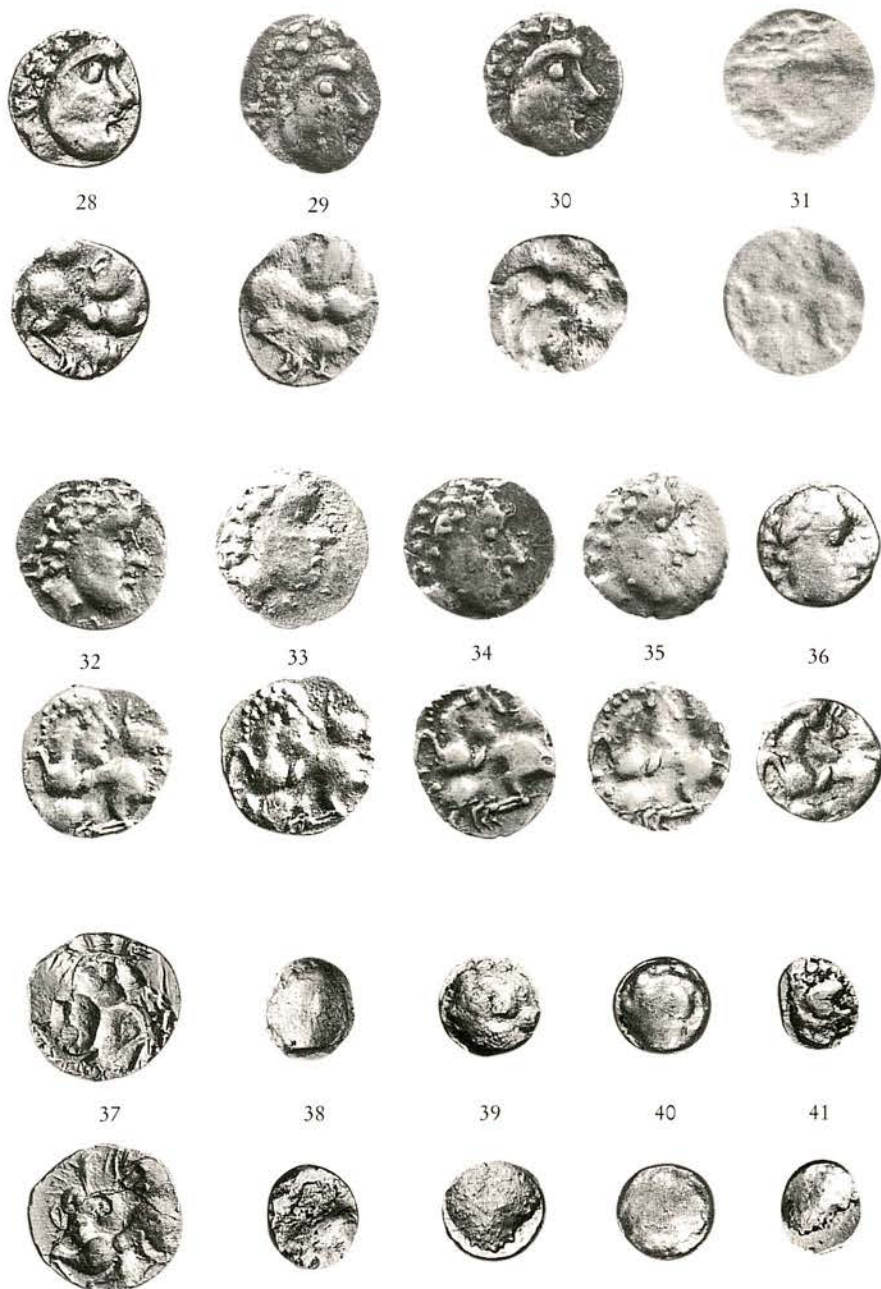
Grabung 1972 im Oppidum. Schnitt 712, Kulturschicht. Gew. 0,328 g, St. 5h.

RFA: 90,2 Au/8,9 Ag/0,9 Cu. Gem. D.: 17,57 g/cm³. Kal. D.: 17,78 g/cm³.

D. Diff.: -0,21 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 50.

Lit.: Kellner, Münzfunde 53 Nr. 65.



Tafel 3. Kleingoldmünzen Typ Androkephales Pferd I. Nr. 28–30. Typ Androkephales Pferd II. Nr. 31–36. Typ Dreikopf Nr. 37. Typ Stilisierter Kopf Nr. 38–41. Maßstab 3 : 1.

33 Dürrnberg bei Hallein (Land Salzburg).

Grabung 1982, aus dem Aushub. Gew. 0,332 g, St. 5h.

Verbleib: Mus. Carolino Augusteum Salzburg Inv. Nr. 582/82.

Lit.: Overbeck, Dürrnberg 589 ff.

34 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 29. Gew. 0,328 g, St. 3h.

RFA: 90,0 Au/8,6 Ag/1,4 Cu. Gem. D.: 16,33 g/cm³. Kal. D.: 17,73 g/cm³.

D. Diff.: -1,41 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 47.

Lit.: Kellner, Münzfunde 52 Nr. 60.

35 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 29. Gew. 0,334 g, St. 5h.

RFA: 91,4 Au/7,7 Ag/1,0 Cu. Gem. D.: 17,33 g/cm³. Kal. D.: 17,94 g/cm³.

D. Diff.: -0,61 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 46.

Lit.: Kellner, Münzfunde 52 Nr. 59.

36 Manching, Lkr. Pfaffenhofen (Oberbayern).

Grabung der PS 1994 im Oppidum. Schnitt 1017, Kulturschicht. Gew. 0,312 g, St. 3h.

RFA: 87,1 Au/11,8 Ag/1,2 Cu. Gem. D.: 16,03 g/cm³. Kal. D.: 17,35 g/cm³.

D. Diff.: -1,32 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 836.

Lit.: Unpubl.

Typ Dreikopf

Av. Drei in Triskelesform angeordnete, stilisierte Menschenköpfe mit unterschiedlicher Haartracht. – Rv. Androkephales Pferd l. mit Wagenlenker.

37 Stöffling, Lkr. Traunstein (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 2. Gew. 0,336 g, St. ?

RFA: 92,8 Au/6,5 Ag/0,7 Cu. Gem. D.: 17,01 g/cm³. Kal. D.: 18,14 g/cm³.

D. Diff.: -1,13 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 6015.

Lit.: Das Keltische Jahrtausend 306 Nr. 355.

Typ Stilisierter Kopf

Av. Stilisierter Kopf r. mit Punktauge. – Rv. Buckel, am Rand kleiner Punkt.

38 Stöffling, Lkr. Traunstein (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 2. Gew. 0,305 g (Feilspur am Rand), St. ?

RFA: 84,8 Au/12,8 Ag/2,3 Cu. Gem. D.: 15,39 g/cm³. Kal. D.: 17,00 g/cm³.

D. Diff.: -1,62 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 6021.

Lit.: Unpubl.

39 Stöffling, Lkr. Traunstein (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 2. Gew. 0,331 g, St. ?

RFA: 86,5 Au/12,1 Ag/1,4 Cu. Gem. D.: 15,56 g/cm³. Kal. D.: 17,25 g/cm³.D. Diff.: -1,69 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 6022.

Lit. Unpubl.

40 Stöffling, Lkr. Traunstein (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 2. Gew. 0,315 g, St. ?

RFA: 88,9 Au/9,9 Ag/1,2 Cu. Gem. D.: 14,44 g/cm³. Kal. D.: 17,58 g/cm³.D. Diff.: -3,14 g/cm³.

Verbleib: Privatbesitz.

Lit.: Unpubl.

41 Stöffling, Lkr. Traunstein (Oberbayern).

Fundumstände wie Nr. 2. Gew. 0,156 g (!), St. ?

RFA: 86,7 Au/11,5 Ag/1,8 Cu. Gem. D.: 15,68 g/cm³. Kal. D.: 17,27 g/cm³.D. Diff.: -1,59 g/cm³.

Verbleib: PS MK-K 6024.

Lit.: Das Keltische Jahrtausend 306 Nr. 356 (1/48-Stater?).

Schrötlingsformen

Die Größe und die Form der Schrötlinge, mit denen die Münztypen Janus, Androkephales Pferd und Dreikopf geprägt wurden, lassen vermuten, daß sie nicht in Tüpfelplatten hergestellt, sondern aus einem Goldblech ausgeschnitten oder ausgestanzt und anschließend zugefeilt wurden. Der Durchmesser dieser Münzen liegt bei durchschnittlich sechs bis sieben Millimeter, die Dicke beträgt etwa einen Millimeter, und die Oberflächen sind nahezu plan.

Andere Schrötlingsformen liegen bei dem Münztyp Stilisierter Kopf vor. Sie sind fast kugelförmig und relativ dick. Ihr Durchmesser liegt bei 4–5 Millimetern, die Dicke bei etwa zwei Millimetern. Auch nach dem Prägen behielten die Stücke ihre Form weitgehend. Als Schrötlinge scheint man kleine Goldtropfen, wie sie beim Schmelzverfahren in Tüpfelplatten entstehen, verwendet und mit sehr kleinen Stempeln geprägt zu haben.⁴

⁴ Zu Schmelzversuchen mit Tüpfelplatten vgl. R. Gebhard, G. Lehrberger, G. Morteani, Chr. Raub, U. Steffgen, U. Wagner, Melting and Alloying Techniques of Celtic Gold Coins in Central Europe. In: The Application of Scientific Methods for Investigating Coins and Coinage, hrsg. v. M. Cowell u. A. Oddy. Metallurgy and Numismatics 4 (im Druck).

Bildanalyse

Typ Janus I

Grundmotiv dieses Typs ist der Januskopf in Kombination mit einem nach rechts galoppierendem Pferd, über dem sich drei in ein Dreieck gestellte Punkte mit feinen Linienverbindungen befinden. Nr. 1–3 stammen sicher aus einem einzigen Stempelpaar. Typisch für die Köpfe auf den Aversen sind die in Strähnen nach hinten gekämmten Haare, ein Punkt zwischen den beiden Hinterköpfen sowie die Stilisierung der Nase und Lippen durch Punkte. Noch auffälliger ist das Pferdemotiv auf dem Revers. Sowohl im Kopfbereich des Pferdes als auch an der rechten oberen Kugel des Dreiecks und zwischen den Vorder- und Hinterläufen befinden sich kurze Stempelrisse.

Qualitativ schlechter sind die Nr. 4–9. Die Augen der Janusköpfe sind auffällig eingetieft, einzelne Haarsträhnen sind im Gegensatz zum Aversmotiv der Nr. 1–3 nicht zu erkennen. Das Maul des Pferdes ist klein und kugelförmig, und die Punkte im Dreieck gerieten so groß, daß die dazwischenliegenden Linienverbindungen kaum noch erkennbar sind.

Die Nr. 10–13 wurden mit unterschiedlichen Stempelpaaren geprägt. Bemerkenswert ist Nr. 11 mit einem Gewicht von nur 0,118 g. Aufgrund dieses niedrigen Gewichtes vermutete H.-J. Kellner, daß es sich um einen 1/72-Stater handeln könnte.⁵ Bildliche Übereinstimmungen zwischen Nr. 10 und 11 ergeben sich durch die unregelmäßige Anordnung des Punktdreiecks zwischen den beiden Köpfen auf den Aversen und dem schlanken Kopf des Pferdes auf den Reversen. Aufgrund der schlechten Qualität der Nr. 11 kann man nicht entscheiden, ob für beide Münzen derselbe Stempel verwendet wurde. Die mangelhafte Bilddokumentation der Nr. 12 f. und der Verlust der Stücke erlaubt heute nur eine allgemeine Zuordnung zum Typ Janus I.

Typ Janus II

Ein Vergleich der Stücke Nr. 14–18 zeigt, daß diese mit mindestens zwei Stempelpaaren geprägt wurden. Im Unterschied zum Doppelkopfmotiv des Typs Janus I fehlen beim Typ II die in ein Dreieck gestellten Punkte mit Linienverbindungen zwischen den Köpfen. Das in der Ausprägung zweifellos beste Stück ist Nr. 14, das alle Bildpartien deutlich erkennen läßt und keine Prägeschwächen aufweist. Während die Nr. 14–16 sicherlich aus demselben Stempelpaar stammen, kann dies für die Nr. 17, das heute verschollene Stück aus Binswangen, nicht mit letzter Sicherheit behaupten werden. Es scheint jedoch sicher, daß weder Nr. 14 noch Nr.

⁵ Kellner, Münzfunde 53 Nr. 63.

16 – beide von unbekanntem Fundort – identisch sind mit Nr. 17, denn bei diesem Stück kommt es sowohl in den Randbereichen der Münze als auch in den Zeichnungen der Bildmotive zu Abweichungen. Die in breiten Streifen nach vorne gekämmten Haare des linken Kopfes und der charakteristische Doppelschweif des Pferdes auf dem Revers machen es jedoch wahrscheinlich, daß es sich bei dem Stück aus Binswangen um dieselbe Stempelvariante wie bei den drei anderen Münzen handelt.

Bei dem Exemplar aus Kempten (Nr. 18) handelt es sich um ein Unikat. Markant für den Revers ist der im Verhältnis zum Kopf des Pferdes übergroße Kopf des Reiters. Die Vorderbeine des Pferdes gelangten aufgrund einer zu schwachen Prägung in diesem Bereich nur noch ansatzweise auf den Schrötling.

Typ Androkephales Pferd I

Von diesem Typ sind bisher 12 Münzen bekannt, die sich auf vier Stempelpaare verteilen. Auf dem Avers erkennt man auf allen Stücken einen nach rechts gerichteten Kopf mit strähnigen bzw. punktförmigen Haaren, auf dem Revers ein nach rechts orientiertes Pferd mit rückwärts gewandtem Menschenkopf. Das Pferd besitzt keine Hufe, sondern Krallen an den Vorder- und Hinterbeinen, womit sich die Frage erhebt, ob eine Ansprache als Pferdemotiv überhaupt gerechtfertigt ist und man nicht eher von einem Fabelwesen sprechen sollte. Die Bildqualität der Stücke schwankt stark und reicht von dem in der Ausprägung herausragenden Exemplar Nr. 19 bis hin zu einer mangelhaften Wiedergabe bei den Nr. 24–27. Von besonderer Bedeutung ist sicherlich das Reversmotiv des Exemplars Nr. 19, denn unterhalb des Pferdemotives befindet sich ein kleiner, nach links orientierter Vogel (?), der bei allen übrigen Stücken entweder durch einen zu kleinen Schrötling nicht mehr auf die Münze gelangte (Nr. 23) oder durch die Verschlechterung des Bildstempels nur noch in Form einer buckeligen Erhöhung wiedergegeben wird (Nr. 20–22, 28–30). Schwierig gestaltet sich hingegen die Deutung einer punktförmigen Erhebung oberhalb der Kruppe des Pferdes. B. Overbeck vermutete hierin den Rest eines nach oben zeigenden Schweifes, da die Erhebung in einer kurzen Spitze endet (vgl. Nr. 23).⁶ Ein Vergleich mit dem bildgleichen Stück Nr. 34 vom Typ Androkephales Pferd II (vgl. unten) läßt jedoch Zweifel aufkommen, zumal sich diese Erhebung sicherlich nicht als Stempelschaden oder als Folge eines korrodierten Stempels interpretieren läßt. Vielleicht handelt es sich eher um die Reste eines uns noch unbekannten Bildmotives, etwa um einen stilisierten Menschenkopf

⁶ Overbeck, Dürrenberg 590.

wie im Fall des Reverses des Typs Janus II oder des 1/24-Staters vom Typ Dreikopf (Nr. 37).

Drei Stücke des Stempelpaares 1 liegen in unterschiedlicher Stempelabnutzung vor. Ein Vergleich der Bilder von Nr. 19–21 zeigt, daß die Übergänge vom Gesicht hin zur glatten Bildfläche an Schärfe verlieren und auch die strähnigen Haare in Form von leicht gewellten Linien allmählich breiter und immer konturloser werden. Ein Nachschnitt des Aversstempels während der Prägung dieser drei Stücke unterblieb. Die Reversstempel waren zudem größer als die zu beprägende Schrötlingsfläche, daher sind nur Teile des Motives auf den Münzen vorhanden. Die unterschiedliche Bildqualität der Averse zeigt sich auch auf den Reversen.

Die von Chr. Boehringer festgestellte Stempelgleichheit in den Aversen zwischen dem Stück von Butera (Nr. 21) und der Münze aus dem Römischen Museum Augsburg (Nr. 22) ist unzweifelhaft.⁷ Die nicht ganz korrekte Positionierung des Stückes und der Stempelschaden am Vorderlauf des Pferdes veranlaßten ihn dazu, ein nach links orientiertes Pferd anzunehmen (Typ Androkephales Pferd II). Tatsächlich handelt es sich sowohl bei Nr. 21 als auch bei Nr. 22 aber um den Typ Androkephales Pferd I. Sie wurden jedoch mit unterschiedlichen Reversstempeln geprägt. Es kommt zu bildlichen Abweichungen in der Krallenform des Hinterlaufes, dem bogenförmigen Hals, der kugeligen Brustpartie und dem angewinkelten Vorderfuß. Der Aversstempel wurde in diesem Fall also mit zwei Reversstempeln gekoppelt.

Eine Analyse der Münzen aus dem Stempelpaar 3 (Nr. 23–27) zeigt die Avers- und Reversmotive in unterschiedlicher Bildqualität. Charakteristisch für den stark stilisierten, nach rechts gerichteten Kopf mit großem Punktauge ist ein Halbbogen, der die Haare von der übrigen Gesichtspartie abtrennt (vgl. Nr. 23). Bei allen anderen Stücken (Nr. 24–27) sind nur noch Reste des Kopfes und insbesondere des Auges und des Bogens erkennbar. Aufschlußreich ist der Vergleich zwischen Nr. 23 und der Münze Nr. 19 des Stempelpaares 1. Die Averse stammen zwar aus zwei verschiedenen Stempeln, doch die Reverse gleichen sich so auffällig, daß es sich sehr wahrscheinlich um einen einzigen Bildstempel handelt.

Die Reversmotive von Nr. 24 f. lassen noch ziemlich eindeutig Reste eines nach rechts orientierten, androkephalen Pferdes erkennen. Bei Nr. 27 ist das Motiv jedoch nur noch durch eine buckelige Erhöhung mit vielen kleinen Punktesten im Randbereich angedeutet. Auffällig für die Stücke des Stempelpaares 3 sind die im Vergleich zu denen des Stempelpaares 1 etwas kleineren Schrötlinge, die dafür aber etwas dicker ausfallen.

⁷ Boehringer, Sizilien 51 f.

Zwei der drei Stücke aus Stempelpaar 4 stammen aus der Geldbörse von Manching (Nr. 29 f.), das dritte Stück wurde als Lesefund in Manching entdeckt. In der Bildqualität gibt es kaum Unterschiede, wenngleich sich die Reste des Vogelmotives unterhalb des Pferdes bei Nr. 28 noch etwas deutlicher abzeichnen als bei Nr. 29. Demnach dürfte letzteres wenig später gefertigt worden sein. Die Form der Schrötlinge gleicht denen, die mit dem Stempelpaar 1 und 2 geprägt wurden.

Typ Androkephales Pferd II

Alle sechs Stücke stammen aus demselben Stempelpaar und zeigen die Motive in unterschiedlicher Stempelabnutzung. Nr. 31 steht aufgrund seiner guten Bildqualität am Beginn der Reihe. Obwohl für die Analyse lediglich eine Papierdurchreibung zur Verfügung stand, erkennt man alle Bildpartien deutlicher als bei den übrigen Exemplaren. In der Zeichnung etwas schlechter fallen Nr. 32 und 33 aus. Die feinen Riefen und Punktreste auf beiden Stempelseiten sind vielleicht auf eine Korrosion der Stempel zurückzuführen. Einige Bildbereiche wirken verschwommen und sind nicht mehr so gut konturiert wie bei Nr. 31. Zwischen der Prägung von Nr. 33 und 34 erfolgte allem Anschein nach eine geringfügige Nachbesserung des Reversstempels, was an der nun leicht schräg gestellten Einschnürung zwischen der Vorder- und Hinterpartie des Pferdes erkennbar wird. Dagegen scheint man den Aversstempel nicht überarbeitet zu haben, obwohl die Gesichtszüge eine leichte Veränderung von Nr. 33 nach Nr. 34 erkennen lassen. Die Gesichter der Nr. 34 und 35 wirken eher konturlos, und die Übergänge von Stirn, Kinn und Hals in die bildlose Fläche verlaufen ohne eine merkliche Abstufung.

Typ Dreikopf

Ein erstes Belegstück für diesen Münztyp stammt aus der Latènesiedlung von Stöffling. Der Avers zeigt drei in einem Dreiwirbel angeordnete, stilisierte Köpfe mit unterschiedlichen Haartrachten: Die Haare von Kopf 1 werden durch kurze, waagerechte Doppelstriche dargestellt, die abwechselnd von einem senkrechten Strich unterbrochen werden. Die Haare von Kopf 2 werden durch unregelmäßig angeordnete Punkte und Dreiecke angedeutet, während die Haare von Kopf 3 aus vielen feinen, senkrecht verlaufenden Strichen, die von Punkten unterbrochen werden, bestehen. Der Revers zeigt ein nach links trabendes androkephales Pferd mit turbanähnlicher Kopfbedeckung. Der Wagenlenker (oder Reiter?) wird durch einen Halbbogen angedeutet. Die Darstellung der Köpfe auf dem Avers erinnert an das Kopfmotiv des Stempelpaares 3 vom Typ Androkephales Pferd I (vgl. Nr. 27). Parallel oberhalb zum Pferderücken verläuft ein langer, feiner Stempelriß, der sich auf der rechten Bildseite nach unten fortsetzt. Der Münzrand weist an mehreren Stellen antike Feilspuren auf.

Typ Stilisierter Kopf

Die Averse dieses Typs zeigen einen stark stilisierten Kopf nach rechts, der allein durch die Anordnung von Punkten (Haare, Auge, Lippen) als solcher erkennbar ist (Nr. 39, 41). Eine Bildanalyse der vorliegenden Stücke ist aufgrund der wenig markanten Motive schwierig. Trotz der Gewichtsdivergenz dieser beiden Stücke ergeben sich deutliche Übereinstimmungen in den Reversen, die beide Male einen dezentrierten Reversbuckel zeigen und den Verdacht nahelegen, daß derselbe Stempel zum Einsatz gelangt war.

Verbreitung

Durch den glücklichen Umstand, daß vom überwiegenden Teil aller bekannten Stücke der Fundort überliefert ist, läßt sich das Verbreitungsgebiet der süddeutschen 1/24-Statere klar umreißen (Abb. 1). Bereits Kellner erkannte eine Häufung im schwäbisch-südbayerischen Raum.⁸ Daran hat auch der starke Fundzuwachs der letzten Jahre nichts geändert. Die Westgrenze markiert immer noch der Grabfund von Biel, wobei bemerkenswerterweise die mit der Münze vergesellschaftete Fibel vom Typ her eindeutig nach Osten weist.⁹ Der östlichste Fundpunkt mit inzwischen zwei Münzen ist der Dürrnberg, während die Donau in etwa die Nordgrenze bildet. Damit ist das Verbreitungsgebiet der 1/24-Statere verglichen mit dem anderer süddeutscher Prägungen ausgesprochen klein. Gründe, warum die Münzen auf einen relativ kleinen Raum beschränkt bleiben, lassen sich zur Zeit nicht angeben. Die süddeutschen 1/24-Statere sind dabei aber keine Ausnahme, so haben auch die ebenfalls Latène C-zeitlichen, wenn auch etwas später als die 1/24-Statere anzusetzenden Viertelstatere des Typs Horgen-Unterentfelden eine eng begrenzte Verbreitung.¹⁰

Datierung

Während von numismatischer Seite in den letzten Jahren bei der Frage nach dem zeitlichen Verhältnis der einzelnen Münztypen untereinander wesentliche Fortschritte erzielt wurden, bereitet die Einordnung der Münzen in das archäologische Chronologiesystem der Latènezeit immer noch große Schwierigkeiten. Münzen gehören nicht zur Regelausstattung keltischer Gräber,¹¹ und die Auswertung der wenigen, zum Teil unzurei-

⁸ Kellner, Manching 301, Abb. 1.

⁹ Polenz, Münzen; Gebhard, Glasschmuck 120 f. mit Abb. 47.

¹⁰ H.-J. Kellner, Zur Goldprägung der Helvetier. Die Viertelstatere vom Typ Unterentfelden. *Provincilia. Festschrift R. Laur-Belart*, Basel/Stuttgart 1968, 593, Abb. 1.

¹¹ Polenz, Münzen 163 f.

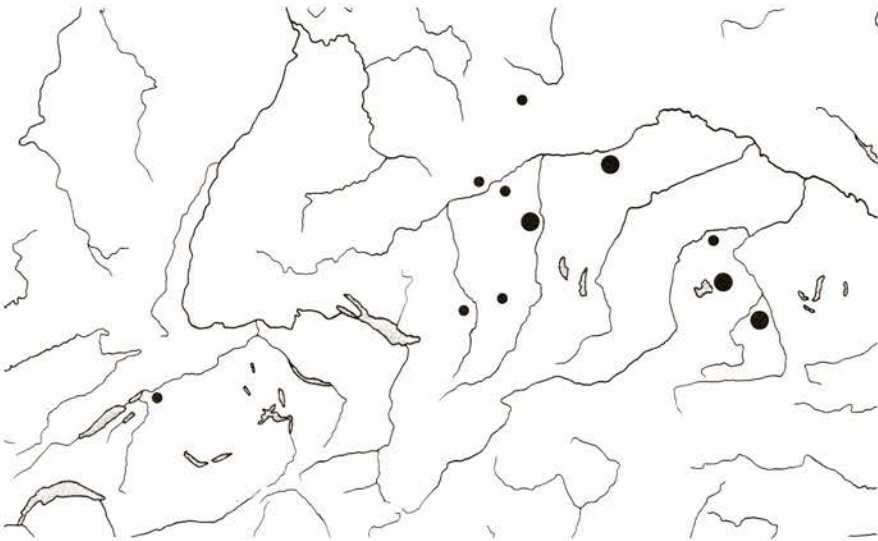


Abb. 1. Verbreitung der süddeutschen 1/24-Statere.
Große Signaturen = mehrere Exemplare.

chend überlieferten Grabfunde kann nur einige Anhaltspunkte zur Datierung geben.

Für die zur Diskussion stehenden Typen gibt es jedoch einige zeitlich recht genau fixierte Funde. So läßt sich Janus I über die Fibel und den Glasarmring des Grabes von Biel nach Latène C1a datieren.¹² Für die Zeitstellung der wenigen bekannten Exemplare des Typs Janus II ist das Frauengrab von Giengen a. d. Brenz ausschlaggebend. Über die Fibeln und Fußringe läßt es sich gut mit einer Reihe von Gebhard zusammengestellten südbayerischen Frauengräber verbinden, die dort den Beginn der Mittellatènezeit definieren.¹³ Mit Biel ist Giengen über eine Bronzefibel vom Mittellatèneschema mit unterer Sehne verknüpft.¹⁴ Absolutchronologisch setzt Gebhard Latène C1a zwischen 260/50 bis 220/10 v. Chr. an. Man kann Giengen anhand der starken Abnutzungsspuren an den Bron-

¹² Diese und die folgenden Stufenbezeichnung nach Gebhard, Glasschmuck 118 f.

¹³ Ebd. 108 f. mit Abb. 41; 42. Neben dem auch in Giengen vertretenen Fundstoff finden sich hier auch frühe Glasarmringe.

¹⁴ Zusammengestellt bei Gebhard, Glasschmuck Abb. 47. Zur Datierung von Biel findet sich ebd. 62. Abb. 47 eine Zusammenstellung des auch in Biel vertretenen Fibeltyps.

zen¹⁵ vorsichtig an das Ende der Stufe datieren. Polenz weist in diesem Zusammenhang auf eine Verbindungsmöglichkeit von Giengen und Wederath, Grab 96 (1979) hin und bezieht sich dabei auf die in beiden Gräbern vorliegende Kombination einer Kugelfibel mit langem Fuß und einer Spiralfibelfibel mit um den Bügel geschlungenem Fuß und oberer Sehne.¹⁶ Wederath ist durch die Scheiterhaufenreste dendrochronologisch in das Jahr 208 v. Chr. oder kurze Zeit später datiert.¹⁷

Schlechter steht es um die Datierung des Typs Androkephales Pferd I. Aus geschlossenen Grabfunden ist er nicht bekannt, um so wichtiger erscheint die Münze aus dem Gräberfeld von Butera. Sie wurde einzeln zwischen zwei Gräbern des 4. Jh. v. Chr. geborgen, ist aber sicher aus ihrem ursprünglichen Kontext gerissen und gehörte ehemals wohl zur Ausstattung eines Grabes der das 3. Jh. v. Chr. umfassenden jüngsten Phase des Gräberfeldes.¹⁸ Da die Nekropole wahrscheinlich bald nach dem Ende des Zweiten Punischen Krieges (201 v. Chr.) aufgegeben und das Areal später nicht mehr genutzt wurde, gelangte die Münze spätestens zu Beginn des 2. Jh. v. Chr. in den Boden. Über die Stempelanalyse kann ein Teil der Funde an Butera angeschlossen werden, so sind die Münzen aus den Stempelpaaren 1 und 2 aufgrund ihres gemeinsamen Aversstempels sicher gleichzeitig.

Dieser zeitlichen Zuordnung widersprechen auch die weit schwieriger zu beurteilenden Siedlungsfunde nicht. Die Münzen aus den Grabungen von Manching stammen aus einem Areal, das in der frühen Mittellatènezeit bereits besiedelt war.¹⁹ Die Stöfflinger Münzen sind ausnahmslos Oberflächenfunde. Die Siedlung begann aber offenbar in der frühen Mittellatènezeit und wurde im ausgehenden 1. Jh. v. Chr. aufgegeben.²⁰

Der Typ Androkephales Pferd II ist bislang nur über die Kombination mit Münzen des Stempelpaares 3 des Typs I im Börsenfund von Manching zu datieren. Die Münzen der Typen Dreikopf und Stilisierter Kopf sind Einzelfunde aus dem Siedlungsareal von Stöffling, für eine nähere Datierung gibt es keine Hinweise.

¹⁵ J. Biel, Ein mittellatènezeitliches Brandgräberfeld in Giengen an der Brenz, Kr. Heidenheim. Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 227.

¹⁶ Polenz, Münzen 104. Vgl. dazu ebd. Abb. 7.1–2 (Giengen) mit Abb. 21 (Wederath).

¹⁷ A. Haffner, Zur absoluten Chronologie der Mittellatènezeit. Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 405 f.; Abb. 2.2–3.

¹⁸ Boehringer, Sizilien 55.

¹⁹ Vgl. z. B. die Verteilung der Fibeln bei Gebhard, Fibeln Abb. 43–46. Schnittübersicht Abb. 21b.

²⁰ W. Irlinger, Die keltische Siedlung in Stöffling. Das Archäologische Jahr in Bayern 1990 (Stuttgart 1991) 76–79.

Über den archäologischen Kontext können die Münzen also zeitlich in der 2. Hälfte des 3. Jh. v. Chr. verankert werden. Die begrenzte Anzahl der bekannten Stempel läßt darauf schließen, daß die eigentliche Prägezeit nur wenige Jahre umfaßte.²¹ Anhaltspunkte für eine jüngere Zeitstellung gibt es nicht. Wenn Kellner in seiner Vorlage der bayerischen Fundmünzen die Typen Androkephales Pferd I und II noch in die späte Mittellatènezeit (Latène C2) datiert, beruft er sich auf die Kombination der Münzen mit einem glatten Viertelstater im Manchinger Börsenfund.²² Glatte Viertelstater sind in größerer Zahl und aus zahlreichen Stempeln bekannt, woraus Kellner sicher zu Recht schließt, daß sie über einen langen Zeitraum hinweg geprägt wurden. Das Manchinger Stück unterscheidet sich jedoch sowohl formal als auch in der Materialzusammensetzung von den üblichen glatten Viertelstateren, entspricht aber im Material den 1/24-Statere (vgl. unten). Wir sehen daher im Gegensatz zu Kellner in der Fundkombination in Manching eher einen Beleg für den Beginn der Prägung von Viertelstateren in Latène C1 als einen Hinweis auf eine spätere Zeitstellung der 1/24-Statere. Auch der Grabfund von Osthofen, Kr. Alzey-Worms, kann nicht zur Datierung der 1/24-Statere in das späte 2. Jh. v. Chr. herangezogen werden. Da Polenz ihn jedoch unter den Gräbern mit Münzbeigabe führt und auch Kellner das fragliche Stück als 1/24-Stater auflistet,²³ sei der Fund hier kurz diskutiert: Weit außerhalb der Hauptverbreitung der Münzen fand sich ein beprägtes Goldplättchen von 5 Millimetern Durchmesser in einem Frauengrab, das frühestens in die späte Mittellatènezeit datiert werden kann.²⁴ Kellner ordnet das Stück, allerdings unter Vorbehalt, dem Typ Janus I zu,²⁵ obwohl in der Erstpublikation eindeutig ein Pferd mit rückwärts gewandtem Kopf beschrieben wird.²⁶ Polenz zweifelt diese Beschreibung ebenfalls an, geht aber in jedem Fall davon aus, daß es sich um eine Münze handelt. Die Frage nach dem Nominal läßt er offen.²⁷ Zur Datierung der 1/24-Statere zieht er Osthofen nicht heran.

²¹ Die wenigen bislang bekannten Funden sollten hier kein Argument sein. Selbst bei Grabungen können sie aufgrund ihrer Größe übersehen werden, dies gilt natürlich besonders für Siedlungsgrabungen mit möglichst rationeller Flächenfreilegung.

²² Kellner, Münzfunde 33; Tab. 9.

²³ Polenz, Münzen 81 f.; Tab. 1. Kellner, Manching 300 Nr. 7.

²⁴ Polenz, Münzen 111. Ergänzend zur Datierung: Ders., Mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber aus Dietzenbach, Lkr. Offenbach am Main. Studien und Forschungen N.F. 4, 1971, Abb. 59 mit einer Zusammenstellung der Grabfunde mit vergleichbaren flaschenartigen Gefäßen und Hohlblecharmringen.

²⁵ Kellner, Manching 300 Nr. 7.

²⁶ Koehl, La Tène Funde.

²⁷ Polenz, Münzen 82.

Da das Stück selbst verschollen ist und die Zeichnung eines seinerzeit angefertigten Abgusses über Details keinen Aufschluß gibt, ist man auf Koehls Beschreibung angewiesen. Zunächst überrascht die Gewichtsangabe von 0,035 g. Dabei handelt es sich sicher nicht, wie Kellner und Polenz vermuten, um einen Druckfehler, denn Koehl schreibt wörtlich „... bei einem Gewichte von *nur* 0,035 Gramm, also den 350. Theil eines Grammes!“.²⁸ Zudem liegt der Durchmesser unter dem für 1/24-Statere üblichen, und um auf ein Gewicht von 0,350 g zu kommen, müßte das Stück schon wesentlich dicker gewesen sein als 1/24-Statere, beschrieben wird es jedoch als papierdünn. Entscheidend ist aber die Angabe, das Stück sei nur auf einer Seite geprägt, das Bild aber auf beiden Seiten sichtbar, was Koehl dazu veranlaßte, von einem Brakteaten zu sprechen.²⁹ Maße und Gewicht des Stückes stimmen mit einem Goldfund aus einem vermutlich spätlatènezeitlichen Grab aus Weißenthurm, Kr. Mayen-Koblenz, überein.³⁰ Im Mittelrheingebiet können demnach in Gräbern der jüngeren Mittellatène- oder Spätlatènezeit winzige Goldplättchen auftreten, deren Funktion zwar nicht geklärt ist, die aber keinesfalls mit süddeutschen 1/24-Statere in Verbindung gebracht werden können.

Vorbilder

Die Suche nach den Vorbildern für die süddeutschen 1/24-Statere führt zwangsläufig in den Bereich der mediterranen Hochkulturen.³¹ Kellner erwog für die Janustypen eine Ableitung von römischen Didrachmen und ihrer Teilstücken, die etwa 222–205 v. Chr. in Süditalien geprägt wurden.³² Sie zeigen auf der Vorderseite einen bartlosen Doppelkopf und auf der Rückseite eine Quadriga, wobei Kellner den Kopf über dem Pferd seiner Gruppe II mit dem Wagenlenker der römischen Münzen in Verbindung bringt. D. Mannsperger wies ergänzend darauf hin, daß es neben den im Auftrag Hannibals zwischen 216–211 v. Chr. geprägten Pseudo-Quadrigati auch Goldmünzen mit den entsprechenden Motiven gab.³³ Die Entstehung der Vorderseitenstempel der Typen Janus I und II wäre damit

²⁸ Koehl, La Tène Funde 72. Hervorhebung im Originaltext.

²⁹ Ebd. 72 Anm. 1.

³⁰ G. Behrends, Keltische Goldmünzen in der Sammlung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, Mainz 1955, Taf. 16,2. Polenz, Münzen 96 f.

³¹ Die aufgrund des androkephalen Pferdes gelegentlich mit den Typen I und II verglichenen west- und nordwestgallischen Münzen unterscheiden sich nicht nur formal stark von den 1/24-Statere, sie sind offenbar auch erheblich jünger. Eine kurze Zusammenfassung dazu bei Kellner, Münzfunde 34.

³² Kellner, Manching 304.

³³ Keltische Münzen aus Baden-Württemberg. In: Keltische Numismatik und Archäologie, hrsg. v. G. Grasmann, W. Janssen, M. Brandt. BAR Int. Ser. 200 (I), Oxford 1984, 235.

möglicherweise geklärt. Eine Ableitung des stehenden Pferdes auf den keltischen Münzen von einer Quadriga kann indessen kaum befriedigen. Ungleich bessere Übereinstimmungen im Münzbild finden sich auf einer zwischen 225 und 212 v. Chr. geprägten römischen Litra. Die Vorderseite zeigt einen Doppelkopf, das Rückseitenbild besteht aus einem galoppierenden Pferd mit der Legende ROMA.³⁴ Aber auch hier ergibt sich ein Problem. So offensichtlich die Ähnlichkeit auch ist, es fällt doch schwer, anzunehmen, daß die Kelten für ihre Goldprägungen derart minderwertige Münzen zum Vorbild nahmen. Eine andere Möglichkeit wäre, daß Vorder- und Rückseitenmotive auf verschiedene Münzen zurückgehen. Chr. Boehringer diskutierte unlängst die möglichen Vorbilder der Typen Androkephales Pferd und lenkte dabei die Aufmerksamkeit auf karthagische Prägungen mit einem Tanitkopf auf der Vorder- und einem stehenden Pferd auf der Rückseite.³⁵ Der zurückgewandte Kopf des Pferdes läßt Boehringer hier Beziehungen zur Rückseitendarstellung der keltischen Münzen vermuten, was aber eher unwahrscheinlich ist, weil auf den 1/24-Statereen ja eigentlich kein Pferd dargestellt ist. Allerdings gibt es unter den karthagischen Münzen auch Varianten mit nach vorne blickendem Pferd, was recht gut zu den Rückseiten der Janustypen paßt.

Die Herleitung der Aversstempel der Typen Androkephales Pferd I und II zu diskutieren, erscheint angesichts der vielen Möglichkeiten wenig sinnvoll. Am ehesten kommen hier wohl Darstellungen von jugendlichen Göttern in Frage, möglicherweise aber auch Heroen- und Königsbilder. Für das Rückseitenmotiv fehlt jedes Vorbild im mediterranen Raum. Das Mischwesen ist sicher, wie auch die Vorder- und Rückseitenmotive des Typs Dreikopf, als keltische Eigenschöpfung anzusehen. Parallelen finden sich in der keltischen Kunst allerdings nicht. Dies dürfte nicht ausschließlich daran liegen, daß figürliche Darstellungen in der Mittellatènezeit stark zurückgehen. So sind unter den zahlreichen Mischwesen der Frühlatènekunst zwar einzelne Elemente wie der von Kugeln umrahmte menschliche Kopf³⁶ und auch menschenköpfige Pferde bekannt,³⁷ genau Entsprechendes zu den Münzbildern findet sich jedoch nicht.

³⁴ M. H. Crawford, *Roman Republic Coinage*, Cambridge 1974, 144 Nr. 28/5, pl. IV.

³⁵ Boehringer, *Sizilien* 57.

³⁶ Fibel von Oberwittighausen, Main-Tauber-Kreis: W. Kimmig, *Keltische Kunst*. In: *Die Kelten in Baden-Württemberg*, hrsg. v. K. Bittel, W. Kimmig, S. Schiek, Stuttgart 1981, 186; Abb. 103 und Umschlagfoto.

³⁷ Deckel der Kanne von Reinheim: R. Gebhard, *Bildtraditionen keltischer Tierfiguren*. In: *Spurensuche. Festschrift f. H.-J. Kellner*. Kat. Prähist. Staatsslg. Beih. 3, Kallmünz 1991, 83–104 mit Abb. 2a.

Metallanalysen

Bereits vor einigen Jahren wurde eine Reihe von 1/24-Statere auf ihre Materialzusammensetzung untersucht.³⁸ Darüber hinaus konnte kürzlich das Material aller 1/24-Statere der Prähistorischen Staatssammlung und einer Anzahl von Stücken aus Privatbesitz und anderen Museen analysiert werden.³⁹ Wir wählten dafür die völlig zerstörungsfreie wellenlängendispersive Röntgenfluoreszenz. Dabei wird die Münzoberfläche analysiert, ergänzend dazu wurde das spezifische Gewicht jeder Münze bestimmt.⁴⁰ Mit dieser Methode können die Hauptelemente Gold, Silber und Kupfer gemessen werden; Spurenelemente, wie sie A. Hartmann über die Spektralanalyse bestimmen konnte, werden dabei nicht erfaßt.

Die Oberfläche zeigt bei allen Münzen einen im Vergleich zu anderen süddeutschen Prägungen extrem hohen Goldgehalt. In einigen Fällen muß dieser jedoch leicht nach unten korrigiert werden, da sich Unterschiede zwischen der aus den RFA-Ergebnissen errechneten und der gemessenen Dichte ergeben.⁴¹ Der gemessene Silbergehalt schwankt zwischen rund 5 % und 15 %, der Kupfergehalt bleibt relativ konstant. Unterschiede zwischen den einzelnen Typen gibt es in der Materialzusammensetzung nicht.

Das hier verwendete Metall unterscheidet sich deutlich von dem der boischen 1/24-Statere (Abb. 2), die, wie bei boischen Prägungen üblich, aus sehr reinem, teilweise wohl auch geläutertem Gold bestehen.⁴² Auf der anderen Seite setzt sich das Material der süddeutschen 1/24-Statere auch klar von dem für Regenbogenschüsselchen üblichen ab, das regelhaft

³⁸ A. Hartmann, Naturwissenschaftliche Untersuchungen an Schrötlingsformen und Goldmünzen. In: Kellner, Münzfunde 241 Tab. 8. Hier sind sowohl die Ergebnisse spektralanalytischer Untersuchungen als auch Röntgenfluoreszenzanalysen aufgenommen. Letztere wurden anhand der gemessenen Dichte der Münzen korrigiert und sind somit nicht direkt mit den von uns ermittelten Werten zu vergleichen.

³⁹ Die Analysen wurden im Rahmen des von der Volkswagen-Stiftung geförderten Forschungsprojektes „Das prähistorische und keltische Gold im bayerisch-böhmischen Raum: Metallurgie und Herkunft“ am Lehrstuhl für Angewandte Mineralogie und Geochemie der Technischen Universität München durchgeführt.

⁴⁰ Zum Verfahren und den methodischen Problemen der RFA s. A. Voué, Die Analysenverfahren für Goldgegenstände. In: Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz. Ausstellungskat. Schweizerisches Landesmuseum Zürich 1991, 49–51.

⁴¹ Diese Differenz beruht sehr wahrscheinlich auf chemischen Reaktionen, die bei Bodeneinlagerung auftreten und in deren Verlauf unedlere Bestandteile wie Kupfer und Silber ausgelöst werden, was eine Anreicherung der Oberfläche mit Gold zur Folge hat.

⁴² Leider konnten im Rahmen des obengenannten Projektes nur wenige boische 1/24-Statere analysiert werden. Im einzelnen handelt es sich um folgende Stücke: Meduna, Staré Hradisko, Taf. 58.12, 23, 29; Radoměřský, Mincí 71; Kellner, Münzfunde 52 Nr. 61; PS MK–K 5232 (unpubl.) und 2 Exemplare aus dem Mährischen Landesmuseum Brno (o. Inv. Nr., unpubl.).

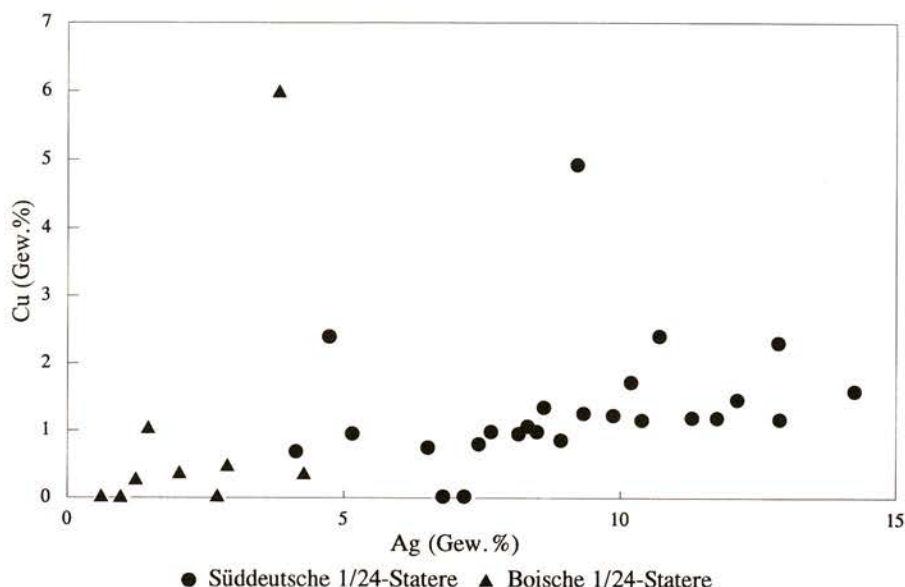


Abb. 2. Kupfer- und Silbergehalte süddeutscher und boischer 1/24-Statere.

Kupfergehalte zwischen 5 % und 10 % aufweist.⁴³ Während die Regenbogenschüsselchen eindeutig aus einer künstlichen Legierung bestehen, ist es bei den 1/24-Statere nicht leicht zu entscheiden, ob es sich bei dem Material um eine künstliche oder eine natürliche Legierung handelt. Der Silbergehalt der Münzen bewegt sich noch im Rahmen des bei Naturgold üblichen, die natürlichen Kupfergehalte liegen in der Regel unter 1 %. Dennoch fällt es schwer anzunehmen, daß Kupfer in so geringer Menge wie bei den 1/24-Statere absichtlich hinzugefügt worden sein soll, und so faßt man bei einigen Münzen möglicherweise bei der Herstellung entstandene Verunreinigungen.

Es gibt darüber hinaus eine Beobachtung, die nähere Angaben zur Herkunft des Goldes ermöglicht. Auf einigen Münzen befinden sich kleine Einschlüsse von Platinmetallen an der Oberfläche. Zunächst ist dies ein Zeichen dafür, daß es sich um Flußgold handelt. Platinmetalle sind in lo-

⁴³ B. Zieglus, Der Münzfund von Großbissendorf. Eine numismatisch-historische Untersuchung zu den spätkeltischen Goldprägungen in Südbayern. Ausstellungskat. Prähistorische Staatssammlung München Bd. 27, Kallmünz 1995, 144 f.

kalen Lagerstätten nicht nachgewiesen, finden sich aber zum Beispiel in Nordgriechenland und in Kleinasien.⁴⁴ Damit ist allerdings keinesfalls gesagt, daß das Gold auf direktem Weg aus diesem Raum nach Süddeutschland gelangte, doch stammt es sicherlich aus dem hellenistischen Kulturbereich.

Zusammenfassung

Die vorgestellten 1/24-Statere sind bislang die ältesten keltischen Goldprägungen in Süddeutschland. Über einige Grabkomplexe sind sie in die 2. Hälfte des 3. Jh. v. Chr. datiert. Akzeptiert man die vorgeschlagenen Vorbilder, läßt sich die Entstehung auf die letzten beiden Jahrzehnte eingrenzen. Die Münzprägung in Süddeutschland begann somit deutlich später als in Gallien, wenngleich frühe gallische Philippernachahmungen im süddeutschen Raum umliefen.⁴⁵

Das Nominal orientiert sich an boischen Prägungen mit ihrer Stükelung in Drittel-, Achtel- und 1/24-Statere.⁴⁶ Die Kombination der Nr. 29, 30, 33 und 34 mit einem boischen 1/24-Stater⁴⁷ in der Börse von Manching belegt den gleichzeitigen Umlauf. In Süddeutschland wurde die Prägung des Nominals offenbar bald wieder eingestellt, während es hingegen im boischen Raum weiter benutzt wurde. Die Münzbilder der süddeutschen 1/24-Statere stehen völlig isoliert. Die kleine Anzahl der Stempel legt nahe, daß die Münzen alle aus einer Werkstatt, möglicherweise sogar von einem Stempelschneider stammen. Nach der Ausführung handelte es sich dabei um einen Kelten, sein Handwerk wird er aber wahrscheinlich im mediterranen Raum gelernt haben. Damit fügt sich die Münzherstellung gut in eine Reihe von technischen Neuerungen ein, die von den Kelten aus dem hellenistischen Kulturgebiet übernommen wurden. Versucht man dies näher einzugrenzen, stößt man auf zahlreiche Hinweise, die nach Italien weisen. Ein erstes Indiz sind die möglichen Vorbilder für einige Münzmotive. Evident werden die Kontakte aber durch die Münze in Butera und das sogenannte Goldbäumchen von Man-

⁴⁴ G. Lehrberger, Chr. Raub, A Look into the Interior of Celtic Gold Coins. In: Prehistoric Gold in Europe. Mines, Metallurgy and Manufacture, hrsg. v. G. Morteaux u. J.P. Northover, Dordrecht 1994, 344.

⁴⁵ Weiding: Kellner, Münzfunde 198 Nr. 2154 (Viertelstater). Eggling: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 45, 1994, 219, Abb. Nr. 5 (Stater) und ein unpubl. Viertelstater. Erwerbsort Würzburg: B. Ziegaus, Der latènezeitliche Münzumlauf in Franken. Bayerische Vorgeschichtsbl. 54, 1989, 95 Nr. 152 (Stater). Zur Datierung: B. Fischer, Les différents monétaires des premières imitations du statère de Philipp II de Macédoine. Etudes Celtiques 28, 1991, 137–155.

⁴⁶ R. Paulsen, Die Münzprägungen der Boier, Wien/Leipzig 1933, Taf. 7, 140 ff.

⁴⁷ Kellner, Münzfunde 52 Nr. 61.

ching, dessen Blätter in tarentinischer Technik vergoldet wurden.⁴⁸ Letztlich fügen sich die über das Sachgut erschlossenen Verbindungen auch in das historische Bild. Gegen Ende des 3. Jh. v. Chr. gelang es den Römern endgültig, die keltische Vorherrschaft in weiten Teilen Italiens zu brechen. Nach der Niederlage sahen sich offenbar große Teile der Bevölkerung gezwungen Italien zu verlassen und zogen über die Alpen.

Weit schwerer fällt es, zu erklären, warum die frühen süddeutschen Münzbilder keine Fortsetzung fanden. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Traditionsbruch in der Stempelschneidetechnik, ähnlich wie Gebhard es für die Herstellung der Glasarmringe gegen Ende des 2. Jh. v. Chr. vermutet.⁴⁹ Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß offenbar während der Umlaufzeit der 1/24-Statere schon glatte Regenbogenschlüsselchen geprägt wurden. Dies ergibt sich nicht nur aus der Fundkombination in der Manching-Börse, denn wie bereits erwähnt, kann man die für die 1/24-Statere verwendete Goldlegierung auf die frühe Mittelatenezeit beschränken. Danach lassen sich nicht nur der Manching-Quarteltater, sondern noch eine Reihe weiterer glatter Statere und Viertelstatere zeitlich hier anschließen.⁵⁰ Möglicherweise arbeiteten zu dieser Zeit bereits mehrere Prägestätten. Lokalisieren lassen sich die Werkstätten jedoch nicht. Zwar liegt der Gedanke an Manching nahe, doch ist die Zuweisung keinesfalls zwingend, denn es ist zweifelhaft, ob die Siedlung bereits zu dieser Zeit die dominierende Stellung hatte, die ihr im 2. Jh. v. Chr. zukam.

Unzweifelhaft sind die 1/24-Statere aber im südbayerisch-schwäbischen Raum entstanden, sie deshalb als vindelikische Prägungen anzusprechen,⁵¹ erscheint uns jedoch nicht gerechtfertigt. Die älteste Nennung der *vindellicorum gentes quattuor* auf dem Siegesdenkmal von La Turbie bezieht sich auf die Verhältnisse um Christi Geburt, die sich nicht ohne weiteres auf das 3. und 2. Jh. v. Chr. übertragen lassen. Völlig unberücksichtigt bei dieser Stammeszuweisung bleibt etwa, daß bereits in der Mitte des 1. Jh. v. Chr., also vor der römischen Eroberung, ein tiefgreifender Wandel stattgefunden hat, in dessen Verlauf es durchaus zu Veränderungen der Stammesgebiete und zu neuen politischen Formierungen gekommen sein

⁴⁸ F. Maier, Das Kultbäumchen von Manching. *Germania* 68, 1990, 160.

⁴⁹ Gebhard, *Glasschmuck* 182 mit Lit.

⁵⁰ z. B. G. Lehrberger, Chr. Raub wie Anm. 44, 342 Coin No. 1; A. Hartmann, Ergebnisse spektralanalytischer Untersuchungen an keltischen Goldmünzen aus Hessen und Süddeutschland. *Germania* 54, 1976, Tab. 5 Au 1234, Au 3188, Tab. 5b; ders., Spektralanalytische Untersuchungsergebnisse der keltischen Münzen von Heuchelheim. *Fundberichte aus Hessen* 1982/83, 201.

⁵¹ Overbeck, *Dürrenberg* 591. Ähnlich, wenn auch unter Vorbehalten auch Kellner, *Münzfunde* 12.

könnte. Man sollte daher sowohl bei den 1/24-Stateren als auch bei den Regenbogenschüsselchen des 2. Jh. v. Chr. besser von süddeutschen Keltmünzen sprechen.

Abgekürzt zitierte Literatur:

Boehrer, Sizilien: Chr. Boehrer, Ein Goldmünzchen süddeutscher Kelten aus Sizilien. In: Die Münze. Bild – Botschaft – Bedeutung. Festschrift M. Radnoti-Alföldi, hrsg. v. H.-Chr. Noeske u. H. Schubert, Frankfurt 1991, 51–64.

Das Keltische Jahrtausend: Das Keltische Jahrtausend, hrsg. v. H. Dannheimer u. R. Gebhard. Ausstellungskat. der Prähistorischen Staatssammlung Bd. 23, Mainz 1993.

Gebhard, Fibeln: R. Gebhard, Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching Bd. 14, Stuttgart 1991.

Gebhard, Glasschmuck: R. Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching Bd. 11, Stuttgart 1989.

Kellner, Münzfunde: H.-J. Kellner, Die Münzfunde aus Manching und die keltischen Fundmünzen aus Bayern. Die Ausgrabungen in Manching Bd. 12, Stuttgart 1990.

Kellner, Manching: H.-J. Kellner, Die älteste keltische Fundmünze aus dem Oppidum von Manching. *Germania* 39, 1961, 299–304.

Koehl, La Tène Funde: Koehl, La Tène Funde aus der Umgebung von Worms. *Antiqua* 6, 1888, 70–74.

Meduna, Staré Hradisko: J. Meduna, Staré Hradisko II. Katalog der Funde aus den Museen in Brno, Praha, Olomouc, Plumlov und Prostějov. *Fontes Arch. Moraviae* V, Brno 1970.

Overbeck, Dürrnberg: B. Overbeck, Der Neufund einer keltischen Goldmünze am Dürrnberg bei Hallein. *Germania* 61, 1983, 589–592.

Polenz, Münzen: H. Polenz, Münzen in latènezeitlichen Gräbern Mitteleuropas in der Zeit zwischen 300 und 50 v. Chr. Geburt. Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 22–222.

Radoměský, Mincí: P. Radoměský, Nálezy keltských mincí. In: Nálezy mincí v Čechách, na Moravě a ve Slezsku, I.1, hrsg. v. E. Nohejlová-Prátová, Prag 1955, 33–69.

Abbildungsnachweise:

Antiqua. Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde 6, 1888, Taf. 4: Nr. 13; Auktionskatalog H. Lanz (München) 70, 1994, Nr. 232: Nr. 26; K. Bittel, W. Kimmig, S. Schiek, Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) Abb. 140 b 1: Nr. 15; Jahresbericht Historischer Verein Schwaben 5/6, 1839/40, Taf. 3: Nr. 9, 12, 17; Prähistorische Staatssammlung München (M. Eberlein): Nr. 1 (nach Gips), 2, 3, 4 (nach Gips), 6, 10, 11, 14, 18–20, 21 (nach Gips), 22–26, 27–30, 32, 34–41; Museum Carolino Augusteum Salzburg: Nr. 33; Staatliche Münzsammlung München (H. Hotter): Nr. 7 (nach: Numismatische Zeitschrift Neue Folge 3, Wien 1910 Taf. IV 11), 8, 16; Verf.: Nr. 31.

HANS JOACHIM HILDEBRANDT

(Ettenheim)

Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa

Teil 1*

*Die Geschichte des Münzwesens ist die Geschichte
der Münzverschlechterungen.*

*Die Geschichte der Währungen ist die Geschichte
der Inflationen.*

Rudolf Groth, Seefeld in Tirol 1994

Einleitung

Diese vorangestellte Sentenz eines überaus erfahrenen Bankiers der Vätergeneration, anvertraut an einem Winterabend beim Rotwein, gilt wohl gleichermaßen für die bisher der La-Tène-Zeit zugeordneten Münzausgaben der Kelten Mitteleuropas. Wurden auch die Gewichtsverhältnisse keltischer Münzen bisher noch nicht sachgemäß quantitativ untersucht, die moderne numismatische Methodik sollte es möglich machen, mit dem Nachweis der Münzverschlechterungen Geschichte (nicht Vorgeschichte) des keltischen Münzwesens zu schreiben.

Vielfalt und Menge der keltischen Münzen des mitteleuropäischen Raumes sind für den erfahrenen Numismatiker, der sich diesem geographischen Bereich erstmalig zuwendet, erstaunlich. Es finden sich neben Fabrikaten in den herkömmlichen antiken Münzmetallen auch viele fein abgestimmte Legierungen. Die Kelten verfügten über ausgezeichnete Metallurgen. Münzabwertungen liefen oft als Legierungsverschlechterungen ab. Abgestufte Gewichtsgruppen legen das Vorhandensein von Haupt- und Teilnominalen nahe. Welche Ordnungsprinzipien gab es für die Keltenmünzen im mittleren Europa?

Die La-Tène-Kultur ist prähistorisch. Für numismatische Fragestellungen sind damit besondere Randbedingungen verbunden. Vorgeschichtliche keltische Funde des mittleren Europa sind für die La-Tène-Kultur meist

* Vorbemerkung der Redaktion

Aus technischen Gründen mußte der vorliegende Beitrag in zwei Partien aufgeteilt werden. Der uns vorliegende 2. Teil wird in JNG 45,1995 folgen. Dort werden nach einer Besprechung der Ergebnisse die Wechselkurse Regenbogenschüsselchen – Quinare erörtert werden, in einem Anhang die Sortengewichte und Standardgewichte aufgelistet. Die Redaktion dankt Cornelia und Peter von Cube, die das schwierige Manuskript bewundernswert meisterten.

nicht genauer als auf Vierteljahrhunderte datierbar. Es kann aber nicht ausreichen, wenn Münzen z. B. aus keltischen Gräbern nach nicht quantifizierbaren Kriterien anderer Grabbeigaben datiert werden müssen anstatt, wie in der Antike vielfach bewährt, umgekehrt. Hier werden Lücken in der numismatischen Forschung offensichtlich. Prähistorisch definierte Zeitabschnitte, wie Bestattungsriten, sind länger als numismatisch definierte, wie die Lebensdauer von Prägestempeln. Stilmerkmale und Materialanalyse, Fundassoziationen und Stratigraphie sind als archäologische Kriterien bestimmt auch für die keltische Numismatik unverzichtbar. Dennoch, spezifisch numismatische Methoden sind bisher nicht ausreichend und oft nicht konsequent genug an keltischen Münzen eingesetzt worden. *A priori* kann das keltische Münzwesen nur als fester Bestandteil des antiken verstanden werden, aus dem es hervorgegangen ist. Kunsthistorische Stilvergleiche und ungeprüfte Historizismen haben lange Zeit den Blick verstellt für wirtschaftsgeschichtliche und raumübergreifende Entwicklungen, in die das Geldwesen impliziert ist, und für welche die Keltenmünzen nicht zuletzt mangels anderer historischer Quellen Beleg sind. Der vorgeschichtlichen Chronologie, der engmaschigere Zeitraster fehlen, müßten quantitative numismatische Fakten ohnehin zugänglicher sein als die zahlreichen Argumente, die nur Vermutungsqualität haben, aber dessen ungeachtet häufig die keltische Numismatik bestimmten.

Ein Durchbruch bahnt sich jedoch an. So wurden subtile Stempelprüfungen erstmals von B. Ziegaus 1994¹ in größerem Maße angewendet. Besonders bei den teilweise merkmalarmen Regenbogenschüsselchen erfordern sie neben geeignetem Material auch einen immensen Arbeitsaufwand. Die hier vorgelegte Studie benutzt die von mir entwickelte Methode zur Auswertung von Münzgewichten, die sich bereits an keltiberischen Münzen,² sowie an Emissionen der *Magna Graecia* und der frühen Römischen Republik³ bewährt hat. Sie löst damit alle bisherigen und nunmehr zu verwerfenden metrologischen Angaben in den zahlreichen einschlägigen Arbeiten ab, die auf der Berechnung von bloßen Durchschnittsgewichten von Münzen beruhen. Tatsächlich sind Standardgewichte die Basis für Gewichtsbeziehungen und gegebenenfalls für Wechselkurse zwischen Münzen gleicher und verschiedener Metalle und unterschiedlicher Herkunft. Damit wird es u. a. möglich sein, die beachtliche Variationsbreite der Gewichte gestreuter Fundmünzen in den keltischen *Oppida*,

¹ B. Ziegaus, Der Münzfund von Sontheim, Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung, 24, 1993, 36–71.

² H.J. Hildebrandt, *Acta Numismatica* 21, 22, 23, Festschrift L. Villaronga, 1993, 199–212.

³ H.J. Hildebrandt, *JNG* 42/43, 1992/93, 13 ff.

wie z. B. Manching auf den Kern zu reduzieren. Münzen sind gewichtsdeterminiert. Münzgewichte sind Informationen, deren sachgerechte quantitative Auswertung neben den übrigen Quellen zwangsläufig zur Chronologie und zur Geldgeschichte beiträgt.

Methodische Überlegungen

Ganz bewußt haben in dieser Untersuchung nur rein numismatische Methoden Platz. Der Ergebnisteil ist völlig frei von Annahmen und Meinungen. Archäologische und chronologische Argumente finden keine Berücksichtigung bei der Erarbeitung der Resultate. Dies alles bleibt der Diskussion vorbehalten.

Für diese Arbeit wurde bereits publiziertes Münzmaterial herangezogen. Daß die dabei nicht völlig vermeidbare Übernahme von Fehlern zu Fehlschlüssen führte, konnte jedoch ausgeschlossen werden. Besondere Aufmerksamkeit galt der Vermeidung von Doppelaufnahmen mehrfach publizierter Münzgewichte. Das Zahlenmaterial wurde nach Münzsorten tabelliert, für Querverweise mit Sortennummern (SoNr.) versehen und synoptisch zusammengefaßt. Den Münzsorten wurden Fundortangaben und ggf. die Feinheit des Münzgoldes beigelegt. Entsprechend dem Aspekt der keltischen Münzen als integralem Bestandteil des antiken Münzwesens wird dem Übergang von den herkömmlichen antiken Münzsorten zu den keltischen Sorten breitere Beachtung zuteil als dies bisher üblich war.

Metrologie

Auf Einzelheiten meiner statistischen Methodik kann wegen ihrer Komplexität hier nicht erneut vertiefend eingegangen werden. Es wird dazu auf vorangegangene Publikationen⁴ verwiesen. W. Böhmer, dem die elektronische Datenverarbeitung der Methode zu verdanken ist, bereitet dazu eine allgemein verständliche Publikation vor. Einige häufig verwendete Begriffe werden hier noch einmal kurz definiert:

Durchschnittsgewicht, x_M

In der Numismatik verbreitetes Synonym für das arithmetische Mittel x_M der n Einzelgewichte x_i ($i=1$ bis n) einer Stichprobe von Münzen. Es gilt

$$x_M = \frac{x_1 + x_2 + \dots + x_n}{n} \pm s$$

Dabei ist s die statistische Streuung.

⁴ H. J. Hildebrandt (wie Anm. 3); Chiron 9, 1979, 113–121.

Münzsorte

Nach Vorder- und Rückseite, der Fertigung und der Legierung gleiche Münzen, deren Einzelgewichte in stochastischen Stichproben unimodal verteilt sind, bilden eine Münzsorte.

Sortengewicht, SoGw.

Das hinsichtlich der gebrauchsbedingten Abnutzung und der Weber-Fechner-Abweichung⁵ korrigierte arithmetische Mittel der Einzelgewichte einer biasfreien⁶ Stichprobe von Münzen einer Sorte ist das Sortengewicht, SoGw. Seine statistische Streuung ist in meinen Publikationen definiert als die studentisierte⁷ Mittelwertabweichung für einen Vertrauensbereich von 95 %.

Gruppengewicht, GrpGw.

Werden mehrere Münzsorten aus methodischen Gründen nach Prüfung der statistischen Zulässigkeit zu einer Stichprobe zusammengefaßt und diese nach den Kriterien des Sortengewichts bearbeitet, so ergibt sich das Gruppengewicht.

Standardgewicht, StGw.

Das Standardgewicht, StGw., definiert in einem System von Münzsorten den relativen Rang einer Sorte nach ihrem Sortengewicht und in Abhängigkeit von Nominal und Münzmetall. Als gesetzte Größe ist es frei von statistischer Streuung. Das Standardgewicht einer Münzsorte ist ein unveränderlicher Kennwert.⁸ Die Standardgewichte der Münzsorten stehen zueinander in ebenfalls unveränderlichen ganzzahligen Gewichtsbeziehungen, Proportionen.

Münzfuß

Der Münzfuß ist das Standardgewicht, StGw., von dem sich in ganzzahligen Proportionen die StGw. einer Gruppe von Münzsorten ableiten, die nach ihrer Entstehung, nach ihren Münzbildern und Wertzeichen oder

⁵ Optische Mißweisung der physiologischen Sinnesreizverarbeitung, erfaßt im Gesetz von Weber und Fechner; s. H.J. Hildebrandt in Keltische Numismatik und Archaeologie, Referate des Kolloquiums keltische Numismatik Würzburg Febr. 1981, BAR International Series 200, 1984, 151–165.

⁶ Biasfrei, frei von systematischen Fehlern, benannt nach Bias, einem der Sieben Weisen der Antike.

⁷ Studentisiert, mit einem Korrekturfaktor nach «Student» für Stichproben geringen Umfangs versehen.

⁸ Ist das StGw. einer Münzsorte bekannt, erübrigen sich weitere Gewichtsbestimmungen ein für allemal.

nach anderen gemeinsamen Merkmalen zusammengefaßt werden können. Besteht z. B. eine Münzmission aus dem Nominal und zugeordneten Teilnominalen, so ist das StGw. des Nominals der Münzfuß der Emission.

So trivial es scheint, der Umgang mit bloßen Durchschnittsgewichten in der gesamten einschlägigen numismatischen Literatur erfordert noch einmal den Hinweis: Erst das auf statistische Normalverteilung, auf den abnutzungsbedingten Gewichtsverlust der Münzen und gegebenenfalls auf die Weber-Fechner-Abweichung korrigierte arithmetische Mittel einer Stichprobe von Münzgewichten einschließlich seiner Streuung, d. h. das Sortengewicht, erlaubt die Festlegung des Standardgewichts einer Münzsorte. Mit dem Standardgewicht tritt eine Münzsorte in das Gefüge der Münznominalen ein. Das viel strapazierte Durchschnittsgewicht kann dann einmal das Standardgewicht blind treffen, wenn aus der theoretisch unbegrenzten Zahl von Stichproben stochastisch eine mit innerhalb der Fehlergrenzen zu vernachlässigenden Schiefe und Abnutzung vorliegt. Hier liegt die Ursache für das bekannte bisherige „Versagen“ der Metrologie antiker Münzen. Vereinzelte „richtige“ Durchschnittsgewichte scheinen die allgemeine Anwendung zu rechtfertigen, wobei es dann aber ganz überwiegend falsche und widersinnige Resultate gibt, die der jeweilige Bearbeiter nicht zu erklären vermag. Auch dann, wenn die prägende Münzautorität nicht beabsichtigte, mit dem Sortengewicht eine Prägung in ein vorgegebenes metrologisches System einzufügen, ergab sich aus der Materialzuweisung, -aufteilung und -kontrolle, aus der Fertigungstechnik und aus der Absicht, eine Münzsorte zu erzielen, zwangsläufig eine vorher festgelegte Gewichtsgröße als Maßzahl, ein rechnerisches Standardgewicht. Immer war dieses Standardgewicht an einem bereits bekannten Gewicht ausgerichtet. Häufig wurden Bruchteile davon aus dem uns nicht bekannten keltischen Maßsystem gewählt, das auf die antiken mediterranen Gewichtsmaße zurückgeführt werden könnte, wenn es diesem nicht ohnehin schon entsprach. Daraus ergibt sich auch für die Gewichtsreduktionen eine gestufte Ordnung in reproduzierbaren Schritten, z. B. in 1/60 oder 1/72, die sich heute wieder aufdecken lassen. So sind Standardgewichte die Basis der Wechselkurse für Münzsorten unterschiedlicher Metalle und unterschiedlicher Herkunft. Zugleich sind Standardgewichte die Voraussetzung für eine chronologische Seriation von Münzsorten. Parallelen zwischen klassischen antiken Münzordnungen und den keltischen Ergebnissen sind bestimmt zu erwarten.

Analytik der Münzlegierungen

Die Kelten haben regional und zeitlich schwerpunktmäßig verteilt viel Gold gemünzt. Wie so häufig, unterlagen diese Prägungen fortschreitenden Münzverschlechterungen, und die Numismatik ist seit langem be-

müht, die wertgeminderten Goldlegierungen quantitativ zu erfassen. Es fehlt jedoch die Verknüpfung der Ergebnisse naturwissenschaftlicher Analysen mit den geeigneten numismatischen Fragestellungen fast völlig. Daher finden chemische Analysen keltischer Münzen meines Erachtens beim gegenwärtigen Entwicklungsstand eine zu hohe Aufmerksamkeit. Sie erklärt sich mir als der Respekt des Altertumswissenschaftlers vor den ihm im Detail unbekannten Naturwissenschaften.

Die Arbeitsmethoden der wenigen auf diesem Feld Tätigen müßten aber eher einmal kritisiert als respektiert werden. Es ist nicht hinzunehmen, daß die Anwendungsgrenzen ihrer Methoden von den Metallanalytikern selbst nicht angegeben werden. Es fehlen Überlegungen zur Validität und Angaben zur Signifikanz der mitgeteilten Analysen.⁹ Anstelle von Analysen an ganzen Münzen, die selbstverständlich mit zerstörungsfreien Methoden vorgenommen werden müssen, werden fast ausschließlich nur deren Oberflächenbereiche und hier oft nur die Münzränder analysiert. Zulässig ist dies nur, wenn im Einzelfall Vergleichsanalysen immer wieder die homogene Struktur des Metalls der Münzen nachweisen. In welchen Grenzen sind die Bestimmungen der physikalischen Dichten der Münzen zuverlässig und reproduzierbar? In der Legierungsschmelze laufen beim Erstarren in der Tüpfelplatte Disproportionen mit Blasen-, Schlieren- und Zonenbildungen ab.¹⁰ Das Ergebnis ist ein in der Zusammensetzung inhomogener Schrötling. Analysen an Teilen von Münzen lassen daher ungeprüft keinen Schluß auf die gesamte Münze zu. Das gilt besonders für Röntgenfluoreszenzanalysen, RFA, die nur Teile der Münzoberfläche erfassen, und für Spektralanalysen an Feilspänen vom Münzrand. Die zuletzt von B. Ziegaus¹¹ veranlaßten Metallanalysen an Goldmünzen und ihre kritische Prüfung bestätigen die Situation. Für zuverlässige Analysen, z. B. mit Methoden der Atomphysik stehen die Münzen meist nicht zur Verfügung.

Ergebnisse

Das Münzmaterial wurde in Klassen zusammengefaßt und in einer Synopse und dem Anhang anhand der Standardgewichte tabellarisch geordnet. Teilnominale haben den Platz bei ihren Hauptnominalen. Fehlen diese, so erhalten sie den Platz, der ihren Hauptnominalen zugekommen wä-

⁹ Reihenweise grob fehlerhafte Analyseergebnisse publizierte A. Hartmann z. B. in *Germania* 54, 1976, 102–134.

¹⁰ Siehe hierzu die Arbeiten von P. Reimers; z. B. F. Bodenstedt, P. Reimers, *JNG* 25, 1975, 17–32.

¹¹ B. Ziegaus, *Das Geld der Kelten und ihrer Nachbarn – Sammlung Josef Schörghuber*, München 1994, 58–65.

re. Die Fixierung einer Chronologie ist damit *a priori* nicht verbunden. Sie bleibt der nachfolgenden Diskussion der Ergebnisse vorbehalten.

*Folgen der Münztechnik für die Metrologie,
Beispiele aus der Gruppe der Regenbogenschüsselchen*

Normierte Gewichtstufen in und zwischen den Münzsorten

Über ihre Standardgewichte lassen sich die Münzsorten zwanglos gruppieren. Formal besteht metrologisch ein Zusammenhang in Hexagesimalschritten zum Standardgewicht des Goldschekels babylonischen Fußes des Kroisos von 8.186g.¹² In gründlicher Prüfung konnten andere infrage kommende Bezugsgrößen, wie z. B. 8.732 g und 8.441g, und andere Gewichtsschritte, wie /48, /64 und /72, für die Regenbogenschüsselchen ausgeschlossen werden.

Standardgewicht 7.913 g = 8.186 g – 1/30

A) glatt, R) glatt, Typ Ke.VA¹³

Sorte	StGw. (g)	SoGw. (g)	SoNr. ¹⁴
Stater, Fd. Wallersdorf ¹⁵	7.913	7.91 ± 0.01	229.
Stater	(7.777)	7.75 ± 0.07	229.
Stater	(7.368)	7.36 ± 0.05	229.
1/4-St., Fd. Wallersdorf	1.978	1.98, n=1	231.
1/4-Stater	(1.944)	1.94 ± 0.02	231.
1/4-Stater	(1.637)	1.63 ± 0.04	231.

Diese Münzen, beiderseits noch mit leeren Stempeln geschlagen, bilden die schwersten Regenbogenschüsselchen. Der Fund von Wallersdorf, Niederbayern enthält allein 366 Münzen dieser Sorte im Sortengewicht von

¹² /30, /20, /15, /12 und /10 (Dreißigstel, Zwanzigstel usw.) lassen sich als /60 (Sechzigstel) ausdrücken. Das babylonische Gewicht von 8.186g wurde noch bis in die Neuzeit für Goldmünzen eingesetzt.

¹³ H.-J. Kellner u. Mitarb., Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern, 1990, mit Beiträgen von A. Hartmann, B. Overbeck u. U. Zwicker, S. 8, Typenübersicht, zitiert als Ke. für Kellner.

¹⁴ SoNr.= Sortennummer, die einer Münzsorte willkürlich, aber in der Datenbank unveränderlich beigelegte Ordnungszahl.

¹⁵ M. Egger, Th. Fischer, L. Kreiner, Das Archäologische Jahr in Bayern 1988, 87ff. Die Münzgewichte des Fundes von Wallersdorf, die einzeln bisher nicht veröffentlicht wurden, verdanke ich dem Entgegenkommen von B. Ziegau, Prähistorische Staatssammlung München.

7.91 ± 0.01 g.¹⁶ Die aus anderen Stichproben errechneten niedrigeren Sortengewichte beruhen entweder auf vorsätzlich erfolgten Legierungsdevaluationen (und begründen damit neue Münzsorten), oder sie sind sekundär und auf «Kippen», den Entzug von schwereren und damit wertvolleren Einzelmünzen innerhalb derselben Münzsorte bei längerem Umlauf zurückzuführen. Zugeordnete Quasi-Standardgewichte werden im letzten Fall in Klammern gesetzt, da diese sekundären Veränderungen zu niedrigeren Durchschnittsgewichten der Stichproben führen, jedoch keine neuen Münzsorten begründen.¹⁷ Münzsorten haben ihren Ursprung ausschließlich im Fertigungsverfahren. Sie sind immer primär.

Regenbogenschüsselchen mit Protuberanzen

Standardgewicht $7.777 \text{ g} = 8.186 \text{ g} - 1/20$

A) glatt, R) Kreuz, Typ Ke.VD

Sorte	StGw. (g)	SoGw. (g)	SoNr.
frische Protuberanzen:			
Fd. Sontheim ¹⁸	7.777	7.78 ± 0.02	234.
Fd. Großbissendorf ¹⁹	7.777	7.75 ± 0.02	234.
mit Materialverlust:			
Fd. Niederzier ²⁰	7.777	7.64 ± 0.06	234.
übrige Funde	7.777	7.62 ± 0.06	234.

A) Kranz, R) Torques, 6 Kugeln,²¹ Typ Ke.IVA

Sorte	StGw. (g)	SoGw. (g)	SoNr.
frische Protuberanzen:			
Fd. Sontheim	7.777	7.74 ± 0.02	225.
Fd. Großbissendorf	7.777	7.74 ± 0.03	225.
mit Materialverlust:			
Fd. Irsching ²²	7.777	7.54 ± 0.03	225.
übrige Funde	7.777	7.51 ± 0.08	225.

¹⁶ H.-J. Kellner, Der keltische Münzschatz von Wallersdorf, Prähistorische Staatssammlung – Kulturstiftung der Länder, 1989, 14 meint völlig unverstündlich: „Stets war schon aufgefallen, daß die keltischen Statere überaus genau im Gewicht ausgebracht worden sind und sich auch im Feingehalt entsprechen.“

¹⁷ Die Problematik wird ausführlich in den nachfolgenden Abschnitten abgehandelt.

¹⁸ B. Ziegaus, s. Anm. 1.

¹⁹ B. Ziegaus, dem Bearbeiter dieses Fundes, gilt besonderer Dank für die Bereitstellung seines Katalogs bereits vor der Veröffentlichung.

²⁰ J. Göbel, A. Hartmann, H.-E. Joachim, V. Zedelius, Bonner Jahrbücher 191, 1991, 27–84.

²¹ SoNr.225 weist die 6 Kugeln des Revers nach B. Ziegaus (s. Anm. 1, 83) pyramidenförmig oder zweireihig parallel auf. Es besteht metrologisch kein Unterschied zwischen den beiden Versionen.

²² Zuletzt B. Overbeck u. B. Ziegaus in: Das keltische Jahrtausend, Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 23, 1993, 311–313.

Auffälliges Merkmal der Münzen dieser Sorten ist ihr zerrissener Rand. Wurden die Schrötlinge der schwersten Regenbogenschüsselchen Ke.VA, SoNr.229, StGw. 7.913 g, in einer eher flachen Tüpfelplattenvertiefung gegossen, so gab es nunmehr mit dickeren Schrötlingen des StGw. 7.777 g, die wegen der jetzt aufkommenden Prägemotive notwendig wurden, Schwierigkeiten. Die Münzen der Typen Ke.VD, Ke.IVA und Ke.XI wurden bei zu kalten Schrötlingen so wuchtig geschlagen, daß ihre Ränder rissen und sich Protuberanzen bildeten. Diese schlagbedingten unregelmäßig zackigen Metallfortsätze waren im Münzumschlag einem stärkeren Verschleiß ausgesetzt und konnten gewichtsmindernd teilweise wegbrechen. Der fertigungsbedingte Gewichtsverlust ist vermutlich nicht stochastisch verteilt. Die entsprechenden Stichproben umgelaufener Münzen dürfen daher nicht zur Ermittlung von Standardgewichten herangezogen werden.

Aus den Münzen der Funde von Niederzier und Irsching würden sich ebenso wie aus den übrigen Fundmünzen dieser Sorten die Standardgewichte nicht ermitteln lassen. Vor den Funden der jüngsten Zeit von Sontheim und Großbissendorf hätten aber auch bei sonst einwandfreier Methodik die Sortengewichte der in diesem Abschnitt besprochenen Sorten zu falschen Standardgewichten geführt. Die Bedeutung der Protuberanzen für die Münzgewichte war bisher nicht bekannt.

Überprägung bei Regenbogenschüsselchen

Bekanntlich sind Überprägungen bei Goldmünzen ausgesprochen selten. Im Fund Irsching, Oberbayern, von 1858 fand sich die einzige bisher bekannt gewordene Überprägung von Regenbogenschüsselchen. Beide Münzsorten haben dasselbe Standardgewicht.

Sorte	Konkordanz	StGw. (g)	SoGw. (g)	SoNr.
Rolltier/Torques, 6 Kugeln	Ke.IA	7.504	7.51 ± 0.04	211.
überprägt von Kranz, Ornament/ Torques, 3 Kugeln	Ke.IVB	7.504	7.51 ± 0.04	227.

Die Münzverschlechterungen der Regenbogenschüsselchen

Die abgestuften Verringerungen der Standardgewichte, wie die Tabellen sie zeigen, waren meist mit Gewinnabsicht verbunden.

Es unterliegt keinem vernünftigen Zweifel, daß der Stufenabstand konstant $1/60$ von $8.186 \text{ g} = 0.136 \text{ g}$ betrug.²³ Dadurch konnte aus einem Ta-

²³ S. Anm. 12.

lent Münzlegierung mit jedem Schritt mehr als eine 50-Stater-Mine gespart werden, d. h. zunehmend über 50 Statere mehr geprägt werden. Diese Münzverschlechterungen lagen ebenso wie die Änderungen der Münzmotive in der Absicht des Herstellers. Zum Verständnis des praktischen Vorgehens dabei sei überlegt: Prinzipiell konnte die Devaluation legierungskonstant, d. h. unter Beibehaltung der bis dahin eingesetzten Legierung jedoch mit kleinerem Schrötling, oder volumenkonstant, d. h. unter Festhalten am durchschnittlichen Volumen der einzelnen Münzen, jedoch mit verringertem Goldanteil der Legierung, erfolgen. Mit dem Gießen in Tüpfelplatten wurden die Schrötlinge praktisch volumetrisch genormt. Die beabsichtigten Sortengewichte wurden meist volumenkonstant über Änderungen in der metallurgischen Zusammensetzung der Legierungen erreicht.²⁴ Wird eine hoch konzentrierte Goldschmelze durch Hinzufügen von Silber und Kupfer gestreckt, so sinken mit fallendem Goldanteil der Materialwert, das spezifische Gewicht der Schmelze und bei Volumenkonstanz auch das Gewicht der Münzen. Selbstverständlich erklären sich die Gewichtsschwankungen von Münzen gleicher Legierung als Schwankungen der Materialmenge und damit als Volumenschwankungen.

Um das Sortengewicht einer Münzsorte verteilen sich die Gewichte der einzelnen Münzen statistisch als Normalverteilung. Liegen die Sortengewichte zweier oder mehrerer Münzsorten wie bei der Klasse der Regenbogenschüsselchen gemessen an der Streuung der einzelnen Münzgewichte sehr eng nebeneinander, so ist die Schnittmenge der Normalverteilungen groß. Eine Gewichtsreihe der Münzen aller beteiligten Sorten ergibt eine sehr gemischte Reihe hinsichtlich der Sortenzugehörigkeit. Ist doch das Gewicht der relativ schweren Münze einer an sich leichteren Münzsorte höher als das Gewicht einer relativ leichten Münze von einer an sich schwereren Münzsorte. Somit ist an einzelnen Münzen in diesem Zusammenhang nicht erkennbar, ob überhaupt ein absoluter Gewichtsunterschied zwischen den beteiligten Münzsorten besteht.²⁵

Gerade das aber war von den Münzherren beabsichtigt. Die Sortengewichte der Münzsorten wurden so weit wie möglich auseinandergehalten, um den Gewinn maximieren zu können, aber doch so eng gestaffelt, daß der Unterschied möglichst nicht zu erkennen war. Auch eine relativ große Streuung der Einzelgewichte war hierfür zweckdienlich. Münzverschlechterung wurde kontrolliert herbeigeführt und zugleich verschleiert,

²⁴ Hier ist der infolge der unscharfen Analytik der Münzmetalle mäßige Wissensstand besonders zu bedauern.

²⁵ Ausführlich hierzu H. J. Hildebrandt, s. Anm. 4.

denn die verdeckte Devaluation erst sicherte den Gewinn. Die Folge dieses gelungenen Coups war dessen Wiederholung auf immer weiter reduziertem Niveau der Sortengewichte. Endlich wurden die Legierungen so minderwertig ausgebracht, daß der unvermeidliche Farbwechsel, der bei geringerem Edelmetallgehalt eintritt, die Münzen kennzeichnete. Beispiele in diesem Sinne sind die Regenbogenschüsselchen der sogen. «nördlichen Gruppe» mit Fundorten überwiegend außerhalb Bayerns. Aufgrund ihrer metallurgischen Besonderheiten bei gleichem Stil kennzeichnen sie für die Regenbogenschüsselchen den Übergang von Gold- über Silber- zu Aes-Münzen. Enthalten die Münzen SoNr.251 und StGw. 7.163 g noch ungefähr zur Hälfte Gold, so imponieren die Münzen SoNr.252 optisch als Billonmünzen.

Legierungsdevaluationen der sogen. «nördliche Gruppe»

Sorte	Konkordanz	StGw. (g)	SoGw. (g)	SoNr.
Dreiwirbel/6 Ringe	Ke.IXA	7.163	7.14 ± 0.06	251.
„ „	Ke.IXB ²⁶	5.457	5.51 ± 0.12	252.

Übergänge zwischen den Sorten sind bekannt. Der Zusammenhang der Sorten wurde sowohl mit den identischen Münzmotiven als auch metrologisch bewußt gewahrt:

SoNr.251. StGw. 7.163 g = 8.186 g – 1/8

SoNr.252. StGw. 5.458 g = 8.186 g – 1/3

Regenbogenschüsselchen, «al marco» gefertigt

Es überrascht, daß einige Sorten Regenbogenschüsselchen offensichtlich «al marco» hergestellt wurden,²⁷ u. a. die Stichprobe aus dem Fund von Großbissendorf²⁸ (Ziehaus-Nr. 222–227). Es handelt sich um die durch gleiche Stempel verbundene Gruppe II des Typs Ke.VIIB, SoNr.248. Die Stichprobe bildet folgende Gewichtsreihe: 7.926 g, 7.788 g, 7.787 g, 7.750 g, 7.705 g, 7.541 g. Das Beispiel ließe sich beliebig erweitern. Wenn, wie oft behauptet wurde, das Gold in gewogenen Portionen «al pezzo» zur Fertigung der Schrötlinge in die Vertiefungen der Tüpfelplatten gegeben worden wäre, hätte eine derartige Streuung der Einzelgewichte nicht auftreten können. Der Befund erklärt sich jedoch leicht als Folge eines Einfül-

²⁶ Typ Ke.IXC ist nicht gerechtfertigt. Weitere Aufklärung ist nur von Stempelvergleichen und validen Metallanalysen zu erwarten.

²⁷ Erläuterung dieses Begriffes bei H. J. Hildebrandt, s. Anm. 4.

²⁸ B. Ziehaus, s. Anm. 19.

lens «al marco» vermutlich bereits als Schmelzguß in die Tüpfelplattenvertiefungen. Es kam dabei nicht darauf an, jedem Schrötling möglichst genau das gleiche Gewicht zu geben. Es genügte eine nach Augenmaß gleiche Füllung der Tüpfel nach dem Gießkannenprinzip. Dabei war die Bedingung strikt einzuhalten, aus einer vorgegebenen Menge quantitativ festgelegt eine exakte Zahl von Schrötlingen zu gewinnen. Aus den letzten Portionen der vorgegebenen Goldschmelze konnten sich dann je nach Geschicklichkeit des Einfüllers auch einmal extrem schwere oder extrem leichte Schrötlinge ergeben. Das erklärt die für Goldmünzen ungewöhnlich große Streuung der Einzelgewichte in unseren heutigen Stichproben. Es muß herausgestellt werden, daß es erst durch die von den neuen Schatzfunden von Regenbogenschüsselchen in Bayern, wie Sontheim, Großbissendorf und Wallersdorf, gewonnenen Stichproben der Grundgesamtheit einzelner Sorten möglich geworden ist, realistische Sortengewichte zu berechnen und sie ihren Standardgewichten zuzuordnen.

Gewöhnlich wurden in der Antike Münzen nur dann «al marco» gefertigt, wenn ihr Materialwert innerhalb der großen Streuung der Einzelgewichte der Münzen vernachlässigt werden konnte. Die Regenbogenschüsselchen einiger Sorten bilden hiervon eine Ausnahme, die umso auffälliger ist, als es sich um Goldmünzen handelt. Hier kann das Gresham-Gesetz wirken. Tatsächlich werden schwere Goldmünzen durch leichte – hier sogar derselben Sorte, wie das folgende Beispiel zeigt – aus dem Geldverkehr verdrängt. Die Regenbogenschüsselchen der SoNr. 229, Ke-VA sind mit drei Stichproben in der Tabelle angegeben: Die prägefrischen Münzen des Fundes Wallersdorf führen über das SoGw. 7.91 ± 0.01 g zum StGw. 7.913 g. Die aus unterschiedlichen Quellen stammenden Münzen derselben Sorte liefern als Stichproben noch zwei signifikant geringere Quasi-SoGw. von 7.75 ± 0.07 g und 7.36 ± 0.05 g. Die Differenzen sind nicht etwa abnutzungsbedingt, denn die Bestimmungsmethode ist gegen stochastischen Gewichtsverlust durch Abnutzung konsistent. Der Unterschied wurde verursacht durch die gezielte Entnahme von schweren Goldmünzen dieser Sorte aus dem Münzumsatz. Geeignete Waagen gab es dort, wo man Goldmünzen hatte, genügend.

Die Einstufung von Stichproben gleicher Prägemotive aber signifikant unterschiedlicher Durchschnittsgewichte als aus einer statistischen Grundgesamtheit stammend, d. h. die Zusammenfassung zu einer Sorte erfolgt unter der meist ungeprüften Voraussetzung gleicher metallurgischer Zusammensetzung. Wurden verschiedene Legierungen verwendet, so begründet dies auch unterschiedliche Münzsorten.

Die al-marco-Fertigung von Goldmünzen hat dieser Währung ebenso geschadet wie die zeitweilige Emission von Stateren mit erheblicher Prägeschlagverletzung (Protuberanzen, siehe Abschnitt weiter oben). Beide Techniken hatten daher nachweislich nur eine kurze Lebensdauer.

Regenbogenschüsselchen als Münzgeld

Die «al marco» Prägung von Goldmünzen liefert isoliert betrachtet ein starkes Argument dafür, daß die Regenbogenschüsselchen gar nicht für den Umlauf als Münzgeld konzipiert waren. Mehrfach war spekuliert worden unter Hinweis auf die umfangreichen Schatzfunde, daß die «Münzen» nur dem Zweck dienten, Gold besser thesaurieren zu können. Den Zweck hätten aber auch prägelose Goldgußknollen bereits erfüllt, des Aufwandes mit den 1/4-Stateren hätte es nicht bedurft. Es wurde dann weiter argumentiert, jede Goldmünze sei bei Besitzwechsel ohnehin erst gewogen worden. Es hätte eines völlig absurden Rechenaufwandes bedurft, um die vorhandenen Gewichts differenzen der Münzen zu evaluieren oder auszutarieren. Dafür aber fehlt jeder Hinweis. Nein, die Tatsache der Devaluationen durch Legierungsverschlechterungen und gestufte Gewichtsreduktionen von Sorte zu Sorte mit identifizierten Standardgewichten, die große Zahl der Streufunde und die bekannten Fundassoziationen²⁹ mit geringwertigen Münzen aus Massenprägungen wie z. B. im Fund von Neuses³⁰ beweisen die Geldfunktion dieser Münzen. Das schließt daneben eine Aggregation, wie sie die Schatzfunde belegen, keineswegs aus. In der antiken Numismatik wurde die Geldfunktion von Münzen noch niemals deshalb bezweifelt, weil diese Münzen auch gehortet wurden oder auch kultischen Zwecken dienten. Die Regenbogenschüsselchen waren keltisches Geld ihrer Zeit.

Synopse keltischer und mediterraner Münzen mit Angaben von Standardgewichten, Feingold und Fundorten

Für die vergleichende Sicht³¹ über die Münzsorten der Kelten liefern die Standardgewichte ein ordnendes Maß, das bisher nicht zugänglich war. Dabei ist es ratsam, angesichts der immensen Sortenvielfalt Münzfüße festzulegen und metrologische Leitlinien zu ziehen. Fast unübersehbar ist die Zahl möglicher Proportionen der Standardgewichte dieser Münz-

²⁹ B. Overbeck, Celtic Chronology in South Germany, in *The Coinage of the Roman World in the Late Republic*, Proceedings of a colloquium held at the British Museum in September 1985, ed. by A. M. Burnett and M. H. Crawford, BAR International Series 326, 1987, 1–18.

³⁰ B. Overbeck, Untersuchungen zu den keltischen Münzen des Büscheltyps. Ein Beitrag zur Geldgeschichte der Spätlatènezeit in Bayern. Habilitationsschrift Universität Augsburg, 1981, unveröffentlicht.

³¹ Die Form der Synopse wurde gewählt, weil sie unter den verbalen zweidimensionalen Darstellungsmöglichkeiten die größte Informationsdichte zuläßt. Die Tiefe der Informationsvernetzung wird nur in der Datenbank der elektronischen Datenverarbeitung, anhand deren die Synopse erstellt wurde, praktisch voll nutzbar.

sorten zueinander.³² Sie lassen sich jedoch durch Primfaktorenzerlegung³³ auf die Primzahlen 1,2,3 und 5 zurückführen. Damit ist bewiesen, daß die gesamte Münzmetrologie aus den einfachsten Zahlenverhältnissen aufgebaut wurde. Das gilt auch für die Wertverhältnisse der Münzmetalle.

Die Auswahl³⁴ der Münzsorten wurde so getroffen, daß der enge Zusammenhang der mitteleuropäischen Keltenmünzen mit den klassischen Vorbildern, den gallischen und den boischen Münzen, hervortritt. Den Münzsorten wurden, soweit dies möglich war und es opportun schien, die Goldgehalte und die Fundortangaben beigelegt. Die Zusammenfassung von Massenprägungen mit zahlreichen Beizeichenvarianten, wie z. B. von Massalia, wurde jeweils als metrologisch zulässig geprüft. Hierbei ergeben sich anstelle der Sortengewichte Gruppengewichte, für die ebenfalls ein Standardgewicht festzulegen war. Die den Standardgewichten zugrunde liegenden Sorten- und Gruppengewichte sind im Anhang aufgeführt.

Die Ordnungszahlen der ersten Spalte sind die Sortennummern, SoNr., frei gewählte, aber unveränderliche Identifikationsmarken für jede Münzsorte aus der Datenbank des Autors.

Wiederholt zitierte Münzfunde enthalten die Fundortliteratur nur im Erstzitat. Um eine empfindliche Störung der Synopse durch sich ständig wiederholende Anmerkungen die Literaturzitate der Konkordanzliteratur betreffend zu vermeiden, werden diese Werke hier geschlossen aufgeführt und in der Synopse nur in ihrer abgekürzten Form mit Seite bzw. Katalognummer zitiert: BMC,³⁵ BN,³⁶ Cr.,³⁷ Ke.,³⁸ Nash,³⁹ Pauls.,⁴⁰ Pautasso,⁴¹ Savès,⁴² Scheers,⁴³ SLM.⁴⁴

³² Bekannt sind Verhältniszahlen von z. B. 1/2, 10/27, 125/144; ausführlich hierzu bereits F. Hulstsch, *Die Gewichte des Alterthums*, 1898.

³³ Primzahlen sind Zahlen, die nur durch sich selbst und durch 1 teilbar sind. Für die Mathematik sind sie seit dem Altertum von grundlegender Bedeutung. Primfaktorenzerlegung z. B. $24/25 = (2 \times 2 \times 2 \times 3) : (5 \times 5)$.

³⁴ Bei einer Materialsammlung der Gewichte keltischer Münzen wurden binnen eines Jahres die Sortengewichte von über 700 keltischen Münzsorten berechnet. Der Anhang dieser Arbeit enthält über 460 Standardgewichte. Die Bearbeitung des gesamten Materials wird in zwei Jahren beendet sein.

³⁵ BMC = 1) *A Catalogue of the Greek Coins in the British Museum*, mehrbändig, ab 1873. 2) *A Catalogue of the Celtic Coins in the British Museum*, mehrbändig, ab 1887.

³⁶ BN = 1) E. Muret, M. A. Chabouillet, *Catalogue des Monnaies Gauloises de la Bibliothèque Nationale*, 1889. 2) H. de la Tour, *Atlas de Monnaies Gauloises*, 1892, mit den Abb. zu I.

³⁷ Cr. = M. H. Crawford, *Roman Republican Coinage*, 2 Bde., 1974.

³⁸ Ke. = H.-J. Kellner, s. Anm. 13.

³⁹ D. Nash, *Settlement and Coinage in Central Gaul c.200–50 B.C.*, Part I,II, *BAR Supplementary Series* 39, 1978.

⁴⁰ Pauls. = R. Paulsen, *Die Münzprägungen der Boier*, 1933.

Es muß wiederum betont werden, daß chronologische Informationen oder Überlegungen in der Synopse aus methodischen Gründen entschieden vermieden wurden.

Klassische Vorbilder keltischer Münzen

Bei den Vorbildern für die keltischen Münzen sind, frei nach Th. Mommsen,⁴⁵ neben Bild und Schrift Schrot und Korn mindestens ebenso wichtige Eigenschaften. Standardgewichte, Wertverhältnisse und Schlagschatzabzüge erfahren ihre Grundlegung bereits mit dem Beginn der Münzprägung überhaupt.⁴⁶

Vorbilder vom Beginn der Münzprägung, Lydien

SoNr.	StGw.	Münzsorten	
474.	14.310 g El	Stater, mit /3, /6, /12 ⁴⁷	14.553 g -1/60
		14.553 g x 60 = 873.22 g Mine	
461.	10.733 g Au	Stater, schwer, mit /3,/6,/12,/24	10.915 g -1/60
		14.310 g x 3/4 = 10.733 g Stater	
466.	8.050 g Au	Stater, leicht, mit /3 u. /12	8.186 g -1/60
		10.733 g x 3/4 = 8.050 g Stater	
468.	10.733 g Ag	Stater, ⁴⁸ mit /2, /3	10.915 g -1/60
484.	10.551 g Ag	Stater, Devaluation von 468.	10.915 g -2/60

Vom natürlich vorkommenden Münzmineral Elektron wurde die Sechzigermine 873.22 g des Rechenstaters zu 14.553 g um eben 14.553 g = 1 Rechenstater vermindert und daraus dennoch 60 Stater zu nunmehr je 14.311 g real gefertigt. Mit jeder Mine wurde dadurch 1 Stater als «Schlagschatz» gewonnen. Die StGw. zeigen die um den Schlagschatz 1/60, bei SoNr.484 bereits 2/60, verminderten Gewichte. Elektron stand zu Silber wie 1:10, zu Gold wie 4:3.⁴⁹ Daraus folgt für das Ag/Au-Verhältnis 40/3.

⁴¹ Pautasso = A. Pautasso, *Le Monete preromane dell'Italia settentrionale*, 1966.

⁴² Savès = G. Savès, *Les monnaies „à la croix“ et assimilées*, 1976.

⁴³ Scheers = S. Scheers, *Traité de Numismatique Celtique*, II. La Gaule Belgique, 1977.

⁴⁴ SLM = K. Castelin, *Keltische Münzen*, Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, 2 Bde., 1978.

⁴⁵ Th. Mommsen, *Geschichte des römischen Münzwesens*, 1860, XVIII.

⁴⁶ Ausführliche Hinweise auf Standardgewichte, Wertverhältnisse und Schlagschatzabzüge schon bei den Vorbildern der keltischen Münzen erhalten dem Leser die erforderliche Unvoreingenommenheit zu den im Verlauf der Synopse abgeleiteten Größen, die ihm zumal in der keltischen Numismatik sonst nicht vertraut sind.

⁴⁷ /3, /6 usw. stehen für Drittelstater, Sechstelstater usw.

⁴⁸ 10x Ag-Stater SoNr.468 = 1x Au-Stater Stater SoNr.466.

⁴⁹ Herodot 3,89; Mommsen-Blacas, *Histoire de la Monnaie Romaine* I, Paris 1870, 22.

Dareikos als Vorbild

SoNr.	StGw.	Münzsorten	
478.	8.322g Au	Dareikos, Achämeniden vor 330v.	8.186 g +1/60

Dem Bestreben Dareios I. nach Wohlstand unter seiner Herrschaft folgt der Dareikos mit einer Erhöhung des StGw. um 1/60 anstelle eines Schlagschatzabzugs um 1/60.

Vorbilder aus Makedonien und Thrakien

SoNr.	StGw.	Münzsorten	
<i>Philipp II.</i>			
477.	14.553 g Ag	Tetradrachme, s. o. SoNr.474	
204.	8.586 g Au	Stater	8.732 g -1/60
476.	14.310 g Ag	Tetradrachme ⁵⁰ zu SoNr.204	14.553 g -1/60
<i>Alexander III.</i>			
286.	17.173 g Au	Distater	17.464 g -1/60
287.	8.586 g Au	Stater zu SoNr.480	8.732 g -1/60
480.	17.173 g Ag	Tetradrachme ⁵¹ zu SoNr.287	17.464 g -1/60
481.	4.293 g Ag	Drachme zu SoNr.287	4.366 g -1/60
<i>Lysimachos</i>			
479.	8.586 g Au ⁵²	Stater, Au und Ag in attischem Fuß	8.732 g -1/60
<i>Antigonos Gonatas</i>			
696.	8.586 g ⁵³ Au	Stater im Philippos-Typ	8.732 g -1/60

Die ersten Tetradrachmen (besser schwere Ag-Statere)⁵⁴ Philipp II. SoNr.477, zu denen es noch keine Goldmünzen gab, wurden ohne Schlagschatzabzug ausgebracht. Als dann Statere mit Schlagschatzabzug geprägt wurden, hatte das Silber dem Gold zu folgen. Das Standardgewicht der Tetradrachmen wurde um 1/60 reduziert. Der attische Stater entspricht ohne Schlagschatzabzug rechnerisch 1/100 der von den Lydern (s. o.) bereits bekannten Mine von 873.22g.

Bei der Legierungsdevaluation des Münzgoldes wurden Gold und Silber legiert nach Art des zuvor verwendeten natürlichen Minerals Elektron. Die Relation dieser nunmehr angefertigten Legierung zum Silber betrug

⁵⁰ 8 Tetradrachmen SoNr.476 $\approx$ 1 Au-Stater SoNr.204.

⁵¹ 20 Tetradrachmen SoNr.480 $\approx$ 3 Au-Stater SoNr.287.

⁵² SoGw. infolge Legierungsdevaluation erniedrigt, Klärung erst durch geeignete Metallanalysen möglich.

⁵³ StGw. aus Analogieschluß geschätzt, nur 1 Expl. 8.49 g bekannt.

⁵⁴ Das bisher als Tetrobol angesprochene Teilnominal wird dann zur Ag-Hekte. Andere Teilnominalen sind sehr selten. Es zeigen sich bereits hier die antiken metrologischen Schwierigkeiten im Umgang mit der Relation 2/3 und ihren Multiplen und Inversen, wie z. B. 3/80, die aus der 40/3-Relation von Ag/Au folgen.

wie am Anfang der Münzprägung (s. o. Lydien) 1:10. Schleichender Devaluation bis zum Elektron oder Weißgold unterlag besonders das Lysimachos-Gold.

Keltische Münzen und Vorbilder aus dem westlichen Mittelmeerraum

Als geeignete Hauptbezugsgröße wird der **Münzfuß 14.553 g** gewählt. Stater, schwer 14.553 g = 1/60 Mine, schwer 873.22 g

Au-, Ag-, Aes-Sorten⁵⁵ in

Relation 3/4 x14.553 g	= 10.915 g Münzfuß
Relation 9/16 (=3/4 x3/4)	= 8.186 g Münzfuß
Relation 25/48 (=1/2 x25/24)	= 7.580 g Münzfuß
Relation 1/2 x14.553 g	= 7.277 g Münzfuß
Relation 1/4 x14.553 g	= 3.638 g Münzfuß

Münzfuß 10.915 g⁵⁶ = 14.553 g x3/4

El-Stater, Aureus, Relation 10.915 g -1/60 ⁵⁷	= 10.733 g StGw.
Aes-Sorte	= 10.915 g StGw.

695.	El ⁵⁸	Punier, Jenkins-Lewis ⁵⁹ Xb, Au ca.35%
712.	Au ⁶⁰	Rom, L.MANLI PROQ/L.SVLLA IM, Cr.367/2,4
688.	Aes ⁶¹	Massalia Aes II., Apollon/Stier, Bz.

Didrachme, Relation 10.915g-1/12	= 10.005 g StGw.
Drachme, Relation 1/2 x10.005 g	= 5.003 g StGw.

697.	Didr	Ebusus, Campo; ⁶² Fd. Tortosa, Cartagena, Spanien ⁶³
295.	Dr	Emporion-/Massalia-Typ, ΦΙΛΙΠΠΟΥ, ⁶⁴ BMC 135., Bridiers Var.B (Nash, p.36, Fig.56)

⁵⁵ Die Sorten in den StGw. 10.915 g, 8.186 g, 7.580 g, 7.277 g, 3.638 g und ihren Relationen sind so zahlreich, daß diese StGw. in der Folge jeweils als Münzfuß aufgeführt sind.

⁵⁶ Die Hälfte dieses Münzfußes, 5.458 g tritt in vielen Münzsorten auf, deren StGw. sich jedoch von 8.186 g x2/3 =5.458 g und von 6.822 g x4/5 =5.458 g ableiten. Sie wurden ihrem Entstehungszusammenhang nach entsprechend plazierte.

⁵⁷ Verminderung des Rechengewichtes um den Schlagschatz 1/60.

⁵⁸ 1x El SoNr.694 ≈ 1000x Aes, SoNr.688.

⁵⁹ G. K. Jenkins, R. B. Lewis, Carthaginian Gold and Electrum Coins, Royal Numismatic Society, Special Publication 2, 1963.

⁶⁰ Denar Cr.367/1,3,5 zum Aureus hat 3.866 g StGw. u. Rechengewicht 4.043 g, 36x Denar ≈ 1x Aureus.

⁶¹ Der Typ Apollonkopf l./ Stier r. wurde nacheinander in 4 Formaten emittiert. SoNr.688. bildet das Format II.

⁶² M. Campo, Las monedas de Ebusus, 1976, 141, Monedas dudosas 1.,2. mit Drachme (4.75, n=1); Zweifel inzwischen ausgeräumt; schließt an die Emporion-Drachmen und ihre hochgewichtigen Imitationen an.

⁶³ dies., a.a.O., 65. Zugleich frühester Fund einer Emporion-Drachme, SoNr.31. (s. unter Münzfuß 7.580 g).

⁶⁴ SoNr.295. zeigt die nicht zufällige Synthese dreier Vorbilder. Die Inschrift ist dem Philippos-Typ-Au-Stater entlehnt. Siehe auch unten, Anm. zu Standardgewicht 8.441 g.

Relation $10.915 \text{ g} \cdot -1/5 = 8.732 \text{ g StGw.}$

Au-Stater, Relation $59/60 \times 8.732 \text{ g}$

$= 8.586 \text{ g StGw.}$

Drachme, Denar, Relation $1/2 \times 8.586 \text{ g}$

$= 4.293 \text{ g StGw.}$

- | | | |
|------|-----|--|
| 483. | Au | Philippos-Typ, SLM 369., Au > 95 %; Fd. Menning/
Vohburg, Donau ⁶⁵ |
| 606. | Dr | Etruria, Hippocampus, C C, Sambon ⁶⁶ 24. |
| 206. | Den | Rom, anonym, Cr.44/5 |

Die sehr selten überlieferten Statere sind dem Vorbild, SoNr.204, das im keltischen Bereich noch vereinzelt gefunden wurde, gewichtsgleich und schließen stilistisch eng daran an.

Relation $10.915 \text{ g} \cdot -1/5 = 8.732 \text{ g StGw.}$

Au-Stater, Relation $58/60 \times 8.732 \text{ g}$

$= 8.441 \text{ g StGw.}$

- | | | |
|------|----|---|
| 455. | Au | Philippos-Typ, Bz. Trident, mit /2, Au > 90 % |
| 373. | Au | Philippos-Typ, Bz. Kantharos, mit /4, Au > 90 % |
| 372. | Au | Philippos-Typ, St.Eanne A ⁶⁷ (Nash), Au > 95 % |
| 205. | Au | Philippos-Typ, St.Eanne B (Nash), Au > 90 % |
| 291. | Au | Alexander-Typ, Athene/Nike, Boier, Pauls.3,
Au > 95 % |
| 312. | Au | Alexander-Typ, Athene/Nike, Boier, Pauls.26 |

Keltische Münzen dieses Standardgewichts in Gold sind bereits über einen breiten Raum von der Atlantikküste bis nach Böhmen verbreitet. Die einzelnen Sorten sind so charakteristisch, daß sie umschriebenen Fundgebieten und dort wahrscheinlich auch lokalen Münzstätten zuzuordnen sind. Die Stater SoNr.455 und SoNr.373, sowie ihre Teilnominalen wurden besonders beiderseits des Rheins gefunden. Die St.Eanne-Stater haben den Fundort in Westgallien zwischen Loire und Dordogne. Die Athene/Nike-Münzen gehören zu den böhmischen Boiern, wurden aber auch mehrfach in Mitteldeutschland gefunden.

Relation $10.915 \text{ g} \cdot -1/2 = 5.458 \text{ g}$

Didrachme, Relation $24/25 \times 5.458 \text{ g}$

$= 5.239 \text{ g StGw.}$

- | | | |
|-----|------|---|
| 13. | Didr | Rom, Quadrigatus, Bifrons, Bf.17.d _b argento di lega ⁶⁸ ;
Fd. Tivissa, Spanien ⁶⁹ |
|-----|------|---|

⁶⁵ Ke. 2069.

⁶⁶ A. Sambon, Les Monnaies Antiques de l'Italie, 1903.

⁶⁷ Direkter Anschluß von Drachme SoNr.56, s. Anm. 55.

⁶⁸ M. Bahrfeldt, RIN 12, 1899, 445; Typ Cr.28/3.

⁶⁹ L. Villaronga, Acta Numismatica 12, 1982, 70.

Drachme, Relation 9/10 x5.458 g = 4.912 g *StGw.*

41. Dr Rhoda-Typ, Guadan⁷⁰ 53; Fd. La Crouzatié/Tarn (Savès)
 42. Dr monnaies à la croix?, Savès 504.; Fd. wie SoNr.41.

Drachme, Relation 8/9 x5.458 g = 4.851 g *StGw.*

9. Dr Rhoda, Guadan 1.
 23. Dr Emporion-Typ, Guadan 145.
 43. Dr Rhoda-Typ, Savès 486.
 46. Dr monnaies à la croix?, Savès 500. mit Fd. Dep.Tarn

Drachme, Relation 5/6 x5.458 g = 4.548 g *StGw.*⁷¹

148. Dr Emporion, Pegasus-Cabiro, Guadan IX-III;
 Fde. Puig Castellar, Tivissa, Drieves, alle Spanien⁷²

Drachme, Relation 13/16 x5.458 g = 4.434 g *StGw.*

27. Dr padanischer Typ⁷³, Bridiers IIA (Nash) u.
 Fd. Bridiers/Creuse, Frankreich
 718. Dr Emporion-Reiter-Typ, ΦΙΑΠΠΟΥ, Bridiers IV

Drachme, Relation 4/5 x5.458 g = 4.366 g *StGw.*

26. Dr Emporion-Typ, Bridiers IB-D (Nash) u.
 Fd. wie SoNr.27
 44. Dr Rhoda-Typ, BMC 41.; Fd. Oppidum Cayla,
 Niveau IV/ Mailhac, Frankreich⁷⁴

Relation 10.915 g -3/5 = 4.366 g *StGw.*

Drachme, Relation 58/60 x4.366 g = 4.221 g *StGw.*

56. Dr Philippos-Typ, Bridiers IIIA, Abb.41⁷⁵ (Nash) u.
 Fd. Bridiers/Creuse
 485. Dr⁷⁶ Alexander-Typ, Athene/Nike, Pauls.24

⁷⁰ A. M. de Guadán, Las Monedas de Plata de Emporion y Rhode, Bd.I, 1968 und Bd.II., 1970.

⁷¹ Aus Gründen der geschlossenen Darstellung wird dieses *StGw.* hier plziert. Eine Wiederholung findet sich weiter unten in einem separaten Münzfuß.

⁷² A. M. de Guadan, s. Anm. 70; H. J. Hildebrandt, Madrid. Mitt. 34, 1993, 161-189.

⁷³ A) Apollonkopf von Au-Stater, SoNr.378, R) von Monete padane, Löwe im Skorpion-Stil, Massalia-Imitation.

⁷⁴ A. M. Guadan, s. Anm. 70, Nr.86.

⁷⁵ Aversstempel gemeinsam mit Bridiers I.C (Nash), SoNr.26., zugleich stilistischer (Revers!) und metrologischer Anschluß an Au-Stater Philippos-Typ St. Eanne (Nash), SoNr.372. 20 Drachmen ≈ 1 Au-Stater.

⁷⁶ *StGw.* fraglich, da n=2: 4.75 g, 4.02 g.

Hemidrachme, Drachme, Relation 10.915 g -3/4 = 2.729 g *StGw.*

586. 1/2Dr Fund von Auriol, Furtwängler⁷⁷ A, Aa.
 38. Dr Massalia, Artemis/Löwe, Bz., Typ BN 829,
 Funde weit verbreitet

Münzfuß 8.186g = 14.553 g x9/16

Relation 8.186 g +1/60 = 8.322 g *StGw.*

Au-3/2-Stater,⁷⁸ Relation 3/2 x8.322 g = 12.484 g *StGw.*

694. Au Punier, Jenkins-Lewis 377.

Au-Stater = 8.322 g *StGw.*

Au-Halbstat, Relation 1/2 x8.322 g = 4.161 g *StGw.*

bei allen Sorten Au > 90 %

374. Au Philippos-Typ, AP^(lig.), Blitz, Ähre, mit /2, /4
 384. Au Philippos-Typ, AP^(lig.), Helios, Berry-Typ (Nash)
 378. Au Philippos-Typ, Bz. Ähre, mit /2, /4; Fd. Eggfling⁷⁹
 459. Au Philippos-Typ, Bz. Pferdefuß, Kopf, mit /4;
 Fd. Hesperange/Luxemburg⁸⁰
 379. Au Philippos-Typ, Kopf l., SLM 380.; Fd. Bregenz
 377. Au Philippos-Typ, Bz. Trident m. lang. Zinken, SLM 378.
 381. Au Philippos-Typ, EIQTIVICO, Berry (Nash) u.
 Fd. Gracey/Cher
 383. 1/2St Philippos-Typ, Bz., Berry (Nash)
 301. 1/2St Ambiani, Scheers 1.I, Au > 95 %
 382. 1/4St Philippos-Typ, A) u. R) li., Berry-Typ (Nash, p.76)
 380. 1/4St Philippos-Typ, Bz., SLM 390.; Fde. Oberrhein,
 Schweiz, Frankreich
 293. Au⁸¹ Athene Alkis-Typ, 1. Abfolge, bds. konturscharf, mit
 /3, /8, /24, Pauls.50.?,59.-76.,112.-116.,140.-142.
 509. Au Lysimachos-Typ,⁸² SLM 1209.-1213., BN 9601.-9603.

Silbermünzen mit A) Minerva, Kopf r., römischer Stil:

Drachme, Relation 1/2 x8.322 g = 4.161 g *StGw.*

315. Dr R) Pferdekopf r., ROMA (R seitenverkehrt),
 Pauls.183.
 510. Dr R) Lysimachos-Typ, Athena l. sitzend, BN 10061.

⁷⁷ A. E. Furtwängler, *Monnaies grecques en Gaule. Le trésor d'Auriol et le monnayage de Massalia 525/520-460 av. J.-C.*, Typos III, Monographien zur antiken Numismatik, 1978, 91f.

⁷⁸ 3x 1/2St. = 3x 4.161 g, St. = 8.322 g.

⁷⁹ B. Ziegau, *Mitteilungen der Freunde der bayer. Vor- u. Frühgeschichte* 77, 1994, Abb.13. Avers von Drachme Bridiers-Typ II (Nash), SoNr.27 imitiert.

⁸⁰ R. Weiller, *Trierer Zeitschrift* 49, 1986, 209-221.

⁸¹ 2x 1/24-Au-Stater ≈ 3 Ag-Drachme SoNr.299. (Ag/Au = 40/3).

⁸² Au-Statere im Lysimachos-Typ sind nicht sorteneinheitlich und differieren in Feingehalt und Gewicht erheblich, z. Zt. kein StGw. möglich.

Drachme, Relation 20/27 x4.161 g = 3.082 g *StGw.*
 Hemidrachme, Relation 1/2 x3.082 g = 1.541 g *StGw.*

299. Dr⁸³ R) Athene Alkis-Typ, Pauls.188.

486. 1/2Dr R) Lysimachos-Typ, Scheers: Seine-Maritime 888.

Die 1. Generation des Athene Alkis-Typs zeigt beiderseits scharf konturierte Motive.⁸⁴ Fde. Athene Alkis-Typ s. Pauls.

Relation 8.186 g +1/60 = 8.322 g *StGw.*

El-Drittelstater, Relation 1/3 x8.322 g = 2.774 g *StGw.*

699. El⁸⁵ Punier, Capua, Bifrons/Quadriga, Jenkins-Lewis 492.

Au-1/24-Stater, Relation 1/24 x8.322 g = 0.347 g *StGw.*

259. Au⁸⁶ Bifrons, Punkte /Pferd r., Haken

580. Au⁸⁷ Bifrons/Pferd l., Kopf l.

Die 1/24-Au-Statere Bifrons fanden sich in einem breiten Streifen von Salzburg bis Bern, so Fde. Dürnberg,⁸⁸ Stöffling,⁸⁹ Manching,⁹⁰ Kempten,⁹¹ Giengen/Brenz,⁹² Biel.⁹³ Unter den Siedlungsfunden von Stöffling/Oberbayern, die bisher nur unvollkommen publiziert wurden, befinden sich weitere, z. T. bisher unbekannte 1/24-Au-Stater und Gold-Kleinmünzen. Es gibt keine Veranlassung anzunehmen, alle 1/24-Au-Stater leiteten sich von denen der Boier ab.

⁸³ 12 Ag-Dr. ≈ 1/3-Au-St. SoNr.293.

⁸⁴ Es gelang bisher nicht, den Stater sicher nachzuweisen.

⁸⁵ SoNr.699. ist in Elektron 1/3 vom Au-Stater der SoNr.694.

⁸⁶ SoNr.259. ist in Gold 1/8 vom El-Drittelstater, SoNr.699. Dem Münzfuß Karthagos würde 1/6 (hier in Elektron) entsprechen. Da Au/El = 3/4 gilt, genügt für SoNr.259. 1/8 in Gold anstelle von 1/6 in Elektron (6/8 = 3/4). Die Au/Ag-Relation (bei Ag/Au = 40/3) von SoNr.259. ist 0.347 g Au x59/60 Schlagschatzabzug ≈ 4.548 g Ag = Rechnungswert des frühen römischen Denars.

⁸⁷ Von dieser Sorte liegen mir nur 2 Expl. vor. Es ist möglich, daß das *StGw.* von SoNr.580. = 0.335 g = 1/10 von SoNr.20. (Rom, LX-As-Gold, Cr.44/2), 3.354 g *StGw.* beträgt.

⁸⁸ B. Overbeck, Die Münzen, in «Die Kelten in Mitteleuropa», Katalog der Salzburger Landesausstellung 1980, 106–109.

⁸⁹ Zuletzt M. Egger in: Das keltische Jahrtausend, Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 23, 1993, 366–368.

⁹⁰ Ke. 62.–63.

⁹¹ Ke. 2199.

⁹² H. Polenz, Bayerische Vorgeschichtsblätter 47, 1982, 27–222, hier besonders S. 65–69.

⁹³ Ders, a.a.O., 56–58.

Au-Stater		= 8.186 g <i>StGw.</i>
Au-Halbstater		= 4.093 g <i>StGw.</i>
292.	Au	Athene Alkis-Typ, 2. Abfolge, A) schwache Kontur R) gute Kontur, Pauls.48.–58., mit /3, Pauls.77.–87.
327.	Ag ⁹⁴	Athene Alkis-Typ, Pauls.195., Diobol = 1.516 g <i>StGw.</i>
487.	Au	Kopf l./Horntier l., mit /8, /24, Pauls.227.–229.
303.	1/2-St	Ambiani, Scheers 2.Ia,b., 3.III, mit /4
Funde Athene Alkis-Typ s. Paulsen		

Au-Stater, Relation 59/60 = 8.186g-1/60 = 8.050 g *StGw.*

387.	Au	Philippos-Typ, R) Bz. Triskelis, mit /4; Ost-Armorika
460.	Au	Philippos-Typ, Einzelmünzen, z. B. SLM 372., bisherige Sorten, mindere Legierung, Feingoldgehalt > 60%
398.	Au	Philippos-Typ, Helios, mit /4, Nash,p.90
236.	Au	Athene Alkis-Typ, 3.Abfolge, A) aufgelöst, R) gut konturiert, mit /3, /8, /24, Pauls.175.–181.,89.–91.,112.–128., 143.–150.
326.	Au	Athene Alkis-Typ, konturschwach, Pauls.259.
Funde Großbissendorf/Oberpfalz, ⁹⁵ Manching/Oberbayern ⁹⁶ mit Athene Alkis-Münzen dieser Sorten		

Au-Stater, Relation 58/60 = 8.186 g-1/30 = 7.913 g *StGw.*

Au-1/24-Stater, Relation 1/24 x7.913 g = 0.330 g *StGw.*

229.	Au	Regenbogenschüsselchen, Ke.VA, mit /4
333.	Au	Eber l., Bz. / Mann mit Schwertern l. steh., Bz., mit /3, /8, /24, Pauls.248.–258., Au ca. 80 %
329.	Au	Mann mit X-Lanze r./ Wulstmarken, mit /3, /8, Pauls. 200.–211.
362.	Au	Dreizackornamente/Pferd l., Pauls.233.–234.
261.	1/24St	Kopf r./androkeph. Pferd r.,l., Typ Manching A,B

In dieser Gewichtstufe beginnt die Gruppe der Regenbogenschüsselchen. Das Standardgewicht wird nachhaltig demonstriert durch Fund Wallersdorf/Niederbayern.⁹⁷ Funde Großbissendorf/Oberpfalz⁹⁸ und Sontheim/Bayer. Schwaben⁹⁹ enthalten überwiegend frische Münzen, zeigen aber bereits unter dem Sortengewicht liegende Gewichte. Neben Funden Ir-

⁹⁴ 24x SoNr.327. ≈ 1x Au-Drittelstater (Ag/Au=40/3); 3x SoNr.327. =4.548 g = 1 röm. Denar.

⁹⁵ B. Ziegaus, s. Anm. 19.

⁹⁶ Geldbörsenfund aus dem Oppidum Manching, Ke.56.–61.

⁹⁷ B. Ziegaus, s. Anm. 15.

⁹⁸ B. Ziegaus, s. Anm. 19.

⁹⁹ B. Ziegaus, s. Anm. 1.

sching/Oberbayern,¹⁰⁰ Mardorf/Hessen¹⁰¹ und St. Louis/Basel¹⁰² gibt es in den Siedlungsfunden von Manching und in zahlreichen Streufunden diesen Typ als Stater und Viertelstater.

Der Ebertyp, SoNr.333 und Teilnominale, wurden in Böhmen und weit nach Norden ausgreifend bis vor Berlin gefunden. Typ SoNr.329, der aus Böhmen bekannt ist, unterbricht mit einer Münze die monotone Geschlossenheit des Fundes von Wallersdorf. SoNr.362 gibt es als Streufund von Wolmirstedt bei Magdeburg.

Zwei Varianten eines selbständigen Typs von 1/24-Au-Stateren, SoNr.261, traten im Geldbörsenfund und als Siedlungsfunde von Manching, sowie vom Dürnberg/Salzburg¹⁰³ auf. Sehr bezeichnend ist der Fund einer Münze dieses Typs in Butera/Sizilien.¹⁰⁴

Au-Stater, Relation 57/60 = 8.186 g-1/20 = 7.777 g *StGw.*

Au-1/3-Stater = 2.592 g *StGw.*

Au-1/4-Stater = 1.944 g *StGw.*

Regenbogenschüsselchen, Au 65–75% :

- | | | |
|------|--------|---|
| 234. | Au | Ke.VD, ¹⁰⁵ mit /4; Fde. Großbissendorf, Sontheim, Niederzier, ¹⁰⁶ Manching, Neuses, ¹⁰⁷ Irsching, ¹⁰⁸ St. Louis/Basel |
| 308. | 1/4-St | Ke.VD/4, ¹⁰⁹ A) randständiger Kopf r.; Fde. Großbissendorf, Schönaich/Böblingen ¹¹⁰ |
| 225. | Au | Ke.IVA, mit /4, Fde. Großbissendorf, Sontheim, Niederzier, Manching, Irsching, Gagers, ¹¹¹ Westertshofen ¹¹² |
| 255. | Au | Ke.XI, Fd. Irsching |
| 233. | Au | Ke.VC, Fde. Großbissendorf, Sontheim |
| 248. | Au | Ke.VIIB, Fd. Großbissendorf |

¹⁰⁰ Zuletzt B. Overbeck u. B. Ziehaus, s. Anm. 22.

¹⁰¹ I. Kappel, *Germania* 54, 1976, 75–101.

¹⁰² A. Furger-Gunti, *Zeitschr. Schweiz. Archäol. Kunstgesch.* 39, 1982, 1–47.

¹⁰³ B. Overbeck, *Germania* 61, 1983, 589–592.

¹⁰⁴ Ch. Boehringer, in «Die Münze», *Festschrift für M. R. Alföldi*, 51–64.

¹⁰⁵ Wichtige Einzelheiten zu SoNr.234. u. SoNr.225. s. o. Abschnitt «Regenbogenschüsselchen mit Protuberanzen».

¹⁰⁶ J. Göbel, A. Hartmann, H.-E. Joachim, V. Zedelius, s. Anm. 20.

¹⁰⁷ B. Overbeck, s. Anm. 30.

¹⁰⁸ Zuletzt B. Overbeck u. B. Ziehaus, s. Anm. 22.

¹⁰⁹ Die Viertelstater bilden 3 Sorten, SoNr.308: A) randständiger Kopf r., 1.944 g *StGw.*; SoNr.235: A) ohne Kopf, 1.876 g *StGw.*; SoNr.309: A) randständiger Kopf l., 1.706 g *StGw.*

¹¹⁰ Zuletzt B. Ziehaus, s. Anm. 22, 313, Nr.386.

¹¹¹ Zuletzt B. Overbeck u. B. Ziehaus, s. Anm. 22, 310, Nr.383.

¹¹² H.-J. Kellner, s. Anm. 13, 170f.

254.	Au	Ke.X, Fde. Sontheim, Großbissendorf
245.	Au	Ke.VIB, mit /4, Fde. Sontheim, Großbissendorf
240.	Au	Ke.VF, nur 2 Expl. bekannt, mit /4, Fde. Irsching, Bimbach/Unterfranken ¹¹³
210.	Au	Sontheim 292.; ¹¹⁴ Fde. Sontheim, Großbissendorf
209.	Au	Sontheim 314.; Fde. Sontheim, Großbissendorf, Ammersee ¹¹⁵
243.	1/4-St	Ke.VJ; Fd. Großbissendorf
241.	1/4-St	Ke.VG; Fde. Großbissendorf, Manching
Boier:		
335.	Au	Podmokler Goldknollen, ohne Kreuz, Pauls. 266.–269., Au > 95 %, Fd. Podmokly/Rokycany (Pauls.)
356.	1/3-St	Athene Alkis-Typ, Motive bds. aufgelöst, mit /24, Pauls.92.–111., 151.–174., Au 80–90%; Fd. Großbissendorf
366.	Au	Muschelstatere, „Ältere Goldprägung“, Pauls. 271., 272., Au 70–80%; Fd. Großbissendorf
Gallien:		
389.	Au	Philippos-Typ, Kellner: ¹¹⁶ Tayac IIA, Au 60–70%, Fd. Tayac/Gironde, Frankreich
390.	Au	Philippos-Typ, Kellner: Tayac IIB, Au 55–60%,
392.	Au	Philippos-Typ, Kellner: Tayac IID, Au 55–60%
385.	Au	Philippos-Typ, mit /4, Western Gold Group u. Berry Type late Gold (Nash)
434.	Au	Philippos-Typ, Arverner, Au 65–70%, Serie C3 (Nash) u. Fd. Lapte/Puy, Haute-Loire
635.	Au	Ambiani, großer Flan, Scheers 8.II, Au ca.70%
302.	1/4-St	Ambiani, Scheers 1.II, mit /2, Au > 90 %
564.	1/4-St	Pegasus-Typ, Scheers 23., Au ca.80%, Fde. mittel-rheinisch beiderseits in breiter Ausdehnung

Goldstatere mit StGw. 7.777 g sind im Verbreitungsgebiet der Regenbogenschüsselchen sowie ostwärts und westlich davon bis zum Atlantik weit verbreitet. Der Athene Alkis-Typ läuft in dieser Gewichtstufe aus (Stater nicht mehr nachgewiesen). Bei den Boiern beginnt der Muschel-Typ-Stater. Der Philippos-Typ ist in Gallien weiter in voller Blüte.¹¹⁷

Für Funde von Münzen des Athene Alkis-Typs wird auf Paulsen verwiesen.

¹¹³ B. Overbeck, Mainfränk. Stud. 37, 1986, 106–112; Ke. 2328.

¹¹⁴ B. Ziegeus, s. Anm. 2.

¹¹⁵ M. Egger, in Festschrift Kellner, Kataloge Prähistorische Staatssammlung, Beiheft 3, 1991, 105–120.

¹¹⁶ H.-J. Kellner, JNG 20, 1970, 13–47.

¹¹⁷ Philippos-Typ und Muschel-Typ sind so vielfältig, daß in dieser Synopse aus thematischen Gründen auf Vollzähligkeit verzichtet wird.

Au-Stater, Relation 56/60 = 8.186 g -1/15 = 7.641 g *StGw.*
 Au-1/4-Stater = 1.910 g *StGw.*

Regenbogenschüsselchen:

213. Au Ke.IB, mit /4, Au 55–65%; Fde. Irsching, Neuses
 247. Au Ke.VIIA; Fde. Irsching, St.Louis/Basel
 208. Au Sontheim 324.; Fde. Sontheim, Großbissendorf
 242. 1/4-St Ke.VH;¹¹⁸ Fd. Großbissendorf

Philippos-Typ:

391. Au Kellner: Tayac IIC; Fd. Tayac/Gironde, Frankreich
 634. Au Ambiani, großer Flan, Scheers 8.I, Au ca.60%
 637. Au Ambiani, großer Flan, Scheers 8.IV,V, Fd. Tayac

Prägungen der Boier in diesem Standardgewicht sind nicht bekannt.

Au-Stater, Relation 55/60 = 8.186 g -1/12 = 7.504 g *StGw.*
 Au-1/4-Stater = 1.876 g *StGw.*

Regenbogenschüsselchen, Au 60–70%:

211. Au Ke.IA, mit /4; Fde. Gaggers, Irsching, Westerhofen,
 Manching, Mardorf
 217. Au Ke.IIC, mit /4; Fde. Gaggers, Irsching, Westerhofen,
 Manching, Niederzier, St.Louis/Basel
 215. Au Ke.IIA; Fde. Gaggers, Irsching, Westerhofen,
 St.Louis/Basel
 223. Au Ke.IIIA; Fde. Irsching, Niederzier
 222. Au Ke.IIF; Fd. Irsching
 227. Au Ke.IVB, Überprägung auf SoNr.211.; Fd. Irsching
 228. Au Ke.IVC; Fd. Irsching
 353. Au Ke.IIG; Fd. Gaggers
 220. Au Ke.IIE; Fde. Irsching, Neuses
 249. Au Ke.VIII, Lyra, mit /4; Fde. Irsching, St.Louis/Basel
 235. 1/4-St Ke.VD/4, A) ohne Kopf;¹¹⁹ Fd. Großbissendorf
 310. 1/4-St Großbissendorf 334.; Fd. Großbissendorf

Philippos-Typ:

399. Au Nash, p.97 späte westl. Au-Sorten, östl. Armorica-
 Gold, Bz. Lyra, Nash 254.
 500. 1/4-St Kellner: Typ Unterentfelden, Au 45–70%; Fd. Unter-
 entfelden/Aargau¹²⁰

Prägungen der Boier in diesem Standardgewicht sind nicht bekannt. Die Masse der Regenbogenschüsselchen, deren Hauptverbreitungsgebiet das

¹¹⁸ Die Viertelstater bilden 2 motivgleiche Sorten: SoNr.242. 1.910 g *StGw.*; SoNr.581. 1.637 g *StGw.*

¹¹⁹ S. o. SoNr.308 u. Anm. 105 zu SoNr.234.

¹²⁰ H.-J. Kellner, *Provincialia* 1968, 588–602.

südliche Bayern ist, endet mit diesem Standardgewicht. Fortsetzung mit zunehmender Legierungsdevaluation überwiegend nördlich des Mains.

Au-Stater, Relation 54/60 = 8.186 g -1/10 = 7.368 g *StGw.*

Gallien:

393. Au Philippos-Typ, Bz. Triskelis, Beaune-Gruppe (Nash), Tayac III (Kellner); Fde. Beaune/Côte d'Or,¹²¹ Tayac/Gironde¹²²

401. Au Philippos-Typ, Bz. Lyra, wie SoNr.399,¹²³ Nash 262., BN 5947.

639. Au Ambiani, großer Flan, Scheers 8.VI–VIII, mit /4, Au ca. 70%, Typ 8.VI im Fd. Tayac/Gironde

Boier:

316. Au Podmokler Goldknollen mit Kreuz, Pauls. 261.–265. u. Fd. Podmokly/Rokycany

318. Au Muschelstater, mit /3, /8, Pauls.301.–322., Castelin¹²⁴ 7, 8, 9; Fde. St.Louis/Basel, Gagger, Campiglia Marittima/Toscana, Italien,¹²⁵ Funde im östlich. Europa s. Pauls.

342. Au Muschelstater, Castelin 11; Fde. Gagger, St.Louis/Basel, Funde im östlichen Europa s. Pauls.

Regenbogenschüsselchen treten in diesem Standardgewicht nicht auf.

Münzfuß 7.580 g = 14.553 g x25/48

Relation 3 x7.580 g = 22.740 g *StGw.*

El-Tristater, Relation 59/60 x22.740 g = 22.361 g *StGw.*

Aes-Sorte, Relation 2 x7.580 g = 15.160 g *StGw.*

693. El¹²⁶ Punier auf Sizilien, Jenkins-Lewis¹²⁷ 371.

579. Aes Massalia Aes I., Apollon/Stier; Fd. Manching 1.

Ag-Stater, Relation 3/2 x7.580 g = 11.370 g *StGw.*

Au-1/2-Stater, Drachme, Relation 3/4 x7.580 g = 5.685 g *StGw.*

Ag-1/12-Stater, Relation 1/8 x7.580 g = 0.948 g *StGw.*

Ag-1/24-Stater, Relation 1/16 x7.580 g = 0.474 g *StGw.*

¹²¹ D. Nash, s. Anm. 39, 69.

¹²² H.-J. Kellner, s. Anm. 116.

¹²³ S. o. SoNr.399., *StGw.* 7.504 g, hier Stil stark aufgelöst.

¹²⁴ K. Castelin, Die Goldprägung der Kelten in den böhmischen Ländern, 1965.

¹²⁵ Z. Nemeskalova-Jiroudkova, Act.8.Con.Int.Numism. New York – Washington 1973, 1976, 189–195.

¹²⁶ 22.740 g El = 3x 7.580 g El.

¹²⁷ G.K. Jenkins, R.B. Lewis, s. Anm. 59.

599.	Ag-St ¹²⁸	Etruria, Sambon 12. ¹²⁹
585.	Au-1/2-St ¹³⁰	Syrakus, Agathokles, BMC 416.
3.	Dr ¹³¹	Bretti, Dioskuren, BMC 8.
14.	Ag-1/12-St ¹³²	Emporion, Kopf/Eule
187.	Ag-1/24-St	Massalia, Rad-Typ, BN 747, Fde. ubiquitär

Relation 5/4 x 7.580 g = 9.475 g StGw.

Au-Stater, Relation 59/60 x 9.475 g¹³³ = 9.317 g StGw.

Drachme, Relation 5/8 x 7.580 g = 4.738 g StGw.

Obol, Relation 5/48 x 7.580 g = 0.790 g StGw.

692.	St	Punier, Jenkins-Lewis IIIa-i; Fd. Orrestano, Sardinien ¹³⁴
31.	Dr	Emporion, Guadan 110., ¹³⁵ Fde. ¹³⁶ Tortosa u. Minas Cartagena, Spanien
719.	Dr	Emporion, Guadan 167. u. Fd. Serina, Spanien
24.	Dr	Emporion-Typ, Bridiers IA1, Abb.10,11 (Nash, 29) u. Fd. bei Toulouse, Frankreich
25.	Dr	Emporion-Typ, Bridiers IA2, Abb.5,6 (Nash)
5.	Dr	Bretti, Typ SNG München 1274.
32.	Ob ¹³⁷	Massalia, Kopf r./Rad, BN 543., Fd. Morella/Spain. ¹³⁸

Au-Stater, Didrachme, Aes-Sorten = 7.580 g StGw.

587.	Au	Punier in Spanien, Villaronga ¹³⁹ 9.
78.	Didr	Hyle/Velia, Hildebrandt ¹⁴⁰ 20.
689.	Aes ¹⁴¹	Massalia, Typ BN 1552., vd. Bz.
691.	Aes	Massalia, Typ BN 1912., vd. Bz.

¹²⁸ 10x Ag, SoNr.599 ≈ 3x Au, Etruria, SoNr.594.

¹²⁹ A. Sambon, s. Anm. 66, 41.

¹³⁰ 1x Au, SoNr.585 ≈ 16x Ag, SoNr.31 (Au/Ag=3/40).

¹³¹ 10x Ag, SoNr.3 ≈ 1x Au, SoNr.1 (Ag/Au=40/3).

¹³² Als Obol zu einer Drachme von 5.685 g StGw. gehörig, als 1/12-Stater Teilnominal des Ag-Stater von 11.370 g StGw.

¹³³ Verminderung des Rechengewichtes um 1/60, den Schlagschatz.

¹³⁴ G. K. Jenkins, R. B. Lewis, s. Anm. 59, 21.

¹³⁵ A. M. de Guadan, s. Anm. 70, I, 78.

¹³⁶ M. Campo, s. Anm. 62, 64ff. u. Anm. 63.

¹³⁷ Als Obol zu einem Denar von 4.738 g StGw. gehörig, der von Massalia nicht bekannt ist.

¹³⁸ A. M. de Guadan, Las Monedas de Plata de Emporion y Rhode, I.Bd., 1968, 78.

¹³⁹ L. Villaronga, Las monedas hispano-cartaginesas, 1973, 144.

¹⁴⁰ H. J. Hildebrandt, JNG 42/43, 1992/93, 16.

¹⁴¹ Der Typ Apollonkopf I./ Stier r. wurde nacheinander in 4 Formaten emittiert. SoNr.689. bildet das Format III.

Au-Stater, Relation 59/60 x7.580 g = 7.454 g *StGw.*

317. Au Boier, Muschelstatere, „Ältere Goldprägung“, Pauls. 273.–300., Castelin¹⁴² 4c, 5, 6. Au > 90 %; Fde. im östlichen Europa s. Pauls.
 407. Au Arverner, Vercingetorix, BN 3772., Au ca. 50%; Fd. Grabbeigabe in Alesia (Nash)
 405. Au¹⁴³ Arverner, BN 3758., Nash¹⁴⁴ A1, Au ca.50%
 610. Au Lapte-Typus, BN 5281., mit /4, Au;¹⁴⁵ Fde. Lapte, Puy/Haute-Loire u. Saint-Uze, Valence/Drome

Hemidrachme, Aes-Sorte, Relation 3/10¹⁴⁶ x7.454 g = 2.236 g *StGw.*

427. Ag Arverner, BN 3794., Nash B2; Fd. Grabbeigabe in Alesia¹⁴⁷
 439. Aes Arverner, EPAD, Kopf r./Krieger l., BN 3907, Kleinbronze zum „Quinar“ SoNr.438.; Fd. nicht in Alesia

Quinar (Hemidrachme), Relation 1/4 x7.454 g = 1.864 g *StGw.*

438. Ag¹⁴⁸ Arverner, Kopf r., EPAD / Krieger l., BN 3900.; Fd. nicht in Alesia

Tritetartemorion, Relation 3/40 x 7.454 = 0.559 g *StGw.*

431. Ag Arverner, „Arverner“-Pferd r., BN 3858., Nash B7

Au-Stater, Relation 58/60 x7.580 g = 7.327 g *StGw.*

409. Au Arverner, Nash A5, BN 3753., Au ca.40%
 410. Au Arverner, CAS, Nash A6, BN 3757., SLM 450.
 428. Au Arverner, Nash B4, BN 3716.

Au-Halbstatler, Relation 9/16¹⁴⁹ x7.580 g = 4.264 g *StGw.*

1. 1/2-St Bretti, Pfeiler,¹⁵⁰ SNG Lloyd 539., mit /4

¹⁴² K. Castelin, s. Anm. 124.

¹⁴³ 1x SoNr.405. ≈ 50x SoNr.427. ≈ 200x SoNr.431. (Au/Ag = 1/15).

¹⁴⁴ Nash, p.145ff., dort auch Fundorte.

¹⁴⁵ Au nach SLM Zürich 458.–463. 67–68 %, nach B. Ziehaus, Smlg. Schörghuber 435.–441. 72–77 % beidemale mit RFA bestimmt, ein eklatantes Beispiel für die Invalidität dieser Analyse-methode.

¹⁴⁶ 3/10 = 1/4 x6/5.

¹⁴⁷ Nash, p.154f.

¹⁴⁸ 1x SoNr.438 ≈ 100x SoNr.439 (Ag/Aes=120).

¹⁴⁹ 9/16 = (3/4)²; 7.58 g x3/4=5.685 g, 5.685 g x3/4 = 4.264 g.

¹⁵⁰ H. Pfeiler, JNG 14, 1964, 29 u. Tf.1,11.

Relation 1/2 x 7.58 g = 3.790 g StGw.

Ag-Drittelstater, Drachme = 3.790 g StGw.

Obol, Relation 1/6 x 3.790 g = 0.632 g StGw.

- | | | |
|------|-----------|--|
| 601. | 1/3-Ag-St | Etruria, Sambon 17. |
| 35. | Ag | Massalia, Löwen-Typ, BN 781. ¹⁵¹ |
| 33. | Ob | Massalia, Kopf l./Rad, MA, BN 577., Fde. ubiquitär |

Drachme, Relation 47/48 x 3.790 g = 3.711 g StGw.

- | | | |
|------|----|---|
| 166. | Dr | Monete padane (Massalia-Imitation), BMC S1.,
Pautasso Typ α u. Fd. Bergamo |
|------|----|---|

Drachme, Relation 45/48 x 3.790 g = 3.553 g StGw.

- | | | |
|------|----|--|
| 154. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.I.1 |
| 152. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.I.2; Fde. Moussan/Fr.,
Valeria/Spanien ¹⁵² |
| 155. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.II.; Fde. Béziers/Fr.,
Manching 2. |
| 157. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.III.1 |
| 156. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.III.2; Fde. Béziers,
Moussan, Manching 3. |
| 160. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.VI.1,2; Fd. Béziers |

Drachme, Relation 44/48 x 3.790 g = 3.474 g StGw.

- | | | |
|------|----|--|
| 162. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.VII.2; Fde. Béziers,
Moussan, La Lubièrre, Vieille Toulouse, alle Frankr.,
Plana de Utiel/Spanien ¹⁵³ |
| 153. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.VIII; Fde. Béziers,
Valeria u. Plana de Utiel |
| 163. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.X u. Fde. Moussan,
Ile-de-Noé, St.Etienne des Landes; Plana de Utiel |

Drachme, Relation 43/48 x 3.790 g = 3.395 g StGw.

- | | | |
|------|----|--|
| 28. | Dr | Monnaies à la croix, Savès I.2 u. Fde. Ile-de-Noé,
St.Etienne des Landes, Lattes, Moussan, Béziers,
sowie Drieves u. Valeria, Spanien ¹⁵⁴ |
| 161. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.VII.1 u. Fd. Béziers |
| 164. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.X, BN 3055.–3077. |

¹⁵¹ Diese prominente massaliotische Silbermünze war im großgriechischen Raum als Drachme, im karthagischen und etruskischen Raum als Ag-Drittelstater einsetzbar.

¹⁵² H. J. Hildebrandt, s. Anm. 72.

¹⁵³ P. P. Ripollès, Acta Numismat. 10, 1980, 15ff.

¹⁵⁴ H. J. Hildebrandt, s. Anm. 72.

Drachme, Relation 42/48 x3.790 g = 3.316 g *StGw.*

- | | | |
|------|----|--|
| 165. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IX.X, BN 3078.–3102. |
| 57. | Dr | Monnaies à la croix, Savès II.III–V u. Fde. Trap/Tarn, Le Causé |
| 36. | Dr | Monnaies à la croix, Savès IV.X u. Fde. Saint-Étienne des Landes, Dordogne |

Au-Sorte (4 Pek), Drachme, Relation 36/48 x3.790 g = 2.843 g *StGw.*

- | | | |
|------|-------------------|--|
| 594. | Au ¹⁵⁵ | Etruria, Sambon 1.; Fd. Campiglia Marittima ¹⁵⁶ |
| 55. | Dr | Elusates, BMC 111; Fde. s. BMC |

Hemidrachme, Aes-Sorte, Relation 30/48 x3.790 g = 2.369 g *StGw.*

- | | | |
|------|--------------------|---|
| 436. | 1/2-Dr | Arverner, EPAD, BN 3885.; Fd. Alesia |
| 437. | Aes ¹⁵⁷ | Arverner, CICIIDV.BRI / IIPAD, BN 3894.; Fd. Alesia |
| 442. | 1/2-Dr | Arverner, PICTILOS / CALEDU, BN 4007.; Fd. Alesia |

Münzfuß 7.277 g = 14.553 g x1/2 = 10.915 g x2/3

Au-Stater = 7.277 g *StGw.*

- | | | |
|------|----|--|
| 219. | Au | Regenbogenschüsselchen Ke.IID, Typ Mardorf, Au ca.70%
Fde. Mardorf, Langenau, ¹⁵⁸ Gaggers, ¹⁵⁹ Stöffling ¹⁶⁰ |
| 566. | Au | Goldkugel mit Kreuz, Scheers 15.; Fde. s. u., Au < 70% |
| 636. | Au | Ambiani, großer Flan, Scheers 8.III, Au ca.75% |
| 612. | Au | Ambiani, zweiseitig, Scheers 9.I |

Die Sorte Regenbogenschüsselchen SoNr.219 tritt in Südbayern im Fund Gaggers auf. Obwohl die Vogelkopf-Statere ihren Ursprung dort haben, liegt der Verbreitungsraum mit Schwerpunkt (und Herstellungsort?) nördlich des Mains. Die Kreuz-Goldkugeln finden sich besonders häufig in Horten Nordfrankreichs und auf der britischen Insel, Streufunde in Lauchheim/Ostalbkreis, Schweiz und Saarbrücken, s. Scheers.¹⁶¹

¹⁵⁵ Pek, ägyptisches Goldgewicht = 0.711 g.

¹⁵⁶ I. Vecchi, SNR 1988, 56, IGCH 1943.

¹⁵⁷ 100x SoNr.437. ≈ 1x SoNr.436.

¹⁵⁸ D. Mannsperger, Keltische Münzen aus Baden-Württemberg – Neue Aspekte und Funde, in: Keltische Numismatik und Archaeologie, Kolloquium keltische Numismatik 4.–8.2.1981, Würzburg, BAR International Series 200 (i), 1984, 236.

¹⁵⁹ Ke. 1960.–1962.

¹⁶⁰ M. Egger, s. Anm. 89.

¹⁶¹ Scheers, p. 310–313.

Au-Stater, Relation 63/64 x7.277 g = 7.163 g *StGw.*

251. Au Regenbogenschüsselchen Ke.IXA, Au ca. 50%;
Fd. Mardorf/Hessen¹⁶²

Boier:

332. Au Rolltier-Stater, Pauls.216.–218.
343. Au Muschelstater, A) Stern, Pauls.357.–377., Castelin¹⁶³ 13
344. Au Muschelstater, Pauls.357.–377., Castelin 14

Funde im östlichen Mitteleuropa siehe Paulsen

Au-Stater, Relation 31/32 x7.277 g = 7.050 g *StGw.*

325. Au Bituriges Cubi, Abudos-Gruppe A1. (Nash),
BN 4587., mit /4

Au-Stater, Quadrans, Relation 15/16 x7.277 g = 6.822 g *StGw.*

Au-1/4-Stater, Relation 1/4 x6.822 = 1.706 g *StGw.*

701. St Rom, Bifrons, Cr.28/1, mit /2
558. St Bituriges Cubi, ABUCATOS, Nash A1.,
Leu 11/64, 15.
559. St Bituriges Cubi, ABUCATOS, Nash A2., BN 4173.
613. St Ambiani, zweiseitig, Scheers 9.II., Au ca.60%
674. Qd Rom, P.NERVA, Cr.292/4a
678. Qd Rom, C.SVLPICI C.F., Cr.312/4
680. Qd Rom, L.POMPON MOLO, Cr.334/5
309. 1/4St Regenbogenschüsselchen, A) Kopf l., Ke.V/D¹⁶⁴

Au-Stater, Relation 15/16 x7.277 g = 6.822 g *StGw.*

Aes-1/4-Chalkos,¹⁶⁵ Relation 5/12 x6.822 g = 2.843 g *StGw.*

560. St Bituriges Cubi, ABUDOS, Nash A3, BN 4147.,
mit /3, /6
563. St Bituriges Cubi, SOLIMA, Nash A4., BN 4196.
562. 1/4X Bituriges Cubi, ABUDO(C), Nash A5., SLM Zürich
471.; Fd. Alesia

Relation 59/60 x6.822 g = 6.708g

60-As-Gold, Relation 1/2 x6.708 g = 3.354 g *StGw.*

20. 60-As Rom, Mars/Adler, Cr.44/2, mit 40- u. 20-As-Gold¹⁶⁶

¹⁶² I. Kappel, s. Anm. 101.

¹⁶³ K. Castelin, s. Anm. 124.

¹⁶⁴ S. o. *StGw.* 7.777 g, SoNr.308. u. Anm. 109.

¹⁶⁵ 6.822 g Au x40/3 = 90.96 g Ag, /40 = 2.274 g 1/2Dr., 2.274 Ag :96 = 0.0237 g 1/4-Ag-Chalkos x120 = 2.843 g 1/4-Aes-Chalkos; 6.822 g Au = 10915,2 g Aes = 10 schwere babylon. Minen = 3840x SoNr.562.

¹⁶⁶ 10 As = 1 Denar *StGw.* 4.548g, bei Aes/Ag=120 u. Ag/Au=40/3 ist 90.96 g *StGw.* As. Für 54.58 g *StGw.* As (gemäß Sextantalfuß) wäre Ag/Au=8.

Au-Stater, Relation 9/10 x7.277 g = 6.549 g *StGw.*
 Drachme, Relation 1/2 x6.549 g = 3.275 g *StGw.*
 Au-1/4-Stater, Relation 1/4 x6.549 g = 1.637 g *StGw.*

12. Au Rom, Quadrigatus, Bifrons, Cr.28/3, mit /2
 614. Au Ambiani, zweiseitig, Scheers 9.III
 345. Au Boier, Muschelstater, Pauls.393.-399.,678.-679.,
 681.-686., Castelin 14, z. T. 16, 19; Fde. s. Pauls.
 346. Au Boier, Muschelstater, Pauls.378.-387.,688.-694.,
 Castelin 15, 17; Fde. s. Pauls.
 581. 1/4St Regenbogenschüsselchen, Ke.VH¹⁶⁷
 167. Dr Monete padane, Massalia-Imitation, Pautasso Typ ß;
 Fde. Serra Riccò, Burwein (Pautasso)
 Fde. im östlichen Europa siehe Paulsen

Relation 9/10 x7.277 g = 6.549 g *StGw.*

Au-Stater, Relation 59/60 x6.549 g = 6.440 g *StGw.*
 Ag-Drachme, Relation 4/9 x6.440 g = 2.862 g *StGw.*
 Ag-Hexadrachme, Relation 6 x2.862 g = 17.173 g *StGw.*

296. Au Pictones, Nash Abb.618., BN 4395., Au ca.25%
 324. Ag¹⁶⁸ Pictones, Nash Abb.621., BN 4461.
 347. Au Boier, Muschelstater, BIATEC, Pauls.695, mit /3, /8
 368. 6Dr¹⁶⁹ Boier, BIATEC, Pauls.711.; Fde. Bratislava¹⁷⁰,
 Gerlitzenalpe u. Simmering/Wien (Pauls.)

Au-Stater, Relation 7/8 x7.277 g = 6.367 g *StGw.*

615. Au Ambiani, zweiseitig, Scheers 9.IV, Au 65-70%;
 Fd. Niederzier¹⁷¹
 616. Au Ambiani, zweiseitig, Scheers 9.V

Au-Stater, Relation 52/60 x7.277 g = 6.307 g *StGw.*

617. Au Ambiani, einseitig, Scheers 24.I, Au ca.60%

Au-Stater, Relation 51/60 x7.277 g = 6.185 g *StGw.*

618. Au Ambiani, einseitig, Scheers 24.II, Au ca.60%
 619. Au Ambiani, einseitig, Scheers 24.III

Au-Stater, Relation 54/64 x7.277 g = 3/4 x8.186 g = 6.140 g *StGw.*

622. Au Treviri, Scheers 30.I, BN 8799., Au ca.60%; Fde. li.
 Mittelrhein

¹⁶⁷ S. *StGw.* 7.641g, SoNr.242. mit Anm. 118.

¹⁶⁸ 6.440 g Au (x40/3) ≈ 30x 2.862 g Ag.

¹⁶⁹ 6.440 g Au (x40/3) = 5x 17.173 g Ag = 30x 2.862 g Ag.

¹⁷⁰ R. Göbl, *Die Hexadrachmenprägung der Groß-Boier*, 1994.

¹⁷¹ V. Zedelius u. a., s. Anm. 20, 58. Dort falsch Scheers 9.III zugeordnet.

Au-Stater, Relation 53/64 x7.277 g = 6.026 g *StGw.*

623. Au Treviri, VOCARANT, Scheers 30.II, BN 8823.

624. Au Treviri, LVCOTIOS, Scheers 30.III, BN 8821.;
Fd. Odenbach, Kusel/Rheinpfalz¹⁷²

Au-Stater, Relation 29/32 x6.549 g = 3/4 x7.913g¹⁷³ = 5.935 g *StGw.*

314. Au Boier?, Athene/Nike,¹⁷⁴ BN 9370., Pauls.37.–40., mit /
4; Fde. Westerhofen/Bayern,¹⁷⁵ Öhringen/Württ.,¹⁷⁶
Böhmen (Pauls.)

Au-Stater, Relation 52/64 x7.277 g = 5.913 g *StGw.*

Quinar (Hemidrachme), Relation 3/8 x5.913 g = 2.217 g *StGw.*

1/3-Chalkos, Relation 25/48 x5.913 g = 3.080 g *StGw.*

620. Au Ambiani, einseit., Scheers 24.IV, BN 8717,
Au ca.45%

625. Au Treviri, Scheers 30.IV, BN 8815., Au 40–45%;
Fde. Marberg/Pommern, Cochem-Zell,¹⁷⁷ Odenbach/
Kusel u. a. in der Rheinpfalz

575. Au¹⁷⁸ CRICIRU, Scheers 27.I, BN 7941., Au ca.50%

576. Qui CRICIRU, Scheers 27.Ag, BN 7946.,7949.

577. 1/3X CRICIRU, Scheers 27.Aes, BN 7951.

Au-Stater, Relation 4/5 x7.277 g = 5.822 g *StGw.*

700. Au CRICIRU, Scheers 27.II, BN 7942.

Au-Stater, (Au)-Stater, Relation 3/4 x7.277 g = 5.458 g *StGw.*

Ag-Quinar, Aes SoNr.633., Relation 3/10 x5.458 g = 1.637 g *StGw.*

Quadrans SoNr.629.,630., Relation 5/8 x5.458 = 3.411 g *StGw.*

Quadrans SoNr.631.,632., Relation 4/5 x3.411 g = 2.729 g *StGw.*

313. Au Boier?, Athene/Nike, Pauls.42.–44., BN 9376.;
Fde. bei Lindau, Bodensee u. in Baden¹⁷⁹

¹⁷² S. Scheers, s. Anm. 43, 424, 14. 10 Expl.

¹⁷³ Es ist bezeichnend, *StGw.* 7.913 g (=15/16 x8.441g) haben weitere 3 besondere Au-Sorten, die den Boiern zugeordnet werden.

¹⁷⁴ SoNr.314. ist mit SoNr.291. u. SoNr.312. des Athene/Nike-Typs im *StGw.* 8.441 g verbunden: 3/4 x15/16 x8.441 g = 5.935 g.

¹⁷⁵ H.-J. Kellner, s. Anm. 13, Nr.2097.

¹⁷⁶ B. Ziehaus, BVBl 54, 1989, Nr.261.

¹⁷⁷ S. Scheers, s. Anm. 43, 425f., 7.–13.

¹⁷⁸ 5.913 g Au (x15) ≈ 40x 2.217 g Ag; 2.217 g Ag (x100) ≈ 72x 3.080 g Aes.

¹⁷⁹ F. Wielandt, JNG 14, 1964, 53.

252.	(Au)	Regenbogenschüsselchen, Ke.IXB, ¹⁸⁰ Au in Spuren; Fde. Bochum, ¹⁸¹ Nörvenich, ¹⁸² Albstadt/Aschaffenburg ¹⁸³
565.	(Au)	Eburones?, Scheers 31.I,II, BN 8859., Au sehr gering
626.	Au	Treviri, POTTINA, Scheers 30.V, BN 8825.; Fde. westl. Mittelrhein
627.	Au ¹⁸⁴	Treviri, APΔA, Scheers 30.VI, BN 8817., Au 50%
628.	Qui	Treviri, ARDA, Scheers 30a.Ag I,II; Fd. Möhn/Trier ¹⁸⁵
629.	Qd ¹⁸⁶	Treviri, ARDA, Scheers 30a.I, Fd. Tetelbiert/Lux. ¹⁸⁷
630.	Qd	Treviri, APΔA, Scheers 30a.II; Fde. Marberg/ Pommern, Cochem-Zell u. westl. Mittelrhein ¹⁸⁸
631.	Qd	Treviri, ARDA, Scheers 30a.III; Fde. wie zuvor
632.	Qd	Treviri, ARDA, Scheers 30a.IV; Fde. wie zuvor
633.	Qd ¹⁸⁹	Treviri, ARDA, Scheers 30a.V; Fde. wie zuvor

Relation 3/4 x 7.277 g = 5.458 g StGw.

Potin-Sorten,¹⁹⁰ Quadrantes = 5.458 g StGw.

672. Qd Rom, CN.DOMI, Q.CVRTI, M.SILA, Cr.285/5a-c

Relation 23/24 x 5.458 g = 5.231 g StGw.

553. Pot AΓEΔ, Scheers 185.I., Fde.¹⁹¹

Relation 15/16 x 5.458 g = 5.117 g StGw.

682. Qd Rom, L.P.D.A.P., Cr.338/4c

643. Pot Sequani, Basel¹⁹² A1; Fde. Basel-Gasfabrik, Zürich-Börse, Manching

552. Pot Sequani, Basel A2; Fde. Basel-Gasfabrik, -Münsterhügel, Manching 23.-29., Fossés de Grésigny u. Mont Beuvray beide Frankreich

¹⁸⁰ Trennung der Typen Kellner IX B und C ist, wenn überhaupt, nur nach exakten Metallanalysen möglich.

¹⁸¹ H. Buchenau, Blätt. f. Münzfunde. 43, 1908, 3935-3936, Tf.175.

¹⁸² V. Zedelius, Bonner Jb. 189, 1989, 215-224.

¹⁸³ H.-J. Kellner, s. Anm. 13, 2292.-2309.

¹⁸⁴ 5.458 g Au (x15) = 50x 1.637 g Ag.

¹⁸⁵ S. Scheers, s. Anm. 43, 438, 22.

¹⁸⁶ 1.637 g Ag :48 = 0.0341 g Ag (x100) = 3.411 g Quad.; As = 13.644 g.

¹⁸⁷ L. Reding, Les monnaies gauloises du Tételbiert, 1972.

¹⁸⁸ S. Scheers, s. Anm. 43, 438, 19ff.

¹⁸⁹ Arda-Aes V wird zuletzt im gleichen StGw. 1.637 g ausgebracht wie der Quinar, den er ersetzt. 1.637 g Aes = 3/5 x 2.729 g.

¹⁹⁰ kelt. Aes 5.4548 g StGw. = 1/2x Massalia Aes II. 10.915 g StGw. SoNr.688; Aes/Ag-Relation = 120/1 100x 5.458 g Aes /120 = 4.548 g Ag (Rechenwert röm. Denar).

¹⁹¹ Fundortangaben für alle Sorten nach Scheers ebenfalls dort.

¹⁹² A. Furger-Gunti, H.-M. von Kaenel, SNR 55, 1976, 54.

644. Pot Sequani, Basel B; Fde. Basel-Gasfabrik, -Münster-
hügel

Relation 29/32 x5.458 g = 4.946 g StGw.

554. Pot ΑΓΕΔ, Scheers 185.II., ohne Inschrift
543. Pot Leuci, Scheers 186.Ic.; Fd. Manching 8.
545. Pot Leuci, Scheers 186.Ie, Fde.

Relation 7/8 x5.458 g = 4.776 g StGw.

690. Qd Massalia Aes IV., Apollon/Stier, vd. Bz.
555. Pot ΑΓΕΔ, Scheers 185.III., ohne Inschrift
542. Pot Leuci, Scheers 186.Ib, Fde.
547. Pot Leuci, Scheers 186.Ig, Fde.
658. Pot Silvanectes, Scheers 196.
664. Pot Scheers 200.; Fde. Marberg/Pommern, Kochem-Zell,
verbreitet westlich. Mittelrhein, Mühlhofen/Bodensee

Relation 17/20 x5.458 g = 4.639 g StGw.

641. Pot Scheers 188, Fde.

Relation 5/6 x5.458 g = 4.548 g StGw.

653. Pot Remi, Scheers 191., Fde. Basel-Gasfabrik,¹⁹³ Mittel-
rhein, Baden-Württemberg, Schweiz, Tschechien
656. Pot Remi, Scheers 194., Fde.
659. Pot Silvanectes, Scheers 196.II, Fde.
549. Pot Leuci, Scheers 186.Ij.; Fd. Manching 428.

Relation 13/16 x5.458 g = 4.434 g StGw.

673. Qd Rom, C.FONT, Cr.290/5
676. Qd Rom, CN.BLASIO CN.F, Cr.296/4
548. Pot Leuci, Scheers 186.Ih,i, Fde.
550. Pot Leuci, Scheers 186.Ik, Fde.
660. Pot Silvanectes, Scheers 196.III., Fde.
652. Pot Senones, BN 7417, SLM 700.; Fd. Manching 14.

Relation 25/32 x5.458 g = 4.264 g StGw.

544. Pot Leuci, Scheers 186.Id.; Fd. Manching 7.
665. Pot Remi, Scheers 201.; Fde. Luxemburg, Marberg/
Pommern

¹⁹³ Dies., a.a.O., 66, 18.

Relation 3/4 x5.458 g = 4.094 g StGw.

657.	Pot	Scheers 195, Fde.
661.	Pot	Silvanectes, Scheers 197, Fde.
685.	Qd	Rom, Q.TITI, Cr.341/7

Relation 23/32 x5.458 g = 3.929 g StGw.

574.	Pot	Zürcher Typus, BN 9361; Fde. Manching 33.-35., Basel-Gasfabrik, Zürich-Börse, Bern-Tiefenau-Enge, La Tene
666.	Pot	Scheers 202, Fde.
655.	Pot	Scheers 193, Fde.

Relation 11/16 x5.458 g = 3.752 g StGw.

551.	Pot	Leuci, Scheers 186.II; Fd. Manching 9.
645.	Pot	Sequani, Basel C, BN 5527; Fde. Basel-Münsterhügel, Manching 30.
642.	Pot	Scheers 190.IVA, Fde.

Relation 2/3 x5.458 g = 3.638 g StGw.

681.	Qd	Rom, L.P.D.A.P., Cr.338/4a-b
651.	Qd	Turones, TURONOS CANTORIX, BN 7005., SLM 775.; Fd. Basel-Münsterhügel
669.	Pot	Leuci, Scheers 205, Fde.
541.	Pot	Leuci, Scheers 186.Ia.; Fd. Basel-Gasfabrik
648.	Pot ¹⁹⁴	Lingones, Scheers Seine-Maritime 231., BN 8329; Fde. Basel, Langres/Fr., Fosses de Grésigny-Sainte -Reine/Fr.
662.	Pot	Suessiones, Scheers 198.I.; Fde. Zürich, Schmelz/ Saarlouis

Relation 5/8 x5.458 g = 3.411 g StGw.

687.	Qd	Rom, anonym, Cr.350B/3a-d
------	----	---------------------------

Relation 7/12 x5.458 g = 7/8 x3.638 g = 3.184 g StGw.

650.	Pot	Turones, TURONES CANTORIX, BN 7011.; Fd. Basel-Münsterhügel
------	-----	--

Relation 9/16 x5.458 g = 3.070 g StGw.

640.	Pot	Scheers 187, Fde.
646.	Pot	Sequani, Basel C, TOC, BN 5611.; Fd. Basel- Münsterhügel

¹⁹⁴ 180x 3.638 g Potin SoNr.648 ≈ 5.458 g (Au) Regenbogenschüsselchen Ke.IXB, SoNr.252 oder Eburones-Stater Scheers 31., SoNr.565. Diese Relation verbindet die Dreiwirbel-Sorten.

Relation $1/2 \times 5.458 \text{ g} = 8/9 \times 3.070 \text{ g} = 2.729 \text{ g StGw.}$

686.	Qd	Rom, C.VIBIVS C.F PANSA, Cr.342/9a,b
675.	Qd	Rom, P.NERVA, Cr.292/4b
647.	Pot	Sequani, TOC, behelmt. Kopf r./Löwe r., BN 5629.
631.	Qd	Treviri, ARDA, Scheers 30a.III, Fde. (Wdhlg.) ¹⁹⁵
632.	Qd	Treviri, ARDA, Scheers 30a.IV, Fde. (Wdhlg.)
649.	Qd	GERMANUS INDVTILLI L., Scheers 216.; Fde. westl. Mittelrhein, frühe Römerlager Xanten, Haltern H, Neuss

Drachme, Relation $5/8 \times 7.277 \text{ g} = 4.548 \text{ g StGw.}$

Hemidrachme $\approx$ Quinar, Relation $1/2 \times 4.548 \text{ g} = 2.274 \text{ g StGw.}$

148.	Dr	Emporion, weibl. K. r./ Pegasus r., Guadan IX–III; Fde. Drieves, Tivissa, Puig Castellar, Spanien ¹⁹⁶
6.	$1/2\text{Dr}$	Bretti, SNG München 1246.
7.	$1/2\text{Dr}$	Bretti, SNG München 1244.

Denar, Relation $68/72 \times 4.548 \text{ g}^{197} = 4.295 \text{ g StGw.}$

Drachme, Relation $1/2 \times 8.586 \text{ g} = 4.366 \text{ g} - 1/60 = 4.293 \text{ g StGw.}^{198}$

Victoriat, Relation $3/4 \times 4.295 \text{ g} = 3.221 \text{ g StGw.}$

Quinar, Relation $1/2 \times 4.295 \text{ g} = 2.148 \text{ g StGw.}$

481.	Dr	Makedonien, Alexander III. (Wdhlg.)
606.	Dr	Etrurien, Hippocampus, C C, Sambon 24. (Wdhlg.)
206.	Den	Rom, anonym, Cr.44/5 ¹⁹⁹ (Wdhlg.)
18.	Vict	Rom, anonym, Cr.44/1
521.	Qui	Rom, anonym, Cr.44/6

Denar, Relation $11/12 \times 4.548 \text{ g} = 4.169 \text{ g StGw.}$

Sesterz, Relation $1/4 \times 4.169 \text{ g} = 1.042 \text{ g StGw.}$

524.	Den	Rom, anonym, Cr.53/2
526.	Sest	Rom, anonym, Cr.44/7

¹⁹⁵ Um den Zusammenhang bei mehreren metrologischen Schnittstellen einer Sorte ohne EDV aufzeigen zu können, wurden einzelne Sorten wiederholt aufgeführt und dann mit «(Wdhlg.)» markiert.

¹⁹⁶ A. M. de Guadan, s. Anm. 70, I; H. J. Hildebrandt, s. Anm. 72.

¹⁹⁷ Der Denar und die von ihm abhängigen Silbersorten wurden in $1/72$ devaluiert, da 72 Denare als Rechnungseinheiten eine Libra von 327.456 g bilden. Die in einer früheren Arbeit von mir (s. Anm. 3) vorgeschlagenen Devaluationsstufen in Chalkoi ($1/48$ Dr.) sind nur in einem Bereich sinnvoll, in dem die Drachme und ihre Teilnominalen galten. Da $1/72$ als Abwertungsschritt oft zu klein war (Begründung s. o.), wurde auch um Mehrfache davon abgewertet.

¹⁹⁸ Die StGw. 4.295 g und 4.293 g unterscheiden sich um $1/5000$. Sie sind prinzipiell nicht identisch, aber praktisch nicht voneinander trennbar.

¹⁹⁹ Der Denar SoNr.206 steht zu den makedonisch-thrakischen Au-Stateren SoNr.n.204, 287, 479 wie die Drachme SoNr.481 im Wechselkurs von 80 zu 3.

Denar, Relation 17/20 $\times 4.548 \text{ g} = 4.295 \text{ g} - 1/10 = 3.866 \text{ g StGw.}$

716.	Den	Rom, L.ANTES GRAG, Cr.238/1
280.	Den	Rom, C.PLVTI, Cr.278/1
281.	Den	Narbo, M.AVRELI, L.LIC., CN.DOM, SCAVRI, Cr.282/1
720.	Den	Rom, M.CALID u. a., Cr.284/1a; Fd. Lauterach ²⁰⁰
714.	Den	Rom, M.VOLTEI.M.F, Cr.385/2
717.	Den	Rom, MN.AQVIL MN.F MN.N, SICIL, Cr.401/1
359.	Den	Rom, M.SERVEILI C.F., Cr.327/1

Münzfuß 3.638g = $14.553 \text{ g} \times 1/4 = 7.277 \text{ g} \times 1/2$

Drachme, Relation 64/72 $\times 3.638 \text{ g} = 3.234 \text{ g StGw.}$

167.	Dr	Monete padane, Pautasso β u. Fde. Serra Riccò/ Genua, Burwein/Schweiz
------	----	--

Drachme, Relation 60/72 $\times 3.638 \text{ g} = 3.032 \text{ g StGw.}$

168.	Dr	Monete padane, Pautasso 1 u. Fd. Serra Riccò
169.	Dr	Monete padane, Pautasso 2 u. Fde. Biantrate/Piemont, Rom ²⁰¹
170.	Dr	Monete padane, Pautasso 4 u. Fde. Serra Riccò, Rom
172.	Dr	Monete padane, BMC 3 u. Fde. Serra Riccò, Sassello

Drachme, Relation 56/72 $\times 3.638 \text{ g} = 2.830 \text{ g StGw.}$

58.	Dr	monnaies à la croix, BMC 80., Savès II.III–V; Fde. Le Causé/Tarn et Garonne, Frankreich, ²⁰² Serra Riccò
171.	Dr	Monete padane, Pautasso Typ 3 u. Fde. Biandrate/ Piemont, Rom
173.	Dr	Monete padane, Skorpion II, BMC 7.
177.	Dr	Monete padane, Insubres, Wolf-Typ, BMC S36., Pautasso Typ 7C u. Fde. Penzance, ²⁰³ Biantrate/ Piemont

Drachme, Relation 54/72 $\times 3.638 \text{ g} = 1/4 \times 10.915 \text{ g} = 2.729 \text{ g StGw.}$

586.	1/2Dr	Fund von Auriol, Furtwängler ²⁰⁴ A, Aa. (Wdhlg.)
38.	Dr	Massalia, Artemis/Löwe, Bz., Typ BN 829, Funde weit verbreitet, (Wdhlg.)
29.	Dr	monnaies à la croix, Savès I.1 u. Fde. Vieille Tou- louse, St.Étienne des Landes, Paniers

²⁰⁰ B. Overbeck, Das Alpenrheintal in römischer Zeit, I, 1982, 178–181, 260f.

²⁰¹ Pautasso, S. 77–79; M. H. Crawford, Roman Republican Coin Hoards, 1969, 60.

²⁰² G. Savès, s. Anm. 42, 99.

²⁰³ D. Allen, NC 1961, 91–106; A. Pautasso, s. Anm. 41, 80f.

²⁰⁴ A. E. Furtwängler, s. Anm. 77, 91f.

30. Dr monnaies à la croix, Savès I.1., u. Fde. Luzech, Lat-
tes, Uzech-des-Oules, Frankreich
- Drachme, Relation 52/72 x3.638 g = 2.627 g *StGw.*
178. Dr Monete padane, Insubres, Pautasso Typ 7A,
BMC S56; Fde. Penzance, Biantrate
174. Dr Monete padane, Saluvii, Pautasso Typ 5, BMC 10;
Fd. Penzance
- Drachme, Relation 50/72 x3.638 g = 2.526 g *StGw.*
179. Dr Monete padane, Insubres, Pautasso Typ 7B, BMC S63
u. Fde. Penzance, Biantrate
180. Dr Monete padane, Veneti, Pautasso Typ 8, BMC 21.
- Drachme, Relation 48/72 x3.638 g = 2.426 g *StGw.*
175. Dr Monete padane, Pautasso Typ 5; Fd. Bellinzona/
Schweiz
360. Dr Nauheimer-(Zwischen)typ, BMC 533., Scheers 56a.
- Drachme, Relation 46/72 x3.638 g = 2.324 g *StGw.*
176. Dr Monete padane, Pautasso Typ 6 u. Fd. Manerbio/
Italien
181. Dr Monete padane, TOVTIOPOVOS, Pautasso Typ 9A-
C, BMC S73.
182. Dr Monete padane, PIREKOS, Pautasso Typ 10,
BMC 23.
727. Dr Allobroger, Kopf I./Hippocampus I., BN 2924;
Fd. Manching-Pichl (Ke. 398.)
- Drachme, Relation 44/72 x3.638 g = 2.223 g *StGw.*
54. Dr monnaies à la croix, Ruteni, Savès VIII. u. Fde. Gou-
trens/Aveyron, Crousatié/Tarn, Vinaigre, St.Étienne-
des-Landes, Vieille-Toulouse, l'Herault/Tarn
576. Dr CRICIRU, Scheers 27.Ag, BN 7946., 7949., (Wdhlg.)
- Quinar, Relation 40/72 x3.638 g = 2.022 g *StGw.*
451. Qui Rom, M.CATO, Cr.343/2a,b
706. Qui Rom, L.PISO FRVGI, Cr.340/2a-g
450. Qui Rom, Q.TITI, Cr.341/3
726. Qui Aedui, BMC 426.; Fd. Manching 265.
- Quinar, Relation 38/72 x3.638 g = 1.920 g *StGw.*
490. Qui Kopf I./Pferd r., BN 9408., BMC S415; Fd. Pollanten/
Berching, Bayern²⁰⁵

²⁰⁵ Ke. 944., 945.

671.	Qui	Sequani, TOGIRIX, BN 5550.
722.	Qui	Sequani, Q.DOCL SAM, BN 5405; Fde. Manching 1936, Basel-Gasfabrik, Basel-Münsterhügel
567.	Qui	KAAETEΔOY, Kopf r., SVLA, BN 8296., BMC S258.
568.	Qui	KAAETEΔOY, Kopf l., BN 8291., BMC 284.
569.	Qui	KAA, BN 8242., BMC 291.
570.	Qui	KAL, Bz., BN 8184., BMC 304.
728.	Qui	Aedui, BN 5099.; Fd. Manching-Pichl (Ke. 347–353.)
724.	Qui	Aedui, BN 5252.; Fd. Manching 262.
723.	Qui	Kopf l./Pferd l., BN 9401.; Fd. Manching 1936, 139.
183.	Qui	Monete padane, RIKOS, Pautasso Typ 12, BMC 24.
493.	Qui	Kreuzmünzen, Typ Dühren Pfeil, BN 9287., BMC 107; Fde. Dühren, ²⁰⁶ Binswangen ²⁰⁷
Quinar, Relation 37/72 x3.638 g		= 1.870 g StGw.
710.	Qui	KAL, Rosette hinter Kopf l., BN 8178, BMC 319.
725.	Qui	Aedui, ATPILI ORCITIRIX, BN 4805; Fd. Manching 260.
494.	Qui	Kreuzmünzen, ²⁰⁸ Typ Dühren Winkel, BN 9284, BMC S141; Fde. Magdalensberg, ²⁰⁹ Manching, Straubing ²¹⁰
539.	Qui	Kopf l. „strenges Gesicht“/Pferd l., Ke. 66., Allen ²¹¹ 127; Fde. Manching 66., Pollanten ²¹²
268.	Qui	Büschel-Typ Neuses, Overbeck V.; ²¹³ Fd. Neuses a. d. Regnitz
273.	Qui	Büschel-Typ Neuses, Overbeck XI.; ²¹⁴ Fd. Neuses a. d. Regnitz
Quinar, Relation 36/72 x3.63		= 1.819 g StGw.
522.	Qui	Rom, Dioskuren-Reiter, anonym, Cr 44/6, Ailly ²¹⁵ II, 83f.
709.	Qui	Rom, C.FUNDAN Q., Cr.326/2
703.	Qui	Rom, P.SABIN Q, Cr.331/1
707.	Qui	Rom, CN LENT, Cr.345/2
448.	Qui	Rom, CAESAR, Cr.452/3

²⁰⁶ K. Castelin, SNR 49, 1970, 77–108 u. SNR 50, 1971, 92–123.

²⁰⁷ Ke. 2178.

²⁰⁸ K. Castelin, s. Anm. 206.

²⁰⁹ Ders., a.a.O.

²¹⁰ H.-J. Kellner, Jahr.ber. Histor.Ver.Straubing 89, 1987, 19–24.

²¹¹ D. F. Allen, Germania 56, 1978, 190–229.

²¹² Ke. 951.

²¹³ B. Overbeck, s. Anm. 30, p.49; Ag 1.887 g x54 ≈ 7.641 g Au (Ag/Au=40/3).

²¹⁴ Ders., a.a.O., p.54.

²¹⁵ M. P. Baron d'Ailly, Recherch. sur la Monnaie Romaine II, 1868.

529.	Qui	Kreuzmünzen, ²¹⁶ Zwischentyp Dühren/Schönaich, BN 9281 Fd. Manching 37.
495.	Qui	Kreuzmünzen, ²¹⁷ Typ Schönaich I, BN 9288; Fde. Schönaich, ²¹⁸ Manching 38., Karlstein/Reichenhall, ²¹⁹ Lauterach ²²⁰
489.	Qui	Scheers 54, BMC 514., BN 9401; Fde. Marberg/Pommern und verbreitet in der Rheinpfalz
531.	Qui	Büschel-Typ ²²¹ A; Fde. Neuses, Manching, Pollanten ²²²

Quinar, Relation 35/72 x3.638 g = 1.769 g StGw.

704.	Qui	Rom, T.CLOULI Q., Cr.332/1a-c
705.	Qui	Rom, C.EGNATVLEI.C.F.Q., Cr.333/1
708.	Qui	Rom, DOSSEN L.RVBRI, Cr.348/4
452.	Qui	Rom, anonym, Cr.373/1a,b
449.	Qui	Rom, alle Quinare von 49 v.Chr. bis Augustus
496.	Qui	Kreuzmünzen, Typ Schönaich II, SLM 1103.; Fde. Schönaich, Manching, Lauterach
527.	Qui	Kreuzmünzen, Typ mit Ringel; Fd. Manching 518.
532.	Qui	Büschel-Typ B; Fde. Manching 593., Pollanten
533.	Qui	Büschel-Typ C; Fde. Schatzfunde Manching 1936 u. 1981/83
535.	Qui	Büschel-Typ E; Fde. Schatzfund Manching 1936, Balth/Solothurn, Schweiz ²²³

Quinar, Relation 34/72 x3.638 g = 1.718 g StGw.

361.	Qui	Nauheimer-Typ, ²²⁴ «Vogelmännchen», Scheers 56.b; Fde. Bad Nauheim mit Wetterau, Mardorf/Marburg, Albstadt/Aschaffenburg, ²²⁵ Manching 522., Stradonice/Tschechien ²²⁶
488.	Qui	Marberger-Typ, «sitzendes Männchen», Scheers 55; Fde. Marberg/Pommern, Cochem-Zell, Wederath/Morbach, Trier, Alesia/Frankreich

²¹⁶ K. Castelin, s. Anm. 206.

²¹⁷ Ders., a.a.O.; 56/4x Quin StGw. 1.819 g $\approx$ 1/4-Au-St. StGw. 1.910 g (Ag/Au=40/3) SoNr.495.

²¹⁸ Ders., a.a.O.

²¹⁹ Ders., a.a.O.

²²⁰ S. Rieckhoff-Pauli, NZ 95, 1981, 11–23; B. Overbeck, s. Anm. 200, 178–181, 260f.

²²¹ D. F. Allen, s. Anm. 211; B. Overbeck, s. Anm. 30.

²²² H.-J. Kellner, Das archäologische Jahr in Bayern 1982 (1983), 80ff. u. BVBl 54, 1989, 213–218.

²²³ A. Blanchet, Traité des monnaies gauloises, 1905, 607.

²²⁴ K. Castelin, JNG 25, 1975, 8–15. Vorbild: M.SERVEILI C.F., Cr.327/1, SoNr.359; Zwischenglied: Scheers 56a., SoNr.360.

²²⁵ Ke. 2309.

²²⁶ Fde. siehe Scheers.

300. Qui ATEVLA VLATOS, Scheers 41.I.; Fde. westl. Mittelrhein

Quinar, Relation 32/72 x3.638 g = 1.617 g StGw.

715. Qui ATEVLA ULATOS, Scheers 41.II
 511. Qui NINNO/NINNO, BN 9355., BMC 537; Fd. Balsthal
 512. Qui NINNO/MAUC, BN 9347., BMC 541; Fde. Balsthal, Langenau/Ulm²²⁷
 536. Qui Büschel-Typ F, Allen,²²⁸ SLM 943; Fde. Balsthal/Solothurn, Langenau/Ulm
 537. Qui Büschel-Typ G, Allen 97.= BMC 225; Fde. Balsthal/Solothurn, Langenau/Ulm
 538. Qui Büschel-Typ H, MVRIS, SLM 949; Fde. Balsthal/Solothurn, Langenau/Ulm

Quinar, Relation 30/72 x3.638 g = 1.516 g StGw.

525. Qui Prag-Typ,²²⁹ BMC S217; Fde. Staffelberg/Obfr., Gotha/Thür., Stradonice/Tschechien
 358. Qui Typ „tanzendes Männchen“, Scheers 57.I, BN 9396., BMC 524; Fde. bds. Mittel- u. Niederrhein, Albstadt/Aschaffenburg

Litra, Relation 15/72 x3.638 g = 0.758 g StGw.

198. Lit Monete padane, Allen²³⁰ Typen 5, 8, 9; Fd. Serra Riccò/Genua

Litra, Relation 1/5 x3.638 g = 0.728 g StGw.

191. Lit Monete padane, Allen Typen 1a-3, 6a-7, 10-12; Fd. Serra Riccò/Genua

Relation 37/72 x3.638 g = 1.870 g StGw.

5-Qd-Ag²³¹ = 1/4-Quinar, Relation 1/4 x1.870 g = 0.468 g StGw.

515. Ag Typ „mit strengem Gesicht“, Ke.778., 1/4 zu SoNr.539; Fde. Manching, Pollanten
 513. Ag Kreuzmünze, Typ Dühren, Ke.107., 1/4 zu SoNr.494; Fde. Manching, Pollanten

²²⁷ D. Mannsperger, s. Anm. 158, 236; H. Polenz, s. Anm. 92, 152-160; 60x 1.617 g StGw. SoNr.512 ≈ 1x Stater 7.277 g StGw., SoNr.219, Ke.IID, ebenfalls im Fd. Langenau.

²²⁸ D. F. Allen, s. Anm. 211.

²²⁹ H.-J. Kellner, JNG 15, 1965, 195-207; D.F. Allen, JNG 17, 1967, 95-99.

²³⁰ D. F. Allen, JNG 21, 1971, 97-108.

²³¹ 1 Quinar ≈ 5 As, 1/4 Quinar ≈ 5/4 As = 5 Quadrantes Ag-Äquivalent. Bei Anwendung auf die Potinmünzen ergäbe sich eine Ag/Aes-Relation in der Größenordnung von 1/50 (meist verbreitet ist 1/120, vereinzelt 1/100). Potin-Münzen sind zweifellos Scheidemünzen.

Relation 35/72 x3.638 g = 1.768 g StGw.

5-Qd-Ag, Relation 1/4 x1.768 g = 0.442 g StGw.

274. Ag Igelkopf l./Pferd l.;²³² Fd. Neuses/Ofr.

Relation 34/72 x3.638 g = 1.718 g StGw.

5-Qd-Ag, Relation 1/4 x1.718 g = 0.430 g StGw.

504. Ag Kopf l./Pferd r., Typ Ke.975; Fd. Pollanten

Relation 33/72 x3.638 g = 1.667 g StGw.

5-Qd-Ag, Relation 1/4 x1.667 g = 0.417 g StGw.

507. Ag Igelkopf l./Pferd l., Typ²³³ Manching 1, Ke.322;
Fde. Manching, Pollanten

508. Ag Igelkopf l./Pferd l., Typ Ke.753; Fde. Manching, Pol-
lanten

230. Ag Kreuzmünze, Kopf l., Typ Ke.106; Fd. Manching

5-Qd-Ag, Relation 8/72 x3.638 g = 0.404 g StGw.

506. Ag Igelkopf l./Pferd l., Typ Manching 2, Ke.317;
Fde. Manching, Pollanten

Relation 30/72 x3.638 g = 1.516 g StGw.

5-Qd-Ag, Relation 1/4 x1.516 g = 0.379 g StGw.

503. Ag A) glatt, R) Pferd l., Typ Karlstein, Ke.2034;
Fde. Karlstein/Bad Reichenhall, Obb.,²³⁴ Celje/
Slovenien²³⁵

²³² Die Kleinmünzen vom Typ Igelkopf/Pferd bedürfen einer Neubearbeitung. Es gibt mehrere Sorten mit unterschiedlichen StGw., gleiche Sorten aus Fde. Manching und Pollanten haben scheinbar geringere Sortengewichte als die aus Fd. Neuses.

²³³ U. Friedländer, Schweizer Münzblätter 28, 1978, 21–38.

²³⁴ Ke. 2002.–2055.

²³⁵ M. Mackensen, E. Wankmüller, JNG 22, 1972, 77–85.

BROOKS LEVY

(Princeton, N.J.)

The date of Asinius Pollio's Asian proconsulship

(2 figures)

Little is known about Gaius Asinius Pollio, consul in 23 A.D. We are better off with regard to his father and grandfather, great figures of the late Republic and early Principate. The grandfather, for whom Pollio was named, was an author and friend of authors, a collector of books and art, an orator, statesman, and soldier.¹ Consul in 40 B.C., he took the side of Antony and then managed neutrality, ending as a kind of „privileged nuisance“ under the new regime.²

There is no better proof of his eminence than the brilliant career of his son Asinius Gallus, who began with the desirable position of moneyer, became consul at the earliest possible age in 8 B.C., and was proconsul of Asia in 6/5, abridging by three years the minimum interval prescribed under Augustus.³ He was one of the few proconsuls to achieve the honor of a portrait coin, although a small and rather shabby one.⁴ The rest of his career, as a member of the Tiberian Senate, has received mixed notices. Ancient tradition tries to make him the inheritor of his father's outspoken independence (Dio 57.2.5). But his performance in the Senate looks more like that of a toady and opportunist – an inept one at that, who irritated Tiberius intensely. This, of course, was partly because he had married Tiberius' ex-wife Vipsania, by whom he had five sons.⁵ His end is mysterious: sudden arrest in 30 A.D., then confinement ending three years later with his death (Tac. *ann.* 6.23.1, Dio 58.3.1–7). Literary

¹ PIR², 1.251, no. 1241; RE 2, 1589, no. 25 (Groebe).

² R. Syme, *The Roman Revolution*, Oxford, 1952, 320. Syme supposes Asinius' plebeian family was raised to the patriciate after Actium: *ibid.*, 382, n. 9. See too A. Bosworth, Asinius Pollio and Augustus, *Historia* 21, 1972, 441–73.

³ PIR², 1.245, no. 1229; RE 2, 1585, no. 15 (v. Rohden); K. M. T. Chrimes Atkinson, *The Governors of the Province Asia in the Age of Augustus*, *Historia* 7, 1958, 327; U. Vogel-Weidemann, *Die Statthalter von Africa und Asia in den Jahren 14–68 n. Chr.*, Bonn, 1982, 300–01.

⁴ Minted at Temnos: G. Stumpf, *Numismatische Studien zur Chronologie der römischen Statthalter in Kleinasien*, *Saarbrücker Studien zur Archäologie und Alten Geschichte* 4, Saarbrücken 1991, 94–5, no. 151; A. Burnett, M. Amandry, P.-P. Ripollès, *Roman Provincial Coinage I* (henceforth RPC), London-Paris 1992, 415, no. 2447.

⁵ Vogel-Weidemann (fn. 3), 301–3; A. Bosworth, Tacitus and Asinius Gallus, *AJAH* 2, 1977, 173–92. According to Dio 57.2.7, Gallus also claimed paternity of Drusus II.

accounts of his disgrace are confirmed by the erasure of his name from inscriptions (in Asia Minor, IvE 1522–3).⁶

His eldest son was the Gaius Asinius Pollio with whom this paper is concerned.⁷ He too embarked on a promising career, which must reflect his family's position at least as much as his own talents.⁸ He was *quaestor Augusti* (an early sign of preferment), *praetor peregrinus*, and *consul ordinarius* for the full year in 23 A.D., probably his first year of eligibility. Though the interval between consulship and proconsulship was routinely extended under Tiberius, this *insignis vir* might have been expected to reach the latter office relatively soon. Yet Pollio's proconsulship has always been dated to the reign of Caligula – an interval of at least fifteen years.⁹ Scholars since Waddington have seen the exceptional delay as a manifestation of Tiberius' enmity toward Pollio's father.¹⁰ But that is quite at variance with Tiberius' reputation for occult hatred: Gallus' arrest in 30 A.D. came right after he had dined at the imperial table. It will be suggested here that Pollio held his provincial office before that time.

The evidence for dating needs reexamination. It is a single coin issue: large and handsome bronzes minted in honor of Germanicus and Drusus II (diameter 28 mm., ca. 13 gm.).¹¹ On the obverse the two young men are shown togate, seated in curule chairs facing left. The encircling legend, ΔΡΟΥΣΟΣ ΚΑΙ ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΣ ΚΑΙΣΑΡΕΣ ΝΕΟΙ ΘΕΟΙ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΙ,¹² starts approximately above the head of the right-hand figure: therefore this must be Drusus, seated deferentially to the left of Germanicus, who holds a *lituus* in his outstretched right hand.

The reverse type is an oak-wreath. Within it is the legend ΚΟΙΝΟΥ ΑΣΙΑΣ, and around it ΕΠΙ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΚΛΕΩΝΟΣ ΣΑΡΔΙΑΝΟΥ. The first of these two inscriptions is ge-

⁶ On the location and purpose of these Ephesian inscriptions see H. Engelmann, *Zum Kaiserkult in Ephesos*, ZPE 97, 1993, 279–89.

⁷ PIR², 1.253, no. 1242; RE 2, 1602, no. 26 (v. Rohden); Vogel-Weidemann (fn. 3), 298–304, no. 42; 491–4.

⁸ The elder Pollio singled out, as inheritor of his own rhetorical ability, none of Gallus' sons but rather his daughter's child Marcellus Aeserninus: Sen. *contr.* IV praef. 4.

⁹ On delayed Tiberian proconsulships, Vogel-Weidemann (fn. 3), 497–9; R. Syme, *Problems about Proconsuls of Asia*, ZPE 53, 1983, 194–6. On the dates assigned Pollio by various scholars, Stumpf (fn. 4.), 138. All opt for a date between 37 and 39 A.D. (except for D. Magie, *Roman Rule in Asia Minor*, Princeton, 1950, 1581: 35–40 A.D.). RPC, following the arguments proposed by the present writer, now accepts a Tiberian date: „28/29?“.

¹⁰ W. Waddington, *Fastes des provinces asiaticques de l'empire romain*, Paris, 1872, 122.

¹¹ RPC 489, nos. 2994–5; Stumpf (fn. 4), 136–7, nos. 200–02.

¹² „New Gods of Brotherly Love“: the translation is that of D. Magie (fn. 9), 497.



Fig. 1. New York, ANS, $\text{\AA}$, 14.48 gm., scale 1:1

nerally believed to denote the minting authority, the Koinon of Asia;¹³ the second dates the issue by the tenure of the Koinon's current archpriest. It was normal for Koinon documents of this period to specify the archpriest's city of origin,¹⁴ and it need not mean the coin series was produced at Sardis. The minting-place is uncertain.¹⁵

¹³ For rare Augustan coins assigned (doubtfully) to this Koinon, see M. Grant, *From Imperium to Auctoritas*, rev. ed., Cambridge, 1969, 362, 377. After the $\text{NEOI } \Theta\text{EOI } \Phi\text{I}\Lambda\Delta\text{E}\Lambda\Phi\text{OI}$ issue no further coinages can be attributed to it, though some civic issues bear the names of its Asiarchs and archpriests. On the question of the Koinon's right to issue coinage, see J. Deininger, *Die Provinziallandtage der römischen Kaiserzeit*, *Vestigia* 6, Munich-Berlin, 1965, 52, 170; RPC, 14. The inscription $\text{KOINOY } \text{ΑΣΙΑΣ}$ on the issue discussed here is sometimes seen, alternatively, as a reference to the provincial games held at Smyrna (they were called the Koinon, or Koina, Asias): e.g. by B.V. Head, *BMC Lydia*, London, 1901, cviii; Johnston, in T. Buttrey and A. Johnston, *Greek, Roman, and Byzantine Coins from Sardis*, Cambridge, 1981, 84; H. Voegtli, *Die Fundmünzen aus der Stadtgrabung von Pergamon*, Berlin-New York 1993, 19, no. 513. But, if so, use of the genitive KOINOY seems odd: for the expectable $\text{KOINA } \text{ΑΣΙΑΣ}$ on a Severan issue from Smyrna, see note 35 below.

¹⁴ See the documents first edited by W.H. Buckler and D.M. Robinson, *Inscriptions from Sardes V*, *AJA* 18, 1914, 326–7, nos. VII–X = Sardis VII.1: *Greek and Latin Inscriptions*, Leiden, 1932, 16–19, no. 8 = *IGR IV*, 571–8, no. 1756. The most recent published list of Asian archpriests is that of M. Rossner, *Asiarchen und Archiereis Asias*, *Studii Clasice* 16, 1974, 101–42, esp. 113 (but Alexander's ethnic is omitted).

¹⁵ For the latest review of possibilities (Pergamon, Sardis, Smyrna, Ephesos), see RPC, 487. RPC prefers Sardis, with the argument that six of the eight provenanced specimens were found there; three Princeton pieces donated by H.C. Butler, excavator of Sardis, should probably be added (B. Levy and P. Bastien, *Roman Coins in the Princeton University Library I*, Wetteren, 1985, nos. 842–4). The archpriest Alexander's place of origin also makes Sardis an attractive possibility. But it should be noted that the number of specimens found in the Pergamon excavations has now risen to five: Voegtli (fn. 13), nos. 513–6. On some possible indications for Smyrna, see note 35 below.

A large percentage of the issue was later restruck in such a way that only the encircling inscriptions were affected (Fig. 1).¹⁶ The obverse legend, though redone, remained the same. But on the reverse the arch-priest Alexander's name was replaced by that of the proconsul Pollio, in the „honorific“ dative case: ΓΑΙΩ ΑΣΙΝΝΙΩ ΠΟΛΛΙΩΝΙ ΑΝΘΥΠΑΤΩ.¹⁷ Ring-shaped dies must have been used, or dies with hollowed-out centers; the purpose clearly was to preserve the carefully executed central design, while substituting one magistrate's name for another. The procedure might be described either as „countermarking“ or as „partial overstriking,“ and this seems to be its only occurrence in ancient coinage.¹⁸ But it really follows from local minting habits. The overstriking of entire issues was apparently not uncommon for civic bronzes of Asia Minor in the late Republican and early imperial period, and the cutting of a new magistrate's name into an old die was also practised.¹⁹ The Koinon's honorific issue for Pollio borrows ingeniously from both techniques. As with the original issue, the place of restriking remains in doubt.²⁰

¹⁶ RPC 489, no. 2995; Stumpf (fn. 4), 136–7, nos. 200–02. Forty-four of the 57 pieces listed under RPC 2994–5 are overstruck. Their weights average .35 gm. less than those of the original issue, probably because flan edges were rounded and smoothed before restriking; pieces prepared for restriking but never restruck, such as Princeton 843 and Milan CGN 656, have neatly bevelled obverse and reverse edges.

¹⁷ RPC gives only three examples of magistrates' names in the dative. All are proconsuls – Pollio in Asia; Aviola in Asia, RPC 438, nos. 2626–7, 2629–30; Volasenna in Bithynia, RPC 504, no. 3111. Otherwise the dative case in coin inscriptions is reserved for the names of emperors and their relatives, clear evidence of its honorific intent. We may discount G. Pansa's argument that such an honor must postdate a governor's term of office: *L'época del proconsolato in Asia di C. Asinio Pollione ...*, *RIN* 22, 1909, 365–78.

¹⁸ C. Howgego, *Greek Imperial Countermarks*, London, 1985, x, excludes this issue from his repertory, on the grounds that the technique used has more in common with overstriking than countermarking. For earlier discussions of the procedure involved, see R. Mowat, *Un cas singulaire de surfrappe et d'abrasion...*, *RN*⁴ 6, 1902, 286–8; G. Pansa (fn. 17); G. F. Hill, *Ancient Methods of Coining*, *NC*³ 2, 1922, 25. Mowat's and Pansa's notion (ring-shaped dies) seems closer to the mark than Hill's proposal of ring-shaped additions to the original dies, which does not satisfactorily account for misstrikes (see note 20 below). Pansa was correct too, in my view, in his assumption of a Tiberian date for Pollio's proconsulship; but he still, following Waddington, placed the overstrike in Caligula's reign, believing it a posthumous honor for Pollio.

¹⁹ P. Kinns notes wholesale restriking of Smyrna's bronze after the Mithridatic Wars: *The Coinage of the Roman World in the Late Republic*, *BAR* IS 326, ed. M. Crawford, Oxford, 1987, 110; but cf. D. O. A. Klose on the imperial period: *Die Münzprägung von Smyrna in der römischen Kaiserzeit*, *AMuGS* X, Berlin, 1987, 119. For early imperial Sardis see Buttrey and Johnston (fn. 13), 3–4.

²⁰ Unlike the die-axes of the original issue, always (12), and with legends also beginning at (12), those of the ring-shaped replacement dies are irregular: the legends begin at random points around the coin's edge. This should not be seen as evidence of a diffe-



Fig. 2. Paris, Cabinet des Médailles, Æ, 12.16 gm., scale 1:1

Waddington, like numismatists before him, did not realize part of the issue had been restruck. His own collection contained two reworked examples (Wa 5237–8=Paris BN 1196–7=RPC 2995.9–10), but he had perhaps seen none of the badly misstruck pieces that reveal the true situation (Fig. 2). The raised central portion of the second version, a consequence of its restruck rim, evidently seemed to him no more than a special decorative feature of the original design – for he thought the coinage consisted of two separate but contiguous issues, and actually placed the overstruck pieces first.²¹ However, the chief problem lies not in this misperception but in his dating. He put the whole group at the beginning of Caligula's reign, reasoning that coinage in honor of the dead Germanicus could not have been struck under Tiberius, who had brought his death about.²²

This argument hardly needs refutation now. In fact Magie and others have redated the original issue to the lifetime of Tiberius, which is surely right (Gaius Caligula's „official“ coinage, issued in Lugdunum or Rome, honors Germanicus but not Drusus II). But no one seems to have drawn the consequences of this redating: that the Caligulan date of the overstrike, and hence of Pollio's proconsulship, may be called into question.

Before dealing with that, we must face another chronological problem in the original issue. If it is Tiberian, was it struck during the lifetime of Drusus and Germanicus, or after they had died? Magie and others have

rent workshop, but rather of an effort made in each case to position the dies in the way least likely to provoke misstriking. Nonetheless, misstrikes were frequent: see on this B. V. Head, *BMC Lydia*, London, 1901, 252. Stumpf (fn. 4), 137, nos. 201–2, lists the badly centered pieces which leave parts of the original legend visible.

²¹ For a pre-Waddington description with the same assumption, see W. Leake, *Numismata Hellenica*, Suppl., London, 1859, 25: „On the raised centre of the coin . . .“ etc.

²² Waddington (fn. 10), 122; Head, *BMC Lydia*, c-ci.

thought it a lifetime issue,²³ and it is certain that the two young men, both possible successors to Tiberius, were jointly honored before their deaths.²⁴ But there are two good reasons to believe that in this respect Waddington was right, and that the coinage was minted after the death of the two princes.

The first is the size and elegance of these pieces. They are larger and artistically finer than any coins from Asia Minor struck in the name of the emperor himself. It is hard to believe this would have been possible while Tiberius' prospective successors were still alive, and it is contrary to the normal practice of Asian mints at the time.²⁵

The second is that the title Νέοι Θεοὶ Φιλᾶδελφοί, applied here to Drusus and Germanicus, is clearly derived from Attalid cult. Under the Attalids the cult of the Θεοὶ Φιλᾶδελφοί was a posthumous honor, given to dead kings or the dead relatives of kings. And though in the civic cult-practice of Roman Pergamon the adjective θεός could be applied to the living as well, it was the wish of Augustus and Tiberius that this be avoided in the provincial cult.²⁶

Thus one should posit as a *terminus post quem* for the original issue the date of Drusus' death, September 14, 23 A.D. – or, better, a date soon after posthumous honors were voted him in Rome: provincial manifestations will have followed these.²⁷ The curule chairs on which the two

²³ The point has been argued since Eckhel's day: DNV² VI, Vienna, 1828, 211. For the view that the issue coincided with or immediately preceded Germanicus' presence in the East (18–19 A.D.), see, e.g., H. Gaebler, *Zur Münzkunde Makedoniens IV*, ZfN 24, 1904, 256, n. 2; E. Kornemann, *Doppelprinzipat und Reichsteilung im Imperium Romanum*, Berlin-Leipzig, 1930, 40, n. 8; Magie (fn. 9), 497; W. F. Akveld, *Germanicus*, Groningen, 1961, 85.

²⁴ Only a sample of the evidence is given here. Germanicus and Drusus were individually represented on provincial coins during their lifetimes, and there are joint lifetime issues in Spain, where they served as honorary duovirs: RPC 80, no. 74 (Romula), 86, no. 123 (Carteia), 89, no. 137 (Acci), 105, no. 232 (Tarraco). Others may be posthumous, e.g. RPC 472, no. 2871 (Tabai). There is epigraphic evidence for joint lifetime honors, especially together with Tiberius: e.g. SEG XI (1950) 160, no. 923 (Gytheion). For literary evidence see, e.g., *Ov. Pont.* IV.9, 109–12; on this passage as reflecting current views of plans for the imperial succession, F. Millar, *Ovid and the Domus Augusta: Rome seen from Tomoi*, JRS 73, 1993, 1–17.

²⁵ For the dimensions of Julio-Claudian issues from Sardis, see A. Johnston, *Die-Sharing in Asia Minor: The View from Sardis*, INJ 6–7, 1982–3, 73; and the complete illustrative material now provided by RPC, pls. 97–136.

²⁶ R. E. Allen, *The Attalid Kingdom*, Oxford, 1983, 156; C. Habicht, *Die augusteische Zeit*, in: *Le culte des souverains dans l'empire romain*, Entretiens Hardt XIX, ed. W. den Boer, Geneva, 1973, 83–5.

²⁷ On the connection between events at Rome and provincial response, and on the time-lag between, see P. Herz, *Asiarchen und Archiereiai*, *Tyche* 7, 1992, 104.

young men sit, as well as the oak-wreath of the reverse, could be a specific reference to such honors.²⁸

With this assumption, it may be useful to consider the larger picture transmitted by our literary sources. In 22 A.D. Silanus, proconsul of Asia in 20, had been successfully prosecuted in the Senate by the Asian Koinon on charges of embezzlement (Tac. *ann.* 3.66.2). In 23 Tiberius permitted the conviction of his own Asian procurator, Capito, for illegal use of force (Tac. *ann.* 4.15.3, Dio 57.23.4). Out of gratitude the cities of Asia, surely via the Koinon, voted to Tiberius, Livia, and the Senate a provincial temple, Asia's second (Tac. *ann.* 4.15.4). They had other reasons to be grateful, though our sources do not mention these in connection with the temple. Tiberius in 17 and again in 23 had provided relief for earthquake-damaged communities.²⁹ It is likely, too, that he interested himself in the question of asylum rights for Asian sanctuaries, which was brought before the Senate in 22 and transferred to the consuls in the following year (Tac. *ann.* 3.60–3, 4.14.1–3).

In any case, the temple voted by the Asian Greeks was accepted.³⁰ But three years were still to pass, during which eleven contending cities presented claims to it. In 26 Tiberius attended their presentations in the Senate, finding solace in work after the death of Drusus (Tac. *ann.* 4.55).³¹ That event had skewed his plans for orderly succession, as the death of Germanicus had done four years earlier. Tiberius in 23 commended the latter's sons, Nero and Drusus III, to the Senate's care; the Senate for its part voted to the dead Drusus II all the posthumous honors awarded to Germanicus, and more (Tac. *ann.* 4.9; Dio 57.22.4a).

²⁸ For the curule chairs and oak-wreaths offered to the dead Germanicus, and presumably to Drusus, who was voted the same honors, see Tac. *ann.* 2.83.2; the *Tabulae Hebanae* and *Ilicitanae* = Ehrenberg and Jones, *Documents Illustrating the Reigns of Augustus and Tiberius*², Oxford, 1976, 76, no. 94a–b; S. Weinstock, *The Image and Chair of Germanicus*, JRS 47, 1957, 144–54. Iconographic forerunners of the „seated magistrates“ type appear on earlier Roman coin issues: M. Crawford, RRC 330, no. 330/1, and 367, no. 351/1; C. H. V. Sutherland, RIC I², 73, no. 406. The theme reappears in Asia Minor on Severan coinage from Smyrna: see n. 35 below.

²⁹ In 17 A.D. it was Sardis, the most damaged, that received most imperial assistance (Tac. *ann.* 2.47.3). General gratitude for such assistance must explain the large number of civic priesthoods for Tiberius in Asia Minor: S. R. F. Price, *Rituals and Power*, Cambridge, 1984, 58. For a collection of the ancient sources see Magie (fn. 9), 1358, n. 23; W. Orth, *Die Provinzialpolitik des Tiberius*, Munich, 1970, 97, n. 1.

³⁰ See Tac. *ann.* 4.37–38 for Tiberius' rejection of a similar honor offered by Hispania Ulterior, and for his dislike of such honors in general.

³¹ Tacitus implies here that Tiberius' attention to state business was meant to divert notice from his persecution of Agrippina. But an earlier motive suggested for Tiberian work habits seems both more attractive and more plausible (*negotia pro solaciis*: *ann.* 4.13.1).

This context has plausibly been proposed for the Great Cameo of France, datable between Drusus' death in 23 and that of Livia in 29. According to Andreae's interpretation of 1977, the cameo shows on its divine upper plane the first pair of Tiberian successors, Drusus II on the left and Germanicus on the right, now both dead and rising to join the deified Augustus. Enthroned below, Tiberius and Livia are flanked by the still-living next pair of successors, Nero and Drusus III, while at the left their younger brother Caligula waits on the sidelines. As a likely year for the cameo's creation, Andreae suggested 26 A.D.³²

The ΝΕΟΙ ΘΕΟΙ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΙ issue fits neatly in this atmosphere and time-frame. It could have been produced between late 23 and late 26 (a reason for the *terminus ante quem* will be proposed below). Overtly it honored the dead *fratres egregie concordēs*; it really aimed to please Tiberius, who deprecated honors to himself, but had shown his attachment to the cults of Concordia and the Dioscuri in Rome, and to the principle of collegiality in general.³³ During these years the capital city must have been full of Asian Greeks who could report back home on coin types suited to imperial tastes.

It seems clear that in Roman Asia Minor impressive bronze issues of this sort were often connected with festivals, though the mechanism of distribution remains uncertain. It is tempting to connect this one with the Ῥωμαῖα Σεβαστά, the major provincial games held at Pergamon. That city hoped in 23 to be awarded the second provincial temple, as it had the first (Tac. *ann.* 4.55.6). But in 26 the Senate voted overwhelmingly for Smyrna. This precipitated an administrative change, for when neokorate temples began to be assigned to more than one of Asia's fiercely competitive cities there came to be more than one archpriest of Asia: each neokorate city had its own.³⁴ If the change came as early as 26, it offers a possible reason for the overstriking of the ΝΕΟΙ ΘΕΟΙ

³² B. Andreae, *The Art of Rome*, New York, 1977, 147–8. For a tabulation of earlier interpretations see H. Jucker, *Der grosse Pariser Kameo*, *JDAI* 91, 1976, 211–50; further bibliography in W.-R. Megow, *Kameen von Augustus bis Alexander Severus*, Berlin 1987, 206–7 (Megow, with Jucker, prefers a Claudian date).

³³ In 7 A.D. Tiberius had dedicated the restored temple of Castor and Pollux (Suet. *Tib.* 20, Dio 55.27.4), in 10 A.D. the Temple of Concord (Dio 56.25.1). Both were dedicated in the name of his brother Drusus I and himself. For the concord of Drusus II and Germanicus, see Tac. *ann.* 2.43.7. On collegiality as an enduring ideal in Roman government, Kornemann, *Doppelprinzipat*, *passim*; M. Amit, *Concordia, idéal politique et instrument de propagande*, *Iura* 13, 1962, 133–69.

³⁴ Deininger. (fn. 13), 38. The priesthood will have been created at the time of the temple's proposal, not its completion. Cf. the prospective temple for Gaius at Didyma: L. Robert, *Le culte de Caligula à Milet et la province d'Asie*, *Hellenica* 7, 1949, 206–38, esp. 209 (on I. Didyma, no. 148).

ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΙ coinage. A hypothetical scenario can be imagined: The original issue, with its echoes of Attalid cult, may have been planned at Pergamon, and its distribution begun in connection with the Ῥωμαῖα Σεβαστά (of 26?).³⁵ But when Smyrna was proclaimed the second neokorate city, the necessity of a second archpriest became clear, with the dating of a Koinon issue by an archpriest of the Pergamene temple seeming unacceptable to the Smyrnaeans. Distribution stopped, and a means was later found to salvage the remaining stock of this special coinage by replacing the archpriest's name with that of a proconsul.

On a simpler hypothesis, it may just be that the archpriest Alexander's term of office ended before all the coinage in his name could be distributed. Or, as Johnston suggests, the entire issue may have gone into circulation, with a later attempt at recall and reissue (for state profit?) – though, if so, a notable percentage of the coins escaped restriking.³⁶ Whatever the circumstances, the original emission should be placed between late 23 and late 26, for after that time it is unlikely that a Koinon issue could have been dated by the name of a single archpriest. In fact, this may explain why there are no later issues from the Asian Koinon.

Surely the reworking took place relatively soon, rather than after the currently postulated interval of a dozen years or more. (Had there been any degree of wear on the coins, it seems improbable the central design would have been left intact.) That is the important point here. Since we need not put either original issue or overstrike in the principate of Gaius, we may seek an earlier proconsular date for Pollio.

³⁵ These games had been held since 29 B.C. (Dio 51.20.9). They were probably annual: Magie (fn. 9), 1295–7; C. Habicht, *Altertümer von Pergamon* VIII.3, Berlin, 1969, 165. The archpriest, whose term was annual, administered them: Magie 448, 449; Rossner (fn. 14), 112; M. Wörle, *Neue Inschriftenfunde aus Aizanoi I*, *Chiron* 22, 1992, 359. The Ῥωμαῖα Σεβαστά were renamed Κοινὰ Ἀσίας in the Julio-Claudian period: L. Moretti, *Riv. di Filol.* 82, 1954, 276–89; Klose (fn. 19), 41. These Koina were apparently first held in Smyrna, later in other cities as well; a Smyrnaean bronze issue of the Severans, as well as inscriptions, refers to Smyrna's games as „First of Asia“ (Klose, 271, nos. 1–2, pl. 44). This issue repeats with variations the types of the ΝΕΟΙ ΘΕΟΙ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΙ coins (obverse: Severus and his sons seated left on curule chairs; reverse: ΠΡΩΤΑ ΚΟΙΝΑ ΑΣΙΑΣ ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ in wreath). Both these types recur at Smyrna under Maximinus (Klose, 304, no. 1, pl. 52). The „seated-magistrates“ coin-type is not otherwise found in Asia Minor, except for Cilician Anazarbos under Valerian. Thus it is tempting to conclude that Smyrna has some connection with the ΝΕΟΙ ΘΕΟΙ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΙ coinage; but cf. Klose, 19, who sees the Severan obverse at Smyrna as derived not from this issue but from denarii of Commodus.

³⁶ Buttrey and Johnston (fn. 13), 3–4, 84.

He could well have been under a cloud after his father's arrest in 30: delays can be seen in the careers of his two youngest brothers.³⁷ In any case the governor P. Petronius must occupy a six-year term of office in Asia between that of Lepidus (26/7–27/8) and late 36, when Petronius is known to have been back in Rome.³⁸ But one can find a space for Pollio in 28/9 by removing a purely hypothetical third year from Lepidus.³⁹ Unlike the governors who preceded and followed him, Pollio will then have been proconsul at the earliest possible time, providing a rare indication that Tiberius could remain true to Augustan prescription on this point.

We can guess why it might seem important to send Pollio to Asia *suo anno*. As *consul ordinarius* for the full year in 23, he must have had a part in the important events of that year involving Asian Greeks: acceptance of a second provincial temple to Tiberius, and perhaps restitution of funds impounded after conviction of the governor Silanus in 22.⁴⁰ Furthermore, an honorific inscription and statue-base found on Samos suggest that the consul Pollio with his colleague was helpful in the question of asylum-rights for its sanctuary.⁴¹ As proconsul, Pollio will have overseen the beginnings of work on the provincial temple voted during his consulship;⁴² it was probably completed under his successor.⁴³

³⁷ For their careers see J.H. Oliver, *The Descendants of Asinius Pollio*, *AJPh* 68, 1947, 147–60. Oliver feels the Asinii were denied all advancement from 26 A.D. to the death of Tiberius. Pollio held the consulship in 23; his brother Salonus, praetor in 22, died in 22 or 23; Agrippa, consul in 25, died in 26. Thus the date of Pollio's proconsulship is pivotal to Oliver's argument. The youngest brothers were clearly affected by their father's disgrace: Celer became consul (suffect) only in 38; the younger Gallus apparently had no political career (but cf. v. Rohden in *RE* 2, col. 1584); he was implicated in a conspiracy against Claudius in 46.

³⁸ On the dates of Petronius' consulship, Vogel-Weidemann (fn. 3), 274–80; P. R. Franke, *Publius Petronius, Protektor Judäas 39–41 nach Chr., und die Münzprägung Antiochias*, *AA* 1968, 474–80. What is certain is that (a) Petronius' term lasted six years; (b) he was back in Rome at some point in 36, appointed to a commission to investigate fire-damage on the Aventine (*Tac. ann.* 6.45).

³⁹ The hypothetical third year is proposed by Vogel-Weidemann (fn. 3), 268, and approved by Syme, *ZPE* 53, 1983, 194. If they are correct, it might still be possible to place Pollio in 29/30, with Petronius' term running from 30/31 through 35/36.

⁴⁰ In Pliny's day it was the consuls who saw to the restitution of funds, out of the property of the convicted (*epist.* 7.33.4); see P. A. Brunt, *Charges of Maladministration under the Early Principate*, *Historia* 10, 1961, 195.

⁴¹ P. Herrmann, *Die Inschriften römischer Zeit aus dem Heraion von Samos*, *MDAI(A)* 75, 1960, 90, 150.

⁴² A „dedicatory dative“ inscription to the proconsul Aviola, on a bronze struck at Ephesos in 65/6, is also linked with a (probable) reference to a planned neocorate temple: see *RPC* 438, nos. 2626–7, with commentary, 433.

⁴³ See *RPC* 419, no. 2469, with commentary, 417. We may guess it was for this purpose that the competent Petronius was kept so long in Asia: on Tiberius' disapproval of delay in such matters, see *Dio* 57.24.6 (Kyzikos).

Behind all this lay the precedent of his father's swift advancement. If Pollio's progression to the governorship was exceptionally rapid rather than exceptionally slow, this reflects not only the special gratitude owed him by the province of Asia, but the respect enjoyed by the Asinii right up to the disgrace of Gallus. It may account too for the trouble taken to refurbish the ΝΕΟΙ ΘΕΟΙ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΙ issue in his honor.

ECKHARD MEYER-ZWIFFELHOFFER

(Hagen)

Die Münzprägung von Paltos in Syrien*

(3 Tafeln)

1. Lage und Geschichte der Stadt

Das antike Paltos¹ (heute Balda al-Mulk) lag an der Küstenstraße, die von Antiocheia in Nordsyrien nach Ptolemais in Phönizien führte,² zwischen Gabala und Balaneis beiderseits des Flusses Baldas (Nahr as-Sinn)³ am Fuße des Berges Sinn ad-Darb (Ġabal Qurfis). Etwa ein Kilometer nördlich der Flußmündung befand sich beim heutigen Arab al-mulk (Balda al-Mulk) der Hafen von Paltos; südlich der Mündung liegt das Dorf Hīrab Balda („Ruinen von Paltos“). Hier sind die Reste des antiken Paltos verbaut.

* Ich möchte all denen danken, die mir freundlicherweise Gipsabdrücke oder Photographien von Münzen ihrer Sammlung zur Veröffentlichung überließen: M. Amandry (Paris), C. Arnold-Biucchi (New York), J. D. Bateson (Glasgow), M.-L. Deißmann-Merten (Freiburg), G. Dembski (Wien), A. Jürging (Bonn), H. C. Lindgren (San Francisco), M. Price (London), W. Schleier (Überlingen), E. Schlösser (Giessen), H.-D. Schultz (Berlin), W. Szaivert (Wien), I. Touratsoglou (Athen), J. P. A. van der Vin (Leiden), U. Warthenberg (London), R. Ziegler (Düsseldorf) und Münz Zentrum Köln. Mein besonderer Dank gilt V. Beutler (München), A. Jürging (Bonn) und W. Weiser (Bergisch Gladbach), die mir Auszüge aus ihrer Kartei bzw. Datei zur Verfügung stellten. A. Jürging danke ich besonders für seine kritische Lektüre dieses Aufsatzes. – Keine Münzen von Paltos befinden sich in folgenden Sammlungen: Bologna, Museo Civico Archeologico (C. Morigi Govi); Boston, Museum of Fine Arts (F. Wolsky); Brüssel, Penning-Kabinet (J. Lipens); Budapest, Magyar Nemezeti Muzeum (M. Torbágy); Cambridge, Fitzwilliam Museum (K. Butcher); Erlangen, Universitätsbibliothek (H.-O. Keunecke); Halle, Martin-Luther Universität (H.-D. Zimmermann); Jerusalem, Israel Antiquities Authority (D. T. Ariel); Jerusalem, The Israel Museum (Y. Meshorer); Karlsruhe, Badisches Landesmuseum (P.-H. Martin); Klagenfurt, Landesmuseum (F. Glaser); Kopenhagen, Nationalmuseum (A. Kroman), Leipzig, Universitätsbibliothek (R. Jäger); Mailand, Civiche Raccolte Numismatiche (R. Martini); München, Staatliche Münzsammlung (D. O. A. Klose), Neapel, Museo Archeologico Nazionale (E. Pozzi); Oslo, Universitetet (H. Ingvaldsen); Oxford, Ashmolean Museum (C. J. Howgego); Prag, Narodny Muzeum (K. Kurz); Rom, Museo Nazionale (S. Balbi de Caro); Santa Monica, The J. Paul Getty Museum (M. Jentoft-Nilsen); Stockholm, Kungl Myntkabinettet (U. Westermarck); Tübingen, Archäologisches Institut der Universität (D. Mannsperger); Turin, Museo Civico (S. Pennestri; DC 25690 ist nicht aus Paltos); Winterthur, Münzkabinett (H.-M. von Kaenel). – Keine Antwort auf meine Anfrage erhielt ich aus St. Petersburg, Eremitage.

¹ Die ausführlichste antike Topographie von Paltos und seiner Umgebung ist in einem Navigationshandbuch des frühen 3. Jahrhunderts n. Chr. überliefert, das in Auszügen in einer anonymen byzantinischen Bearbeitung erhalten ist, dem *Stadiasmus maris magni*

Über die Geschichte von Paltos ist nur wenig bekannt. In der hellenistischen Zeit und vielleicht auch zu Beginn des Prinzipats noch bildete Paltos, gemeinsam mit Gabala, Balaneis, Karne, Enydra, Marathos, Simyra und Orthosia, den Küstenstreifen von Arados,⁴ der zur Konföderation von Arados mit den Städten des gegenüberliegenden Festlandes, der sogenannten *Peraia*, gehörte, welche um das gemeinsame Heiligtum des Zeus in Baitokaika organisiert war.⁵ Während sich Gabala und Balaneis im späten 1. Jahrhundert v. Chr. aus dieser Konföderation lösten, ist das Schicksal von Paltos ungewiß. Als die Paltener⁶ unter Septimius Severus eigene Münzen zu prägen beginnen, datieren sie nach einer Ära, die, wie in Arados und anderen Städten seiner *Peraia* auch, 259 v. Chr. mit der Autonomiegewährung durch Antiochos II. einsetzt.⁷

Die einzige sicher datierbare historische Nachricht zu Paltos ist eine Bemerkung des C. Cassius Parmensis, der an Cicero schreibt, daß C. Cassius Longinus 43 v. Chr. während der Belagerung Laodikeias durch P. Cornelius Dolabella sein Lager in einer Entfernung von 30 Kilometern bei Paltos aufgeschlagen habe.⁸ Als Septimius Severus im Jahre 194 die Provinz Syrien in zwei Provinzen, *Syria Phoenice* und *Syria Coele*, teilt, bildet der Fluß Baldas die Grenze zwischen den beiden Provinzen; Paltos

128–137 (ed. C. Müller, *Geographi Graeci Minores* I [Paris 1855] 472–74). Ich folge der verbesserten Lesart dieser Passage (und den Lokalisierungen) bei J.-P. Rey-Coquais, *Notes de géographie syrienne antique* III: Les parages de Paltos, in: *MUSJ* 41 (1965) 211–25 (geringfügige Korrekturen der Lokalisierung später in J.-P. Rey-Coquais, *Arados et sa périe* [Paris 1974] 81–84). Zur Lage von Paltos und zur übrigen, hauptsächlich topographischen Überlieferung zu Paltos siehe auch E. Renan, *Mission de Phénicie* (Paris 1864) 111; R. Dussaud, *Topographie historique de la Syrie antique et médiévale* (Paris 1927) 132–36; E. Honigmann, *Syria* (3), in: *RE* IV A2 (Stuttgart 1932) 1549–1727, hier 1646–56; B. Spuler, *Paltos*, in: *RE* XVIII 3 (Stuttgart 1949) 280–81; P. J. Riis, *L'activité de la mission Danoise sur la côte Phénicienne en 1958*, in: *AAS* 8–9 (1958–59) 107–32, hier 110–17.

² Zu dieser Straße vgl. Honigmann (wie Anm. 1) 1653–56.

³ Strabo überliefert mit Bezug auf die *Deliaka* des Simonides die Legende, daß der homerische Heros Memnon περί Πάλτων τῆς Συρίας παρὰ Βα<λ>δᾶν ποταμὸν begraben worden sei (XV 3,2 p. 728; die Konjektur stammt von Dussaud [wie Anm. 1] 132 Anm. 3, dem Honigmann [wie Anm. 1] 1719 folgt).

⁴ Strab. XVI 2,12 p. 753: ἡ τὸν Ἀραδίων παραλία.

⁵ Zur Konföderation von Arados und ihrer Geschichte vgl. H. Seyrig, *Monnaies hellénistiques* XII: Questions Aradiennes 2: La communauté Aradienne, in: *RN* 1964, 28–43; Rey-Coquais, *Arados* (wie Anm. 1) 123–41.

⁶ Diese Form des Ethnikon bei Steph. Byz. s.v. *Paltos*: Πάλτος, πόλις Συρίας. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ. ὁ πολίτης Παλτενός ὡς Δαμασκηνός.

⁷ Zur Ära von Paltos vgl. F. Imhoof-Blumer, *Die Ära von Paltos*, in: *RSN* 8 (1898) 44–48; Seyrig (wie Anm. 5) 36–37 und 42.

⁸ Cic. *fam.* XII 13,4.

gehört gerade noch zu Koile-Syrien.⁹ Nach der Reorganisation der Grenzprovinzen unter Diocletian verläuft die Grenze zu *Syria Phoenice* nun südlich von Balaneis,¹⁰ und Paltos verbleibt in der Provinz Koile-Syrien, bis Justinian dann Laodikeia, Gabala, Balaneis und Paltos zu einer neuen Provinz *Theodorias* zusammenfaßt.¹¹ Im Jahre 636 schließlich wurde Paltos – wie die anderen Städte an der phönizisch-syrischen Küste – von Muʿāwiya erobert und zerstört.¹²

Abgesehen von diesen spärlichen topographischen Nachrichten schweigt die literarische Überlieferung zu Paltos ebenso wie die inschriftliche.¹³ So können allein die Münzen Auskunft über die Stadt und ihre Geschichte geben.

2. Chronologie der Prägungen

Seit Friedrich Imhoof-Blumer im Jahre 1898 die Ära von Paltos zutreffend als die seleukidische Ära von Arados (259 v. Chr.) bestimmt hatte, lassen sich die datierten Münzen (hier die Emissionen III – VII) zeitlich so festlegen: III. Emission (Severus, Caracalla, Geta) 200 n. Chr., IV. Emission (Severus Alexander, Iulia Mamaea) 232 n. Chr., V. Emission (Gordian III.) 239 n. Chr., VI. und VII. Emission (Traianus Decius, Herennius Etruscus) 250 n. Chr. Diese sporadische Prägetätigkeit, die vor allem für die kleineren Poleis während der Kaiserzeit typisch ist, läßt sich nur für die Severer mit Aufhalten der Kaiser und ihrer Angehörigen in Syrien in Verbindung bringen. Im Jahre 200 führte die Rückreise der severischen Familie aus Alexandria über Syrien,¹⁴ und im Jahre 232 leitete Iulia Mamaea in Antiocheia die Regierungsgeschäfte für ihren Sohn Severus Alexander, der sich auf einem Partherfeldzug befand.¹⁵ Gordian III. jedoch weilte im Jahre 239 noch in Rom¹⁶ und sollte erst drei Jahre später

⁹ *Stadiasmus maris magni* 132: ΚΑΙ ΛΟΙΠΟΝ ΚΟΙΛΗ ΣΥΡΙΑ; dazu Rey-Coquais, Parages (wie Anm. 1) 223.

¹⁰ *Itinerarium Hierosolymitanum* 582,8 (ed. O. Cuntz, *Itineraria romana* I [Leipzig 1929] 274) (333 n. Chr.).

¹¹ Malal. p. 448 (ed. L. Dindorf); vgl. Honigmann (wie Anm. 1) 1717.

¹² Honigmann (wie Anm. 1) 1722.

¹³ ... les documents font défaut sur Paltos et sur les villes du versant de l'Oronte, schreibt J.-P. Rey-Coquais in seiner Einleitung zu den *IGLS VII: Arados et régions voisines* (Paris 1970) 18.

¹⁴ Vgl. die Belege bei H. Halfmann, *Itinera principum. Geschichte und Typologie der Kaiserreisen im Römischen Reich* (Stuttgart 1986) 220–21.

¹⁵ Halfmann (wie Anm. 14) 231–32.

¹⁶ So Halfmann (wie Anm. 14) 234, der die von X. Lorient, Les premières années de la grande crise du IIIe siècle: De l'avènement de Maximin le Thrace (235) à la mort de Gordien III (244), in: *ANRW II 2* (Berlin/New York 1975) 657–787, hier 760 vertretene These, Gordian III. habe sich im Jahre 239 in Antiocheia aufgehalten, zurückweist.

in den Orient aufbrechen. Auch Traianus Decius hielt sich 250 nicht im Orient auf, sondern führte mit seinem Sohn Herennius Etruscus auf dem Balkan Krieg gegen die Goten.¹⁷

Imhoof-Blumer nun nahm aufgrund der datierten Prägungen an, daß die Münzprägung in Paltos unter Septimius Severus im Jahre 200 n. Chr. eingesetzt¹⁸ und unter Traianus Decius im Jahre 250 ihr Ende gefunden hatte. Dieser zeitliche Rahmen trifft zwar für die datierten Münzen zu, doch sind die beiden ersten, undatierten Emissionen früher anzusetzen: Aufgrund stilistischer und ikonographischer Beobachtungen glaube ich, daß Paltos seine Münzprägung bald nach dem Sieg des Septimius Severus über Pescennius Niger im Jahre 194 aufnahm.¹⁹

Obwohl Paltos zur *Peraia* von Arados gehört hatte, ist seine Münzprägung stilistisch und ikonographisch nicht an den Prägungen dieser phönizischen Stadt orientiert,²⁰ sondern an denen des syrischen Laodikeia: Der Kopf des Septimius Severus auf den Vs.-Stempeln der I. Emission von Paltos besitzt eine so große stilistische Ähnlichkeit mit demjenigen der I. Emission des Septimius Severus in Laodikeia aus den Jahren 194–97 (Taf. III A), daß mit großer Wahrscheinlichkeit derselbe Stempelschneider am Werke war.²¹ Und die Büsten der Iulia Domna auf den Rs.-Stempeln der I. Emission von Paltos sind stilistisch so eng mit den Büsten der II. severischen Emission von Laodikeia aus denselben Jahren (Taf. III B) verwandt, daß nicht nur die Ikonographie der Büsten und deren Frisur demselben Portraitstadium angehören, sondern auch hier wohl derselbe Stem-

¹⁷ Halfmann (wie Anm. 14) 235–36.

¹⁸ Imhoof-Blumer (wie Anm. 7) 47: „Die Prägungen dieser Gruppe paltenischer Münzen (sc. der severischen) beschränkt sich offenbar auf das Jahr 200 n. Chr., als Severus mit Iulia Domna und Caracalla im Oriente weilte.“

¹⁹ Zu der mit diesem Sieg verbundenen Neuordnung der politischen Verhältnisse im römischen Orient vgl. G. Downey, *A History of Antioch in Syria from Seleucus to the Arab Conquest* (Princeton 1961) 236–47; R. Ziegler, Antiochia, Laodicea und Sidon in der Politik der Severer, in: *Chiron* 8 (1978) 493–514; F. Millar, *The Roman Coloniae of the Near East: a Study of Cultural Relations*, in: H. Solin/M. Kajava (Hrsg.), *Roman Eastern Policy and Other Studies in Roman History* (Helsinki 1990) 7–58, hier 31–39; für den Hintergrund F. Millar, *The Roman Near East 31 BC–AD 337* (Harvard 1993) 118–45.

²⁰ Darauf hat Seyrig (wie Anm. 5) 42 hingewiesen: *Son* (sc. Paltos) *monnayage propre ne débute que sous Septime-Sévère, mais avec des types locaux très caractérisés, qui ne doivent rien à ceux d'Arados*.

²¹ Vgl. E. Meyer, Die Bronzeprägung von Laodikeia in Syrien 194–217, in: *JNG* 37/38 (1987/88, ersch. 1991) 57–92, hier 76–77, Nr. 1–20 und Taf. 7–8; vgl. *BMC* 258–59, Nr. 83–87; *SNG Kopenhagen* Nr. 361–62; *Lindgren Coll.* I Nr. 2088. – Die auf Taf. III A abgebildete Vs. ist Nr. 2 meines Katalogs der severischen Münzen Laodikeias (*Hirsch Auktion* 157, 1988, Nr. 506).

pelschneider tätig war.²² Und schließlich besteht diese Ähnlichkeit auch zwischen den Büsten des Severus auf der II. Emission von Paltos und denjenigen der III. Emission von Laodikeia aus den Jahren 194–97.²³ Ich glaube, daß schon diese Umstände alleine es erlauben, den Beginn der undatierten Emissionen I und II in das Jahr 194/95 zu setzen. In der Zeit also, in der Laodikeia nach seiner Privilegierung durch Septimius Severus den gerade erworbenen Status als Metropolis der neugeschaffenen Provinz Koile-Syrien mit einer stilistisch und ikonographisch stark veränderten Prägung feiert, setzt die erste Münzprägung überhaupt in Paltos ein. Auch sie scheint – und das wäre ein inhaltliches Argument für die vorgeschlagene Datierung – Ausdruck einer Privilegierung durch Septimius Severus zu sein, wie die Ehrung Iulia Domnas nahelegt. Die Münzprägung zeigt also, daß Paltos spätestens seit der Neuorganisation der syrischen Provinz im Jahre 194 trotz seiner aradischen Ära eher zum Einflußbereich der syrischen Metropolis Laodikeia zu rechnen ist als zum phönizischen Arados.

3. Städtischer Kaiserkult

Die Münzprägung unter Septimius Severus in Paltos (Emissionen I–III) bringt die kultische Verehrung für Iulia Domna in dieser Stadt zum Ausdruck. Auch darin besteht eine enge Parallele zum syrischen Laodikeia, das seinen traditionellen Tychekult zeitweise durch den der Iulia Domna ersetzte bzw. diese als Tyche der Stadt verehrte: $\text{IOYΛΙΑ ΔΟΜΝΑ ΤΥΧΗ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ}$ (sc. Λαοδικέων) lautet die Legende um die Rs.-Darstellung der Büste der Iulia Domna im tragbaren Schrein.²⁴ Auf den Prägungen von Paltos nun wird dieses Motiv und seine Ikonographie aufgenommen und variiert. Die I. Emission umfaßt zwei Büstendarstellungen mit drei Legenden:

- eine Büste n. r. mit der Legende $\text{ΑΥΤΟΥΣΤΑ ΔΟΜΝΑ ΠΑΛΤΗΝΩΝ}$ (Nr. 1),
- diesselbe Büste mit der Legende $\text{ΑΥΓ ΔΟΜΝΑ ΕΓ ΠΑΛΤΗΝΩΝ ΓΡΗΛ}$ (Nr. 2,3,6,7),
- eine Büste mit Mauerkrone auf einem drapierten Thron n. r. mit der Legende ΕΓΓΡΗΛ ΠΑΛΤΗΝΩΝ (Nr. 4,5).

Während in Laodikeia der tragbare Schrein auf die kultische Verehrung der Iulia Domna als Stadttyche verweist, hat in Paltos der Thron diese

²² Meyer (wie Anm. 21) 78–79, Nr. 23–34 und Taf. 8–9; vgl. *BMC* 258, Nr. 81–82; *Hunterian Coll.* III 207, Nr. 35–36. – Abb. Taf. III B: Kat. Nr. 23 (Paris 1214).

²³ Meyer (wie Anm. 21) 79, Nr. 35–36.

²⁴ Dazu Meyer (wie Anm. 21) 68.

Funktion.²⁵ Wie Darstellungen der II. Emission, die diesen Thron mit Tragestangen in seitlicher (Nr. 11) oder frontaler Ansicht (Nr. 9,10) zeigen, beweisen, wurde die εἰκὼν ἱερὰ also auch in Paltos bei Prozessionen mitgeführt.²⁶

In welcher Funktion aber Iulia Domna kultisch verehrt wurde, muß erschlossen werden. Bezeichnen sie die laodikenischen Münzen ausdrücklich als Tyche der Stadt, so fehlt die entsprechende Bezeichnung in den paltenischen Legenden, oder sie verbirgt sich hinter der rätselhaften Buchstabenkombination ΕΓ ΓΡΗΛ. Da die inschriftliche Überlieferung, die vielleicht einen Hinweis geben könnte, fehlt, weiß ich diese Abkürzungen nicht aufzulösen.²⁷ Wenn der Stempelschneider aber die Buchstaben ΕΓ nicht nur aus Platzgründen vor ΠΑΛΤΗΝΩΝ plazierte hat, könnten sie als Subjekt des Genetivs ΠΑΛΤΗΝΩΝ analog zu den laodikenischen Münzlegenden die kultische Funktion Iulia Domnas benennen (oder auch zusätzliche Stadttitel sein). Die Mauerkrone legt jedoch die Vermutung nahe, daß Iulia Domna auch in Paltos der Stadttyche zeitweise kultisch assimiliert worden ist; es ist dieselbe Kopfbedeckung wie auf der gleichzeitigen Darstellung der thronenden Tyche mit dem Flußgott Baldas (Nr. 8) und den späteren Darstellungen der in einem viersäuligen Tempel thronenden Tyche (Nr. 20,31,32).

Die in das Jahr 200 n. Chr. datierte III. Emission nimmt die Rs.-Typen der I. Emission wieder auf, aber mit anderer, ebenso rätselhafter Legende: neben ΙΟΥΛΙΑ ΔΟΜΝΑ ΑΥΓΟΥΣΤΑ ΠΑΛΤΗΝΩΝ (Nr. 13) als Legende für die Darstellung der Büste alleine liest man ΓΛΑΔ ΠΑΛΤΗΝΩΝ (Nr. 12,14–18) als Legende für die Darstellung der Büste auf dem Thron. Der Typus mit dem tragbaren Thron fehlt, und mit der nächsten Emission unter Severus Alexander im Jahre 232 ändert sich das Typenprogramm völlig.

Unter Septimius Severus dokumentieren also die Münzen in Paltos wie in Laodikeia einen städtischen Kult der Iulia Domna als Stadttyche, der

²⁵ Zu den Büsten von Götter und Kaisern in (tragbaren) Schreinen vgl. G. F. Hill, *Some Graeco-Phoenician Shrines*, in: *JHS* 31 (1901) 56–64, hier 61–62 und T. Drew-Bear, *Representations of Temples on the Greek Imperial Coinage*, in: *ANS Museum Notes* 19 (1974) 27–63, hier 51–60. In beiden Abhandlungen fehlt der tragbare Thron aus Paltos, der auch bei M. J. Price/B. Trell, *Coins and their Cities* (London 1977) 216, Fig. 462 nur kommentarlos als *shrine* abgebildet ist.

²⁶ Zur Bedeutung der kaiserlichen *imago* im Kaiserkult siehe S. R. F. Price, *Rituals and Power. The Roman Imperial Cult in Asia Minor* (Cambridge 1984) 175–79, zur kaiserlichen Büste in Tempeln und Schreinen 181–82.

²⁷ Betrachtet man die Variationen dieser Buchstabenkombination, so fällt auf, daß offenbar das Λ (Nr. 8,11) und auch das zweite Γ (Nr. 8) fehlen durften, ohne das Verständnis für den damaligen Betrachter zu beeinträchtigen.

sonst in Syrien nicht bezeugt ist.²⁸ Ihr Bildnis wurde bei Prozessionen in einem Schrein bzw. auf einem Thron mitgeführt, und man sah in ihr die Beschützerin und Euergetin der Stadt. Diese Form des lokalen Kaiserkultes endete in beiden Poleis nach Ausweis der Münzbilder spätestens mit Beginn der Alleinherrschaft Caracallas 211 und der bald darauf folgenden Ermordung Getas 212.

Das verwandte politische Schicksal Laodikeias und Paltos in frühseverischer Zeit wird auch in anderer Beziehung deutlich: Der Gegenstempel CAΓ, der nur auf den ersten drei Emissionen vorkommt, scheint eine Entsprechung zum laodikenischen Gegenstempel CΑ derselben Zeit zu sein und möglicherweise dieselbe Bedeutung zu haben. Leider fehlt mir auch hier ein Anhaltspunkt zur Deutung.²⁹

4. Götterdarstellungen

Tyche: Der Kult der Stadttyche hat die Assimilation mit dem Kult der Iulia Domna in frühseverischer Zeit überdauert. Die für Paltos typische Ikonographie der Stadtgöttin bleibt bis zum Ende der Prägertätigkeit erhalten: Die Tyche sitzt mit Mauerkrone auf einem Thron mit Lehne, hält in der Linken ein Füllhorn und in der Rechten wahrscheinlich eine Patera. Vor dem Thron schwimmt der Flußgott Baldas. Abgesehen von der ersten Münze in frühseverischer Zeit (Nr. 8) ist ihr Kultbild auf den späteren Prägungen in einem viersäuligen Tempel dargestellt (Nr. 20,31–32).

Dioskuren: Nur auf den Münzen des Severus Alexander und der Iulia Mamaea erscheinen die Dioskuren (Nr. 19,21). Obwohl ihr Kult in verschiedenen Städten Syriens und Phöniziens belegt ist,³⁰ findet sich eine ikonographisch parallele Darstellung nur in Tripolis, wo der Dioskurenkult mit dem der Astarte verbunden ist.³¹ Die einander antithetisch ge-

²⁸ Zur Assimilation der *Augustae* mit Gottheiten vgl. T. Mikocki, Les impératrices et les princesses en déesses dans l'art Romain, in: *Eos* 78 (1990) 209–18, zur Kaiserin als Stadtgöttin bes. 212–13 (Belege nur bis in antoninische Zeit). Vgl. nur Iulia Domna als θεὰ Ἰουλία νέα Δημήτηρ in Aphrodisias (*CIG* 2815), als Ἰουλία Σεβαστή, Ἑστία, νέα Δημήτηρ in Lampsakos (*CIG* 3642) und als νέα Ἥρα Ῥωμαία in Kolossai (*CIG* 3956b). – In anderen syrischen und phönizischen Poleis, die städtische Kulte auf ihren Münzen ikonographisch ähnlich repräsentieren, bleiben Schrein und Thron der Gottheit vorbehalten, ohne daß eine Kaiserin ihr assimiliert wurde, so der Tyche in Damaskos (*BMC* 284, Nr. 11–13; *Lindgren* I Nr. A 2143 A; *Lindgren* III Nr. 1259), der Astarte in Tyros (*Lindgren* III Nr. 1480), der Tyche (*HCC* III 200, Nr. 6) und der Athena in Gabala (*BMC* 245, Nr. 10; *Lindgren* III Nr. 1188).

²⁹ Vgl. zu diesem Gegenstempel C. J. Howgego, *Greek Imperial Countermarks* (London 1985) Nr. 581 und 582 sowie Meyer (wie Anm. 21) 73–74.

³⁰ Belege bei Y. Hajjar, Dieux et cultes non héliopolitains de la Béqaʿ, de l'Hermon et de l'Abilène à l'époque romaine, in: *ANRW* II 18,4 (Berlin/New York 1990) 2509–2604, hier 2576 und Anm. 459–60.

³¹ *Münz Zentrum* Auktion 74 (1992) Nr. 396 (Taf. III C), vgl. *SNG Kopenhagen* Nr. 286; *Fitzwilliam* Nr. 6071 (alle Caracalla).

genüberstehenden Dioskuren halten auf den Münzen von Paltos wie Tripolis mit der einen Hand einen Speer, mit der anderen ein Pferd am Zügel, das ein Vorderbein zum Schritt angehoben hat. Nur auf den Prägungen von Tripolis befindet sich im Feld oben in der Mitte ein tragbarer Schrein mit der Büste der Artemis (Taf. III C).

Poseidon: Unter Gordian III. wird auf einer Prägung die Kultstatue des Poseidon auf einer Basis, der in der ausgestreckten Rechten einen Delphin hält, dargestellt (Nr. 30). Der Poseidonkult ist in den Hafenstädten Phöniziens verbreitet und besonders in Berytos anzutreffen.³²

Athena: Athena erscheint auf den Prägungen von Paltos in zwei verschiedenen Darstellungen. Singulär ist der statuarische Typus mit Speer und Schild auf Basis in einem viersäuligen Tempel mit Baldachindach auf einer Prägung des Traianus Decius (Nr. 33). Dagegen dominiert eine Athena Nikephoros die Prägungen von Severus Alexander und Gordian III.: Sie ist mit Helm nach l. st. dargestellt, in der Linken Speer und Schild haltend, in der ausgestreckten Rechten eine ihr zugewandte, kranzreichende Nike mit Palmzweig, zu Füßen einen kauernenden Gefangenen (Nr. 22–23, 25–29). Die kranzreichende Nike alleine kommt unter Severus Alexander und Herennius Etruscus vor (Nr. 24, 34).

Die Prägungen von Paltos lassen sich in ihrem Bildprogramm grob in zwei Phasen unterteilen. In frühseverischer Zeit (Emissionen I–III) thematisieren die Münzbilder den städtischen Kaiserkult für Iulia Domna als Stadttyche. Die Prägungen seit Severus Alexander (Emissionen IV–VII) stellen die Kulte der Tyche und der Athena Nikephoros in den Vordergrund. Ikonographisch betrachtet sind die Darstellungen der Gottheiten, sieht man einmal von den Dioskuren ab, ohne besondere städtische Spezifik. Eine weiterreichende Charakteristik der städtischen Kulte in Paltos aber erscheint mir ohne zusätzliche inschriftliche oder bildliche Überlieferung wenig sinnvoll.

Herkunftsnachweis der im Katalog verzeichneten Münzen

Öffentliche Sammlungen:

Athen	Numismatic Museum
Berlin	Staatliche Museen, Münzkabinett Slg. von Rauch (erworben 1878)

³² Zu Poseidon in Berytos siehe Millar, *Coloniae* (wie Anm. 19) 17.

- Slg. Imhoof-Blumer (erworben 1900)
Slg. Löbbecke (erworben 1906)
- Bern B. Kaposy, *SNG Schweiz II: Katalog der Sammlung Jean-Paul Righetti im Bernischen Historischen Museum* (Bern 1993).
- Freiburg Albert-Ludwig Universität, Münzsammlung des Seminars für Alte Geschichte
- Glasgow G. Mac Donald, *Catalogue of Greek Coins in the Hunterian Collection III* (Glasgow 1905), abgekürzt *HCC*.
- Leiden Rijksmuseum, Het Koninklijk Penninkabinet
- London The British Museum, Department of Coins and Medals
W. Wroth, *Catalogue of the Greek Coins of Galatia, Cappadocia, and Syria* (London 1899), abgekürzt *BMC*.
- New York The American Numismatic Society
Slg. Newell (erworben 1944)
Slg. Gautier (erworben 1948)
Slg. F. Dovey Stevens (erworben 1961)
- Paris Bibliothèque Nationale, Cabinet des Médailles
Slg. Chandon de Briailles
- Wien Kunsthistorisches Museum, Münzkabinett

Publizierte Privatsammlungen:

- Lindgren I* H. C. Lindgren, F. L. Kovacs, *Ancient Bronze Coins of Asia Minor and the Levant from the Lindgren Collection* (San Mateo 1985).
- Lindgren III* H. C. Lindgren, *Ancient Greek Bronze Coins from the Lindgren Collection* (Berkeley 1993).
- Mabbott* *The Thomas Ollive Mabbott Collection I: Coins of the Greek World* (Schulmann Auktion 1969).
- Winsemann Falghera* N. Vismara, *Monetazione provinciale romana II: Collezione Winsemann Falghera 3* (Mailand 1992).

I. Emission: Septimius Severus 194 n. Chr.

1. V: ΑΥΤΚΑΙ ΣΕΠΤΕΘΥ ΗΡΟC

Kopf des Septimius Severus mit Lorbeerkranz r.

R: ΑΥΓΟΒΤΑ ΔΟΜΝΑ ΩΝ / ΠΑΛΤΗΝ

Büste der Iulia Domna r.

1. *Paris 1295, 14.01 g, 27 mm³³2. Leiden 7914, 11.32 g, 27 mm (Ggst.: ...) ³⁴3. Berlin (Löbbecke), 14.20 g, 29 mm³⁵

2. V: stgl.

R: ΑΥΓ.ΔΟΜΝΑ ΕΓ ΠΑΛΤΗ / ΝΩΝ

ΓΡΗΛ

Büste der Iulia Domna r.

1. *Slg. Schleer, 10.98 g, 27 mm (Ggst.: CAΓ) ³⁷2. Berlin 718/1903, 10.84 g, 27 mm³⁶

3. V: stgl.

R: ΑΥΓΔΟΜΝΑ ΕΓ ΠΑΛΤΗ/ ΝΩΝ

ΓΡΗΛ

Büste der Iulia Domna r.

1. *Slg. Schlösser, 8.35 g, 25 mm (Ggst.: CAΓ) ³⁷

2. New York (Newell) 66515, 11.04 g, 27 mm

4. V: stgl.

R: ΕΓΓΡΗΛ ΠΑΛΤΗΝ/ΩΝ

Büste der Iulia Domna mit Mauerkrone auf drapiertem Thron r.

1. *Paris Y 23879/214, 10.72 g, 27 mm

2. Paris 1296a, 11.34 g, 27 mm

3. Berlin (v. Rauch), 8.58 g, 27 mm³⁸

4. New York (Newell) 66511, 11.26 g, 27 mm

³³ Die in den Anmerkungen angeführte Literatur beschreibt, sofern nicht anders vermerkt, die genannte Münze. – Imhoof-Blumer, Paltos (wie Anm. 7) Nr. 4 = T. Mionnet, *Description des médailles antiques, grecques et romaines*, Supplément VIII (Paris 1837) 184, Nr. 275 = J. Eckhel, *Doctrina numorum veterum* III (Augsburg 1794) 323 = J. Pellerin, *Mélange de diverses médailles II: Médailles impériales grecques, qui manquent dans Vaillant* (Paris 1765) 137 und Taf. XXIX 1 (S. 222).

³⁴ Imhoof-Blumer, Paltos Nr. 4. – Alle Gegenstempel befinden sich auf der Vorderseite.

³⁵ Imhoof-Blumer, Paltos Nr. 4.

³⁶ Imhoof-Blumer, Paltos Nr. 5.

³⁷ Münz Zentrum Auktion 65 (1989) Nr. 1701.

³⁸ Imhoof-Blumer, Paltos Nr. 6.

5. London 1843.1–12.1, 12.50 g, 27 mm³⁹
6. Glasgow, ? g, 26 mm⁴⁰
7. Slg. Jürging, 6.29 g, 25 mm (Ggst.: CAΓ)⁴¹

5. V: ΑΥΤΚΑΙ ΣΕΠΤΕΩΝ ΗΡΟΣ

Kopf des Septimius Severus mit Lorbeerkranz r.

R: stgl. mit Nr. 4

1. Bern, 12.04 g, 27 mm (Ggst.: CAΓ)⁴²

6. V: stgl.

R: stgl. mit Nr. 3

1. *Glasgow, ? g, 24 mm⁴³
2. Paris 1296, 8.54 g, 26 mm⁴⁴
3. Glasgow, ? g, 24 mm⁴⁵
4. New York (Newell) 66516, 7.11 g, 26 mm (Ggst.: CAΓ)
5. Lindgren I Nr. 2111, 11.93 g, 27 mm
6. Slg. Jürging, 10.81 g, 28 mm (Ggst.: CAΓ)

7. V: stgl.

R: stgl. mit Nr. 2

1. *London 1846.6–30.63 (Koller Sale 78), 10.75 g, 27 mm⁴⁶
2. New York (Gautier) 2088, 12.33 g, 28 mm

³⁹ BMC 266, Nr. 1 = Imhoof-Blumer, Paltos Nr. 6.

⁴⁰ HCC Nr. 4.

⁴¹ A. G. Malloy Katalog 63 (1992) Nr. 227 = Malloy Auktion 27 (1989) Nr. 189.

⁴² SNG Schweiz II Nr. 2128. – Zu Kat. Nr. 4 oder Nr. 5 gehört auch die von D. Sestini, *Descrizioni delle medaglie antiche greche del Museo Hedervariano* III (Florenz 1829) 63, Nr. 1 = C. M. A. Wiczay, *Musei Hedervarii in Hungaria nummi antiqui Graeci et Latini* (Wien 1814) 5992 und Taf. XXVI 564 (mit Ggst.) beschriebene Münze.

⁴³ HCC Nr. 2.

⁴⁴ T. Mionnet, *Description des médailles antiques, grecques et romaines* V (Paris 1811) 267, Nr. 829 könnte diese Münze beschreiben, deren Legende freilich so gut lesbar ist, daß die bei Mionnet angegebene falsche Legende kaum erklärbar wäre. Eine Wiener (?) Münze, die zu Kat. Nr. 3 oder Nr. 6 gehört, beschreibt J. Eckhel, *Doctrina numorum veterum* III 323 = ders., *Catalogus Musei Caesarei Vindobonensis numorum veterum* I (Wien 1779) 233 Nr. 1. Eine Münze desselben Typs ist auch *Musei Sancllementiani numismata selecta imperatorum Romanorum Graeca Aegyptiaca et coloniarum* I (Rom 1808) 297 und Taf. XXV 232, wo Septimius Severus jedoch mit drapierter Büste gezeichnet ist.

⁴⁵ HCC Nr. 1.

⁴⁶ BMC 266, Nr. 2 = Imhoof-Blumer, Paltos Nr. 5. Wenn die angegebene Lesung des Ethnikon richtig ist, gehört auch Mionnet V 267, Nr. 828 zu Kat. Nr. 7 oder Nr. 2.

II. Emission: Septimius Severus 194 n. Chr.

8. V: ΛVKΛΙ CЄЄЄΟΥΗ ΡΟС

Kopf des Septimius Severus mit Lorbeerkranz r.

R: ЄΓΡΗ ΠΑΛΤΗ ΝΩΝ

Thronende Tyche mit Mauerkrone und Füllhorn l., in erhobener r. Hand Patera (?), zu Füßen Flußgott Baldas.

1. *Freiburg 12626, 7.35 g, 23 mm
2. Paris 1296b, 8.93 g, 26 mm
3. Wien 21804, 10.67 g, 22 mm
4. Paris (Chandon de Briailles) 1408 M 12, 9.54 g, 23 mm
5. Paris Y 23879/211, 6.68 g, 22 mm

9. V: stgl.

R: ΠΑΛΤ ΗΝΩΝ

ЄΓΡ/ΗΛ

Drapierter Thron mit Tragestangen von vorne gesehen.

1. *Paris 1296c, 11.10 g, 26 mm
2. *Bonhams & Vecchi* Auktion 8 (1982) Nr. 192, ? g, 25 mm

10. V: ΛVTKΛΙ CЄΠCЄOV ΗΡΟС

Büste des Septimius Severus mit Panzer, Paludamentum und Lorbeerkranz r.

R: stgl. mit Nr. 9.

1. *Paris (Chandon de Briailles) 1407 M 12, 8.12 g, 24 mm
2. Berlin 537/1908, 8.47 g, 26 mm
3. Wien 21803, 8.59 g, 24 mm
4. New York (Newell) 66514, 9.47 g, 24 mm

11. V: stgl.

R: ЄΓ ΓΡΗ

ΠΑΛΤΗ/ΝΩΝ

Derselbe Thron von der Seite gesehen.

1. *Paris Y 23879/210, 6.15 g, 25 mm
2. Paris 1296d, 7.38 g, 24 mm⁴⁷

⁴⁷ Die Rückseite ist abgebildet bei Price/Trell (wie Anm. 25) 216, Fig. 462.



1



2



3



4



6



7



8



9



10



11



12



13



III. Emission: Septimius Severus, Caracalla und Geta 200 n. Chr.

12. V: [] ΕΠΤΙ CΕΥΝΡΟC[...]
 Büste des Septimius Severus mit Panzer, Paludamentum und Lorbeerkranz r.⁴⁸
 R: ΓΛΑΔ ΠΑΛΤΗΝΩΝ/ΗΝΥ (= Jahr 458 = 200 n. Chr.)
 Büste der Iulia Domna mit Mauerkrone auf drapiertem Thron r.
 1. *Berlin 8343, 7.52 g, 26 mm (Ggst.: CΑΓ)⁴⁹
 2. Glasgow, ? g, 26 mm⁵⁰
13. V: stgl.
 R: ΙΟΥΛΙΑΔΟΜΝΑ ΑΥΓΟΥCΤΑ/ΠΑΛ ΤΗ ΝΩΝ
 Büste der Iulia Domna r.
 1. *Paris Y 23879/209, 5.94 g, 26 mm⁵¹
 2. Berlin (Löbbecke), 7.92 g, 25 mm
 3. Berlin 244/1921, 11.08 g, 27 mm⁵²
14. V: stgl.
 R: ΓΛΑΔ ΠΑΛΤΗ[...]/ΗΝΥ⁵³
 Büste der Iulia Domna mit Mauerkrone auf drapiertem Thron r.
 1. *Paris 1296aa, 11.72 g, 27 mm⁵⁴
15. V: stgl.
 R: [..]ΑΔ ΠΑΛΤΗΝ[...]/ΗΝΥ
 Büste der Iulia Domna mit Mauerkrone auf drapiertem Thron r.⁵⁵
 1. *Paris (Chandon de Briailles) 1409 M 12, 9.19 g, 26 mm (Ggst.: CΑΓ)

⁴⁸ Die Vorderseite scheint stempelgleich mit einer Münze aus Gabala, die auf der Rückseite einen Zeus Nikephoros mit Adler zeigt (Slg. Cancio Nr. 4). Der Verfasser bereitet das Corpus der kaiserzeitlichen Münzen von Gabala vor.

⁴⁹ Imhoof-Blumer, Paltos Nr. 7.

⁵⁰ HCC Nr. 3.

⁵¹ Das Pariser Exemplar könnte die bei Dussaud (wie Anm. 1) 132 beschriebene Münze sein.

⁵² Hierher gehört auch die nicht abgebildete Münze *Hirsch* Auktion 137 (1983) Nr. 189.

⁵³ Die Buchstabenfolge ΓΛΑΔ läßt sich aus der Lesung der Münzen 14.1, 16.1, 16.3 und 16.4 mit großer Sicherheit rekonstruieren.

⁵⁴ Mionnet Suppl. VIII 184, Nr. 274, angeblich mit Gegenstempel COL, scheint keine der hier aufgelisteten Pariser Münzen zu beschreiben.

⁵⁵ Zu Kat. Nr. 12, 14 oder 15 gehört auch die nicht abgebildete Münze *Peus* Liste 26 (1972) Nr. 96.



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



16. V: [.....] ANTΩNEINOC AYTOK
 Büste des Caracalla mit Panzer, Paludamentum und Lorbeer-
 kranz r.
 R: stgl. mit Nr. 12.
1. *Paris 1297, 10.87 g, 28 mm⁵⁶
 2. London 1976.6–5.1, 12.25 g, 27 mm
 3. Paris (Chandon de Briailles) 1410 M 12, 8.95 g, 26 mm
 4. Münz Zentrum Auktion 58 (1986) Nr. 1474, 12.64 g, 27 mm⁵⁷
17. V: stgl.
 R: stgl. mit Nr. 14.
1. *Berlin (v. Rauch), 10.11 g, 26 mm (Ggst.: C.)⁵⁸
18. V: []
 Barhäuptige Büste des Geta mit Panzer und Paludamentum r.
 R: ΓΛΑΔ ΠΑΛΤΗΝΩΝ/HNY
 Büste der Iulia Domna mit Mauerkrone auf drapiertem Thron r.
1. *Glasgow, ? g, 28 mm (Ggst.: ...) ⁵⁹

IV. Emission: Severus Alexander und Iulia Mamaea 232 n. Chr.

19. V: IMP · C · MA · AVR · SE · ALEXAND · AVG
 Büste des Severus Alexander mit Panzer, Paludamentum und
 Lorbeerkranz r.
 R: ΠΑΛΤΗΝΩΝ
 VϸM (= Jahr 490 = 232 n. Chr.)

⁵⁶ Imhoof-Blumer, Paltos Nr. 8 = Mionnet V 267, Nr. 830 (irrtümlich Elagabal und Iulia Paula zugeschrieben).

⁵⁷ Irrtümlich Geta Caesar zugeschrieben.

⁵⁸ Imhoof-Blumer, Paltos Nr. 8. Howgego (wie Anm. 29) 221, Nr. 586 vermutet hier den Gegenstempel COL, was nicht wahrscheinlich ist: Es wäre der bisher einzige der gleichzeitig in Laodikeia so verbreiteten Gegenstempel in Paltos, das im übrigen nie Kolonie wurde.

⁵⁹ HCC Nr. 5. – Lindgren I Nr. 2112 scheint mir nicht nach Paltos zu gehören. Das Portrait Getas sowie Stil und Nominal der Münze unterscheiden sich zu stark von der Glasgower Münze. Auch die schlecht erhaltene Rückseitenlegende erlaubt es nicht, das Ethnikon von Paltos zu lesen.

Die vor ihren Pferden stehenden Dioskuren mit Lanzen einander zugewandt.

1. *Paris (Chandon de Briailles) 1411 M 12, 9.30 g, 26 mm⁶⁰
2. Berlin (Löbbecke), 9.71 g, 26 mm⁶¹
3. Slg. Stringer, ? g, 27 mm

20. V: IVLIAMAMEΛΛVÇ

Büste der Iulia Mamaea mit Stephane auf Mondsichel r.

R: ΠΑΛΤΗ/ΝΩΝ

Viersäuliger Tempel, darin n. l. thronende Tyche mit Mauerkrone, Füllhorn und Patera (?), vor dem Thron Flußgott Baldas.

1. *London 1918.3–7.1, 11.32 g, 23 mm
2. New York (Dovey Stevens) 103, 10.74 g, 23 mm
3. *Mabbott* Nr. 2881, ? g, 26 mm⁶²
4. *Winseman Falghera* Nr. 1949, 12.45 g, 24 mm⁶³

21. V: stgl.

R: stgl. mit Nr. 19.

1. *Slg. Schlösser? g, 24 mm⁶⁴

22. V: stgl.

R: ΠΑΛ Τ ΗΝΩΝ

Ⲙ ⲙ

Athena Nikephoros mit Schild und Speer n. l. stehend, zu Füßen Gefangener (?).

1. *Paris Y 23879/ 213, 9.74 g, 24 mm
2. Berlin (Imhoof-Blumer), 7.95 g, 24 mm⁶⁵

23. V: stgl.

R: ΠΑΛ Τ ΗΝΩΝ

Ⲙ ⲙ

⁶⁰ Mionnet V 267, Nr. 827 = D. Sestini, *Descrizione delle medaglie greche e romane del fu Benkowitz* (Berlin 1809) 32 = J. Eckhel, *Doctrina numorum veterum* III 323 = I. Vailant, *Numismata imperatorum, Augustorum et Caesarum, a populis, Romanae ditionis, Graeca loquentibus* (Amsterdam 1700) 72 (alle irrtümlich Commodus).

⁶¹ Imhoof-Blumer, Paltos Nr. 1 (mit irrigem Datum).

⁶² Irrtümlich der Stadt Petra und Iulia Paula zugewiesen.

⁶³ *Münz Zentrum* Auktion 72 (1991) Nr. 833.

⁶⁴ *Münzen & Medaillen* Liste 424 (1980) Nr. 202.

⁶⁵ Imhoof-Blumer, Paltos Nr. 2.

Athena Nikephoros mit Schild und Speer n. l. stehend, zu Füßen kauender Gefangener.

1. *New York (Newell) 66516, 6.87 g, 23 mm

24. V: IMPCMARAVRSALEXANDAVC

Büste des Severus Alexander mit Panzer, Paludamentum und Strahlenkrone r.

R: ΠΑΛ[Τ Η]ΝΩΝ

Μ ϣ

Nike mit Kranz und Palmzweig n. l. schreitend.

1. *Paris Y 23879/ 212, 5.57 g, 21 mm

25. V: stgl.

R: stgl. mit Nr. 22.

1. *New York (Newell) 66517, 9.53 g, 24 mm

V. Emission: Gordian III 239 n. Chr.

26. V: AVTKMANT ΓΟΡΔΙΑΝΟC

Büste des Gordian mit Panzer, Paludamentum und Lorbeerkrone r.

R: ΠΑΛΤΗ ΝΩΝ

Z ϣ V (= Jahr 497 = 239 n. Chr.)

Athena Nikephoros mit Schild und Speer n. l. stehend, zu Füßen kauender Gefangener.

1. *Paris 1298, 11.11 g, 27 mm

2. Paris Y 23879/216, 10.80 g, 25 mm

27. V: AVTKAIMANT ΓΟΡΔΙΑΝΟC

Büste des Gordian mit Panzer, Paludamentum und Lorbeerkrone r.

R: stgl. mit Nr. 26.

1. *London 1920.9–9.244 (Hecht), 11.39 g, 24 mm

2. Paris Y 23879/215, 8.91 g, 23 mm

3. A. G. Malloy Auktion 33 (1992) Nr. 457, ? g, 26 mm

28. V: stgl.

R: ΠΑΛΤΗ ΝΩΝ

Z ϣ V



26



27



28



29



30



31



32



33



34



A



B



C



Laodikeia

Tripolis

Athena Nikephoros mit Schild und Speer n. l. stehend, zu Füßen kauender Gefangener.

1. *Paris 1298a, 12.47 g, 26 mm

29. V: AVTKMANT ΓΟΡΔΙΑΝΟC

Büste des Gordian mit Panzer, Paludamentum und Strahlenkrone r.

R: stgl. mit Nr. 28.

1. *Lindgren III Nr. 1207, 11.57 g, 24 mm

30. V: stgl. mit Nr. 29.

R: ΠΑΛΤΗ ΝΩΝ

Z ϗ V

Statue des Poseidon mit Dreizack auf Basis n. l, in ausgestreckter Rechter Delphin.

1. *Paris Y 28641, 13.07 g, 26 mm

2. London 1975.4–11.174 (Heller), 10.59 g, 26 mm

3. Paris 1298b, 10.32 g, 25 mm

4. Lindgren I Nr. A1212A, 7.83 g, 24 mm

5. Mabbott Nr. 2584, ? g, 25 mm

31. V: stgl.

R: ΠΑΛΤΗ

ΝΩΝ

Viersäuliger Tempel, darin n. l. thronende Tyche mit Mauerkrone, Füllhorn und Patera (?), zu Füßen Flußgott Baldas.

1. *Paris 1965/784, 8.03 g, 23 mm

2. Lindgren III Nr. 1208, 9.61 g, 24 mm

3. Freiburg 12623, 6.22 g, 23 mm

4. Lindgren III Nr. 1209, 6.58 g, 24 mm

VI. Emission: Traianus Decius 250 n. Chr.

32. V: AVTKΓMEKYTPAIANOCΔEKI[OC]

Büste des Traianus Decius mit Panzer, Paludamentum und Diadem r.

R: ΠΑ ΛΤ [HNΩΝ]

ΦΗ (= Jahr 508 = 250 n. Chr.)

Viersäuliger Tempel, darin Tyche mit Mauerkrone, Füllhorn und Patera (?) n. l. thronend, zu Füßen Flußgott Baldas.

1. *Paris 1973/215, 10.69 g, 24 mm

2. Paris 1298d, 9.27 g, 24 mm

33. V: stgl.

R: ΠΑΛΤ ΗΝΩΝ
[ΦΗ]

Viersäuliger Tempel mit Baldachindach, darin Statue der Athena mit Schild und Speer auf Basis.

1. *Slg. Schlösser, ? g, 28 mm
2. Paris Y 28359/10, 10.26 g, 25 mm
3. Paris 23879/217, 11.13 g, 26 mm
4. Paris 1298c, 9.40 g, 24 mm
5. *Lindgren* I Nr. 2113, 9.64 g, 24 mm
6. Athen 6141, 11.23 g, 25 mm
7. *Waddell* Liste 22 (1986) Nr. 75, 13.76 g, 28 mm⁶⁶

VII. Emission: Herennius Etruscus Caesar 250 n. Chr.

34. V: ΕΡΕΝΙΕΤΡΟΥΜΕΚΚΥΔΕΚΙΟΚΕΣΑ

Büste des Herennius Etruscus mit Paludamentum barhäuptig r.

R: ΠΑΛ Τ ΗΝΩΝ
Η Φ

Nike mit Kranz und Palmzweig n. l. schreitend.

1. *Berlin (Imhoof-Blumer), 4.56 g, 20 mm⁶⁷
2. *Lindgren* I Nr. 2114, 5.11 g, 19 mm⁶⁸

⁶⁶ Hierher gehört die nicht abgebildete Münze *Scheiner* Liste 32 (o. J.) Nr. 6182.

⁶⁷ Imhoof-Blumer, Paltos 3.

⁶⁸ Weil *Mabbott* Nr. 2585 nicht abgebildet wurde, läßt sich nicht feststellen, ob diese Münze mit dem Exemplar der Sammlung *Lindgren* identisch ist.

WILHELM HOLLSTEIN

(Hannover)

Apollo und Libertas in der Münzprägung des Brutus und Cassius

(2 Tafeln)

Als C. Cassius Longinus für das Jahr 126 v. Chr.¹ zum *triumvir monetalis* gewählt wurde, mußte er sich Gedanken um die Münzbildgestaltung machen. Die Denarvorderseite sollte ganz konventionell, wie es seine Amtsvorgänger seit nahezu einhundert Jahren in aller Regel praktiziert hatten, mit der Stadtgöttin Roma bebildert werden. Doch seit etwa zwei Jahrzehnten waren diese immer mehr dazu übergegangen, sich größerer Freiheiten in der Gestaltung der Denarrückseiten zu bedienen. Nicht mehr nur allgemeine *res publica*-Thematik, sondern auch Leistungen von Vorfahren aus den *gentes* der Münzmeister wurden herausgestellt.

C. Cassius Longinus plante, an die *lex Cassia tabellaria* des Jahres 137 v. Chr. zu erinnern. Dieses von L. Cassius Longinus Ravilla, einem Verwandten, eingebrachte Gesetz hatte die geheime Abstimmung für die Volksgerichte (mit Ausnahme des Perduellionsverfahrens) eingeführt.² Die politische Auseinandersetzung um diese *lex* war mit dem Schlagwort „*libertas*“ geführt worden.³ Es lag folglich für den Münzmeister nahe, die Freiheitsgöttin Libertas ins Münzbild zu bringen. Aber wie? Zum ersten Mal sollte keine althergebrachte Gottheit, sondern die Personifikation eines politischen Begriffes auf einem Denar erscheinen. C. Cassius Longinus wählte das traditionelle Rückseitenbild einer in einer Quadriga stehenden Gottheit, die bisher durch ein konkret verständliches Attribut ge-

Für die kritische Durchsicht des Manuskripts und weiterführende Hinweise danke ich herzlich Herrn Prof. Dr. H. W. Ritter (Marburg). Mein Dank gilt außerdem Dr. F. Berger (Kestner-Museum Hannover) und H.-D. Schultz (Münzkabinett Berlin) für die freundliche Bereitstellung von Gipsabgüssen.

¹ Datierung der Münzen des C. Cassius Longinus (RRC 266/1–4) nach M. H. Crawford, *Roman Republican Coinage*, Cambridge 1974, I 290 (Katalognummern im folgenden: RRC).

² Zur Verbindung von *libertas* mit den *leges tabellariae* vgl. C. Wirszubski, *Libertas als politische Idee im Rom der späten Republik und des frühen Prinzipats*, Darmstadt 1967, 25 f., 62 f.

³ Vgl. dazu Wirszubski (Anm. 2) 62: „Aus Cicero – unserer wichtigsten Quelle für die *leges tabellariae* – geht hervor, daß das geheime Stimmrecht im Namen der *libertas* verfochten wurde.“

kennzeichnet war.⁴ Dieser gab er als Freiheitssymbole einen *pileus* in die ausgestreckte rechte und eine *vindicta* in die linke Hand. Um Vorder- und Rückseite thematisch miteinander zu verbinden, setzte er hinter den Roma-Kopf noch eine Stimmurne (Abb. 1).⁵

Vindicta und *pileus*, die beiden die Libertas kennzeichnenden Symbole, weisen auf die Freilassung eines Sklaven und die damit verbundene Verleihung des Bürgerrechts hin. Ein mit dem römischen Bürgerrecht ausgestatteter Fürsprecher (*adsertor*) des freizulassenden Sklaven berührt diesen symbolisch mit der *vindicta*. Daraufhin übernimmt der neue in die *civitas Romana* aufgenommene römische Bürger als Zeichen seiner Freiheit den *pileus*, eine „halbkugelige oder kegelförmige, eng anliegende Kopfbedeckung aus Fell, Filz oder Wolle“.⁶

Etwa 125 v. Chr. übernahm der Münzmeister M. Porcius Laeca die Libertas-Darstellung des Cassius-Denars und ergänzte sie lediglich durch eine von rechts heranfliegende Victoria, die die Libertas bekränzt (Abb. 2).⁷ Libertas ist also auch hier wieder mit *pileus* und *vindicta* ausgestattet.⁸

Erst wieder etwa fünfzig Jahre später (ca. 75 v. Chr.) bildet der Münzmeister C. Egnatius Maximus angelehnt an diese beiden Libertas-Prägungen die Freiheitsgöttin auf einer Denarrückseite ab. Diesmal allerdings steht sie in einer nach links fahrenden Biga und wird von einer Victoria bekränzt. Die Freiheitskappe ist jetzt hinter die zu benennende Göttin im Wagen gesetzt. Die *vindicta* hat sie in der linken Hand (Abb. 3).⁹

⁴ T. Hölscher, Die Geschichtsauffassung in der römischen Repräsentationskunst, JDAI 95, 1980, 275. Vgl. z. B.: Jupiter mit Zepter und Blitzbündel; Diana mit Köcher und Fackel; Juno mit Stephane und Zepter; Hercules mit Keule. K. Kraft (*S(enatus) C(onsulto)*, JNG 12, 1962, 31) erklärt das Phänomen, daß Gottheiten im Wagen erscheinen, die dort eigentlich nicht hingehören, folgendermaßen: „Der Sachverhalt läßt sich indes sehr wohl allgemein erklären, wenn man den typologischen Aspekt beachtet. Eingeführt war als Denarrückseite der Typus des Gespanns, das Erscheinungsbild ‚*bigatus*‘, von dem das gelegentlich vorkommende Viergespann, ja nicht prinzipiell verschieden ist. Das lange Festhalten an einem einmal eingeführten kennzeichnenden Bildtypus steht nun der aufkommenden anderen Tendenz nach freier Variation der Darstellung entgegen. Der Ausweg wird darin gefunden, daß man auch andere Götter, die sonst gar nichts mit einem Wagen zu tun haben, wie Herakles, Mars, Venus, ja Personifikationen wie Libertas auf den Wagen stellt. Für den flüchtigeren Beschauer blieb trotzdem immer noch der Eindruck ‚*bigatus*‘ gewahrt.“

⁵ RRC 266/1.

⁶ W. H. Groß, *Pilleus(-eum)*, Der Kleine Pauly IV (1972) 853.

⁷ RRC 270/1. Vgl. zum Porcius-Denar Crawford (Anm. 1) I 293.

⁸ Auf die politische Bedeutung dieser und der folgenden Libertas-Darstellungen soll im Rahmen dieses kurzen darstellungstypologischen Überblicks nicht eingegangen werden.

⁹ RRC 391/1. Vgl. zur *vindicta* W. Hollstein, Die stadtrömische Münzprägung der Jahre 78–50 v. Chr. zwischen politischer Aktualität und Familienthematik. Kommentar und Bibliographie, München 1993, 46 f. mit Anm. 4.

Auf der Rückseite eines weiteren Denars des Egnatius stehen zwei Figuren in einem Tempel nebeneinander. Sie werden durch die im Tympanon enthaltenen Symbole Blitzbündel und *pileus* als Jupiter und Libertas ausgewiesen. Gemeint ist der Tempel des Jupiter Libertas auf dem Kapitol (Abb. 4).¹⁰ Der rechts stehenden Freiheitsgöttin fehlt erstmals die *vindicta*, der *pileus* reicht zu ihrer Identifizierung aus. Die Freiheitskappe allein genüge in Zukunft, um die Libertas zu definieren.

Der dritte Denar-Typ des Egnatius bildet erstmals den Kopf der Libertas auf der Vorderseite ab. Er kann wiederum durch den dahintergesetzten *pileus* eindeutig identifiziert werden (Abb. 5).¹¹ Der zeitgleiche Denar des L. Farsuleius Mensor zeigt dieselbe Libertas-Darstellung (Abb. 6).¹²

Überhaupt wird in der republikanischen Münzprägung nur noch der Kopf der Freiheitsgöttin gezeigt. Doch ging man bald dazu über, diese Köpfe nicht mehr mit Hilfe des *pileus* zu definieren, sondern ab Mitte der fünfziger Jahre des ersten Jahrhunderts v. Chr. eine erklärende Legende beizufügen.¹³ So sind auf einem Denar des Q. Cassius Longinus von

¹⁰ RRC 391/2. Zur Darstellung vgl. G. Fuchs, Architekturdarstellungen auf römischen Münzen, Berlin 1969, 101 f.

¹¹ RRC 391/3.

¹² RRC 392/1. Ausführliche Interpretationen der Egnatius-Denare und des Farsuleius-Denars bei Hollstein (Anm. 9) 46 ff. Vgl. auch die zusammenfassenden Ausführungen von T. Hölscher (Anm. 4) 275, der vom Cassius-Denar (RRC 266/1) [Abb. 1] ausgehend schreibt: „Libertas ist erkennbar durch den *pilleus*, den sie in der Hand hält, ursprünglich das Kennzeichen des freien römischen Bürgers, das darum den Sklaven bei der Freilassung verliehen wurde. Es ist offensichtlich, daß die Gestalt nur durch dieses Attribut zu benennen ist, im übrigen gleicht sie vollkommen den vielen anderen göttlichen Wagenfahrern auf Münzen dieser Zeit, die ihrerseits wiederum nur durch Attribute erkennbar sind. ... Bei der Libertas der Münze ist bezeichnenderweise kaum einzusehen, was die Göttin mit dem *pilleus* eigentlich anfangen soll; er ist für sie nicht in dem Sinn ein konkret verständliches Attribut wie der Blitz bei Zeus, die Aegis bei Athena, die Keule bei Herakles. Das weist darauf hin, daß die Kappe hier in einer sehr abstrakten, zeichenhaften Weise eingesetzt ist. So verwundert es nicht, daß später auf den Denaren des C. Egnatius Maximus der *pilleus* ganz symbolisch hinter der wagenfahrenden Libertas ins Münzfeld gesetzt ist und daß er auf Vorderseiten dieses Münzmeisters sowie auf denen des L. Farsuleius Mensor hinter einem ansonsten völlig idealen Frauenkopf erscheint, als einziges Erkennungsmerkmal, daß es sich wiederum um Libertas handelt. Die Figur ist kaum mehr eine visuelle Vergegenwärtigung einer personhaft vorgestellten göttlichen Gestalt, sondern im Grund nur noch die Trägerin oder der Bezugspunkt eines Attributs, das nahezu ein abstraktes Symbol wird. Genau derselbe Kopftypus kann daher, mit entsprechend veränderten Attributen, zur Darstellung der Pietas, der Fortuna und sogar der Venus verwendet werden.“

¹³ Zum Wechsel von Symbol- zur Legendensprache vgl. T. Hölscher (Anm. 4) 279 f.; ders., Die Bedeutung der Münzen für das Verständnis der politischen Repräsentationskunst der späten Republik, Actes du IXe Congrès international de numismatique, Berne, septembre 1979, ed. par T. Hackens & R. Weiller, I & II, Louvain-la-Neuve/Luxembourg 1982, 277.

ca. 55 v. Chr. hinter den Kopf die erläuternden Buchstaben LIBERT(as) gesetzt (Abb. 7).¹⁴ Ein Jahr später schreibt M. Iunius Brutus die Legende LIBERTAS auf einem seiner beiden Denartypen aus (Abb. 8).¹⁵ Ein Denar des C. Vibius Pansa von 48 v. Chr. setzt erneut den Libertas-Kopf ins Münzbild, diesmal jedoch mit der Legende LIBERTATIS im Genitiv und ausnahmsweise mit einem Lorbeerkranz versehen (Abb. 9).¹⁶ Wieder mit der Legende LIBERTATIS, aber ohne Lorbeerkranz ist die Göttin der Freiheit auf einer Münze des M. Lollius Palicanus zu sehen (Abb. 10).¹⁷

Die angeführten Prägungen, die sich über den langen Zeitraum von etwa achtzig Jahren (ca. 126–45 v. Chr.) erstrecken, zeigen eindeutig, daß die Libertas – wie die meisten Gottheiten – in der republikanischen Münzprägung einer unmißverständlichen Erklärung bedurfte. Diese wurde im Falle der Freiheitsgöttin entweder mittels des Attributs *pileus* oder aber durch eine erklärende Legende LIBERTAS (u. ä.) gegeben.

Von den Prägungen des Brutus und Cassius, die im weiteren ausführlich besprochen werden, einmal abgesehen, findet sich der *pileus* als Symbol für die Freiheitsgöttin Libertas auch auf Münzen der Kaiserzeit. Unter Claudius erscheint sie erstmals auf der Rückseite eines As in voller Gestalt, den *pileus* in ihrer rechten Hand haltend (Abb. 11),¹⁸ und das obwohl dieses Symbol wegen der beigefügten Legende LIBERTAS AVGVSTA für die Benennung der Freiheitsgöttin nicht unbedingt nötig gewesen wäre. Diese Libertas-Darstellung zeigt deutlich, daß auch in der kaiserzeitlichen Münzprägung der *pileus* der Kennzeichnung der Libertas diente.

M. Iunius Brutus und C. Cassius Longinus, den Häuptern der Verschwörung gegen Caesar, ging es darum, durch die Beseitigung des Tyrannen die *libera res publica* wiederherzustellen. Mit dem Tod Caesars hatten sie ihr Ziel aber noch keineswegs erreicht. In Rom standen und entwickelten sich die Chancen der Caesarmörder schlecht. Brutus und Cassius mußten die Hauptstadt und schließlich im August 44 v. Chr. Italien verlassen.¹⁹ Sie versuchten, im Osten des römischen Reiches Truppen unter ihrem Befehl zu sammeln und den Widerstand gegen die Caesarianer zu formieren. Die Republikaner mußten also den Kampf um die Wie-

¹⁴ RRC 428/2. Vgl. Hollstein (Anm. 9) 301 ff.

¹⁵ RRC 433/1. Vgl. Hollstein (Anm. 9) 340 ff.

¹⁶ RRC 449/4. Vgl. dazu C. Battenberg, Pompeius und Caesar. Persönlichkeit und Programm in ihrer Münzpropaganda, Diss. Marburg/Lahn 1980, 110 ff.

¹⁷ RRC 473/1. Vgl. Battenberg (Anm. 16) 147 ff.

¹⁸ RIC ²I Claudius 97; 113.

¹⁹ Für die Zeitspanne von Caesars Ermordung bis zum Verlassen Italiens vgl. M. Gelzer, Iunius (53), RE X, 1 (1918) 991–999; und H. Bengtson, Zur Geschichte des Brutus, Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 1970, 1, 18–25.

derherstellung der *libera res publica* bis zur militärischen Entscheidung weiterführen. In Anlehnung an das politische Ziel gab Brutus vor der ersten Schlacht von Philippi Anfang Oktober 42 v. Chr. den eigenen Reihen die Parole „*libertas*“ aus.²⁰

Brutus und Cassius bedienten sich in ihrem Kampf um die *libera res publica* auch der Münzpropaganda.²¹ Der Kopf der Libertas „ist in erster Linie als Symbol für das politische Programm der Caesargegner zu sehen.“²² In den Jahren 43/42 v. Chr. können insgesamt sechs Typen zweifelsfrei nachgewiesen werden, die jeweils den Kopf der Freiheitsgöttin tragen. Dabei fällt auf, daß diese *Libertates* ikonographische Unterschiede aufweisen; so wurden ihre Köpfe mit und ohne Stephane,²³ in einem Fall sogar mit Stephane und Schleier graviert. Allein die Legende L(E)IBERTAS sichert jeweils ihre Identität.²⁴

Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen nun die Münzen des M. Servilius (Abb. 17–19),²⁵ der unter Brutus und Cassius als Legat diente.

²⁰ Dio Cass. 47, 43, 1. Vgl. weitere Textstellen, die die Verbindung der Caesarmörder Brutus und Cassius zum antityrannischen Freiheitsgedanken dokumentieren, z. B.: Cic. Phil. 1, 36; 7, 11; 10, 7; 11, 27; Plut. Brut. 9, 1–4; 18, 2, 5; 22, 4–6; 24, 4; 28, 4; 29, 9; 30, 3; 39, 8; 56, 6; Dio Cass. 47, 38, 3; 47, 42, 2–4; App. civ. 4, 377–412.

²¹ Vgl. dazu zuletzt ausführlich P. Wallmann, *Triumviri rei publicae constituendae*. Untersuchungen zur politischen Propaganda im zweiten Triumvirat (43–30 v. Chr.), Frankfurt/Bern/New York/Paris 1989, 31–43.

²² Wallmann (Anm. 21) 31.

²³ Vor allem in der englischsprachigen Literatur wird die Bezeichnung „Diadem“ sowohl für das frauenspezifische Schmuckstück als auch für das aus dem Hellenismus in die römische Münzprägung übernommene Königszeichen benutzt. Um Mißverständnissen und Fehlinterpretationen (z. B. Wallmann (Anm. 21) 32 zum Quinar RRC 506/3 [Abb. 16]) vorzubeugen, wird im folgenden das Schmuckstück mit „Stephane“ und nur das mit einer politischen Bedeutung versehene Königszeichen mit „Diadem“ bezeichnet.

²⁴ Aureus RRC 498/1 (Abb. 12): Vs.: Kopf der Libertas mit Stephane n. r.; unten LIBERTAS (TA in Ligatur), dahinter M. AQVINIVS. LEG; Rs.: Dreifuß mit zwei Lorbeerzweigen dekoriert; I. C. CASSI, r. PR. COS. Aureus RRC 499/1: wie RRC 498/1; aber auf Rs. C. CASSI IMP. Aureus RRC 500/2 und Denar RRC 500/3 (Abb. 13): Vs.: Kopf der Libertas mit Stephane n. r.; davor LEIBERTAS, dahinter C. CASSI IMP; Rs.: Kanne und *lituus*; darunter LENTVLVS SPINT. Aureus RRC 500/4 und Denar RRC 500/5 (Abb. 14): wie RRC 500/2, 3; aber Libertas auf Vs. mit Schleier und Stephane. Denar RRC 501/1 (Abb. 15): Vs.: Kopf der Libertas n. r.; davor LEIBERTAS; Rs.: Köcher, Lyra und Lorbeerzweig mit Binde; CAEPIO. BRVTVS. PRO. COS. Quinar RRC 506/3 (Abb. 16): Vs.: Libertas mit Stephane n. r.; davor LEIBERTAS; Rs.: Anker mit Proreil gekreuzt.

Auffällig ist die altertümliche Legende LEIBERTAS auf zahlreichen Münzen der Caesarmörder. Sie soll verdeutlichen, daß hier die altrepublikanische, antityrannische Freiheitsidee gemeint ist. Vgl. D. Mannsperger, *Libertas-Honos-Felicitas*. Zur Münzprägung des Münzmeisters Palikanus, Chiron 4, 1974, 329; ebenso Wallmann (Anm. 21) 31 Anm. 2.

²⁵ RRC 505/1–5. Zu M. Servilius vgl. F. Münzer, Servilius (21), RE II A2 (1923) 1766.

Sie sollen nach Meinung der Forschung jeweils einen Libertas-Kopf auf der Vorderseite abbilden.²⁶ Die weiblich anmutende Physiognomie dieser Köpfe²⁷ und die stilistische Ähnlichkeit mit den gesicherten Libertas-Köpfen der Typen RRC 500/2, 3 (Abb. 13) könnten für diese Benennung verantwortlich gewesen sein.²⁸ Gegen diese Identifikation lassen sich jedoch gewichtige Argumente anführen.

So sind die unter Brutus und Cassius geprägten Libertas-Köpfe²⁹ eindeutig identifizierbar, weil ihnen die unbedingt erforderliche Legende L(E)IBERTAS beigelegt ist (Abb. 12–16). Diese Legende – oder auch ein erklärender *pileus* – fehlt jedoch auf den von M. Servilius ausgegebenen Münzen (Abb. 17–19). Dieser erste augenscheinliche Unterschied innerhalb der Brutus/Cassius-Prägungen schließt aus, daß es sich bei den Köpfen auf den Servilius-Münzen um die Abbildung der römischen Freiheitsgöttin handelt.³⁰ Weiter fällt auf, daß die eindeutig durch die Legende gesicherten Libertas-Köpfe der unter den Caesarmördern geprägten Münzen zwar eine Stephane, aber keinen Lorbeerkranz tragen.³¹

Wen aber hat M. Servilius auf seinen Münzen dargestellt? Zweifellos, die Köpfe haben eine weiblich anmutende Physiognomie. Das heißt aber notwendigerweise noch nicht, daß auch eine weibliche Person gemeint ist. „... les dieux qui ont des traits volontiers efféminés, Apollon ou Bac-

²⁶ E. Babelon, *Description historique et chronologique des monnaies de la république romaine*, Paris 1885/86, I 336 f., II 118 f., 456; H. A. Grueber, *Coins of the Roman Republic in the British Museum*, London 1910, II 483 f.; E. A. Sydenham, *The Coinage of the Roman Republic*, London 1952, 204 f. und Crawford (Anm. 1) I 516 f. seien hier stellvertretend angeführt.

²⁷ Vgl. J. H. Eckhel, *Doctrina numorum veterum* V, 311: *caput muliebre laureatum*.

²⁸ Vgl. in Grueber (Anm. 26) III auf Tafel CXII die Abb. 2, 3, 6–9.

²⁹ RRC 498/1; RRC 499/1; RRC 500/2–5; RRC 501/1; RRC 506/3.

³⁰ R. Vollkommer (Libertas, LIMC VI, 1, Zürich/München 1992, 278–284.) hat alle Libertas-Darstellungen aus der Zeit der römischen Republik und des Prinzipats zusammengestellt. Dabei fällt auf, daß ihnen jeweils ein *pileus* oder eine die Freiheitsgöttin identifizierende Legende oder beides beigelegt ist, außer auf den unter Brutus und Cassius geprägten Münzen RRC 502/1–3 und RRC 505/1–5 (Abb. 17–19), die Vollkommer (279) hier fälschlicherweise einordnet. Ebenso H. Zehnacker, *Moneta. Recherches sur l'organisation et l'art des émissions monétaires de la république romaine* (289–31 av. J.-C.), Rom 1973, II 734 f. Crawford (Anm. 1) I 515 identifiziert die Köpfe der Vorderseiten von RRC 502/1–3 ebenfalls mit Libertas. Da aber auch hier die klärende Legende fehlt, trifft diese Benennung nicht zu. Dagegen auch Wallmann (Anm. 21) 33.

³¹ Nur ein einziges Mal trägt Libertas in der republikanischen Münzprägung einen Lorbeerkranz, nämlich auf einem Denar des C. Vibius Pansa (RRC 449/4) [Abb. 9]; aber auch in diesem Fall fehlt die erklärende Legende LIBERTATIS nicht. Vgl. Battenberg (Anm. 16) 112 f.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



chus, figurent dans des groupes à prédominance féminine ...³² Da Bacchus/Liber immer durch einen um den Kopf gewundenen Efeukranz zu identifizieren ist,³³ scheidet dieser mit Sicherheit aus. Bleibt lediglich Apollo übrig.

Auf den Prägungen des Brutus und Cassius erscheint Apollo mehrere Male. Dieser bedurfte nicht unbedingt eines erklärenden Symbols oder einer beschreibenden Legende. Dabei wurden diese Apollo-Köpfe durchaus unterschiedlich präsentiert: mit Korkzieherlocken und Lorbeerkranz (Abb. 20),³⁴ mit Haarknoten und zusätzlicher Leier (Abb. 21)³⁵ oder mit Haarknoten und langen, am Hals herunterhängenden Locken und Lorbeerkranz (Abb. 22).³⁶ Gerade auf dem letztgenannten Typ, der von Brutus' Legaten Pedanius Costa ausgegeben wurde, weist der Apollo-Kopf alle Merkmale auf, die auch auf den Servilius-Münzen zu erkennen sind: Lorbeerkranz, Haarknoten und lange Strähnen. Doch auch schon in früherer Zeit ist Apollo mit weiblicher Frisur, sprich Haarknoten und langen Locken, graviert worden;³⁷ diese Haartracht Apolls kommt am häufigsten auf republikanischen Geprägen vor. Die Benennung der Vorderseitenköpfe der Servilius-Münzen (Abb. 17–19) mit Apollo ist somit stimmig.

An dieser Stelle sei noch auf ein weiteres Detail aufmerksam gemacht, das *e silentio* die Identifikation mit Apollo zusätzlich stützt. Die Libertas-Köpfe auf den Münzen RRC 500/2–5 (Abb. 13–14), die den Köpfen der Servilius-Gepräge (Abb. 17–19) stilistisch sehr ähnlich sind, tragen jeweils eine Perlenkette, Apollo auf letzteren hingegen als männliche Gottheit konsequenterweise nicht.³⁸

Bisher hatte die numismatische Forschung, wie erwähnt, auf drei der unter Brutus im Osten geprägten Münztypen den Kopf bzw. die Büste Apolls erkannt (Abb. 20–22).³⁹ Bei Betrachtung der jeweils zugehörigen Rückseiten muß auffallen, daß Siegestrophäen abgebildet sind und Brutus

³² Zehnacker (Anm. 30) II 764.

³³ Bacchus (Liber) erscheint auf den folgenden republikanischen Münzen mit Efeukranz: RRC 266/3; RRC 341/2; RRC 343/2; RRC 385/3; RRC 386/1 (zusätzlich mit Thyrsos); RRC 449/2,3; RRC 494/36.

³⁴ RRC 503/1.

³⁵ RRC 504/1.

³⁶ RRC 506/2.

³⁷ Mit Haarknoten: RRC 465/2; mit Haarknoten und langen Locken: RRC 333/1; RRC 370/1; RRC 371/1; RRC 385/5; RRC 465/1; RRC 494/22, 23, 34. Vgl. zur Typologie der Apollo-Köpfe auf republikanischen Münzen E. Simon, *Apollo*, LIMC II, 1, Zürich/München 1984, 389 ff.; Zehnacker (Anm. 30) 753 ff.

³⁸ Vgl. noch einmal Grueber (Anm. 26) III, Taf. CXII, 1–3, 6–9; oder Crawford (Anm. 1) II Taf. LXI, 2, 10–12.

³⁹ RRC 503/1; RRC 504/1; RRC 506/2.

als IMP(erator) gefeiert wird.⁴⁰ Sie sind mit den militärischen Erfolgen des Brutus gegen die thrakischen Besser und den lykischen Städtebund in Verbindung zu bringen.⁴¹ Zwei der drei Apollo-Köpfe auf den Vorderseiten dieser Münztypen tragen einen Lorbeerkranz, der gut zur Siegesthematik der Rückseiten paßt. Brutus verehrt, und das wird anhand dieser drei Denare deutlich, Apollo als Siegesbringer.

Eine Trophäe mit der Legende Q. CAEPIO. BRVTVS. IMP ist auch auf der Rückseite der Servilius-Münzen zu sehen (Abb. 19). Hier läßt Brutus wahrscheinlich die Einnahme der widerspenstigen Städte Xanthos und Patara an der lykischen Küste im Frühling 42 v. Chr. feiern.⁴²

Da M. Servilius nicht nur für Brutus, sondern auch für Cassius prägte (Abb. 17–18),⁴³ vermutet man zu Recht, daß seine *aurei* und *denarii* in Sardes geschlagen wurden,⁴⁴ wo sich die Heerführer der republikanischen

⁴⁰ RRC 503/1 (Abb. 20): Links und rechts neben der Trophäe sitzen eine weibliche Gefangene und ein männlicher Gefangener. RRC 504/1 (Abb. 21): Rechts stehende Victoria bekränzt die Trophäe. RRC 506/2 (Abb. 22). Siegesthematik ist auch mit anderen Vorderseiten möglich: vgl. RRC 502/3; RRC 506/3 (Abb. 16); RRC 507/1, 2 (Abb. 23–24).

⁴¹ Wallmann (Anm. 21) 36; P.H. Hill, Coin-symbolism and Propaganda during the Wars of Vengeance (44–36 B.C.), NAC 4, 1975, 167.

⁴² RRC 505/4, 5. Vgl. Grueber (Anm. 26) II 484 f.; ebenso Wallmann (Anm. 21) 37 Anm. 39. Schwierigkeiten bereitet jedoch der wie die *ancilia* gestaltete acht-förmige Schild, der als thrakisch anzusehen ist (vgl. Varro, ling. 7, 43). Sein Erscheinen an Trophäen mehrerer Brutus-Münzen (RRC 503/1 [Abb. 20]; RRC 504/1 [Abb. 21]; RRC 505/4, 5 [Abb. 19]; RRC 506/2 [Abb. 22]; RRC 507/1 [Abb. 23]) wäre somit eigentlich auf den Sieg des Brutus gegen den thrakischen Stamm der Besser zu beziehen (vgl. Dio Cass. 47, 25, 2). Doch bei dem Servilius-Typ RRC 505/4–5 (Abb. 19) dachte man sicherlich in erster Linie an den zeitlich unmittelbar zurückliegenden Sieg des Brutus gegen die lykischen Städte (ausführlich bei App. civ. 4, 277 f., 316 ff.; Dio Cass. 33, 1; 34), der zeitgleich mit Cassius, militärischem Erfolg gegen die Rhodier errungen wurde, auf den ja die übrigen Servilius-Typen (RRC 505/1–3) [Abb. 17–18] anspielen (s. u.).

⁴³ RRC 505/1–3.

⁴⁴ Crawford (Anm. 1) II 741 Anm. 3. Vgl. Plut. Brut. 34, 1; Dio Cass. 47, 25, 2. Hill (Anm. 41) 166, der fälschlicherweise das Treffen in den Januar 42 v. Chr. legt, nennt ebenfalls Sardes. Demgegenüber ist ein Prägeort Rhodos oder Cos (so neuerdings in A. Burnett/M. Amandry/P. P. Ripollès, Roman Provincial Coinage, London/Paris 1992, I 452/454.) aus zwei Gründen wenig wahrscheinlich. Zum einen prägte M. Servilius im Namen beider republikanischen Führer, und Brutus hielt sich nicht auf Rhodos oder Cos auf. Außerdem spricht die Stempelstellung 6h der Servilius-Münzen (vgl. Abbildungsverzeichnis) gegen einen Prägeort Rhodos oder Cos. Münzen von Cos zeigen ausnahmslos 12h (vgl. SNG Cop. 659 ff.; Burnett/Amandry/Ripollès I 452 f.), rhodische Münzen ebenfalls (vgl. SNG Cop. 723 ff., Burnett/Amandry/Ripollès I 454 ff.), sieht man einmal von den Unregelmäßigkeiten der Drachmen attischen Gewichts mit Rose von oben ab (vgl. SNG Cop. 865–878). In Sardes, dem wahrscheinlichen Prägeort der Servilius-Münzen, hingegen waren die Stempelstellungen 12h und 6h gebräuchlich (vgl. SNG Cop. 458 ff.; Burnett/Amandry/Ripollès I 489 ff.). An diesem Beispiel wird die Bedeutung der Stempelstellung republikanischer Münzen, die bis heute noch nicht näher untersucht wurde, deutlich.

Partei Mitte 42 trafen und beide zum zweiten Mal als Imperatoren begrüßt wurden; Brutus für seine militärischen Leistungen und Erfolge in Lykien, Cassius hingegen hatte Rhodos eingenommen.

Zunächst zur Vorgeschichte der Unternehmung gegen die Rhodier, die sich – wie die Städte des lykischen Bundes – nicht den Republikanern anschließen wollten. Cassius hatte sein Heer in Myndos, einer Stadt an der Westküste Kariens, kampfbereit gemacht. Die Rhodier setzen großes Vertrauen in ihre kampferprobte Flotte,⁴⁵ konnten sie doch auf großartige Siege zur See gegen Demetrios Poliorketes und Mithradates VI. zurückblicken. Sie ließen insgesamt 33 Schiffe auslaufen, machten zunächst Station bei Knidos und erschienen am folgenden Tag unter dem Befehl des Alexander und des Mnaseas vor Myndos, um Cassius durch eine Demonstration der Stärke einzuschüchtern. Doch die schwereren römischen Schiffe stellten sich zum Seegefecht und trugen aufgrund ihrer Zahl und ihrer schwereren Bauweise den Sieg davon. Zwar war auch ein Großteil der römischen Schiffe in Mitleidenschaft gezogen worden, doch die Rhodier hatten schwerwiegendere Verluste zu beklagen: drei ihrer Schiffe waren samt Besatzung gekapert, zwei weitere versenkt und der Rest beschädigt worden.⁴⁶

Um den Widerstand von Rhodos endgültig zu brechen, startete Cassius nach der Instandsetzung der römischen Schiffe ein kombiniertes Land-/Seeunternehmen. Von Loryma, Rhodos gegenüber auf dem Festland gelegen, ließ er Fußtruppen auf die Insel übersetzen; Cassius selbst tauchte mit achtzig Schiffen vor Rhodos auf. Wegen der gänzlich aussichtslosen Lage – die Stadt Rhodos war von Land und See her eingeschlossen – mußten die Rhodier schließlich aufgeben.

Grueber⁴⁷ hat als erster beobachtet, daß die Enden des *aplustre* auf den Rückseiten der typengleichen Aurei und Denare des M. Servilius (Abb. 17)⁴⁸ in Rosen enden. Die rhodischen Münzen zeigen,⁴⁹ daß die Rose das Wappen von Rhodos bildete. Das als Beutestück anzusehende *aplustre* bezieht sich folglich auf den Seesieg bzw. die Seesiege des Cassius bei Myndos und vor Rhodos⁵⁰ über die starke rhodische Flotte und die letztend-

⁴⁵ Dio Cass. 47, 33, 3; App. civ. 4, 278.

⁴⁶ Ausführlicher Bericht bei App. civ. 4, 300–305; vgl. auch Dio Cass. 47, 33.

⁴⁷ Grueber (Anm. 26) II 483. Babelon (Anm. 26) I 334 sah im *aplustre* einfach das „symbole de l'empire sur la mer“. Sein Hinweis auf dessen Erscheinen auf den Münzen von Aradus, Berytus und Corcyra ist ohne Bedeutung. Das *aplustre* auf den Servilius-Münzen wird allein als Beutestück verständlich. Vgl. z. B. auch RRC 426/4 und dazu Hollstein (Anm. 9) 289.

⁴⁸ RRC 505/1–2.

⁴⁹ Vgl. die rhodischen Münzen in BMC Caria and Islands, Ndr. Bologna 1964, 230 ff. mit Taf. XXXVI ff.

⁵⁰ Dio Cass. 47, 33, 3.

lich daraus resultierende Einnahme von Rhodos.⁵¹ Im Anschluß daran nahm Cassius den Rhodiern sämtliche Schiffe, um diese für den Kampf der republikanischen Sache einzusetzen.⁵² Dieser Tatbestand dürfte ebenfalls vom *aplustre* auf der Rückseite abgedeckt sein.

Eines der interessantesten Münzbilder der römischen Republik überhaupt bietet ein weiterer Denar des M. Servilius (Abb. 18).⁵³ Seine Rückseite zeigt zahlreiche Symbole, die zu einer Gesamtinterpretation miteinander verknüpft werden müssen. Die Rose am unteren und das *aplustre* am oberen Rand sichern den Bezug auf den vor allem zur See erfochtenen Sieg gegen Rhodos. Die beiden verbliebenen Symbole, Krabbe und Diadem, bedürfen einer weiteren Betrachtung. Die Krabbe ist recht einfach zu erklären. Entsprechend der Rose von Rhodos kann sie als Wappen der Insel Kos gelten.⁵⁴ Auf deren Münzen taucht sie oft auf. Die ein *aplustre* haltende Krabbe erinnert an das erste Seegefecht zwischen Römern und Rhodiern, das, folgt man den literarischen Quellen, bei Myndos stattfand, in dessen Nähe als größere, bedeutende Insel Kos liegt. Der Denar des M. Servilius erweitert also den Ort der ersten Seeschlacht, sie tobte in den zur Insel Kos gehörenden Gewässern.⁵⁵

Zu fragen bleibt jedoch, warum gerade das erste Seegefecht zwischen Römern und Rhodiern im Münzbild gefeiert wird und nicht das die endgültige Niederlage der Rhodier herbeiführende zweite. Hier bietet die Sprache der Münze eine genaue Parallele zur literarischen Überlieferung.

⁵¹ Grueber (Anm. 26) 484.

⁵² Dio Cass. 47, 33, 4.

⁵³ RRC 505/3.

⁵⁴ Vgl. dazu BMC Caria and Islands (Anm. 49) 193 ff. mit Taf. XXX ff.

⁵⁵ Grueber (Anm. 26) 484: „The crab is the symbol of Cos, and is a well-known coin-type of that island. It was within the territorial waters of Cos that the Roman and Rhodian fleets met, and the crab is in consequence represented as holding within its grasp the fate of the contending parties and the right of granting victory.“ Zustimmend Crawford (Anm. 1) II 741 mit Anm. 8. Vgl. auch Sydenham (Anm. 26) 205. Demgegenüber entbehrt A. Alföldis Interpretation (Insignien und Tracht der römischen Kaiser, MDAI(R) 50, 1935, 146 f.) jeglicher Grundlage und ist als zu phantasievoll abzulehnen: „Der durch Cassius verausgabte Denar ..., dessen Bildtypus bisher stark mißverstanden wurde, zeigt das Sternbild des Krebses, mit dem Aplustre in den Scheren und dem Diadem unter ihm: beide Abzeichen kündigen zweifelsohne die Herrschaft der Meere und des Festlandes an, aber nicht durch Cassius und Brutus, denen mit dem Diadem zu liebäugeln unmöglich war, sondern durch den kommenden mythischen Kosmokrator, der nach einer verbreiteten Theorie der Astrologen eben in dem Zeichen des Krebses die Wiedergeburt der Natur einleitet. – Ist es nicht seltsam, daß nicht einmal diese Freiheitshelden sich von dem Diadem des weltbeglückenden Herrschers loslösen können?“ Vgl. auch A. Alföldi, The Main Aspects of Political Propaganda on the Coinage of the Roman Republic. In: Essays in Roman Coinage presented to H. Mattingly, ed. by R. A. G. Carson and C. H. V. Sutherland, Oxford 1956, 89.

Über das zweite Aufeinandertreffen vor Rhodos berichtet Appian in aller Kürze mit einem einzigen Satz,⁵⁶ das erste Gefecht in den Gewässern vor Kos hingegen wird demgegenüber recht ausführlich geschildert;⁵⁷ es wurde wohl von der römischen Seite als vorentscheidend für die Auseinandersetzung mit Rhodos angesehen. Neben den hier zu verzeichnenden Verlusten der Rhodier dürfte auch die psychologische Seite bei der Typengestaltung eine gewisse Rolle gespielt haben, hatten doch die Römer einen Sieg über die selbstbewußte Seemacht Rhodos errungen. Zudem ist es denkbar, daß der für die Prägungen verantwortliche M. Servilius im ersten Seegefecht selbst mitgewirkt bzw. gar eine entscheidende Rolle gespielt hat.⁵⁸

Die Bestimmung der Bedeutung des Diadems auf der Rückseite von RRC 505/3 (Abb. 18) gestaltet sich demgegenüber schwieriger. Plutarch⁵⁹ berichtet in seiner Brutus-Vita, daß die Rhodier Cassius bei seinem Eintreffen auf der Insel als βασιλεὺς καὶ κύριος begrüßt hätten. Cassius soll darauf geantwortet haben, er sei weder König noch Herr, sondern er habe den König und Herrn – gemeint ist natürlich Caesar – getötet und gestraft. Dieses Nein des Cassius zur Übernahme der Königswürde, so die einhellige Forschungsmeinung,⁶⁰ werde durch das aufgelöste Diadem auf dem Servilius-Denar symbolisiert. Doch ist es zumindest zweifelhaft, ob sich diese allein von Plutarch erzählte Episode tatsächlich abgespielt hat. Die Rhodier mußten doch wissen, daß gerade Cassius gegen jegliche Form von Alleinherrschaft kämpfte und somit die Anrede „βασιλεὺς καὶ κύριος“ äußerst ungeeignet war, Cassius zu schmeicheln und um Milde zu bitten. Cassius mußte doch ein Angebot des Diadems – dieses wird von Plutarch nicht ausdrücklich berichtet – als Affront auffassen. Außerdem muß bezweifelt werden, ob in einem solchen Fall Cassius die Ablehnung des βασιλεύς-Titels auf einer Münze in dieser Form hätte herausstellen lassen. Eine Ablehnung des Diadems wurde doch von seinen Gefolgsleuten allgemein erwartet und konnte nicht als erwähnenswerte Leistung gefeiert werden.

Darüber hinaus zeigt ein weiteres Münzzeugnis, daß der Bezug auf die Plutarch-Episode von der Ablehnung der Königswürde (und des Dia-

⁵⁶ App. civ. 4, 307: οἱ δὲ ἐπανάχθησαν μὲν αὐτοῖς εὐθαρσῶς, δύο δὲ καὶ τότε ναῦς ἀποβαλόντες συνεκλείσθησαν.

⁵⁷ App. civ. 4, 301–305.

⁵⁸ Demgegenüber ist es unwahrscheinlich, daß M. Servilius sowohl unter Cassius als auch unter Brutus gedient hat (so Grueber (Anm. 26) II 484 f.), da die militärischen Auseinandersetzungen gegen die Rhodier und die Lykier zeitlich parallel liefen.

⁵⁹ Plut. Brut. 30.

⁶⁰ Babelon (Anm. 26) I 334; Grueber (Anm. 26) II 484; Sydenham (Anm. 26) 205; Crawford (Anm. 1) II 741 Anm. 9; Wallmann (Anm. 21) 42.



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27



28



dems) durch Cassius nicht zutreffen kann. So hält auf der Rückseite des Denars RRC 507/2 (Abb. 24) mit der Legende BRVTVS IMP Victoria ein zerrissenes Diadem,⁶¹ in der Rechten zudem einen Palmzweig und tritt auf ein zerbrochenes Zepter. Diadem und Zepter sind Zeichen der Königsherrschaft, beide hat Victoria zerstört. Bengtson schreibt unter Berücksichtigung Neptuns auf der Vorderseite: „Die Münze deutet hin auf die Beseitigung der ‚Tyrannis‘ und verkündet die Seeherrschaft der Caesarmörder.“⁶² Mit „Beseitigung der Tyrannis“ kann Bengtson eigentlich nur die Ermordung Caesars gemeint haben. Doch steht die Siegesgöttin Victoria vielmehr für einen militärischen Sieg, und zwar hier des Brutus im Kampf gegen die Tyrannis der caesarischen Seite, symbolisiert durch zerrissenes Diadem und niedergetretenes Zepter. „It was by these victories that Brutus and Cassius hoped to restore freedom to Rome, and to break down all semblance of regal power which had been introduced by Caesar, and which was fostered by the triumvirs.“⁶³ Im Klartext: Das zerrissene Diadem in der Hand der Victoria bezeichnet einen im Kampf gegen die Tyrannis der Triumvirn errungenen militärischen Sieg.⁶⁴

Diese Bedeutung des zerrissenen Diadems muß auf das gelöste Diadem des Servilius-Denars (Abb. 18) übertragen werden. Somit ist diese Prägung folgendermaßen zu lesen (von unten nach oben⁶⁵): Cassius (Vs.-Legende) hat Rhodos (Rose) in seinem antityrannischen Kampf (gelöstes Diadem) in den Gewässern von Kos (Krebs) in einer Seeschlacht besiegt (*aplustre*).

In der Münzprägung des Brutus und Cassius stehen drei Bereiche im Vordergrund: *libertas*, Apollo und Siegesthematik.⁶⁶ *Libertas* steht nicht

⁶¹ Unzutreffend hingegen sind z. B. die Beschreibungen „zerbrochenes Diadem“ (Wallmann (Anm. 21) 37) oder „breaking diadem“ (Crawford (Anm. 1) I 518). Das hellenistische Königsdiadem ist eine Stoffbinde und müßte folglich zerrissen werden.

⁶² Bengtson (Anm. 19) 50.

⁶³ Grueber (Anm. 26) II 478 f. Vgl. entsprechende Textstellen, die belegen, daß die Triumvirn als *tyranni*, *reges* etc. angesehen wurden: App. civ. 4, 77; 202; 281; 292; 293; 408; 409; Dio Cass. 47, 15, 4; 18, 1; 39, 2–3; 42, 3–4; Plut. Brut. 28.

⁶⁴ Wallmann (Anm. 21) 37 verknüpft beide Gedanken miteinander: „Der Revers weist auf einen Sieg – wohl zur See – hin, der freilich nicht näher bestimmt werden kann. Immerhin zeigen zerbrochenes Diadem und zerbrochenes Zepter, beides Embleme der Königsherrschaft, recht deutlich, daß hier auf die durch Caesars Ermordung erfolgte Beseitigung der Tyrannis angespielt werden soll, wobei auch die Hoffnung auf Niederwerfung der neuen Gewaltherrschaft der Triumvirn impliziert wird.“ Der letztgenannte Aspekt ist allerdings der wichtigere. Daß der Betrachter der Münze beim zerrissenen Diadem auch an Caesar und die Iden des März dachte, kann natürlich nicht ausgeschlossen werden.

⁶⁵ Falsche Stellung des Münzbildes bei Crawford (Anm. 1) II, Taf. LXI, entsprechende Beschreibung I 516.

⁶⁶ Vgl. Crawford (Anm. 1) II 741.

mehr nur für die Beseitigung des *rex Caesar*, sondern auch allgemein programmatisch für die Wiedererrichtung der *libera res publica* (und damit für den Kampf gegen die Triumvirn). Dieses politische Ziel soll durch die von den Caesarmördern im Osten geführten Kämpfe und errungenen Siege ermöglicht werden. Die innere Verbindung zwischen Apollo und Siegesthematik ist oben erläutert worden. Gerade auch der die meisten Apollo-Köpfe schmückende Lorbeerkranz zeichnet diesen als Siegesbringer aus. Somit steht auch Apollo mit der Wiedererrichtung der *libera res publica*, also der *libertas* in engem Zusammenhang. Warum entschieden sich aber die republikanischen Führer für Apollo als ihren Schutzgott in militärischen Auseinandersetzungen?

Crawford⁶⁷ sieht einen inneren Bezug zwischen *libertas* und Apollo und versucht, diesen mit Textstellen spätantiker Autoren⁶⁸ zu belegen, die allerdings in diesem Zusammenhang wenig aussagekräftig sind. Besser scheint die folgende Erklärung.

Eine Beziehung zwischen Cassius und Apollo ist lediglich aus den Münzen zu entnehmen. Die Rückseiten der von P. Cornelius Lentulus Spinther für Brutus und Cassius ausgegebenen Typen⁶⁹ bilden alle neben der Legende LENTVLVS SPINT(her) eine Kanne und einen *lituus* ab (Abb. 13–14, 25–26). Sie beziehen sich auf das Augurat des Prägenden, das dieser im Jahre 57 erlangt hatte.⁷⁰ Auf der Vorderseite eines Aureus/Denar-Typs (Abb. 26)⁷¹ befinden sich die Pontifikatssymbole Axt, *culullus*

⁶⁷ Crawford (Anm. 1) II 741 mit Anm. 6. Zur Verbindung von Libertas und Apollo auf Münzen vgl. RRC 498/1; RRC 499/1 (s. u.) und RRC 501/1. Zu letzterem die Erklärung Wallmanns (Anm. 21) 32: „Auf dem Revers ... ist eine Lyra zwischen Plectrum und Lorbeerzweig mit Band sowie die Inschrift CAEPIO BRVTVS PRO COS zu sehen. Die Leier galt allgemein als Instrument Apollos, das Plectrum war Hilfsmittel für das Leierspiel, und der Lorbeer war als heiliger Baum ebenfalls dem Apollo eng verbunden. Da die griechische Stadt Apollonia im 1. Jh. v. Chr. die Leier auf dem Revers ihrer Münzen führte, zieht Grueber daraus den durchaus plausiblen Schluß, diese Münze des Brutus sei in Apollonia geprägt worden und solle offenbar an den Sieg über C. Antonius und die Einnahme Apollonias erinnern.“ Ein Bezug auf den Prägeort Apollonia scheint fraglich, zumal auch die Münze keinerlei Siegesthematik beinhaltet, die an die Einnahme Apollonias anspielen könnte. Wahrscheinlicher ist, daß diese Münze allgemein die Verbindung zwischen Libertas und Apollo dokumentieren soll. H. Troxell (The Coinage of the Lycian League, New York 1982, 180 Anm. 286) hat übrigens zu Recht darauf aufmerksam gemacht, daß es sich beim linken Objekt auf der Rückseite von RRC 501/1 nicht um ein Plectrum, sondern um einen Köcher handelt.

⁶⁸ Macr. Sat. 1, 18, 1–6+8–9; Serv. Verg. ecl. 8, 75: *Apollo idem Sol, idem Liber*.

⁶⁹ RRC 500/1–7.

⁷⁰ F. Münzer, Cornelius (239), RE IV, 1 (1900) 1398. Dazu vgl. Dio Cass. 39, 17, 1–2; Cic. Sest. 144 und G. J. Szemler, The Priests of the Roman Republic. A Study of Interactions between Priesthoods and Magistracies, Brüssel 1972, 151. Vgl. Wallmann (Anm. 21) 41.

⁷¹ RRC 500/6, 7.

und Opfermesser sowie die Legende BRVTVS. Auch für Brutus ist dieses Priesteramt literarisch gesichert. Von etwa. 51 bis zu seinem Tod im Jahre 42 v. Chr. zählte Brutus zu den *pontifices*.⁷²

Parallel zum letztgenannten Typ ist der Denar RRC 500/1 (Abb. 25) aufgebaut. Auf der Rückseite Kanne und *lituus*, auf der Vorderseite aber ein mit zwei Lorbeerzweigen versehener Dreifuß und die Legende C. CASSI IMP. Der Dreifuß symbolisiert das Priesteramt eines *XVvir sacris faciundis*,⁷³ das der beigegebenen Legende gemäß Cassius bekleidet haben muß.⁷⁴ Die *XVviri* waren in Rom zuständig für den Apollokult.⁷⁵ Die Dreifüße mit den Legenden C. CASSI PR. COS bzw. IMP auf den Rückseiten zweier *aurei* des M. Aquinius (Abb. 12) erfordern dieselbe Interpretation.⁷⁶ Die persönliche Beziehung des Cassius zu Apollo scheint sich also auf sein Priesteramt zu beschränken.

Auch die Zeugnisse für eine persönliche Verbindung Brutus-Apollo sind selten und zudem nicht unumstritten.⁷⁷ Als *praetor urbanus* des Jahres 44 v. Chr. war Brutus für die Ausrichtung der vom 6.–13. Juli alljährlich stattfindenden *ludi Apollinares* zuständig. Sorgfältige Vorbereitungen weisen darauf hin, daß er dieses Fest dazu benutzen wollte, die Erinne-

⁷² Szezmier (Anm. 70) 135 f. Vgl. dazu Cic. Brut. 58, 212. Vgl. auch die Pontifikatssymbole (Axt, *simpulum*, *apex*) auf den im Osten unter Brutus geprägten Münzen des Proquästers L. Sestius (RRC 502/1, 2, 4) und des L. Plaetorius Cestianus (RRC 508/1). Bezüglich des Dreifußes auf RRC 502/1, 2, 4 stellt J. Gagé (Apollon romain. Essai sur le culte d'Apollon et le développement du *ritus Graecus* à Rome des origines à Auguste, Paris 1955, 475) die Frage, ob Brutus *XVvir sacris faciundis* gewesen sei, wofür sich jedoch kein Beweis anführen läßt. Besser scheint hingegen die Annahme, daß der Dreifuß hier die enge Verbundenheit des Brutus zu Apollo dokumentiert.

⁷³ Vgl. den Denar des L. Manlius Torquatus (RRC 411/1) und dazu Hollstein (Anm. 9) 181 ff.

⁷⁴ Zehnacker (Anm. 30) I 621 mit Anm. 5; Wallmann, (Anm. 21) 42; A. Gosling, Octavian, Brutus and Apollo: A Note on Opportunist Propaganda, *AJPh* 107, 1986, 589. Crawford (Anm. 1) II 741 Anm. 6.

⁷⁵ G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, München ²1912, 534 ff. Vgl. auch Liv. 10, 8, 2.

⁷⁶ RRC 498/1; RRC 499/1. Grueber (Anm. 26) II 481 bringt den Dreifuß mit Opfern an Apollo durch Cassius nach der Einnahme von Rhodos in Verbindung. Das ist ausgeschlossen, da Cassius sich auf RRC 498/1 (Abb. 12) nicht mehr PR COS genannt hätte. Außerdem fehlt jegliche literarische Überlieferung.

⁷⁷ Wenn Brutus den Ilias-Vers ἀλλὰ με μοῖρ' ὀλοή καὶ Λητοῦς ἔκτανεν υἱός. (Il. 16, 849) zitiert (Plut. Brut. 24, 4–7; App. civ. 4, 564; Val. Max. 1, 5, 7), ist dies für sein Verhältnis zu Apollo nicht relevant. Überhaupt ist es fraglich, ob es sich hier um eine historische Begebenheit handelt. Dies versucht J. Moles, Fate, Apollo, and M. Junius Brutus, *AJPh* 104, 1983, 250 ff. nachzuweisen; vgl. ebenso Gagé (Anm. 72) 474; E.-M. Kniely, Quellenkritische Studien zur Tätigkeit des M. Brutus im Osten (44–42 v. Chr.), Wien 1974, 83 ff.; dagegen S. Weinstock, *Divus Julius*, Oxford 1971, 14; Crawford (Anm. 1) II 741 Anm. 6.

nung an den Namen „*Julius*“ verblassen zu lassen und die eigene politische Stellung vor allem in der römischen Bevölkerung nachhaltig zu verbessern. Darüber hinaus spiegelt sich aber in Brutus' Engagement für die *ludi Apollinares* seine persönliche Beziehung zu Apollo wider.⁷⁸ Doch Brutus hatte die Hauptstadt schon vor Juli wegen der ihm feindlichen Stimmung in Rom verlassen müssen und L. Antonius die Spielgebung der *ludi Apollinares* übertragen. Dieser revidierte das vorgesehene Programm, indem er bezeichnenderweise die *praetexta* „Brutus“ des L. Accius, mit der der Caesarmörder propagandistisch seine politische Tat rechtfertigen wollte, durch dessen Tragödie „Tereus“ ersetzte.⁷⁹ Die *ludi Apollinares* insgesamt erreichten nicht das, was sich Brutus von ihnen erhofft hatte.

Wie bereits erwähnt, gaben die beiden republikanischen Feldherren Brutus und Cassius vor der ersten Schlacht von Philippi die Parole „*libertas*“ aus. Nach dem Tod des Cassius wurde Brutus alleiniger Befehlshaber der republikanischen Truppen. Dieser soll nach Plutarch (Brut. 24, 7) vor der zweiten entscheidenden Schlacht von Philippi die Parole „Apollo“ an seine Soldaten ausgegeben haben.⁸⁰ Valerius Maximus hingegen schreibt, daß „Apollo“ das Losungswort von Octavian und Antonius gewesen sei.⁸¹ Dem Bericht des Valerius Maximus wird allgemein der Vorzug gegenüber Plutarch gegeben,⁸² zum einen weil ihm größere Genauigkeit in Detailfragen zugebilligt wird,⁸³ zum anderen weil man von der Apolloverehrung des späteren Kaisers Augustus weiß. Doch gerade durch die Verbindung belorbeerter Apollo und Siegesthematik auf den Vorder- und Rückseiten mehrerer Münzen des Brutus und Cassius erlangt der Bericht des Plutarch, der „Apollo“ als Schlachtruf der Republikaner überliefert, Glaubwürdigkeit.

⁷⁸ Gagé (Anm. 72) 475.

⁷⁹ Gelzer (Anm. 19) 997 f.; Kniely (Anm. 77) 6 ff.; M. J. Coulter, Brutus and the „Brutus“ of Accius, CJ 35, 1940, 469. Ganz unzufrieden mit der Änderung des C. Antonius scheint Brutus nicht gewesen zu sein, doch hätte der „Brutus“ des Accius die Tat und damit auch die Person des Caesarmörders noch stärker in den Vordergrund gestellt.

⁸⁰ Akzeptiert von M. L. Clarke (The noblest Roman. Marcus Brutus and his Reputation, London 1981, 66), der allerdings nicht auf die Version des Valerius Maximus eingeht. Ebenso A. Gosling, Augustan Apollo: The Conflation of Literary Tradition and Augustan Propaganda, Pegasus 28, 1985, 1.

⁸¹ Val. Max. 1, 5, 7: ... *qui deus (=Apollo) Philippensi acie a Caesare et Antonio signo datus in eum (=Brutum) tela convertit*.

⁸² Weinstock (Anm. 77) 15; Moles (Anm. 77) 251 ff. Zweifelnd Kniely (Anm. 77) 84 Anm. 5.

⁸³ Moles (Anm. 77) 251: „On general grounds Valerius is more likely to be reliable on such a point of detail. His literary art, such as it is, consists of bravura rhetoric, not manipulation of his basic material, whereas Plutarch would be perfectly capable of transferring the password to Brutus in order to sharpen the parallelism between (Brut.) 24. 6 and 24. 7 for ominous effect.“

Zwei Punkte sprechen dafür, daß die Beziehung zwischen Brutus und Apollo stärker war als die zwischen Cassius und Apollo. Erstens zeigen weit mehr Brutus-Münzen auf der Vorderseite einen Apollo-Kopf. Zweitens ist es bezeichnend, daß der Schlachtruf „Apollo“ von Brutus erst vor der zweiten Schlacht von Philippi ausgegeben wurde, als sein Mitstreiter Cassius bereits den Tod gefunden hatte und er alleiniger Befehlshaber der republikanischen Truppen war.

Brutus nimmt mit Münzen, die unter seinem Namen geprägt worden sind, Bezug auf seinen mythischen Vorfahren L. Iunius Brutus, den ersten Konsul der römischen Republik.⁸⁴ Dieser erscheint dreimal auf Brutus-Münzen. Um den angeblichen Alleinherrschaftsansprüchen des Pompeius entgegenzutreten,⁸⁵ porträtiert der Münzmeister Brutus ihn im Jahre 54 v. Chr. auf der Vorderseite eines seiner Denare (Abb. 27),⁸⁶ sein zweiter Denar zeigt den Konsul von 509 v. Chr. von zwei Liktores und einem *accensus* begleitet (Abb. 8).⁸⁷ Dann erscheint er wieder im Porträt auf der Vorderseite eines im Osten im Jahre 42 v. Chr. ausgegebenen Aureus mit der Legende L. BRVTVS. PRIM(us). CO(n)S(ul) (Abb. 28).⁸⁸ Die beiden letztgenannten Münzen zeigen durch den Bezug auf das Konsulat des Brutus dessen besondere Leistung. Er hat durch die Vertreibung des letzten Königs Tarquinius Superbus die Monarchie beseitigt und eine herausragende Rolle bei der Errichtung der Republik, dessen erster Konsul er der Legende nach wurde, gespielt. So würdigt Tacitus die Leistung des L. Iunius Brutus, indem er Konsulat und aristokratische Freiheitsvorstellung miteinander in Verbindung bringt, wenn er zu Beginn seiner Annalen (1, 1) schreibt: *libertatem et consulatum L. Brutus instituit*. Wie aber war es der Sage nach zur Errichtung der *libera res publica* gekommen?

Livius⁸⁹ berichtet die folgende Geschichte. Eine aus einer Holzsäule schlüpfende Schlange wurde von König Tarquinius Superbus als erschreckendes Wunderzeichen gedeutet. Der König zeigte sich beunruhigt und schickte eine Gesandtschaft zum delphischen Orakel. Sie bestand aus drei Mitgliedern, den zwei Königssöhnen Titus und Arruns und dem L. Iunius Brutus, einem Neffen des Königs, der von Livius (1, 56, 8) so eingeführt wird, daß er unter dem Deckmantel *stultitia* (vgl. lat. *brutus*)

⁸⁴ Mit der Figur des L. Iunius Brutus wurde von republikanischer Seite im Jahre 44 v. Chr. noch vor der Ermordung Caesars Propaganda betrieben und Druck auf seinen Nachkommen ausgeübt. Vgl. Plut. Brut. 9.

⁸⁵ Vgl. Hollstein (Anm. 9) 340 ff.

⁸⁶ RRC 433/2.

⁸⁷ RRC 433/1.

⁸⁸ RRC 506/1.

⁸⁹ Die Geschichte noch bei Dion. Hal. 4, 69; Val. Max. 7, 3, 2 und stark verkürzt bei Ov. fast. 2, 711–720.

schon seine Stunde als *liberator populi Romani* erwartete. Er soll als Geschenk für Apollo, den Gott des delphischen Orakels, einen goldenen Stab mitgeführt haben. Nach Erledigung ihrer eigentlichen Aufgabe wollten Titus und Arruns vom Orakel erfragen, auf wen später die Königswürde übergehen werde. Das Orakel antwortete: *imperium summum Romae habebit qui vestrum primus, o iuvenes, osculum matri tulerit* (Liv. 1, 56, 10). Allein Brutus deutete den Orakelspruch richtig, schien auszurutschen und küßte dabei die Erde, die Mutter aller Menschen. Der Tod der Lucretia führte schließlich dazu, daß sich Brutus energisch für die Vertreibung der Tarquinier aus Rom einsetzte. Der Orakelspruch ging also in Erfüllung: Brutus und Collatinus übernahmen als Kollegen das Konsulat, die Monarchie hatte ausgedient. Der Orakelspruch des delphischen Apollo hatte also durch den Mittler Brutus die Einrichtung der *libera res publica* bewirkt. Unter Berufung auf diesen Vorfahren, der das delphische Orakel besucht hatte, beanspruchten also die Caesarmörder, und insbesondere Brutus, Apollo. Sie kämpften gegen eine drohende Tyrannei der Caesarrächer und für die Erhaltung der republikanischen Staatsform.⁹⁰

Es besteht kein Zweifel daran, daß zwischen Etruskern und Delphi in römischer Frühzeit bereits Kontakte bestanden haben. Aber die tarquinische Gesandtschaft nach Delphi „is certainly no more than an assemblage of folk-tales around the central aetiological myth of the *cognomen* of L. Junius Brutus.“⁹¹ Gagé⁹² spricht die im Zusammenhang mit der Münzinterpretation wichtige Frage an, ob die Legende vom Besuch des delphischen Orakels schon in caesarischer Zeit erfunden war und Brutus sich bei der Wahl des Siegesgottes Apollo darauf hat beziehen können. Er übersieht jedoch, daß Cicero diese kennt. In seinem Dialog „Brutus“ (14, 53) aus dem Jahre 46 v. Chr. verbindet er den von Brutus richtig ausgelegten apollinischen Orakelspruch mit der Vertreibung des letzten Königs und der daraus resultierenden Befreiung der Bürger.⁹³ Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß die Ausschmückung der Brutus-Legende wohl schon auf D. Iunius Brutus, den Konsul von 325 v. Chr., und C. Iunius Brutus, den Zensor des Jahres 307 v. Chr., zurückgeht,⁹⁴ und es muß dar-

⁹⁰ Diese Interpretation ist angedeutet von Gosling (Anm. 74) 588.

⁹¹ R. M. Ogilvie, A Commentary on Livy Books 1–5, Oxford 1965, 216.

⁹² Gagé (Anm. 72) 476.

⁹³ Cic. Brut. 14, 53: *Quis enim putet aut celeritatem ingeni L. Bruto illi nobilitatis vestrae principi defuisse? qui de matre savianda ex oraculo Apollinis tam acute arguteque coniecerit; qui summam prudentiam simulatione stultitiae texerit; qui potentissimum regem clarissimi regis filium expulerit civitatemque perpetuo dominatu liberatam magistratibus annuis, legibus iudiciisque devinxerit.*

⁹⁴ Ogilvie (Anm. 91) 216.

an erinnert werden, daß Livius in den Kapiteln 1, 56–60 auf die *praetexta* „Brutus“ des Accius zurückgegriffen hat. Accius' Drama war wohl in Zusammenhang mit den militärischen Erfolgen seines Freundes D. Iunius Brutus, des Konsuls von 138, entstanden.⁹⁵ Des weiteren bezeugen die antiken Autoren Livius (1, 56), Dionysios von Halikarnassos (4, 69), Valerius Maximus (7, 3, 2) und Ovid (fast. 2, 711–720), die die Geschichte ebenfalls überliefern, deren Überleben auch nach Brutus' Tod.

Die Delphi-Episode aus der Frühzeit Roms zeigt, daß der Ursprung der Apollo-Verehrung der Caesarmörder bei Brutus zu finden ist.⁹⁶ Aber Brutus und Cassius verehrten Apollo auch als Gott des militärischen Erfolges, und von einer echten militärischen Auseinandersetzung ist im Zuge der Vertreibung des letzten Königs und der Errichtung der *libera res publica* nicht die Rede.

In der Mitte des Jahres 44 v. Chr., als Brutus die *ludi Apollinares* als *praetor urbanus* ausrichten sollte, dachten die Caesarmörder sicherlich noch nicht daran, mit militärischen Mitteln ihr politisches Ziel durchzusetzen. Doch sei hier an die Einführung der Apollinarspiele erinnert. Sie wurden erstmals im Jahre 212 v. Chr., also inmitten des hannibalischen Krieges, ausgerichtet, und zwar, wie Livius zu berichten weiß, *victoriae non valetudinis erga* (Liv. 25, 12, 15). Apollo wurde also in Rom nicht nur als Heilgott, als Apollo Medicus, verehrt,⁹⁷ vielmehr stand sein Kult in engem Zusammenhang mit militärischem Sieg und Triumph. Dies kann nach Simon bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. nachgewiesen werden. „Der römische Triumphzug verband ... das Heiligtum des Jupiter auf dem Kapitol, mit dessen Insignien der Triumphator geschmückt war, und das Heiligtum des Apollo, dessen reinigenden Lorbeer alle Teilnehmer trugen. Während die Beziehung des Jupiter zum Triumph schon immer gesehen wurde, hat man die des Apollo verkannt, obwohl sie evident ist. Denn der Ausgangspunkt einer Prozession ist rituell nicht weniger wichtig als ihr Ziel.“⁹⁸

Apollo wird sowohl von Brutus als auch von Cassius aus zwei Motiven heraus beansprucht. Zum einen war Apollo von alters her eng mit dem römischen Triumph verbunden und wurde von den Römern als Siegesgott verehrt. Zum anderen war er der Gott des delphischen Orakels, der durch einen vom legendären ersten Konsul und Vorfahren des Brutus richtig ausgelegten Orakelspruch den Römern die Vertreibung des letzten

⁹⁵ Coulter (Anm. 79) 464 ff.

⁹⁶ Gagé (Anm. 72) 477 Anm. 1.

⁹⁷ E. Simon, Apollo in Rom, JDAI 93, 1978, 210 ff.

⁹⁸ E. Simon (Anm. 97) 210.

Königs und die damit verbundene Ablösung der Monarchie durch die *libera res publica* verheißen hatte. Apollo stand also für den anti-tyrannischen Freiheitsgedanken, der durch die Ermordung Caesars in die Tat umgesetzt worden war und in der militärischen Auseinandersetzung mit den Triumvirn weiterlebte. Zudem könnte ein tieferer Sinn in der Herausstellung Apollos auf den Münzen liegen. Wie einst in römischer Frühzeit durch einen Brutus die *libertas* aus dem griechischen Osten nach Rom gekommen war, so wird es auch jetzt wieder sein. Brutus und Cassius werden den Kampf um die *libera res publica* mit der Unterstützung Apollos erfolgreich beenden und die *libertas* nach Rom bringen.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	RRC 266/1 (Denar)	Hannover (2397), ⁹⁹ 3,91 g; 1h
Abb. 2	RRC 270/1 (Denar)	Hannover (2412); 3,90 g; 3h
Abb. 3	RRC 391/1 (Denar)	Berlin (539/1896); 3,82 g; 5h
Abb. 4	RRC 391/2 (Denar)	Hannover (3272); 3,60 g; 9h
Abb. 5	RRC 391/3 (Denar)	Hannover (3274); 3,74 g; 6h
Abb. 6	RRC 392/1 (Denar)	Hannover (3278); 3,88 g; 6h
Abb. 7	RRC 428/2 (Denar)	Hannover (3469); 3,69 g; 12h
Abb. 8	RRC 433/1 (Denar)	Berlin (alter Bestand); 3,79 g; 5h
Abb. 9	RRC 449/4 (Denar)	Berlin (Sandes); 3,85 g; 4h
Abb. 10	RRC 473/1 (Denar)	Hannover (3655); 3,85 g; 1h
Abb. 11	RIC ² I Claudius 113 (As)	Berlin (8/1883); 10,52 g; 6h
Abb. 12	RRC 498/1 (Aureus)	Hannover (3765); 8,01 g; 12h
Abb. 13	RRC 500/3 (Denar)	Hannover (3767); 3,83 g; 6h
Abb. 14	RRC 500/5 (Denar)	Hannover (3769); 3,62 g; 6h
Abb. 15	RRC 501/1 (Denar)	Hannover (3771); 3,96 g; 3h
Abb. 16	RRC 506/3 (Quinar)	Hannover (3778); 1,68 g; 12h
Abb. 17	RRC 505/2 (Denar)	Berlin (Sandes); 3,74 g; 6h
Abb. 18	RRC 505/3 (Denar)	Berlin (Sandes); 3,69 g; 6h
Abb. 19	RRC 505/4 (Aureus)	Berlin (624/1877); 8,12 g; 6h
Abb. 20	RRC 503/1 (Denar)	Berlin (9505); 3,26 g; 12h
Abb. 21	RRC 504/1 (Denar)	Hannover (3774); 3,93 g; 1h
Abb. 22	RRC 506/2 (Denar)	Hannover (3775); 3,87 g; 12h
Abb. 23	RRC 507/1b (Aureus)	Berlin (119/1888); 7,98 g; 12h
Abb. 24	RRC 507/2 (Denar)	Hannover (3779); 3,85 g; 12h
Abb. 25	RRC 500/1 (Denar)	Berlin (Sandes); 3,86 g; 6h
Abb. 26	RRC 500/7 (Denar)	Berlin (Sandes); 3,83 g; 12h
Abb. 27	RRC 433/2 (Denar)	Hannover (3488); 3,87 g; 6h
Abb. 28	RRC 506/1 (Aureus)	Berlin (313/1872); 8,09 g; 12h

⁹⁹ Katalognummern nach F. Berger, Die Münzen der Römischen Republik im Kestner-Museum Hannover, Hannover 1989.

HELMUT REITZ

(Gehrden)

Nachschnitt des Stempels eines welfischen Brakteaten

(2 Abbildungen)

Münzstempel sind Werkzeuge, die durch den Prägevorgang an Schärfe verlieren. Unscharfe Stempel nachzuschneiden war schon ein in der Antike übliches, kostensparendes Verfahren.¹ Der dauernde Prägeschlag formte nicht nur Schrötlinge zu Münzen, sondern verformte auch den Stempel, so daß das Münzbild – falls keine Korrekturen vorgenommen wurden – sich ständig verschlechterte. Die Fläche des Bildes wurde größer, die Wölbungen wurden stärker, die Winkel veränderten sich. Nachschnitte folgten zwangsläufig diesen neuen Konturen.² Gut und rechtzeitig, d. h. vor extremer Abnutzung, durchgeführte Nachschnitte sind in der Regel schwer erkennbar. Meist werden die mit nachgeschnittenen Stempeln geprägten Münzen als von Originalstempeln stammende Varianten eines Typs betrachtet. Im folgenden soll ein Beispiel für den Nachschnitt eines Münzstempels aus der Zeit des Hochmittelalters gezeigt werden.



Abb. 1
(Kestner-Museum Hannover)³
Gewicht 0,54 g
Vergrößerung 2,5 : 1



Abb. 2
(Privatbesitz)
Gewicht 0,42 g
Vergrößerung 2,5 : 1

¹ R. Göbl, Antike Numismatik, Band 1, München 1978, S. 53 f.

² R. Göbl, Numismatik, Grundriß und wissenschaftliches System, München 1987, S. 39.

³ Inventar-Nr. T 101,2. Der Verfasser dankt Herrn Dr. Frank Berger, Kestner-Museum Hannover, für die frdl. Erlaubnis, diesen Brakteaten zu fotografieren und das Foto zu veröffentlichen.

In Abb. 1 ist ein mit einem Originalstempel geprägter Brakteat zu sehen, der in den Münzfunden von Lehmke⁴ (Nr. 3) und Hohen-Volkfin⁵ (Nr. 3 b) vorkommt.

Wegen seines feinen Stils ist dieser Brakteat mit dem Bild des schreitenden Löwen nach links als eine der älteren der in den genannten Funden vertretenen Münzen zu betrachten. Er dürfte zu den ersten nach lübischem Münzfuß geprägten Löwenbrakteaten gehören, die Anfang der neunziger Jahre des 12. Jahrhunderts, d. h. noch während der Regierungszeit Heinrichs des Löwen, in Lüneburg entstanden sind, als dieser die Prägetätigkeit der Münzstätte und den dortigen Handelsverkehr nach der Zerstörung Bardowicks (1189) stark förderte.⁶ Diese zeitliche Einordnung wird dadurch gestützt, daß in den Funden von Mödesse I⁷ (Nr. 36) und Mödesse II⁸ (Nr. 20) ein Brakteat mit fast gleichem Münzbild vorkommt, der nach dem schweren Hildesheimer Münzfuß unter Heinrich dem Löwen vermutlich in Braunschweig geprägt worden ist. Die weitgehende Übereinstimmung der Münzbilder läßt darauf schließen, daß die Stempel der beiden Typen zeitgleich von demselben Stempelschneider angefertigt worden sind.⁹ Zur Entstehungszeit des hier abgebildeten Münztyps befand sich die Brakteatenkunst in ihrer Blüteperiode, in der die Münzstempel überwiegend mit Hilfe eines Stichels graviert und Punzen nur in geringem Maße verwandt wurden. Die Verwendung des Stichels ermöglichte die Zeichnung feiner Linien bei der Gravur des Münzbildes.

Bislang sind sechs Stempelvarianten dieses Brakteatentyps bekannt gewesen.¹⁰ Die Münze in Abb. 2 ist eine weitere Variante, die der in Abb. 1 stark ähnelt, jedoch einige Besonderheiten aufweist. Beide Brakteaten haben nachstehende Gemeinsamkeiten:

Die Darstellung des schreitenden Löwen, d. h. die Körperhaltung und die Form des Schweifes stimmen überein.

⁴ M. von Bahrfeldt, Zum Münzfunde von Lehmke, Numismatisch-sphragistischer Anzeiger 1879, S. 106–108.

⁵ P. J. Meier, Der Brakteatenfund von Hohen-Volkfin, Berliner Münzblätter 1909, S. 216–222.

⁶ P. J. Meier, Zur mittelalterlichen Geschichte und Münzgeschichte der Unterelbe, ZfN 1898, S. 137f.

⁷ P. J. Meier, Der Münzfund von Mödesse, Archiv für Brakteatenkunde 2, 1890, S. 225–300.

⁸ W. Jesse, Der zweite Brakteatenfund von Mödesse und die Kunst der Brakteaten zur Zeit Heinrichs des Löwen, Braunschweig 1957.

⁹ H. Reitz, Übereinstimmende Münzbilder auf Braunschweiger und Lüneburger Brakteaten, GN 125, 1988, S. 112.

¹⁰ F. Berger, Die mittelalterlichen Brakteaten im Kestner-Museum Hannover, Hannover 1993, S. 56 f., Nrn. 361–372 sowie Münzen und Medaillen der Welfen, Sammlung Museen der Stadt Gotha, Katalog der Ausstellung im Städtischen Museum Braunschweig vom 16.10.–9.12.1990, S. 34, Nr. 33.

Die Art der Gestaltung von Mähne, Rumpf und Läufen ist weitgehend gleich.

Der Durchmesser des inneren Perlkreises (Abstand zwischen den höchsten einander gegenüberliegenden Punkten des Kreises) ist gleich groß.

Auf beiden Münzen befindet sich unterhalb des Löwen ein Punkt, der auf dem Stück in Abb. 1 jedoch nur schwach ausgeprägt ist.

Neben diesen Parallelen weist der Brakteat in Abb. 2 gegenüber dem Stück in Abb. 1 folgende für Nachschnitte charakteristische Merkmale auf:

Das Bild des Löwen ist voluminöser, d. h. das Relief tritt stärker hervor.

Die Löwendarstellung ist größer, füllt also die vom inneren Perlkreis umschlossene Fläche mehr aus.

Die beim Nachschnitt des Münzbildes gravierten Linien sind, da sie die Erweiterung des abgenutzten Stempels nachvollziehen, naturgemäß breiter; die Darstellung wirkt hierdurch grober.

Unterhalb der Mähne beginnt eine kräftige Linie, die von links nach rechts schräg abfallend über den Rumpf verläuft und ursprünglich nicht vorhanden war.

Die in Abb. 1 sichtbaren feinen Linien am Hinterteil des Löwen sind verschwunden und durch nicht klar konturierte Erhebungen ersetzt.

Mähne und Tatzen sind dicker, insbesondere die direkt bis an die Brust reichende Vorderpranke.

Der Punkt unterhalb des Löwen tritt deutlicher hervor.

Die genannten Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden abgebildeten Stempelvarianten des Lüneburger Löwenbrakteaten zeigen, daß das Stück in Abb. 1 mit einem Originalstempel und das in Abb. 2 mit dessen Nachschnitt geprägt worden ist. Damit wird belegt, daß die Überarbeitung abgenutzter Münzstempel auch ein in der mittelalterlichen Brakteatenprägung praktiziertes Verfahren war.

GERD STUMPF

(München)

Der Münzfund von Wohnsig, Stadt Weismain

(17 Abbildungen)

Vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Bamberg, wurde der Staatlichen Münzsammlung München Ende Januar 1995 ein Münzfund von 625 mittelalterlichen Silbermünzen zur Bearbeitung übergeben. Gefunden wurden die in einem Tongefäß¹ verborgenen Münzen (→ Abb. A und B) von Herrn Herold bei Bauarbeiten unmittelbar unter der rezenten Hoffläche im Eingangsbereich seines Anwesens Wohnsig 8, Stadt Weismain, Landkreis Lichtenfels.

Fundbeschreibung

Der Fund besteht, abgesehen von drei Stücken aus England, ausschließlich aus fränkischen Geprägt, wobei der Hauptteil, nämlich 544 Münzen, auf das Bistum Bamberg entfällt. Vertreten sind noch das Bistum Würzburg mit fünf Münzen einer Münzstätte im Bamberger Münzgebiet und die Grafschaft Henneberg-Coburg mit 73 Stücken.

Die Münzen sind größtenteils flüchtig ausgeprägt, die Rückseitendarstellungen selten erkennbar. Auffallend sind auch die unterschiedlichen Schrötlinge: Diejenigen von etwas größerem Durchmesser sind in der Regel dünn, diejenigen von kleinerem dagegen ein wenig dicker. Bei dem geringen Gewicht der Münzen ist somit die teilweise erhebliche Ge-

Abkürzungen:

Fikentscher, Meranien	Fikentscher, L., Versuch zu einer Münzgeschichte der Herzöge von Meranien, Markgrafen von Istrien, Grafen von Andechs und Plassenburg weltlichen und geistlichen Standes, MBNG 14,1895,1ff.
Hersbruck	Gebhart, H., Der Münzfund von Hersbruck, MBNG 54,1936,63ff.
Lawrence	Lawrence L.A., The Long-Cross Coinage of Henry III. and Edward I., <i>continued.</i> , BNJ 10,1913,69ff.
Ohrdruf II	Hävernich, W. – Suhle, A., Fund Ohrdruf II, in: Hävernich, W. (Bearb.), Die mittelalterlichen Münzfunde in Thüringen, Jena 1955, 285ff.
Slg. Bonhoff	Dr. Busso Peus Nachf., Katalog 293, Frankfurt 1977

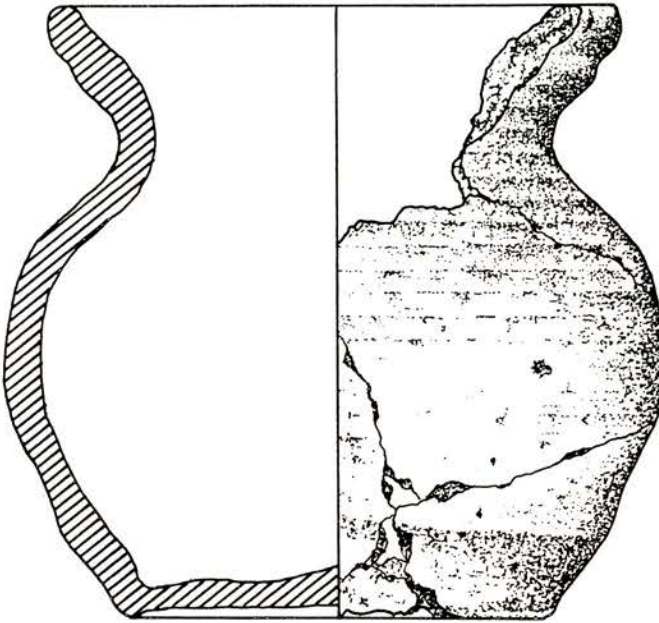
¹ Das teilweise zerbrochene gedrehte Tongefäß ist 81 mm hoch, der Boden hat einen Durchmesser von 57 mm; die Gefäßöffnung hat einen Durchmesser von 76 mm, an der breitesten Stelle mißt es 88 mm.



Photo: LAFID Bamberg

wichtsdifferenz zu erklären, die etwa an den Prägungen des Bamberger Bischofs Berthold von Leiningen (Kat.-Nr. 8) und des Grafen Hermann I. von Henneberg (Kat.-Nr. 9 und 10) zutage tritt: Hier sind die schweren Stücke mehr als doppelt so schwer wie die leichten. In der täglichen Praxis dürften diese Gewichtsunterschiede der *al marco* geprägten Münzen²

² *Al marco* bedeutet, daß ohne Justierung des einzelnen Stückes aus einer bestimmten Menge Metall eine festgesetzte Zahl von Münzen geprägt wurde, s. hierzu z. B. F. von Schrötter, in: Ders. (Hrsg.), Wörterbuch der Münzkunde, Berlin-Leipzig 1919, 22 s.v.



Zeichnung: LAFD Bamberg, M. 1:1

keine große Bedeutung gehabt haben. Bei Zahlung größerer Beträge wurden die Münzen gewogen.

In dem Fund befindet sich auch ein Hälbling (Nr. 4), der vom Bistum Bamberg unter Heinrich I. als *Electus* zwischen 1242 und 1245 geprägt wurde.³ Dieser Münztyp, der in größerer Zahl im Fund von Rattelsdorf begegnet, wurde von Hansheiner Eichhorn⁴ als Hälbling, Halbpennig,⁵ erkannt. Diese Halbpennige wurden in Franken um die Mitte des

³ Daß die Prägung aus der Zeit stammt, in der Heinrich Erwählter und nicht Bischof war, zeigt die Münze, auf der das Brustbild barhäuptig und nicht mitriert ist. Zu Heinrich s. H. M. Schaller, NDB 8, 1969, 338 s.v. Heinrich I.

⁴ Hälbling und Haller um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Franken. Der Hälblingsfund von Rattelsdorf, JNG 14, 1964, 185ff.

⁵ Der Halbpennig, auch als Obolos bezeichnet, ist zwar seit der Karolingerzeit bekannt, aber selten geprägt worden. Erst in der Hohenstaufenzeit mit der gestiegenen Nachfrage nach Geld wurde er häufiger geschlagen. Zum Halbpennig s. A. Suhle, in: Wörterb. Mzkde. (o. Anm. 2) 594 s.v. Scherf.

13. Jahrhunderts häufiger. Sie wurden von den Bistümern Würzburg und Bamberg und den wichtigsten fränkischen Münzstätten gegen den Haller geprägt, der um diese Zeit in das fränkische Gebiet eindrang; gegenüber den Nürnberger und Bamberger Denaren war der Haller unterwertig.⁶

Den größten Teil des Fundes, insgesamt 540 Münzen, bilden die Pfennige Bertholds von Leiningen (Nr. 8), der von 1258 bis 1285 Bischof von Bamberg war.⁷ In der Publikation des Fundes Ohrdruf II werden diese Stücke in die Zeit um 1280/90 („unbestimmter Bischof“) datiert, im Auktionskatalog zur Sammlung Bonhoff hingegen werden sie in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts unter Egbert von Meranien, Bischof von 1203 bis 1237,⁸ gelegt, ein Unterschied also von zumindest fünfzig Jahren. Im Katalog Peus, Auktion 300,1980,1141 wird der Typ Berthold von Leiningen zugewiesen. Wolfgang Krug, der die Münzprägung von Bamberg neu bearbeitet,⁹ ordnet die Prägung m. E. unter anderem wegen des geringen Gewichtes zu Recht Bischof Berthold zu.¹⁰

Bemerkenswert an dem Fund sind die drei englischen Pennies des ‚Long-cross‘ Typs, die in London ab der Mitte des 13. Jh. geprägt wurden. Englische Münzen des Mittelalters werden im bayerischen Raum höchst selten gefunden.¹¹ Denkbar ist, daß die drei Pennies unseres Fundes von einem Reisenden eingetauscht wurden.

Funddatierung

Die Münzen Kat.-Nr. 2, 3, 8 und 9–12 datieren den Vergrabungszeitpunkt der Münzen in das Ende der achtziger Jahre des 13. Jahrhunderts. Der größte Teil der Stücke, Münzen des Bamberger Bischofs Berthold von Leiningen (Kat.-Nr. 8), dürfte von der Erhaltung her zu Beginn der achtziger Jahre geprägt sein.

⁶ Hierzu Eichhorn (o. Anm. 4) 188ff.

⁷ Zu Bischof Berthold s. J. Kist, NDB 2,1955,152f. s.v.

⁸ Zu diesem s. R. M. Kloos, NDB 4,1959,429f. s.v. Ekbert.

⁹ Herr Krug hat mir Einblick in seinen Katalog gewährt. Hierfür sei ihm hiermit nochmals gedankt.

¹⁰ Auf die Begründung soll hier nicht weiter eingegangen werden, um der Publikation von Krug nicht vorzugreifen.

¹¹ Hierzu zuletzt D. O. A. Klose, Die Barschaft eines englischen Reisenden aus dem frühen 12. Jahrhundert von der Rachelburg bei Flintsbach, Landkreis Rosenheim, JNG 42/43,1992/93,155ff. Englische Münzen begegnen natürlich in größerer Zahl in den nordwestlichen Gebieten des Reiches, wo sie im 13. und 14. Jh. auch nachgeprägt wurden, s. S. E. Rigold, *The Trail of the Easterlings*, BNJ 26,1949–52,31ff.

Katalog der Münzen

Bistum Würzburg, Münzstätte im Bamberger Münzgebiet [Ebern, Seßlach, Schwarzach?], unbestimmter Bischof (13. Jh.)



- 1 Pfennig, Silber, 0,413 g
 Vs.: Mitriertes Brustbild des Bischofs mit Schwert in der Rechten und Krummstab in der Linken.
 Rs.: Brunomonogramm (schwach).
 Ohrdruf II 705

Bischof Mangold von Neuenburg [1287–1303] (um 1290)



- 2 Pfennig, Silber, 0,444 g
 Vs.: Brunomonogramm.
 Rs.: [-]N(?)·VO; thronender Bischof (?).
 Ohrdruf II –; Slg. Bonhoff –; Staatl. Münzslg. München –



- 3 Pfennig, Silber, 3 Stücke, 0,316 g, 0,343 g, 0,345 g
 Vs.: Wie zuvor.
 Rs.: Wie zuvor, jedoch ohne Buchstaben; Perlkreis.
 Ohrdruf II –; Slg. Bonhoff –; Staatl. Münzslg. München im Bestand

Bistum Bamberg, Heinrich I. als Electus (1242–1245)



- 4 Hälbling, Silber, 0,311 g
 Vs.: Barhäuptiges Brustbild, Kreuz in der Rechten, die Linke segnend erheben.
 Rs.: Kreuzbetröntes Giebelgebäude mit zwei Türmen, im Torbogen Rosette.
 Hersbruck 81; Ohrdruf II 712; Fd. Rattelsdorf Tf. 13, 1–4; Slg. Bonhoff 2053

Bistum Bamberg, Bischof Heinrich I. (1245–1257)

- 5 Pfennig, Silber, 0,499 g
 Vs.: Löwe nach links.
 Rs.: Nicht erkennbar.
 Slg. Bonhoff 2059



- 6 Pfennig, Silber, 0,467 g
 Vs.: Bischofsbrustbild mit Mitra, Lilienstab (?) in der Rechten und Krummstab in der Linken.
 Rs.: Lilienkreuz mit Rundung in der Mitte, darin Kugel.
 Fikentscher, Meranien 93



- 7 Pfennig, Silber, 0,452 g
 Vs.: Nicht erkennbar.
 Rs.: Kreuz, in den Winkeln Lilien, außen Rosetten.
 Slg. Bonhoff 2058

Bistum Bamberg, Bischof Berthold von Leiningen (1258–1285)

- 8 Pfennig, Silber, 373 Stücke, Ø 0,354 g (0,206 g, 0,241 g–0,494 g, 0,527 g); 167 Stücke, Ø 0,299 g¹² (0,137 g, 0,158 g–0,496 g, 0,564 g)
 Vs.: Bischofsbrustbild mit Mitra, in der Rechten Krummstab, in der Linken Schlüssel, am Rand außen Kugeln.
 Rs.: Kopf mit Mitra unter Bogen, darauf Gebäude.
 Ohrdruf II 715; Slg. Bonhoff 2052

¹² Die Rückseiten sind zumeist schwach oder überhaupt nicht ausgeprägt, die Stempel sind teilweise von grobem Schnitt. – Herrn Dirk Adlung, Praktikant an der Staatlichen Münzsammlung, danke ich für das Sortieren des Fundes.

Grafschaft Henneberg-Coburg, Hermann I. (1245–1290)



- 9 Pfennig, Silber, 23 Stücke, $\varnothing$ 0,333 g (0,227 g, 0,262 g–0,412 g, 0,420 g)
 Vs.: Lockenkopf von vorne.
 Rs.: Nach links steigender Löwe (kaum sichtbar).
 Ohrdruf II 716



- 10 Pfennig, Silber, 37 Stücke, $\varnothing$ 0,357 g (0,238 g, 0,295 g–0,448 g, 0,486 g)
 Vs.: Wie zuvor, jedoch beidseits neben dem Kopf Kugel.
 Rs.: Nach links blickender Adler (kaum sichtbar).
 Ohrdruf II 717



- 11 Pfennig, Silber, 5 Stücke, 0,267 g, 0,323 g, 0,340 g, 0,356 g, 0,369 g
 Vs.: Wie zuvor, jedoch beidseits neben Kopf Ringel.
 Rs.: Drei Türme (kaum sichtbar).
 Ohrdruf II 718



- 12 Pfennig, Silber, 8 Stücke, 0,284 g, 0,291 g, 0,305 g, 0,320 g, 0,340 g, 0,355 g, 0,366 g, 0,369 g
 Vs.: Wie zuvor, jedoch beidseits neben Kopf Stern.
 Rs.: Wie zuvor.
 Ohrdruf II 721

Königreich England, König Heinrich III. (1216 [1227]–1272)
Münzmeister Henri, Münzstätte London



- 13 Penny, Silber, 1,45 g, 'Long-cross' type, ab 1248
Vs.: hENRICVS REX-III'; bekrönter Kopf von vorne.
Rs.: hEN-RIO-NLV-NDE; Kreuz.
Lawrence S.76 Class IIIb.

Münzmeister Ricard, Münzstätte London



- 14 Penny, Silber, 1,28 g, 'Long-cross' type, ab 1250
Vs.: hENRICVS REX III'; bekrönter Kopf von vorne, daneben links Szepter.
Rs.: RIC-ARD-ONL-VND; Kreuz.
Lawrence S.77 Class IV.



- 15 Penny, Silber, 1,43 g, 'Long-cross' type, ab 1250
Vs.: [hENR]ICVS REX III; wie zuvor.
Rs.: RIC-ARD-ONL-VND; Kreuz.
Lawrence S.80 Class Ve.

GÜNTHER RÖBLITZ

(Leipzig)

Die Löwenstempelaktion Hessischer und Meißner Groschen von 1444

(1 Tafel, 1 Karte, 3 Tabellen)

Im Jahre 1974 erschien Krusys Werk „Gegenstempel auf Münzen des Spätmittelalters“.¹ Mit der vorzüglichen Gesamtdarstellung dieses monetären Phänomens schuf er ein tragfähiges Gerüst für weiterführende Einzelstudien. Das gilt auch für die Aktion, die hier Gegenstand der Untersuchung sein soll.

1. Zur Gegenstempelung von Münzen im späten Mittelalter und zu ihren Spezifika

Krusey konnte zeigen, daß die Stempelaktionen vom willkürlichen Wechsel des Münzfußes eingeführter Groschensorten durch die landesherrschaftlichen Münzstände und von minderwertigen Nachahmungen der vorherrschenden Sorten durch andere Münzstände ausgelöst wurden. Er wies weiter nach, daß besonders die Städte auf geordnete Geldverhältnisse angewiesen waren und deshalb versuchten, den genannten Übeln unter anderem durch die Stempelung der in ihrem Gebiet umlaufenden Münzen abzuwehren.

Damit ist allerdings nicht geklärt, warum die in der Regel ökonomisch starken Städte, die sich zumeist auch das Münzrecht zu erwerben vermochten, die Geldproduktion oft den Territorialfürsten überließen. Nau² hat aufgezeigt, daß die Städte nur äußerst zögernd daran gingen, von ihrem Münzrecht Gebrauch zu machen, um damit selbst für ein geordnetes Geldwesen zu sorgen.

In anderem Zusammenhang³ wurde versucht zu zeigen, daß mit den Stempelaktionen als Schutz der Städte gegen Münzmanipulationen der Territorialfürsten noch weitere Aspekte verbunden waren. Zumindest für die Maßnahmen von Erfurt und Nordhausen des Jahres 1465, die umlaufenden sächsischen, hessischen, braunschweigischen und heiligenstädtischen Groschen nach ihrem Wert zu stempeln und dabei zwischen Halb-

¹ H. Krusey, Gegenstempel auf Münzen des Spätmittelalters, Frankfurt/Main 1974.

² E. Nau, Stadt und Münze im späten Mittelalter und beginnender Neuzeit, in: Bl. f. dt. Landesgesch. 100, 1964, S. 155.

³ G. Röblitz, Erfurter Münzgeschichte der Groschenperiode bis zur ersten Talerprägung 1548, in: Erfurt 742–1992, Stadtgeschichte – Universitätsgeschichte, hrsg. von U. Weiß, Weimar 1992, S. 334.

und Vollgroschen zu unterscheiden, ist anzunehmen, daß auf diesem Wege mit geringen ökonomischen Mitteln kurzfristig eigene gestaffelte Groschennominale geschaffen werden sollten. Man ersparte sich dadurch den wesentlich aufwendigeren Schritt der eigenen Geldproduktion.

In Hessen stoßen wir auf einen weiteren Aspekt, Krusys Deutung der Stempelaktionen als Anliegen der Städte zu relativieren. Schon Heß⁴ wies darauf hin, daß die Verwendung des Stadtzeichens als Kontermarke, im Falle von Marburg das **M**, nicht zu der Vorstellung verleiten darf, „als sei die Stempelung in allen diesen Fällen auf Initiative der Städte und in deren alleiniger Verantwortung erfolgt. ... Es gilt ... gewiß nicht für das landgräfliche Hessen.“ Um so mehr ist es bei Stempeln anzunehmen, welche kein Stadtzeichen, sondern Wertzahlen oder das Landeswappen verwenden.

Dies gilt für die erste Stempelung von Groschengeld in Hessen, die auf Grund des rapiden Wertverfalls der Meißner Groschen um 1400 erfolgte.⁵ Bekannt geworden sind diese Stempel vor allem durch den Fund von Weimar bei Kassel.⁶ Er bestand aus über 100 Meißner Groschen und einem hessischen Groschen nach Meißner Schlag,⁷ die bis auf ein Exemplar gegengestempelt waren. Bei den Kontermarken lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Einmal bestehen sie aus einem spanischen Schild von 10 mm Höhe, in dem sich ein nach links steigender Löwe befindet. Krusy⁸ bezeichnet sie als „hessische Löwenstempel“ ohne einen speziellen Ort zu markieren. Zum anderen sind es römische Ziffern, mit denen die Groschen jeweils zweifach gezeichnet waren. Von Krusy werden diese wohl wegen der Fundnähe nach Kassel gelegt.⁹ Dafür gibt es allerdings weder einen Quellenbeleg noch sonst ein Indiz. Sicher ist jedoch, daß die Landgrafschaft Hessen als Ursprungsland zu gelten hat. Somit dürfte in den Fällen nicht, wie sonst üblich, eine Stadt, sondern die Landesherrschaft Urheber der Aktion gewesen sein. Sie bezieht darin auch eigenes Groschengeld mit ein.

Ohne das Stempeln von Prager Groschen Wenzels IV. (1378–1419) durch die hessischen Städte Marburg und Frankenberg zu erörtern, gilt

⁴ W. Heß, Die besondere Rolle Marburgs in der hessischen Münz- und Geldgeschichte, in: Marburger Geschichte, Marburg/Lahn 1980, S. 745.

⁵ G. Röblitz, Die erste Geldkrise der Groschenzeit in Meißen-Thüringen und die Münztätigkeit Wilhelms I. ab 1405 sowie einige Bemerkungen zur Bezeichnung der Meißner Groschensorten, in: Numismatische Hefte Nr. 9, Leipzig 1985, S. 4 ff.

⁶ H. Buchenau, Ein Fund kontermarkierter Groschen aus Hessen, in: Bl. f. Mfr. 41, 1906, S. 4054 ff.

⁷ G. Röblitz, Die Groschenprägungen Hermanns II. von Hessen (1376–1413) nach Meißner Art, in: GN 24, 1989, S. 6 ff.

⁸ Krusy (o. Anm. 1) S. 285, Nr. X 17,2.

⁹ Krusy (o. Anm. 1) S. 134 ff., Nr. K 1,1–11.

nunmehr das Interesse der Kontermarkierung von hessischen und Meißner Groschen mit Löwenstempeln, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgte.

2. Die Löwenstempelaktion im Spiegel des Fundes von Treysa

Im Jahre 1924 wurde in Treysa ein Groschenfund geborgen, der numismatisch höchst aufschlußreich ist. Der Ort gehörte bis 1450 zur Grafschaft Ziegenhain und fiel dann an Hessen. Von den 222 Fundmünzen waren 104 hessische und 118 Meißner Groschen. Bis auf einen hessischen Schockgroschen waren alle mit Kontermarken versehen.¹⁰ Im einzelnen traten auf Göttingen mit zwei Stempeln¹¹ und das achtspeichige Rad von Fritzlar, welches im Fundbericht noch nach Erfurt gelegt worden war, mit 47 Stempeln. Die Hauptmasse von 172 Groschen trug Löwenstempel in unterschiedlicher Fassung. Es sind dies ein Schild, ein Rund und ein Viereck. Auf Tafel 1 sind die vertretenen Stempel in der Darstellung von Krusy¹² und auf Fundmünzen¹³ zusammengestellt. Tabelle 1 enthält die genauen Angaben über die Anteile nach Münzständen und Stempeln.

Stempel	Hessen		Sachsen		insgesamt	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Göttingen	–	–	2	1,7	2	0,9
Fritzlar	20	19,4	27	22,9	47	21,3
Löwenst. ges.	83	80,6	89	75,4	172	77,8
L. Schild	42	40,8	54	45,8	96	43,4
L. Rund	20	19,4	24	20,3	44	19,9
L. Viereck	21	20,4	11	9,3	32	14,5
insgesamt	103	100,0	118	100,0	221	100,0

Tabelle 1

¹⁰ H. Buchenau, Der Groschenfund von Treisa in Hessen, in: Bl. f. Mfr. 63, 1928, S. 198 ff. Im Fundbericht tritt zwischen der Anzahl der Meißner Groschen und der Gegenstempel eine Differenz von sechs Stück auf. In Tabelle 1 werden die Angaben zu den Stempeln verwendet. Krusys Mitteilung zur Anzahl der verschiedenen Löwenstempel im Fund von Treysa stimmen mit der des Fundberichtes nicht völlig überein, s. Krusy (o. Anm. 1) S. 288 ff.

¹¹ Einer der Groschen mit Göttinger Gegenstempel enthielt zugleich noch einen Löwenschildstempel (Tafel 1, Nr. 2).

¹² Krusy (o. Anm. 1) Tafel 3, 11 und 12.

¹³ An kontermarkierten Groschen aus dem Fund von Treysa sind auf Tafel 1 aufgenommen: 1 Gegenstempel Göttingen (Krusy G 2,30) auf Rs. eines Meißner Schildgroschen

Auf Grund der Münzherrenangaben läßt sich die Prägezeit der Meißner Groschen ermitteln. Vertreten waren auch 21 Pfahlschildgroschen von Friedrich II. und Wilhelm III. (FW).¹⁴ Sie entstanden erst nach dem Tod von Friedrich von Thüringen am 7. Mai 1440. Die im Fund enthaltenen Stücke wurden nach Krug von 1440 bis 1442 in Freiberg und von 1442 bis 1444 in Zwickau geprägt.¹⁵

Ab 1. März 1444 ersetzte man diese durch die sogenannten Judenkopfgroschen. Ein ähnlicher Einschnitt erfolgte auch in Hessen. Dort traten an Stelle der wohl seit 1431 geprägten Kronengroschen im Dezember 1444 Helmgroschen. Der Treysaer Schatz enthielt Groschen, die bis in das Jahr 1444 entstanden waren, jedoch keine Judenkopf- und Helmgroschen. Demnach wird die Löwenstempelaktion 1444 erfolgt sein.

Unter den Münzen mit den Radstempeln befanden sich auch Groschen Friedrichs II. und Wilhelms III. aus der Zeit von 1440 bis 1444. Deshalb ist anzunehmen, daß die Stempelung in Fritzlar zur gleichen Zeit geschah. Denkbar ist, daß beide Aktionen miteinander abgesprochen und aufeinander abgestimmt waren.

Bis auf den ungestempelten hessischen Schockgroschen und den einen Groschen mit Göttinger Gegenstempel waren alle Groschen des Schatzes durch die Stempelaktionen von 1444 erfaßt worden. Das läßt darauf schließen, daß die Zeit der Schatzbildung extrem kurz war.

3. Zu den Orten der Stempelaktion mit den Löwenstempeln

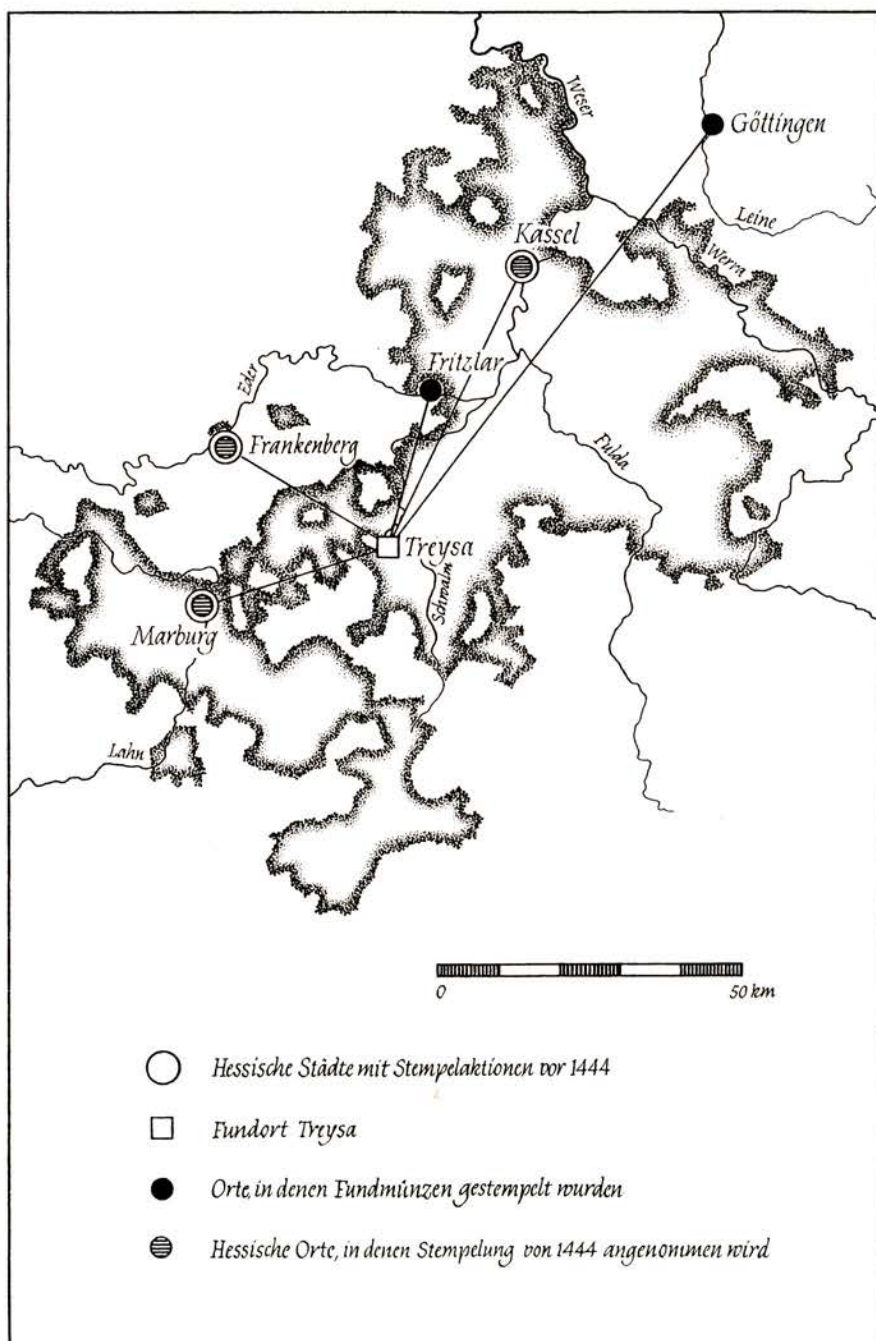
Zunächst ist davon auszugehen, daß die Unterschiede in der Gestaltung der Löwenstempel nicht darauf hindeuten, damit unterschiedliche Wertstufen markieren zu wollen, wie das z. B. bei Duderstadt um 1405¹⁶ durch

von Friedrich IV. (1381–1428), geprägt 1405–1412 (o. Anm. 10, S. 200, Nr. 8); 2 Gegenstempel Göttingen (Krusy G 2,9) und Löwenschild (Krusy X 17,5) auf Rs. eines Meißner Schildgroschens von Friedrich II. (1428–1464), Friedrich von Thüringen (1406–1440) und Sigismund (1428–1436), geprägt 1428–1431 (o. Anm. 10, S. 200, Nr. 9); 3 Gegenstempel Fritzlar (Krusy F 4,1) auf Rs. eines hessischen Kronengroschens von Ludwig I. (1413–1458), geprägt 1431–1444 (o. Anm. 10, S. 200, Nr. 6–7); 4 Gegenstempel Löwenschild (Krusy X 17,8) auf Rs. eines Kronengroschens wie Nr. 3; 5 Gegenstempel Löwenrund (Krusy X 18,3) auf Vs. eines Kronengroschens wie Nr. 3; 6 Gegenstempel Löwenviereck (Krusy X 19,4) auf Vs. eines Meißner Pfahlschildgroschens von Friedrich II., Friedrich von Thüringen und Wilhelm III. (1437–1482), geprägt 1437–1440 (o. Anm. 10, S. 201, Nr. 15). – Foto Nr. 1, 2 und 6 Buchenau (o. Anm. 10), Nr. 3 bis 5 Münzkabinett der Museen der Stadt Gotha.

¹⁴ Buchenau (o. Anm. 10) S. 201, Nr. 16 und 17.

¹⁵ G. Krug, Die meißnisch-sächsischen Groschen 1338 bis 1500, Berlin 1974, S. 155, Nr. 1024–1030 und S. 157, Nr. 1067–1077.

¹⁶ Krusy (o. Anm. 1) S. 30 und 71 und W. Steguweit, Der Groschenfund von Nordhausen 1985 (um 1407), in: Alt-Thüringen 24, 1989, S. 235 f.



Zeichnung Klaus Thieme (Leipzig)

d und dd sowie – wie schon erwähnt – bei Erfurt 1465¹⁷ durch ein Halbrad und zwei Halbräder geschah. Mit allen drei Stempeln und auch mit dem Rad von Fritzlar sind die jeweils gleichen Groschensorten kontermarkiert worden. So vermerkt auch Buchenau zu der Annahme Friedrichs,¹⁸ die drei Stempel seien nach Braunschweig zu legen: „Jedenfalls wäre es auffällig, wenn alle drei Löwenstempel wie sie in der von Hessen umklammerten Grafschaft Ziegenhain sich fanden, von Braunschweig stammen sollten, und daß diese Stadt in einem kurzen Zeitraum drei verschiedene Abformen ihres Löwenstempels auf einerlei Sorten von Groschenmünze gebraucht hätte.“¹⁹ Er weist für den Vierecklöwenstempel auf Duderstadt hin. Beim Löwenschildstempel hält er Braunschweig für wahrscheinlich. Für die runden Stempel nimmt er einen Ort in Hessen an. Noch anders geht Krusy²⁰ zu Werke. Er läßt weder Braunschweig noch Duderstadt gelten. „Alles spricht für die Herkunft aus dem hessischen Raum, nur ist es noch nicht möglich, die drei Gruppen auf drei verschiedene Städte aufzuteilen.“ So führt er sie unter „hessische Löwenstempel“ und unterscheidet: I. Stadt = Löwenschild = X 17; II. Stadt = Löwenrund = X 18; III. Stadt = Löwenviereck = X 19.

Dem fügt er noch hinzu: „Denkbar wäre aber auch durchaus, daß die Stempelung auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Landgrafen und seinen Städten vorgenommen wurde.“ Dieser Überlegung soll weiter nachgegangen werden.

Zunächst ist wenig wahrscheinlich, daß Städte in der Landgrafschaft Hessen nach 1440 soviel Eigenständigkeit besaßen, von sich aus Groschen des Landesherrn zu stempeln. Dagegen spricht auch, daß für die Stempel nicht der Anfangsbuchstabe der Stadt, wie es etwa 25 Jahre vorher bei der Stempelung von Prager Groschen durch Frankenberg und Marburg geschah,²¹ oder Stadtzeichen verwendet wurden. Hingegen hat der Gedanke, daß der Landgraf selbst Ausgangspunkt und Träger der Stempelaktion war, vieles für sich:

1. In allen drei Fällen ist der Löwe als Wappentier der Landgrafschaft, wenn auch in unterschiedlicher Umrandung, für die Stempelung verwendet worden.

¹⁷ G. Röblitz, Die Gegenstempelung fremder Groschen durch Erfurt und Nordhausen sowie Folgerungen zum Umlauf von Groschengeld in beiden Städten im Jahre 1465, in: Numismatische Beiträge 1988/II, S. 51 ff.

¹⁸ K. Friedrich, Ein Beitrag zur Geschichte des Kontermarkenwesens, in: Jb. Num. Verein Dresden, Dresden 1912, S. 5.

¹⁹ Buchenau (o. Anm. 10) S. 203.

²⁰ Krusy (o. Anm. 1) S. 285.

²¹ Krusy (o. Anm. 1) S. 89 und 165 sowie Heß (o. Anm. 4) S. 743 ff.

2. Alle umlaufenden hessischen und Meißner Groschen, sowohl die älteren guthaltigen als auch die neueren geringhaltigeren, wurden in gleicher Weise in die Aktion einbezogen. Das war bei Stempelaktionen der Städte nicht der Fall. Darauf ist bei der Erörterung der Festlegung der Werte noch näher einzugehen.

3. Für Landgraf Ludwig I. gab es 1444 auch einen Grund, das im Land umlaufende eigene und Meißner Groschengeld zu kennzeichnen. Wie schon erwähnt, führte Sachsen zum 1. März 1444 eine Münzreform durch, bei der die alten Gepräge vom Heller und Pfennig über den Drittelgroschen bis zum Groschen durch neue Typen ersetzt wurden.²² Dem folgte Hessen im Dezember 1444 in gleicher Weise, wobei andere Relationen vom Pfennig zum Groschen gewählt und statt des bisherigen Drittelgroschens Halbgroschen vorgesehen waren.²³ In dem Münzmandat gibt es zugleich Aussagen über den künftigen Wert des gestempelten Groschengeldes. Das läßt darauf schließen, daß die alten Groschen weiter laufen sollten. Um die Zirkulation zu vereinfachen, wurden die hessischen und sächsischen Schildgroschen sowie die hessischen Kronengroschen und die sächsischen Pfahlschildgroschen gleich bewertet und in eine feste Relation zu den neuen Groschen gebracht.

Um eine möglichst umfassende Regelung zu finden, kann angenommen werden, daß man bestrebt war, in diese Aktion auch Gebiete mit einzubeziehen, welche von Hessen umschlossen waren. Das gilt für Fritzlar, das angehalten worden sein könnte, umlaufendes Groschengeld ebenfalls zu stampeln und so in die einheitliche Bewertung mit einzureihen. Das gilt auch für die Grafschaft Ziegenhain, auf die man eingewirkt haben wird, das Groschengeld, welches dort umlief, gleichfalls mit einem der drei Löwenstempel oder dem Rad von Fritzlar versehen zu lassen. Nur so kann erklärt werden, daß in dem Groschenschatz von Treysa fast ausschließlich Groschen auftraten, die mit einem dieser Stempel gezeichnet waren. Der Schatz macht zugleich sichtbar, daß es gelungen war, eigentlich alle umlaufenden hessischen und sächsischen Groschen in die Aktion einzubeziehen.

²² P. Bamberg, Zu den sächsischen Münzordnungen von 1444 und 1456, in: Dt. Münzbl. 57, 1937, S. 319 und G. Röblitz, Zum Inhalt und zu den Geldsorten der sächsischen Münzordnung von 1444, in: Beiheft zur numismatischen Ausstellung des Bezirkes Leipzig 1981, Leipzig 1981, S. 17 ff.

²³ R. Ohly, Ein Münzmandat des Landgrafen Ludwig I. von Hessen aus dem Jahre 1444, in: Bl. f. Mfr. 60, 1925, S. 379 f. und G. Röblitz, Die sächsische und hessische Münzordnung des Jahres 1444 sowie die hessischen Groschenprägungen bis 1456, in: GN 24, 1989, S. 117 ff.

Bezüglich der Orte, in denen die Stempelung vorgenommen wurde, ist denkbar, daß der Landgraf damit Städte beauftragte, in denen schon Prägestätten des Landesherren vorhanden waren. Er wird dabei auf Einrichtungen zurückgegriffen haben, in denen bereits Erfahrungen in der Geldproduktion und in der Kontermarkierung von Münzen bestanden. Nahelegend ist weiter, daß zur Unterscheidung und Kontrolle des Wirkens der Prägestätten drei unterschiedliche Umrandungen der Löwenstempel gewählt wurden.

Unter den hessischen Städten, die für eine solche Aktion geeignet waren, hebt sich zuerst die damalige Landeshauptstadt Kassel heraus. Ihre Münzstätte hat langjährige Erfahrungen im Prägen von Pfennigen und Groschen. In ihr wurde ferner zu Beginn des 15. Jahrhunderts schon einmal Groschengeld gestempelt. Weiter ist Marburg zu nennen, das ebenfalls schon frühzeitig eine Prägestätte beherbergte und in der um 1420 Prager Groschen kontermarkiert wurden. Ferner läßt sich hierzu noch Frankenberg zählen. Dort bestand schon seit der Herzogin Sophia von Brabant (1247–1275) eine Münzstätte der Landgrafschaft. Wie in Marburg wurden in ihr schon einmal Prager Groschen gestempelt.

Aus der nachstehenden Karte, in der die Ergebnisse der Überlegungen, wie sie sich vor allem aus dem Fund von Treysa ableiten, sichtbar gemacht sind, kann entnommen werden, daß durch diese drei Städte die Hauptgebiete der Landgrafschaft Hessen umgriffen sind. Dadurch wird eine landesweite Erfassung der Umlaufgroschen zur Stempelung einfacher ermöglicht, als wenn dies nur an einem Ort erfolgt wäre.

Wie schon bei den Annahmen zu den Orten der Stempelung gibt es bei dem Versuch der Zuweisung der verschiedenen Stempelumrandungen an die drei Orte nur indirekte Hinweise. Ansatz dafür kann die unterschiedliche Anzahl der drei Gegenstempel im Fund von Treysa sein. Dabei gilt die besondere Aufmerksamkeit den Meißner Groschen, die vom Osten in das Land strömten, zu dem die drei Orte unterschiedlich weit entfernt lagen. Wie in Tabelle 1 aufgelistet, waren im Fund von Treysa Meißner Groschen mit Löwenschild 54, mit Löwenrund 24 und mit Löwenviereck 11 vertreten. Bei den Hessengroschen beträgt die Relation 42, 20 und 21. Alles deutet darauf hin, daß in der am östlichsten gelegenen Landeshauptstadt Kassel die meisten Meißner Groschen liefen und demnach auch die größte Zahl gestempelt wurde. So ist anzunehmen, daß es die Löwenschildstempel waren, welche man in Kassel verwendete.

Der andere Pol ist Marburg. Es liegt am weitesten südwestlich vom Ursprungsland. Es stand schon immer auch unter dem Einfluß der monetären Ströme aus dem Westen und Süden. So konnte sich der Meißner Groschen neben der heimischen Währung nicht in dem Maße durchsetzen wie das in Kassel der Fall war. Deshalb kann auch angenommen werden,

daß die Viereckumrandung mit dem geringsten Anteil an Meißner Groschen in Marburg verwendet wurde.

Bleibt Frankenberg, dem dann das Löwenrund zuzuordnen wäre. Das ist sowohl von der Anzahl der Stempel im Fund von Treysa als auch von seiner Lage her ein denkbarer Ansatz. Dabei sei nochmals betont, daß weder für die drei angenommenen Orte noch für die Zuordnung der drei Löwenstempel an sie Quellen- oder andere direkte Belege zu erbringen waren.

4. Die in die Aktion einbezogenen Groschen

Krusey ist eine genaue Auflistung der durch diese Aktion erfaßten Groschen zu verdanken. Er hat nicht nur die Prägeherren im einzelnen angegeben und die Standorte solcher Groschen markiert, sondern auch die Funde erfaßt, in welchen Groschen mit solchen Stempeln vertreten waren. Speziell durch die Fundaufkommen läßt sich zeigen, daß bei der Reihe der Gegenstempel mit dem Löwenschild, bei Krusey X 17,1 bis X 17,11, einige Präzisierungen erforderlich sind, die Auswirkungen auf die Aussagen zu den in die Aktion einbezogenen Groschen haben.

Da sind zunächst die Stempel X 17,1 bis X 17,3, die von ihrer Größe und Gestaltung nicht in die eigentliche Reihe passen. Auch die Groschen, die ihre Stempel tragen, liegen vor 1400 und gehören deshalb nicht zu der hier untersuchten Aktion. Von Krusey werden sie als Vorläufer der eigentlichen X 17 Reihe bezeichnet. Das erscheint nicht sonderlich treffend. Besser wäre gewesen, sie mit einer eigenen Ziffer zu versehen.

Weiter verdienen die Stempel X 17,4 und X 17,6 die Aufmerksamkeit. Sie stimmen in der Größe und in der Gestaltung mit den anderen Löwenschildstempeln weitgehend überein. Jedoch traten sie in Funden auf, die vor 1444 in die Erde kamen und zum Teil weitab in Südwestdeutschland lagen. Im Fund von Treysa fehlten sie. Mit ihnen wurden ausschließlich Prager Groschen des Königs Wenzel IV. von Böhmen (1378–1419) gestempelt. Die Kontermarke X 17,6 ist aus dem Fund von Aufhofen, Kreis Biberach/Riß in Baden-Württemberg, überliefert. Sie trat dort in Fundgemeinschaft mit Prager Groschen auf, welche mit Stempeln von Überlingen in Baden versehen waren. Diese bestehen aus einem zum Verwechseln ähnlichen Löwenschild der Reihe X 17. Es liegt nahe, den Stempel X 17,6 ebenfalls Überlingen zuzuordnen. Das ist auch von dem Prager Groschen mit dem Stempel X 17,11 I anzunehmen, der noch einen Stempel von Ulm trägt.²⁴ Anders verhält es sich mit dem Stempel X 17,4 auf Prager Groschen Wenzels IV., der aus dem Fund Hassel, Kreis Lüdinghausen in

²⁴ Krusey (o. Anm. 1) S. 250 und Tafel 10, U 1,3 sowie S. 288.

Westfalen, bekannt ist und erst nach 1489 vergraben wurde. Er enthielt 78 Gold- und 1370 Silbermünzen, davon 174 mit Gegenstempel und läßt auf eine große Zeitspanne der Schatzbildung schließen. Die Überprüfung seiner Zuordnung soll im Zusammenhang mit Prager Groschen erfolgen, die nach Krusy den Stempel X 17,5 tragen. Sie waren gleichfalls im Fund von Hassel vertreten und ferner im Fund von Vreden, Kreis Ahaus in Westfalen, der vor 1444 vergraben wurde. In ihm ist auch ein Prager Groschen mit dem Gegenstempel von Frankenberg vertreten. So ist es denkbar, daß um 1420 in mehreren hessischen Städten, neben Frankenberg und Marburg eventuell auch Kassel mit einem Löwenschildstempel, Prager Groschen Wenzels IV. kontermarkiert wurden. Schwer vorstellbar dagegen ist, daß mit dem Löwenschildstempel um 1420 Groschen Wenzels IV. und dann 25 Jahre später in der hier zur Diskussion stehenden Aktion hessische und Meißner Groschen markiert wurden. Deshalb ist es wahrscheinlicher, den Stempel X 17,4 der Stempelreihe von Marburg und Frankenberg beizufügen und anzunehmen, daß es sich bei dem von Krusy auf Prager Groschen als X 17,5 erkannten Stempel um X 17,4 handelt. Dies gilt auch für die bei Krusy unter 17,9 d und X 17,10 k angeführten Prager Groschen. Dafür spricht, daß auf diesen Groschen noch Stempel anderer Städte geschlagen waren, so daß die feinen Unterschiede zwischen X 17,4 und den anderen der X 17 Reihe schwer erkennbar sind. Aus all dem und der Tatsache, daß mit den Löwenrund-²⁵ und Löwenviereckstempeln keine Prager Groschen markiert wurden, folgt die Annahme, daß in die hessische Stempelaktion von 1444, wie auch der Fund von Treysa sichtbar macht, keine Prager Groschen mit einbezogen waren. Sie umfaßte eigene und Meißner Groschen des Herzogtums Sachsen, mit dem Hessen im Münzwesen eng verbunden war. Eine andere Auffassung müßte erklären, warum bei der Verwendung der Löwenschildstempel die Prager Groschen Wenzels IV. mit einbezogen waren, bei den anderen Stempeln hingegen nicht.

Wie schon aus dem Fund von Treysa sichtbar wurde, sind es bei Hessengroschen die von Ludwig I. nach 1413 und wohl bis 1431²⁶ geprägten Schildgroschen mit dem Blumenkreuz auf der Vorder- und dem im Schild gefaßten Löwen auf der Rückseite und die sogenannten Kronengroschen,

²⁵ Der von Castelin für Kassel vorgeschlagene Löwenrundstempel auf einem Prager Groschen wird von Krusy (o. Anm. 1) S. 298, X 44 B, als unbestimmter Stempel geführt. K. Castelin; GROSSUS PRAGENSIS, Braunschweig 1973, S. 75, Nr. 71.

²⁶ Die Auffassungen darüber sind nicht einheitlich. Buchenau (o. Anm. 10, S. 200) weitet die Zeitspanne bis 1435 aus. Auf Grund der engen Bindung des hessischen Münzwesens an das sächsische ist eher wahrscheinlich, daß der Einschnitt wie in Sachsen 1431 erfolgte. G. Röblitz, Die Groschenprägungen Ludwigs I. (1413–1458) bis 1444, in: GN 24, 1989, S. 70 f.

welche in den vier Rundungen der Vorderseite und über dem im Schild gefaßten Löwen der Rückseite eine Krone tragen (Tafel 1, 5 u. 3). Sie entstanden in der Zeit von 1431 bis 1444.²⁷

Bei den Meißner Groschen ist die Vielfalt der Prägeherren größer. Ihre Entstehungszeit umfaßt die Spanne von 1407 bis 1444. Einbezogen waren:

1. Wilhelm II. (1407–1425) mit Pfahlschildgroschen, Vs. in Umschrift der Landsberger Pfahlschild, Rs. der steigende Löwe hält Landsberger Pfahlschild, im Unterschied zu den Pfahlschildgroschen Wilhelms III. (1437–1482) statt **W** für den Münzherrennamen **WILH**, Prägezeit 1407–1412.
2. Friedrich IV. (1381–1428), Wilhelm II. und Friedrich von Thüringen (1406–1440) mit Schildgroschen, Abkürzung **FWF**, Vs. Blumenkreuz mit Löwenschild belegt, Rs. im Schild gefaßter steigender Löwe, Prägezeit 1412–1425.
3. Friedrich II. (1428–1464), Friedrich von Thüringen und Sigismund (1428–1436) mit Schildgroschen, Abkürzung **FFS**, Vs. und Rs. wie Nr. 2., Prägezeit 1428–1431.
4. gleiche Münzherren mit Pfahlschildgroschen, Abkürzung **FFS**, Vs. und Rs. wie Nr. 1., Prägezeit 1431–1436.
5. Friedrich II., Friedrich von Thüringen und Wilhelm III. mit Pfahlschildgroschen, Abkürzung **FFW**, Vs. und Rs. wie Nr. 1., Prägezeit 1437–1440.
6. Friedrich II. allein mit Pfahlschildgroschen, Abkürzung **F**, Vs. und Rs. wie Nr. 1., Prägezeit 1437–1444.²⁸
7. Friedrich II. und Wilhelm III.²⁹ mit Pfahlschildgroschen, Abkürzung **FW**, Vs. und Rs. wie Nr. 1., Prägezeit 1440–1444.

Die genaue Auflistung der in die Stempelaktion einbezogenen Groschensorten, die alle im Fund von Treysa vertreten waren, wird helfen, ihre Feinsilbergehalte im einzelnen zu ermitteln. Dies ermöglicht wiederum, weiterführende Aussagen zu dem Charakter dieser hessischen Aktion des Jahres 1444 zu machen.

²⁷ Die Angaben bei Krusy (o. Anm. 1) S. 288 f., X 17,11 c und X 18,4 c sowie S. 326 sind überprüfungsbedürftig. Unter Ludwig I. führt er keine Groschensorte „L. I.; F 8“ an. Es wird sich um Kronengroschen handeln.

²⁸ Das Prägen von Pfahlschildgroschen wurde unter Friedrich II. allein und gemeinsam mit Wilhelm III. Ende der 40er Jahre bis 1456 fortgesetzt.

²⁹ Die Annahme Krusys (o. Anm. 1, S. 290, X 18,5 h), daß bei den Pfahlschildgroschen mit dem Löwenrundstempel ein solcher von Wilhelm III. allein war, ist unwahrscheinlich. Er ließ erst nach 1445 solche Stücke prägen. Da dieser Groschen noch zwei weitere Stempel trug, ist denkbar, daß die Münzherrenangabe nicht exakt lesbar war und es sich um einen Gemeinschaftsgroschen von Friedrich II. und Wilhelm III. aus der Zeit von 1440 bis 1444 handelt.

5. Der Feinsilbergehalt der mit Löwenstempeln versehenen Meißner Groschen und ihre Bewertung in der hessischen Münzordnung vom Dezember 1444

Im Unterschied zu den hessischen Groschen Ludwigs I. sind die Gehalte der Meißner Groschen in den einzelnen Zeitabschnitten mitgeteilt.³⁰ Deshalb wird sich auf diese gestützt. Bei der Häufigkeit wird das Auftreten im Fund von Treysa zugrunde gelegt. Sonst waren keine genauen Angaben zu ermitteln, mit jeweils welcher Anzahl die einzelnen Sorten auftraten. Die gewonnenen Angaben sind in Tabelle 2³¹ zusammengestellt.

Prägeherren	Prägezeit	Anzahl	Feinsilber- gehalt in g	Silber- menge in g
Wilh. II.	1407–1412	2	1,77	3,54
FWF	1412–1425	4	1,66	6,64
FFS	1428–1431	22	1,54	33,88
	1431–1436	26	1,53	39,78
FFW	1437–1440	3	1,53	4,59
F	1437–1440	30	1,53	45,90
	1440–1444	16	1,37	21,92
	1442–1444	1	1,18	1,18
FW	1440–1442	12	1,37	16,44
	1442–1444	11	1,18	12,98

Tabelle 2

Zunächst wird durch die Tabelle nochmals bestätigt, daß es bei dieser Stempelaktion nicht darum ging, guthaltige Groschen von geringhaltigen zu scheiden. Immerhin sank der Feinsilbergehalt von den Groschen Wilhelms II. bis auf die Friedrichs II. aus der Zeit von 1442 bis 1444 auf zwei Drittel des Anfangswertes.

³⁰ Es wird sich hier auf die Angaben von Krug (o. Anm. 15, S. 108) bezogen. Da es in den einzelnen Prägeabschnitten zu Veränderungen im Feinsilbergehalt der Groschen kam, wird der Mittelwert genommen.

³¹ Der Auflistung liegen die Angaben aus Buchenaus Fundbericht (o. Anm. 10, S. 198 ff.) zugrunde. Da die Löwen- und Radstempel nicht gesondert ausgewiesen sind, wurden letztere mit aufgenommen. Wie schon angemerkt, differieren die Angaben zu den Stempeln und den gestempelten Münzen. Anders als in Tabelle 1 ist hier die angegebene Zahl der gestempelten Meißner Groschen genommen worden und deshalb die Gesamtzahl um sechs Groschen größer.



Addiert man die Silbermenge aller gestempelter Groschen, ergeben sich 186,85 g. Dieser Betrag durch die Anzahl der Groschen dividiert, ergibt als Durchschnitt einen Feinsilbergehalt von 1,47 g. Diese Größe spielt bei der Bewertung der gestempelten Stücke eine Rolle.

Mit der sächsischen Münzreform vom 1. März 1444 wird auch der Feinsilbergehalt der neuen Judenkopfgroschen markiert. Er soll nunmehr 1,47 g betragen und 20 dieser Groschen einen rheinischen Gulden wert sein. Eine gleiche Bestimmung findet sich im hessischen Münzmandat vom 20. Dezember 1444 für die neuen Helmgroschen. Es enthält ferner noch Aussagen, die hier von besonderem Interesse sind. In der Ordnung wird weiter festgelegt: „Item sin wir forter überkommen umb die getzeichenten graschen der sal ie eyner gelden Eylff Nuwe phennige da sent Elisabeth houbt anesteht und der selben getzeichenten graschen soln gelden zwen und zwentzig eyner gulden und nicht me. Item die ungetzeichenten graschen soln gelden eyner zehen phennige da sente Elisabeth houbt anesteht und derselben ungetzeichenten groschen soln gelden vier und zwentzig eyner gulden und nicht me.“³² Diese Angaben sind in Tabelle 3 übersichtlich zusammengestellt.

Groschenart	Anzahl auf den Gulden	Pfennige pro Groschen	Feinsilbergehalt ³³	
			n. Gulden	n. Pfennigen
Helmgroschen	20	12	1,47	1,47
gest. alte Gr.	22	11	1,34	1,38
ungest. alte Gr.	24	10	1,23	1,23

Tabelle 3

Bei den „getzeichenten graschen“ handelt es sich gewiß um diejenigen, welche in der hier erörterten hessischen Stempelaktion des Jahres 1444 kontermarkiert wurden. Weder in Hessen noch in seinem Umfeld ist für diese Zeit eine andere solche Aktion bekannt geworden. Noch im Jahre 1925 äußerte Ohly³⁴ dazu: „Leider erfahren wir nichts von der Art der Gegenstempel und von wem sie ausging, jedenfalls dürfte dabei auch Hessen selbst beteiligt gewesen sein.“ Mit den hier angestellten Überlegungen wird die Problemlage weiter erhellt worden sein.

³² Zitiert nach Ohly (o. Anm. 23) S. 379.

³³ Die Differenz von 0,04 g, die sich ergibt, wenn man einerseits die Rechnung auf den Gulden zu 22 gestempelten Groschen und andererseits auf den Pfennig zu 11 Stück für einen solchen führt, kann vernachlässigt werden.

³⁴ Ohly (o. Anm. 23) S. 378.

Bei den noch erwähnten „ungetzeichneten groschen“ wird es sich um solche anderer Münzstände gehandelt haben, die den Weg nach Hessen fanden und im dortigen Geldumlauf kursierten. Dazu dürften Prager Groschen und auch Groschengeld aus dem Rhein-Main-Gebiet zu zählen sein.

Die Bewertung der gestempelten Groschen läßt darauf schließen, daß man in Hessen danach strebte, die Wertmaßstäbe für das Groschengeld weitgehend zu vereinheitlichen. Dabei wurde auch in Kauf genommen, gestempelte Groschen mit einem höheren Feinsilbergehalt als die neuen Helmgroschen schlechter als diese zu bewerten. Im Schnitt liegt der Gehalt der gestempelten Groschen noch geringfügig über dem der Helmgroschen.

Abschließend sind die gewonnenen Ergebnisse zusammengefaßt:

1. Zwischen der sächsischen Münzreform vom 1. März 1444 und der nachfolgenden hessischen vom 20. Dezember des gleichen Jahres wird in Hessen eine umfassende Aktion durchgeführt worden sein, alle im Land kursierenden hessischen und Meißner Groschen zu stempeln. Dafür wurden Löwenstempel mit Schild-, Rund- und Viereckumrandung verwendet. In diese Aktion dürfte das von Hessen umschlossene Fritzlar mit einbezogen gewesen sein, welches eben diese Groschen mit einem achtspeichigen Rad versah.
2. Die Auflistung der in die Aktion erfaßten Groschen ergab, daß sowohl die hochhaltigen älteren als auch die geringerhaltigen Stücke der Jahre 1440 bis 1444 in gleicher Weise gestempelt wurden. Daraus folgt, daß mit dieser Kontermarkierung nicht beabsichtigt war, Stücke von hohem Feinsilbergehalt von solchen mit geringerem Gehalt abzuheben. Durch sie sollte im Zusammenhang mit der Münzreform von 1444 ihre einheitliche Bewertung bei dem weiteren Umlauf erreicht werden. Sowohl hinsichtlich der Trägerschaft als auch der verfolgten Absicht ist Krusys eingangs angeführte Einschätzung solcher Stempelaktionen zu relativieren.
3. Im Bemühen um die Lokalisierung der drei verschiedenen Löwenstempel werden Kassel, Frankenberg und Marburg in Vorschlag gebracht. Auf Grund der unterschiedlich großen Anzahl der Stempel im Fund von Treysa läßt sich vermuten, daß der Löwenschild in Kassel, das Löwenrund in Frankenberg und das Löwenviereck in Marburg gebraucht wurden. Dabei sei nochmals hervorgehoben, es waren nicht Maßnahmen dieser drei Städte. Die dort vorhandenen landgräflichen Prägestätten wurden genutzt, um möglichst flächendeckend die vom Landesherrn ausgehende Aktion durchzuführen. Dafür spricht auch, daß man in allen drei Fällen den Löwen als Wappentier der Landgrafschaft benutzte.

PETER PRANGE

(München)

„Ob Monasterium ab incendio restitutum“
Eine Medaille Philipp Christoph Beckers
auf den Neubau der Benediktinerabtei Göttweig

(5 Abbildungen)

Am 18. Juni 1718 vernichtete ein verheerender Brand die alte Benediktinerabtei Göttweig nahe Krems in Niederösterreich mit Ausnahme der Stiftskirche und einiger mittelalterlicher Teile fast vollständig.¹ Abt Gottfried von Bessel, der seit 1714 amtierte, wandte sich bereits kurz darauf wegen einer Neubauplanung an einen der renommiertesten Architekten in Wien, an Johann Lucas von Hildebrandt (1668–1745). Mit ihm wurde am 8. Mai 1719 ein Kontrakt geschlossen, nachdem Bessel am 4. Mai den 36 stimmberechtigten Konventualen die Pläne zur Genehmigung vorgelegt hatte. Zwei Monate danach, am 2. Juli 1719, wurde im Beisein des kaiserlichen Generalbaudirektors Graf Gundaker von Althan der Grundstein zum Stiftsneubau gelegt. Hildebrandts Planung, die Grundlage einer ersten Baukampagne im Osten war und in einem Entwurfskomplex seines Zeichners Johann Gottfried Weribert Person erhalten ist, sah den Bau einer Klosterresidenz vor, wie sie typologisch in Wien schon bekannt war.² Zwei ausgeprägte Palastbauten im Norden und Süden flankierten die zurückgesetzte Stiftskirche, so daß vor dieser ein von drei Seiten eingefaster Platz ausgrenzt wurde. An den Palastbauten schlossen Trakte an, die zusammen mit dem Ostflügel die Kirche so einfaßten, daß zu ihren beiden Seiten ein Innenhof entstand. Bereits vor dem feierlichen Einzug in den fertiggestellten Osttrakt am 8. November 1724 wurde am 19. April 1723 der Grundstein zum Nordtrakt gelegt. Allerdings war inzwischen das Projekt einer Klosterresidenz hinfällig geworden, denn nun trat an dessen Stelle eine Planung von Hildebrandt, die sich typologisch am spanischen Escorial orientierte und die Grundlage aller weiteren Vorhaben

¹ Österreichische Kunsttopographie, Bd. I: Hans Tietze: Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems, Wien 1907, S. 445.

² Zu nennen wäre hier Felice d'Allios kurz vorher entstandenes Projekt für das Salesianerinnenkloster, das eine ähnliche Verteilung der Baukörper vorsah.

bis zur Einstellung des Baues blieb.³ Wesentlichstes Merkmal der grundlegenden Änderung der Gesamtkonzeption war jetzt die Erweiterung der Anlage um einen geschlossenen Ehrenhof im Westen. Anstelle von Palastbauten im Norden und Süden wurden die beiden Trakte nun in der Art des östlichen nach Westen erweitert und umschlossen zusammen mit dem neuen Kaisertrakt, der gemäß dem Escorial-Vorbild das Gegenüber zur Kirche bildete, im Westen den Prunkhof. Ein weiterer Vorhof schloß im Westen mit einem tiefergelegenen und konvex ausgreifenden Torbau an, dem ein bastionsartiges Vorwerk vorgelagert war.

Dieses Escorial-Projekt überliefert eine 1729 geprägte Medaille des in Wien tätigen Stempel- und Edelsteinschneiders Philipp Christoph Becker (1674–1743). Der 1674 in Koblenz geborene Becker wurde anfangs in der Goldschmiedekunst unterrichtet,⁴ bevor er in Wien bei Johann Georg Seidlitz in Edelstein und Stahl zu schneiden lernte. Er galt bald als einer der vorzüglichsten Meister in diesem Fache, laut Mariette war er sogar der beste deutsche Schneider wertvoller Steine in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.⁵ Er wurde 1707 zum kaiserlichen Kammermedailleure und Münzinspektor bestellt sowie in Anerkennung seiner Verdienste um „das Heyl. röm. Reich und Unser Ertzhauß Österreich“⁶ im September

³ Es ist hier nicht der Ort, auf Probleme der komplexen Planungs- und Baugeschichte einzugehen; hierzu sei verwiesen auf Emmeran Ritter: Neue Forschungsergebnisse zur Bau- und Kunstgeschichte des Stiftes Göttweig, in: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 1, 1961, S. 57 ff.; Pal Voit: Unbekannte Pläne Johann Lucas von Hildebrandts und der Neuaufbau des Stiftes in Göttweig 1719–1746, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XXVIII, 1975, S. 123 ff. und Wilhelm Georg Rizzi: Ergänzungen zur Baugeschichte des Stiftes Göttweig, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XXIX, 1976, S. 191 ff. Zu den typologischen Voraussetzungen und Vorbildern siehe Christine Rössmann: Das Benediktinerstift Göttweig und seine Voraussetzungen in der Klosterbaukunst des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 90, 1979, S. 216 ff. sowie Gregor M. Lechner: Villalpandos Tempelrekonstruktion in Beziehung zu barocker Klosterarchitektur, in: Festschrift für Wolfgang Braufels, Tübingen 1977, S. 223 ff.

⁴ Zur Biographie Beckers siehe Jean Pierre Mariette: *Traité des pierres gravées*, 2. Bde, Paris 1750, Bd. 1, S. 145 f.; Johann Rudolf Fuessli: *Allgemeines Künstlerlexicon, oder: Kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Mahler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, ...*, Zürich 1779, S. 60.; Heinrich Bolzenthalt: *Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillen-Arbeit (1429–1840)*, Berlin 1840, S. 246 f.; L. Forrer: *Biographical Dictionary of Medallists. Coin, Gem, and Seal-Engravers Mint-Masters, &c. Ancient and Modern with References to their works B.C. 500–A.D. 1900*, Vol. 1, London 1902, S. 65.; Ulrich Thieme/Felix Becker: *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, Bd. 3, Leipzig 1909, S. 151. Die Regesten zur Biographie zusammengestellt bei Eduard Fiala u. a.: *Katalog der Münzen- und Medaillen-Stempel-Sammlung des K.K. Hauptmünzamt in Wien*, Bd. 4, Wien 1906, S. 1207–1209.

⁵ Mariette (wie Anm. 4), S. 145.

⁶ Fiala (wie Anm. 4), S. 1208

1731 von Kaiser Karl VI. in den Adelsstand erhoben. Mit Erlaubnis Kaiser Josephs I. hielt sich Becker 1710 ein Jahr in Moskau am russischen Hofe auf, wo er das kaiserliche Siegel für Peter den Großen schnitt und das Münzgepräge reformierte. Er setzte im Auftrag des kaiserlichen Hofes das Münzwesen in Hall instand und schnitt Medaillen und Münzen für die Erzbischöfe von Salzburg, Mainz⁷ und Trier, aber auch für die Fürsten von Schwarzenberg.

Becker zählt neben dem Gelehrten Karl Gustav Heraeus, den Medailleurs Daniel Warou, Bengt Richter und Antonio Maria de Gennaro zu den Reformern des Prägewesens in Wien, wo unter den Kaisern Joseph I. und Karl VI. durch Verwendung neuer Maschinen, der Berufung ausländischer Kräfte und der Gründung einer Graveurakademie zur Förderung des Nachwuchses der Grundstein zu einer neuen Entwicklung gelegt wurde.⁸ Im Sinne der „Histoire métallique“ Ludwigs XIV. löste auch in Österreich die historische Ereignismedaille die seit der Renaissance vorherrschende Porträtmedaille ab. Medaillen, die im 18. Jahrhundert weitgehend im Dienst weltlicher und geistlicher Fürsten standen, waren „immer für die bewährtesten Denkmale und Urkunden zur Bestätigung der Historie gehalten worden“.⁹ Es entsprach der barocken Repräsentation, Hauptereignisse weltlicher oder geistlicher Regierungstätigkeit von Medaillen begleiten zu lassen. So gehörten historische Ereignisse, aber auch fürstliche Bauwerke zu den neuen Motiven, die nicht nur die Gebäude verewigten, sondern auch die „Magnificenz“ der fürstlichen Bauherren glorifizierten. Dabei wird zu zeigen sein, daß sich die Stempelschneider – auch Becker – bei der Anfertigung der Medaillen „fast immer der vorliegenden zeitgenössischen Architekturrisse oder anderer bildlicher Darstellungen“ bedienten.¹⁰

Das Avers der Medaille Beckers zeigt das Brustbild Bessels als Abt in Mozetta und Kalotte nach rechts mit dem Prälatenkreuz (Abb. 1), die Umschrift in Majuskeln lautet: **GODEFRIDO.D.G.ABBATI.GOTVICEN.OPTIMO.PATRI.**¹¹ Unter dem Brustbild des Abtes befindet sich

⁷ Bereits J.L. Ammon: Sammlung berühmter Medailleurs und Münzmeister nebst ihren Zeichen, Nürnberg 1778, S. 15, Nr. 29 berichtet, daß Becker in den Jahren 1702 und 1709 Salzburger und 1730 Mainzer Denkmünzen angefertigt hat.

⁸ Bernhard Koch: Biographische Beiträge zur Geschichte der Wiener Münzstempelschneider und Medailleurs, in: Numismatische Zeitschrift 82, 1967, S. 54.

⁹ Schau- und Denkmünzen, welche unter der glorwürdigen Regierung der Kaiserin Königin Maria Theresia geprägt worden sind, Wien 1782, Vorbericht, o. S.

¹⁰ Cordula Wohlfahrt: Dresdner Bauwerke auf Medaillen der Barockzeit – Baugeschichte und Denkmalpflege, in: Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Jahrbuch 1968/69, S. 147.

¹¹ Eine Nachzeichnung der Medaille von P. Hartmann Dückelmann befindet sich im Cod. 895 (rot), Stift Göttweig, Graphische Sammlung, auf fol. 138 v.



Abb. 1: Staatl. Münzsammlung München

die Signatur: P.(hilippus) C.(hristophorus) BECKER. f(ecit). Die Reversseite, welche die Umschrift in Majuskeln OB.MONASTERIUM.AB. INCENDIO.RESTITUTUM trägt, bildet den Neubau des Stiftes in einer Ansicht von Südwesten ab (Abb. 2). Auf der südlichen Futtermauer steht das Signaturkürzel „P.C.B.“. Der dazugehörigen Inschrift im Abschnitt PRIOR & CAP.GOTV.D.D.C. – MDCCXXIX läßt sich entnehmen, daß der damalige Prior Gregor Schenggl und der Konvent 1729 als Dank für den Stiftsneubau eine Medaille auf den Bauherren prägen ließen.¹²

Von einem imaginär erhöhten Standpunkt präsentiert Becker dem Betrachter das neuerbaute Stift und gibt ihm Einblick in die bauliche Organisation und formalen Zusammenhänge der weit ausgreifenden Anlage. Die aus der Luft gegebene Ansicht soll die achsensymmetrische, hierarchische Ordnung der einzelnen Trakte und Bauteile verdeutlichen, was aber nur teilweise gelingt, da Becker die komplizierte Abfolge von Höfen und Trakten in keiner überzeugenden Perspektive abzubilden vermag. Die Bildebene erscheint nach oben „aufgeklappt“, wodurch der abgebildete Architekturkörper in der Fläche verbleibt und in seiner räumlichen Tiefenwirkung nicht voll erfahrbar wird. Dies wird besonders an dem wenig spannungsvollen Verlauf des ausschwingenden Torbaues im Westen deutlich: Dort erscheinen die jeweils begrenzenden Eckpavillons in völlig voneinander abweichenden Perspektiven; auch die beiden Gartenterrassen auf der Südseite sind perspektivisch nicht aufeinander bezogen. Trotz

¹² Das Kürzel D.D.C. ist als „dono dari curarunt“ aufzulösen. Darauf hat erstmals Karl Friedrich Zepernick: Die Capitels- und Sedisvacanzmünzen und Medaillen der Deutschen Erz-, Hoch- und unmittelbaren Reichsstifter, Halle 1822, S. 114 hingewiesen.



Abb. 2: Staatl. Münzsammlung München

dieser Schwächen bemüht sich Becker um die Illusion wirklicher Plastizität und eine vielschichtige Nuancierung des Reliefs im Vorder- und Hintergrund. Das lockere Einstreuen der im Verhältnis zur Architektur allerdings zu großen Figürchen, aber auch der Verzicht auf eine streng-achsiale Ansicht beleben die Szenerie zusätzlich. Türme, Dächer und Pavillons werden plastisch modelliert, allein die langen Fassadentrakte geraten ihm etwas monoton. Dort treten die Stockwerksgesimse als einfacher Wulst hervor, und die Fenster sind als Erhebung anstelle einer Vertiefung modelliert.

Die Meinung, die Ansicht auf der Medaille bilde den vollendeten Neubau ab,¹³ ist allerdings irreführend, denn der Bau wurde bis zur endgülti-

¹³ So bei Josef Nentwich: Numismatische Topographie von Niederösterreich, Wien 1898, S. 26, Nr. 6.

gen Einstellung nie vollendet. Zwar konnte der Nordtrakt und die Kaiserstiege, die den Nord- mit dem Westflügel verbindet, vollendet werden, und 1742 waren die Vorbauten des Westtraktes abgeschlossen, womit aber der Bau „schier völlig in das Stecken gerathen“ war, wie Abt Bessel vermerken mußte.¹⁴ In den Jahren 1718–1741 hatte man 293.926 Florin für den Stiftsneubau aufgebracht, ohne daß der Süd- und eigentliche Westtrakt sowie der Neubau der Stiftskirche je ausgeführt werden konnten.¹⁵ Die machtvolle Demonstration einer grandiosen Bauleistung, wie sie die Medaille Beckers vor Augen führt, blieb in Wirklichkeit ein Torso.

Die Medaille Beckers steht im Zusammenhang mehrerer Stiftsansichten, die Abt Bessel aus verschiedenen Anlässen in Auftrag gab. Für eine große Ansicht des Stiftsneubaues von Johann Samuel Hötendorfer (1694–1742) ist eine Quittung aus dem Jahre 1728 überliefert, nach der Hötendorfer für Kost und Logis „während der Zeit, da er das alte und neue Kloster abgemalt hat“, 78 Florin erhalten hat (Abb. 3).¹⁶ Kann die Quittung als Terminus ante quem für die Entstehung des Gemäldes gelten, das sich heute im sog. Altmannisaal befindet, so wissen wir nicht, wann genau Hötendorfers Gemälde entstanden ist, doch dürfte die Ansicht des Stiftsneubaues mit einer Nachricht zusammenhängen, die den aus Augsburg stammenden Kupferstecher und Architekturzeichner Salomon Kleiner (1700–1761) betrifft. Dieser bestätigte am 30. Juni 1727 „vor den gemachten neuen Closter Rißs von Niedergang gegen Aufgang anzusehen“ 150 Florin erhalten zu haben.¹⁷ Die hohe Bezahlung läßt auf eine Vorzeichnung und deren Stechung schließen, doch ist ein Kupferstich nicht bekannt. Die Annahme, bei dem von Kleiner gefertigten „Closter Rißs“ handele es sich um die Vorlage für Hötendorfers Gemälde,¹⁸ auf die dann Kleiner selbst 1744 mit starken Veränderungen bei seiner Vogelschau (Abb. 4) für die 15 Blätter umfassende Serie „Scenographia Monasterii Gottwicensis“ zurückgegriffen hätte, ist wahrscheinlich. Genauso wie die Medaille Beckers führt uns Kleiner in seiner Vogelschau von Südwesten mit einem Blick das Stift vor Augen, dessen architektonische Organisation bei Kleiner aber genau ablesbar ist und somit als gebaute Ar-

¹⁴ Zitiert nach Peter G. Tropper: Das Stift von der Gegenreformation bis zur Zeit Josephs II., in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 94, 1983, S. 300.

¹⁵ Der Südtrakt wurde erst 1783 und die Kirchenfassade seit 1754 durch den letzten Stiftsbaumeister Johann Schwerdtfeger ausgeführt.

¹⁶ Ritter (wie Anm. 3), S. 85.

¹⁷ ASTG Rentamtsrechnungen 1727, siehe Emmeran Ritter: Geschichte der graphischen Sammlung des Stiftes Göttweig, in: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 3, 1963, S. 86.

¹⁸ Rizzi (wie Anm. 3), S. 195.

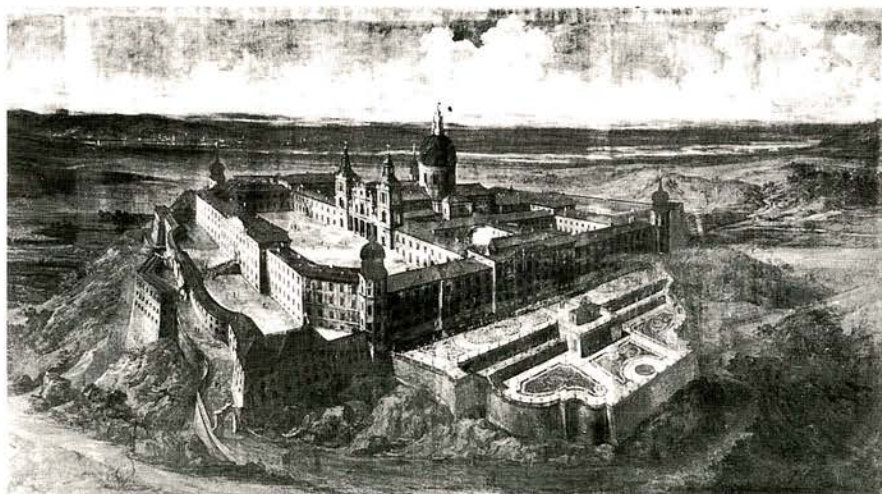


Abb. 3: Bundesdenkmalamt Wien



DELINEATIO SCENOGRAPHICA TOTIUS MONASTERII GOTTWICENSIS.

Abb. 4: Graphische Sammlung, Stift Göttweig

chitektur erfahrbar wird. Würdevoll und erhaben präsentiert sich die Abtei als „Gottesstadt“ auf dem Berg, der nach Norden steil abfällt, so daß der Blick dort über das weite Donautal in den Hintergrund schweift. Ein aufwendiges System von Bastionen grenzt ein eigenes Areal ab, das als Sockel fungiert, auf dem sich das Stift erhebt. Das Vorwerk im Westen bildet die machtvolle Spitze der Bastionen und wird darin zur eigentlichen Hauptansicht des Stiftes. Auf der Ebene der Bastionen liegen im Süden die Ökonomiegebäude, während im Westen die prachtvolle Entrée baulich akzentuiert wird. Der Besucher betritt den Komplex im Südosten durch ein einfaches Tor, gelangt über den Bereich der Wagenstallungen, die im Süden eine zweiseitige Teatrafassade ausbilden, in den Westen, wo er durch das ausschwingende Torhaus einen ersten Vorhof erreicht. Dieser liegt schon auf einer höheren Ebene, denn die Torbauten und die Wagenstallungen umziehen die eigentliche Klosteranlage gleichsam als zweite Futtermauer. Im Vorhof steigt das Gelände zum Kaisertrakt nochmals an, durch dessen Vestibül man den Ehrenhof betritt, der nun endlich den Blick auf die Kirchenfassade mit der mächtigen Tambourkuppel freigibt. Dieselbe, wenn auch in einigen Punkten abweichende Konstellation führt die bereits 1729 entstandene Medaille Beckers vor Augen. Die Vorstellungskraft für die noch im Bau befindliche Architektur ist aber weit weniger ausgeprägt, was in der mangelnden perspektivischen Darstellung begründet ist. Die wenig spannungsvolle Ausbuchtung des westlichen Tortraktes, der verloren wirkende Keil des Vorwerks und die Gartenterrassen mit dem Häuschen auf der Südseite, vor allem aber die gegenüber Kleiner nur wenig ausgeprägten Bastionsanlagen erweisen, daß die Medaille Beckers eine andere, eine frühere Planung überliefert. Ein Blick auf Hötzendorfers Gemälde vom Stiftsneubau demonstriert die Abhängigkeit der Medaille von dieser Ansicht.¹⁹ In der perspektivischen Anlage nahezu identisch – bei Becker erscheint die Bildebene allerdings noch mehr aufgeklappt –, zeigen vor allem die gleiche Gestaltung der Gartenterrassen im Süden und der von der Ansicht Kleiners abweichende Zugang zum Stift am südwestlichen Pavillon des Vorhofes, daß zum Entstehungszeitpunkt von Beckers Medaille Hötzendorfers Gemälde die noch gültige Planung Hildebrandts überlieferte. 1729, zum zehnjährigen Jubiläum der Grundsteinlegung, sollte die Prägung der Medaille die Hoffnung verbreiten, der Stiftsneubau könne vollendet werden, denn nachdem Hildebrandt bereits 1725 die Bauleitung niedergelegt hatte, war es zusehends zu Bau-

¹⁹ Hinweis hierauf erstmals bei Gregor M. Lechner: Göttweig in alten Ansichten, Ausst. Kat. Göttweig 1980, S. 33, Nr. 19. Siehe auch 900 Jahre Stift Göttweig 1083–1983. Ein Donaustift als Repräsentant benediktinischer Kultur, Ausst. Kat. Göttweig 1983, S. 663 ff., Nr. 1188.

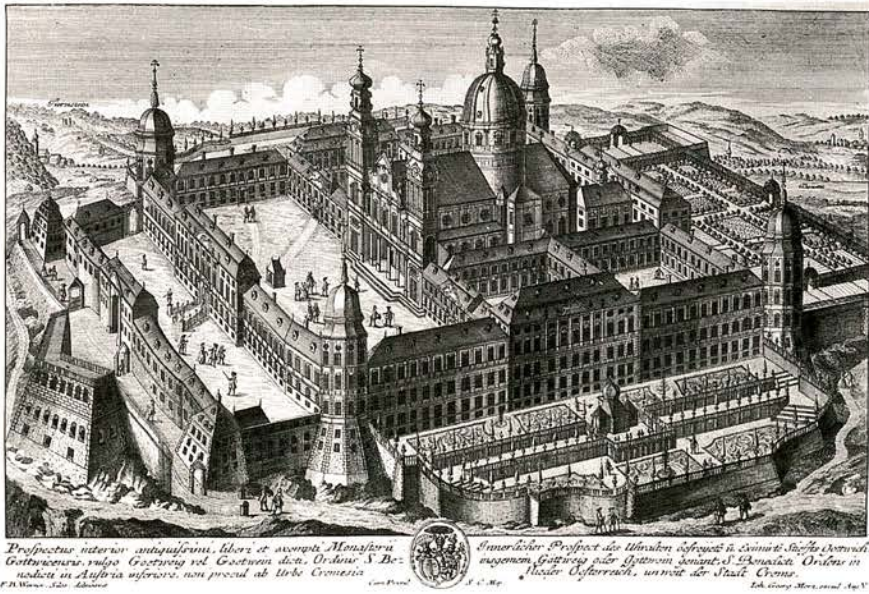


Abb. 5: Archiv des Autors

verzögerungen gekommen. Die visuelle Illusion des vollendeten Stiftes in den Ansichten Hötzendorfers und Kleiners oder auch der Medaille Beckers war eine ständige Mahnung und Aufforderung, in den Bemühungen nicht nachzulassen. So verwundert es kaum, daß Bessel noch öfters den Stiftsneubau in Kupferstichen abbilden ließ und als grandiose Bauleistung bekannt machte. War Hötzendorfers Gemälde vor allem für die Konventualen bestimmt, so strebten die Kupferstiche nach einem größeren Publikum.

Vermutlich nur wenig später nach Hötzendorfers Gemälde, am 9. Juni 1728, ist in einem Vertragsentwurf mit dem Augsburger Kupferstecher Johann Georg Pinz, der durch Kleiner mit dem Stift in Verbindung getreten sein dürfte, von einem „große Kloster riß zuvestechen überschickt werden solle“ die Rede.²⁰ Dieser „große Kloster riß“ war für den zweiten Band des „Chronicon Gottwicense“ in Aussicht gestellt worden, für jenes monumentale Geschichtswerk, an dem Bessel vermutlich seit 1722 arbei-

²⁰ Zitiert nach Gregor M. Lechner: Zur Illustrationsgeschichte von Abt Gottfried Bessels „Chronicon Gottwicense“, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 91, 1980, S. 120.

tete²¹ und das neben der Kirchenhistorie im dritten Band die Geschichte Österreichs sowie des Stiftes Göttweig schildern sollte. Als Illustrationen der Stiftsgeschichte sollten dem Band neben dem großen Klosterriß vermutlich sechs Kupferstiche nach Zeichnungen des Schlesiers Friedrich Bernhard Werner (1690–1778) beigegeben werden,²² die dieser vom 24. Juli bis 4. September 1737 in Göttweig angefertigt hatte.²³ Werners Vogelschau (Abb. 5) vermittelt zwar eine gewisse Vorstellung von den gewaltigen Ausmaßen der Anlage, eine Veranschaulichung der monumentalen Planung ist aber in keiner Weise gelungen. Der Stich entwickelt kaum eine Vorstellungskraft für die noch im Bau befindliche Architektur, die in ihrer Proportionierung noch dem 17. Jahrhundert verhaftet ist, so daß die einzelnen Bauteile in ein disparates Verhältnis zueinander geraten. Besondere Betonung erfahren die Türme und die Tambourkuppel der Stiftskirche, die gegenüber den Klostertrakten über die Maßen erhöht werden. Auch die menschliche Staffage erscheint ähnlich wie auf Beckers Medaille im Verhältnis zur Architektur viel zu groß. Wenig ist von den Anstrengungen technischer und materieller Natur zu spüren, die es gekostet hat, den Bauplatz der unwirtlichen Natur abzuräumen. Im Gegensatz zu Kleiner, der die Bastionen als fortifikatorische Leistung herausstellt, nimmt das Kloster bei Werner das zu niedrige Bergplateau als eher selbstverständlichen Standort ein.

Dem Abt, dem Repräsentation viel galt, konnte die Ansicht Werners kaum geeignet erscheinen, sein ambitioniertes Vorhaben bekannt zu machen. Erst Kleiners Ansichten, die zu einem Zeitpunkt entstanden, als endgültig absehbar war, daß der Stiftsneubau nicht vollendet würde, konnten diesen Anspruch erfüllen. Die demonstrative Präsentation der gewaltigen Bastionen ruft Allusionen wach, die auf Macht und Dynamik gerichtet sind. In ihrer puren Rigidität werden die Bastionen als technische und fortifikatorische Meisterleistung machtvoll inszeniert, auf denen das Kloster im Kontrast zum Landschaftsraum thront. Kleiners Ansicht erweckt den Eindruck, der Berg hätte erst gebändigt und in Form gebracht werden müssen, bevor das Stift auf dem erweiterten Plateau gebaut werden konnte. Der Hang wirkt als unwegsames, von zerklüfteten Felsen geprägtes Gelände, das der Natur für den Klosterbau abgetrotzt werden mußte. Bedrohlich türmen sich die schroffen Felsformationen auf, die in

²¹ Emmeran Ritter: Gottfried Bessel – der „deutsche Mabillon“, in: Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 16, 1972, S. 210.

²² Lechner (wie Anm. 20), S. 123.

²³ Paul Bretschneider: Der Zeichner, Stecher und Chronist Friedrich Bernhard Werner, Neustadt/Oberschlesien 1921, S. 73.

ihrer Kargheit bis auf einzelne Bäume vegetationslos und abweisend erscheinen. Die demonstrative Inszenierung der Wehranlagen, deren vorstoßende Spitze im Westen die Assoziation an einen Schiffbug weckt, macht das Stift zur Gottesfestung, die auf dem Berg thront und die Landschaft weithin sichtbar beherrscht. Ähnlich wie bei dem nur wenig früher entstandenen Benediktinerstift in Melk drückt auch hier die landschaftsbherrschende Lage die Dominanz der vom Menschen geschaffenen Architektur über die Natur aus.

Die „accurate“ Wiedergabe der architektonischen Details, die im Stift ankommenden und arbeitenden Menschen, aber auch erzählerische Einzelheiten wie schattenwerfende Wolken, welche die Darstellung zusätzlich dramatisieren, lassen den prachtvollen Bau im Funktionszusammenhang des klösterlichen Lebens erscheinen. Das bunte und geräuschvolle Treiben innerhalb der Abtei ist vielfältig, während immer mehr Menschen in das Stift strömen. So vermag es nur Kleiner, dem Betrachter eine Vorstellung vom klösterlichen Leben und dessen Bedeutung zu vermitteln, was weder den Ansichten Hötzendorfers und Werners noch der Medaille Beckers derart gelingt. Trotzdem setzte Beckers Jubiläumsmedaille, die ihre Abhängigkeit von der gemalten Ansicht Hötzendorfers nicht verleugnen kann, dem Abt Bessel ein Denkmal, diente aber ebenso wie Kleiners in hoher Auflage erscheinende Stiche zu Propagandazwecken, war sie doch als mehrfach zu prägendes Schaustück ein visuelles Medium, das auf Verbreitung abzielte.

MATTHIAS BARTH

(München)

Weitere Bücherzeichen aus der numismatischen Bibliothek des Münchner Münzkabinetts Zu ihren Eignern, ihrer Geschichte*

(8 Abbildungen)

Nachdem ein Beitrag über historische Bucheignerzeichen aus der Bibliothek der Staatlichen Münzsammlung München im letzten Band dieser Zeitschrift¹ ein nicht geringes Interesse gefunden hat, soll im folgenden eine Auswahl weiterer Exemplare aus diesem Bereich vorgestellt werden. Wiederum werden solche Bücherzeichen und ihre Eigner besprochen, die in Grassers bis heute unersetztem Verzeichnis von Numismatiker-Exlibris² nicht enthalten bzw. dort ohne Autopsie oder nähere Angaben nur kurz erwähnt sind.

Der zeitliche Rahmen der hier gezeigten Blätter erstreckt sich vom frühen 18. Jh. bis zu den Anfangsjahren unseres Jahrhunderts. Die Bucheignerzeichen gestatten uns nicht nur einen Blick auf die Bibliotheksgeschichte des Münchner Münzkabinetts, über welche ansonsten nur wenige zeitgenössische Materialien erhalten sind, sie werfen darüber hinaus ein Schlaglicht auf die allgemeine numismatische Forschungs- und Sammlungsgeschichte und können helfen, den Stellenwert der Münzkunde in der gelehrten Welt vergangener Jahrhunderte ein wenig zu beleuchten. Oft verlieh das private Sammeln von historischen Objekten wie Münzen, Medaillen und anderen (Klein-)Kunstwerken, von geschichtlicher und eben auch numismatischer Literatur und die schmückende Kennzeichnung derselben mit Wappen und Zeichen der eigenen Familie den künstlerisch-wissenschaftlichen Bestrebungen eines intellektuell ambitionierten Haushalts beredten Ausdruck. So machen uns die nachstehend präsentierten Bücherzeichen aufmerksam auf Bibliophile, die als Angehörige verschiedenster Professionen – wir treffen z. B. Juristen, Politiker, Bankiers

* Besonderer Dank gebührt dem Ltd. Sammlungsdirektor der Staatlichen Münzsammlung, Prof. B. Overbeck, der die Beschäftigung mit der Historie der Münzbibliothek ermöglicht und auf vielfältige Weise unterstützt hat; einzelne personenbezogene Auskünfte werden dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, dem Stadtarchiv München, dem Thesaurus Linguae Latinae und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, sowie dem Standesamt Kusel verdankt.

¹ JNG 42/43, 1992/93 [1994], S. 311–347.

² W. Grasser, Numismatiker Exlibris, München 1979.

– ein gemeinsames Interesse eint: die mehr oder weniger intensive Beschäftigung mit historischen Münzen und der münzkundlichen Literatur.³

Barckhausen, Heinrich von (1691–1752); Jurist, Politiker, Kunstmäzen

Das vorliegende Donatoren-Exlibris führt uns nach Frankfurt am Main zu den Anfängen der städtischen Sammlung von Münzen und Medaillen, die, in der Folgezeit durch vielfältige Zugewinne zu einem Münzkabinett von weit überlokaler Bedeutung ausgebaut, heute in das Historische Museum der Stadt integriert ist. Ihr Beginn fällt in das Geburtsjahr Goethes, als Katharina Elisabeth von Barckhausen in ihrem Testament vom 12. Mai 1749 der Frankfurter Stadtbibliothek die bedeutende Münzsammlung ihres verstorbenen Ehegatten vermachte. Frau v. Barckhausen, geb. von Kellner (1696–1749), war in erster Ehe mit dem Frankfurter Rechtsgelehrten, Syndicus Anton Philipp Glock⁴ (1694–1721) verheiratet. Dieser hatte zu Anfang des 18. Jahrhunderts eine Sammlung von 3296 Münzen aus Gold (55 Stück), Silber und Bronze zusammengetragen, die er vornehmlich auf einer eigens zu diesem Zwecke unternommenen, dreijährigen Reise nach Holland und Frankreich erworben hatte. In der Hauptsache waren griechische und römische Gepräge, aber auch einige arabische Münzen sowie geschnittene Steine und antike keramische Objekte wie Lampen und Vasen im Glockschen Kabinett vereinigt.

Vor seinem frühen Tod hatte Glock den Wunsch geäußert, von seiner Kollektion ein gedrucktes Verzeichnis erstellen zu lassen. Erfüllt wurde dieses Anliegen von dem zweiten Gemahl seiner Witwe, dem kaiserlichen Reichshofrat Heinrich von Barckhausen⁵ (geb. 13.12.1691 in Frankfurt, gest. 30.7.1752 ebendort), einem Juristen (Lic. jur.), Politiker (1731–1745 Mitglied des Stadtrates, 1744 Jüngerer Bürgermeister seiner Heimatstadt) und ausgewiesenen Kunstfreund. Von v. Barckhausen bearbeitet und mit einer Vorrede versehen, erschien der Glocksche Münzkatalog im Jahre 1735 unter dem Titel „Numophylacium Glockianum, Sive Collectio

³ Bezeichnenderweise tragen die ausgewählten Bücherzeichen, ungeachtet der oft beträchtlichen numismatischen Aktivitäten ihrer Eigner, *keinen* speziell auf Münzen bezogenen Bildschmuck. Gerade bei Münzsammlern und -forschern adliger Abkunft scheint das traditionelle Familienwappen als Exlibris-Motiv meist den Vorzug erhalten zu haben. Nach zögerlichen Anfängen im 19. Jh. sind numismatische Exlibris-Themen in der heute bekannten Fülle offenbar erst in jüngerer Zeit, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, entstanden.

⁴ Aus einer angesehenen Frankfurter Juristenfamilie stammend, s. Ch. G. Jöcher (Hrsg.), Allgemeines Gelehrten-Lexicon, Bd. II, Leipzig 1750, S. 1023.

⁵ Aus dem Frankfurter Adelsgeschlecht v. Barckhausen (später v. Barckhausen-Wiesenhütten), das eine Reihe von höheren Beamten sowie Militärs und Juristen hervorbrachte; unser Reichshofrat Heinrich v. B., Mitglied des Hauses Frauenstein in Frankfurt, setzte seinen Neffen, Heinrich Carl v. Wiesenhütten (späterer Freiherr und Fürstl. Hessen-Darmst. Geheimer Rat), zum Erben ein, so daß, mit kaiserlicher Erlaubnis vom 3. April 1753, der Name und das Wappen von Barckhausen auch auf jene Familie übergegangen ist (E. H. Kneschke, Deutsches Adels-Lexicon, Bd. I, Leipzig 1859, S. 193–194, Bd. IX, ebd. 1870, S. 569).

MMMCCXCVI Numorum, tam Graecorum quam Romanorum, &c. Ant. Phil. Glockii J. U. Lti. Francofurti ad Moenum. Typis Johan. Benj. Andreae“ in Oktav mit einem Umfang von VI und 267 Seiten. Zusätzlich zu den numismatischen Objekten, die die Stadtbibliothek „zu Ehren und immerwährendem Andenken der glockischen Familie“ aufbewahren sollte, stiftete Frau v. Barckhausen ein Kapital von 1000 fl., dessen Zinsen der Stadtbibliothekar erhalten sollte, um „dieses Müntz-Cabinet in guter Ordnung zu erhalten“. Das Amt des hauptberuflichen Bibliothekars versah zu jener Zeit Christoph Friedrich Kneusel (1708–1768),⁶ der das Münzkabinett bis zu seinem Tode verwaltete.

Doch die Münzsammlung blieb nicht das einzige Geschenk der Familie Barckhausen an die Stadtbibliothek, die – in damals nicht unüblicher Weise – als allgemeines städtisches Museum im Stile der Kunst- und Wunderkammern der Renaissance eine Vielzahl von Kunstobjekten, technischen Apparaturen, Naturalien, Möbeln usw. aufbewahrte. Zunächst als Leihgabe, ab 1786 zum dauerhaften Verbleib, überließ die Familie Barckhausen der Bibliothek einen Kunstschränk, dessen Inhalt, 42 Kunstwerke (u. a. Statuetten, Büsten, Gefäße) aus Gold, Silber, Elfenbein, Alabaster, Bernstein und Perlmutter, bei Besuchern stets auf besonderes Interesse stieß. Schon 1750 hatte Heinrich von Barckhausen der Bibliothek eine Summe von 6000 fl. überschrieben, deren Zinsertrag alljährlich für die „Erkaufung librorum historiam Germanicam spectantium“ ausgegeben werden sollte. Sämtliche aus diesen Mitteln akquirierten Bücher weisen durch ein eingeklebtes Bücherzeichen mit dem Barckhausenschen Familienwappen und einer Inschrift auf den Stifter hin.

Durch das Barckhausensche Legat konnte die Frankfurter Stadtbibliothek das Schrifttum zur Deutschen Reichsgeschichte (einschließlich Staatsrecht) nahezu vollständig erwerben. Offensichtlich wurde der historisch einschlägigen Literatur auch münzkundliches Schriftgut zugerechnet, wie entsprechende Werke in der heutigen Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt (135 numismatische Titel aus dem 18. Jh., großteils aus Barckhausen-Mitteln gekauft) und in anderen Bibliotheken, darunter die der Staatlichen Münzsammlung München, bezeugen; in letzterer ist ein mit dem Barckhausen-Exlibris ausgestattetes, in Frankfurt als Dublette abgegebenes Werk über das deutsche Münzwesen erhalten.⁷

Die Barckhausensche Stiftung wie auch mehrere weitere Zuwendungen an die Stadtbibliothek überdauerten alle politischen und ökonomischen Veränderungen, so auch die Währungswechsel des 19. Jahrhunderts (wobei die Zinszahlungen jeweils, zuletzt 1892, den neuen Verhältnissen angepaßt wurden). Erst die Inflation in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts setzte diesen Einrichtungen ein Ende.

⁶ Das Barckhausensche Münzgeschenk pries Kneusel in den „Frankfurtischen Gelehrten Zeitungen“ vom 29. August 1749 in überschwenglichen Worten: „Wie nun dieses eines der beträchtlichsten Müntz Cabinetter ist, so sich wohl weit und breit als dergleichen suchen lässet, also ist dann leicht zu erachten, wie sehr wir wegen dieses, zumahlen von einem Frauenzimmer so gantz ohnerwartheten, Vermächtnüsses und herrliches Schatzes erfreuet sind“. Er lädt ein „alle und jede fremde und einheimische Liebhaber und Kenner des studii numismatici, um dieses ... Cabinet anjetzo zu sehen und dadurch demnach der wohlseligen Frau Erblasserin Intention ein Genügen zu leisten“.

⁷ J. v. Neufville, Unverfängliche Vorschläge zu Errichtung eines dauerhaften Münzwesens in Teutschland besonders in denen vordern Reichs=Craisen, Frankfurt – Leipzig 1766.

Die durch das erste Barckhausen-Legat begründete städtische Münzsammlung wurde auf Beschluß des Magistrats vom 14.7.1924 in den Jahren 1927/1928 von der Stadtbibliothek in das Historische Museum überführt.

Lit.: E. Rüppell, Schaumünzen, welche zum Angedenken von Bewohnern Frankfurts oder in dieser Stadt gebornen Personen gefertigt wurden, Frankfurt a. M. [1855], p. II; F.C. Ebrard, Die städtische Münzsammlung 1749–1895, in: Die Stadtbibliothek in Frankfurt am Main, hrsg. von F.C. Ebrard, Frankfurt a. M. 1896, S. 58–73; F. Friedmann, Das Münzkabinett, hrsg. anläßlich der Ausstellung Münzen und Medaillen aus dem Münzkabinett des Historischen Museums Frankfurt am Main, Oktober – Dezember 1964, Frankfurt a. M. 1964, S. 4–5; W. Wenzel, Die Stadtbibliothek von 1668–1884, in: Bibliotheca Publica Francofurtensis, Textband, hrsg. von K.-D. Lehmann, Frankfurt a. M. 1984, S. 77–78, 82; Frankfurter Biographie. Im Auftrag der Frankfurter Historischen Kommission hrsg. von W. Klötzer, Bd. I, Frankfurt a. M. 1994, S. 38.



Das Bücherzeichen (68 x 53 mm;⁸ Kupferstich) in den von v. Barckhausen finanzierten Werken erinnert in Schrift und Bild an den adligen Mäzen. Auf einem Postament mit der Aufschrift „Ex fructibus legati / Henrici de Barckhaus / Cons: Imp: Auli:“ (aus den Erträgen des Vermächtnisses des Heinrich von Barckhaus, des Reichshofrates) ruht eine reich verzierte Kartusche mit dem Barckhausen-

⁸ Ein größeres Format mißt 92 x 77 mm.

schen Familienwappen: Der mit schmaler Bordüre eingefasste Schild zeigt in Rot einen Birkenbaum (der Namensteil ‚Bark‘ hat sich wohl aus dem niederdeutschen ‚berke‘, also ‚Birke‘, entwickelt), davor eine Palisade aus drei zugespitzten Pfählen, die mit einem Querbalken verbunden sind; darüber befindet sich der Helm mit ausladender Helmdecke, obenauf ein Pelikan mit geöffneten Flügeln, mit mehreren Jungen im Nest sitzend (ein häufig verwendetes Sinnbild der Nächstenliebe). Den Hintergrund von Sockel und Schild bildet eine Steinmauer. Umrandet wird das ganze Bild von einer einfachen (bei der größeren Version doppelten) Linieneinfassung; eine Signatur ist nicht vorhanden. Dieses Wappen-Exlibris fand ab dem Zeitpunkt des zweiten Legats, also ab 1750, Verwendung.

Publ.: F. Warnecke, Die deutschen Bücherzeichen (Ex-Libris) von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart, Berlin 1890, Nr. 100 (Nr. 99: das größere Format); W. Wenzel (s. o. unter Lit.) S. 77 (größeres Format). – Zum Barckhausenschen Familienwappen vgl.: J.-B. Rietstap, *Armorial général*, Bd. I, 2. Aufl., Gouda 1884, S. 114; *Planches de l'Armorial général de J.-B. Rietstap*, par V. Rolland, Bd. I, Paris 1903, Tf. CXXIV.

Benzino, Ludwig (1863–1944); Jurist, Münzsammler

Mitglieder der ursprünglich am Comer See beheimateten Familie Benzino waren zu Beginn des 18. Jhs. nach Deutschland ausgewandert, wo sie sich im pfälzischen Raum, u. a. in Kaiserslautern und Kusel, ansiedelten.⁹ In Handel und Gewerbe erfolgreich tätig, brachten es die Benzinios rasch zu beträchtlichem Haus- und Grundbesitz.¹⁰

Als Sohn des Gutsbesitzers Ludwig Benzino und der Luise Friederice Pauline Böcking wurde Ludwig (der Dritte) Ferdinand Carl Benzino am 25. Mai 1863 in Kusel geboren. Nach Studien der Rechtswissenschaften, die er mit der Promotion zum Dr. jur. abschloß, zog Ludwig Benzino 1890 über Landau in der bayerischen Rheinpfalz nach München. Hier ließ er sich nach mehreren Wohnungswechseln in Schwabing¹¹ als Rechtsanwalt nieder. Benzino, der zeitlebens ledig blieb, unter-

⁹ Mit ihnen kamen weitere angesehene italienische Großfamilien nach Südwestdeutschland, wie z. B. die Familien Brentano, Camuzzi und Vincenti; diese führten, anders als die Benzinios, den Ghibellinen Adler im Wappen und erhielten den Reichsadel bestätigt. Mit ihren Mitgliedern waren die Benzinios vielfach verschwägert.

¹⁰ Unter ihren Mitgliedern finden sich ein Seidenhändler (der Stammvater Andrea Benzi-no), ein Tuchfabrikant (sein Enkel Franz; zugleich Bürgermeister von Kusel), mehrere Makler und Ökonomen. In Kusel erinnert heute ein öffentlicher Garten (der Benzino-Park), in Kaiserslautern ein Straßennamen (der Benzino-Ring) an diese Einwandererfamilie.

¹¹ Von der Galeriestraße 20 zog er 1891 in die Schellingstraße 72 (1894 ins Haus Nr. 70), 1904 in die Friedrichstraße 19. Am 6.6.1925 meldete er sich aus München ab, kehrte jedoch bald zurück, diesmal in die Schwabinger Hiltenspergerstraße 30, wo er bis 1940 verblieb („Haupt-Liste für den In-Länder“, No. 226349, angelegt am 13.11.1890, sowie eine Meldekarte, „angelegt auf Grund allgemeiner Personalbestandsaufnahme“ vom 22. Mai 1919, mit Ergänzung durch eine weitere Karte vom 16.7.1926; Stadtarchiv München).

nahm zahlreiche Reisen ins In- und Ausland, die wohl auch mit seiner großen Passion, dem Sammeln von Münzen und Medaillen, in Verbindung zu bringen sind.

Einen Eindruck von der Bedeutung der von Benzino kenntnisreich zusammengestellten numismatischen Sammlung vermittelt uns der Auktionskatalog der Münchner Münzenhandlung Otto Helbing Nachf., die ab 26. Juni 1939 einen *ersten Teil* seiner Kollektion versteigerte.¹² Dieser Katalog verzeichnet auf 192 Seiten und 24 Tafeln insgesamt 4005 Nummern mit über 5500 Objekten, darunter fast 250 in Gold. Den Schwerpunkt bildet die Bayern-Sammlung mit 1793 Positionen, Pfälzer Gepräge sind auf 574, Deutsche Städte auf 623 Nummern vertreten; hinzu kommt u. a. eine Serie von 190 Bismarck-Medaillen. Zu den wertvollsten Stücken zählen ein Schautaler Alberts IV. von Bayern von 1507, ein Goldabschlag des Schautalers der Maria Anna (Gemahlin Kurfürst Maximilians I.) von 1600 im Gewicht von 20 Dukaten, ein Prager Fünfdukat von 1620, ein Dukat von 1793 aus Donaugold und ein Probedukat der Grube Goldkronach von 1855.

Wenige Jahre vor der ersten Abgabe seiner Münzen und Medaillen hatte Benzino bereits begonnen, sich von seiner numismatischen Büchersammlung zu trennen. Dem Münchner Münzkabinett hatte er offenbar größere Bestände vor allem an Auktionskatalogen überlassen.¹³ Seine langjährige Mitgliedschaft in der *Bayerischen Numismatischen Gesellschaft*¹⁴ war schon anlässlich seines ersten Wegganges aus München (1925) erloschen.

Während des Krieges (1940) von München nach Olching verzogen, kehrte Benzino nochmals in die bayerische Hauptstadt zurück, war 1941 für zwei Monate wiederum in Olching¹⁵ gemeldet, begab sich jedoch bald erneut nach München. Nachdem seine Schwabinger Wohnung bei einem Bombenangriff zerstört wurde, suchte der 80jährige im Alpenvorland Zuflucht. Im Jahre 1944 starb Benzino im oberbayerischen Marquartstein (Kreis Traunstein), wo er auch begraben ist. – Mit dem kinderlosen Juristen und Münzensammler Ludwig III. Benzino ist die männliche Kuseler Linie der Familie Benzino ausgestorben.

¹² Katalog 79: I. Teil der Sammlung O. in M. Bayern, Pfalz, Römisch=Deutsches Reich, Mansfeld, Städte, Bismarck, Neuere deutsche Prägungen, Reichsmünzen. Versteigerer war Karl Kreß. – Über den Verbleib (evtl. die Versteigerung) der weiteren Teile von Benzinos Sammlung liegen keine sicheren Angaben vor.

¹³ M. Bernhart, Erwerbs- und Tätigkeitsbericht der Staatlichen Münzsammlung in München 1932 mit 1935 (MBNG 54, 1936, S. 184). – Da H. Gebhart in seiner Auflistung der Kriegsverluste des Münchner Münzkabinetts (MjBBK 3. F. 2, 1951, S. 252) die Zahl der verlorenen Auktions- und Handelskataloge auf ca. 1500 Stück beziffert und sogar von einem „Totalverlust“ dieser Bibliotheksabteilung spricht, andererseits heute fast drei Dutzend Bände mit über 130 Firmenkatalogen mit Exlibris oder Stempeln Benzinos im Hause erhalten sind (offenbar ausgelagerte oder anderweitig gerettete Exemplare), scheint Benzinos Büchergeschenk in den 30er Jahren in der Tat von beträchtlichem Umfang gewesen zu sein. Ein konkreter Nachweis ist heute infolge fehlender Zugangsbücher (Brandverlust) nicht mehr möglich.

¹⁴ MBNG 26/27, 1908/1909 (1909), p. VI. In der Liste der Ordentlichen Mitglieder firmiert er als Dr. jur., Gutsbesitzer, München.

¹⁵ Haus Amperstraße 6 (heute nicht mehr existierend).



Den Mittelpunkt von Benzinos Bücherzeichen (93 x 69 mm;¹⁶ Klischee nach Zeichnung) bildet der Wappenschild: er zeigt in Gold oben einen roten, silbern besäumten schräglinken Balken, im Schildesfuß vier Pferde auf einer Weide. Der Schild, rechts ab dem Balken, links zur Gänze mit einem sonderbar breiten, geschwungenen Schildesrand eingefasst, steht auf einer Grasfläche und wird links von einem nach rechts aufgerichteten, silbernen Windhund mit zurückgewandtem Kopf und rotem Halsband gehalten. Aus dem mit ausladenden Schwingen geflügelten Spangenhelm, der fast auf der linken oberen Ecke des Schildes aufsitzt, wächst ein Hirtenknabe mit Hut und einem Stock in der Rechten. An der rechten oberen Schildecke rollt sich die Schildoberfläche nach hinten ein; in dieser Umschließung steckt ein Zweig mit Knospen und Blättern. Das Ganze ist von einem ovalen, doppellinigen Rand eingefasst, den ein Blätterkranz umgibt, welcher im unteren Teil durch die Eigenerangabe „Dr jur. L. Benzino“ unterbrochen ist. Sicherlich nimmt die Darstellung der Pflanzen und Tiere Bezug auf den Grundbesitz und die (land-)wirtschaftliche Bedeutung der Gutsbesitzerfamilie. Einzelne

¹⁶ Andere, sich in der Wappenzeichnung nur geringfügig unterscheidende Versionen, messen 80 x 69 mm bzw. 154 x 73,5 mm; auch hiervon sind Exemplare in der Staatlichen Münzsammlung München vorhanden.

Elemente, etwa ein Ölzweig oder ein Hirte als Helmzier, sind bereits von Siegeln des Stammvaters Andrea Benzino bekannt. Insgesamt aber haben wir in dieser un-signierten Wappenzeichnung offensichtlich kein heraldisches Werk im klassischen Sinn vor uns. Die zeichnerische Ausführung erscheint eher schlicht, etwas flüchtig, einige Bestandteile wirken in ihrer Zusammensetzung reichlich gekünstelt. So ist es gut möglich, daß ein Angehöriger dieser nichtadeligen Pfälzer Familie (vielleicht unser Münzfreund Ludwig Benzino persönlich) das Wappenbild im späteren 19. Jahrhundert aus überlieferten und beliebig neu hinzugenommenen Elementen kreiert, nach eigenen Vorlieben ausgestaltet und vielleicht auch selbst gefertigt hat – ein durchaus üblicher Vorgang zu einer Zeit, in der die obrigkeitliche Aufsicht über die Wappenführung Nichtadliger weitgehend ausgefallen war und so zahlreiche unbestätigte Wappen, die die einst strengen heraldischen Konventionen nur sehr oberflächlich beachteten, entstehen konnten; entsprechend gehörten auch die prächtigen, kunstvoll ausgeschmückten Wappen-Exlibrisblätter früherer Epochen nunmehr unwiederbringlich der Vergangenheit an.

Lit.: W. Grasser, Numismatiker Exlibris, München 1979, Nr. 15 (ohne Abb.).

Havre, Gustave van (1817–1892); Politiker, Münz- und Büchersammler

Mit Diplom vom 19. April 1598 wurde durch König Philipp II. von Spanien der persönliche Titel eines *Chevalier*, am 4. Mai 1716 durch Karl VI. der Adelstitel und der eines Reichsritters an Angehörige des alten flämischen, schon im 14. Jahrhundert in Gent nachgewiesenen Geschlechts van Havre verliehen. Die neuere Linie begründete der durch Napoleon I. zum Reichsbaron ernannte Jean Michel Antoine Louis van Havre aus Antwerpen,¹⁷ dessen Neffe, Senator und Ritter des Leopold-Ordens, Chevalier Constantin Charles Marie v. H., der Vater unseres Münz- und Bücherfreundes Gustave ist; Gustaves Mutter, Catherine Reine aus dem Geschlecht della Faille, stammt ebenso wie ihr Gemahl aus Antwerpen, wo Gustave Charles Antoine Marie van Havre am 5. März 1817 geboren wurde.

Nach seiner Ausbildung wandte sich Gustave v. H. schnell der politischen Tätigkeit zu: 1848 wurde er Bürgermeister der Kleinstadt Wyneghem, von 1850 bis 1859 amtierte er als Mitglied des Provinzialrats von Antwerpen, 1859 erfolgte die Wahl zum Senator. Anerkannt ist sein aufopferungsvolles soziales Engagement, vor allem während der Cholera-Epidemie von 1866, für das van Havre mit der Verleihung des *Croix civique* geehrt wurde.

Die Liebe zu seiner Heimatstadt Antwerpen bildete die Grundlage für van Havres Aktivitäten als Autor, Forscher und Historiensammler. Er scheute keine Ausgaben, um seltene und teilweise sehr kostbare Dokumente zur lokalen Geschichte, wie Manuskripte, Autographen, Inkunabeln, verschiedenste historische Bücher und Druckwerke, darunter Zeitungen aus vier Jahrhunderten, Mandate und Verordnungen, Karten und Almanache, für seine Kollektion zu gewinnen; von ebenfalls beträchtlichem Umfang war seine Sammlung numismatischer und verwandter

¹⁷ Nach der Bestätigung des Ritterstandes im Jahre 1816 erhielt Jean am 26. Februar 1840 den Titel eines Barons, den seine erstgeborenen männlichen Nachfahren bis heute tragen.

Objekte aus Antwerpens Vergangenheit: Nicht nur Münzen und Medaillen finden sich darin, auch eine Fülle von Jetons wie Zunft- und Gildemarken, Kupfermarken für Brauer und andere Handwerker, Brotmarken, Armenpfennige, Zeichen von Verbindungen und Bruderschaften, Marken und Abzeichen aus dem kirchlichen Bereich. Zu dieser Sammlung wurde von dem angesehenen Numismatiker Prof. Constant-Philippe Serrure ein kleiner, 23 Seiten umfassender Katalog erstellt, der jedoch, wie Georges Cumont 1883 in seinem Verzeichnis der belgischen numismatischen Literatur feststellt, bereits zu jener Zeit wohl nur in zwei Exemplaren (davon eines bei van Havre selbst) existierte.¹⁸ Einen ausführlichen Überblick bietet dagegen der 1907 erschienene Katalog der Firma Frédéric Müller et Co., Amsterdam, wo vom 18.–21. März die numismatischen Schätze van Havres (mit jenen anderer Sammler) versteigert wurden.¹⁹ Dasselbe Auktionshaus hatte zuvor bereits die Bibliothek und die Archivaliensammlung van Havres meistbietend veräußert.²⁰ Nach van Havres Tod am 23. Januar 1892 waren die literarische und numismatische Sammlung an Chevalier Albert, Gustaves einzigen Sohn (aus der Ehe mit Hortense de Knyff; nach deren frühem Tod war Gustave mit Gabrielle de Knyff, seiner Cousine – ebenfalls nur kurz – verheiratet), übergegangen und nach dessen Ableben am 30. April 1904 von der Familie zum Verkauf abgegeben worden.

Gustave van Havre, der einige Schriften und Kataloge zur Antwerpener Stadthistorie²¹ bzw. zur Geschichte des lokalen Buchdruckes und -handels,²² jedoch offenbar keine speziell numismatischen Werke publizierte, war Mitglied der *Académie d'Archéologie de Belgique* und weiterer Fachgesellschaften; am 6. Juli 1873 hatte ihn die *Société Royale de Numismatique* als korrespondierendes Mitglied aufgenommen.²³ Dem Vereinsleben indes stand van Havre, wie Alphonse de Witte in seinem Nachruf bemerkt, offenbar eher distanziert gegenüber: an der Vereinsarbeit habe er sich überhaupt nicht beteiligt und bei den Mitgliederversammlungen sei van Havre so gut wie nie anwesend gewesen.

Lit.: A. de Witte, Chevalier van Havre, in: RBN 48, 1892, S. 313–314; B. Linnig, *Nouvelle série de bibliothèques et d'ex-libris d'amateurs belges aux XVII^e, XVIII^e et XIX^e siècles*, Brüssel 1910, S. 64–70.

¹⁸ Bibliographie générale et raisonnée de la numismatique belge, Brüssel 1883, S. 380.

¹⁹ Catalogue de monnaies et de médailles. Collections G. van Havre d'Anvers, J. W. Wurfbaïn, J. W. Stephanik, Amsterdam [1907], 127 S., 16 Tf.

²⁰ Bibliothèque Chev. Gust. van Havre d'Anvers. Première partie, Amsterdam [1905], 190 S., 17 illustr. Bl., 1426 Nrn. Die Auktion fand vom 11.–15.12.1905 statt. – Manuscrits provenant des collections: Chev. M. P. Smislaert, Chev. Gust. van Havre, Chev. P. H. dela Court, Baron v. d. Bogaerde, au château de Heeswyck, Amsterdam [1906], 104 S., 7 illustr. Bl., 1136 Nrn. Die Versteigerung erfolgte am 3., 4. und 5. April 1906.

²¹ Chronijck der Stadt Antwerpen toegeschreven aan den Notaris Geeraard Bertrijn, uitg. door Ridder Gust. van Havre, Antwerpen 1879.

²² Marques typographiques des imprimeurs et libraires anversoïis, Antwerpen 1883–84. Der Katalog *Les marques typographiques de l'imprimerie Plantinienne*, recueillies par le Chev. Gustave van Havre, erschien posthum (Antwerpen 1911).

²³ RBN 5. s. 5, 1873, S. 555, 573.

Gustave van Havre ließ mindestens drei verschiedene Bücherzeichen erstellen. Bei allen steht das Familienwappen im Mittelpunkt: in Blau ein goldener Sparren, begleitet von drei goldenen, fünfblättrigen Blumen; darüber ein Schildeshaupt von Hermelin mit drei roten Pfählen. Der Schild, über dem sich freischwebend die Ritterkrone, geziert mit perlenbesetzten Bändern sowie fünf Perlen an den Spitzen, befindet, wird von zwei goldenen, gelöwten (aufgerichteten) Leoparden gehalten. Unter dem Ganzen trägt eine Banderole die Eignerangabe, „BIBLIOTHEQUE / DE / G^{VE} – VAN HAVRE“. Das vorliegende Blatt mißt 59 x 54 mm (Darstellung 38 x 38 mm) und zeigt keine Künstlersignatur, im Gegensatz zu zwei anderen Exlibristypen von fast doppelter Größe, die mit „A. Colt Ft“ bzw. „G. A. Collette sculpt“ signiert sind.²⁴ Vielleicht stammt aber auch das vorliegende kleine Wappenbild von ebenjenem Künstler.



N^o 2311.

Publ.: B. Linnig (s. o.) S. 69 Nr. 2. Vgl. allg. zu Wappen u. Familie van Havre: Baron de Ryckman de Betz, *Armorial général de la noblesse Belge*, Lüttich 1957, S. 229; O. Coomans de Brachène – G. de Hemptinne, *État présent de la noblesse du Royaume de Belgique*, Bd. VIII, Brüssel 1963, S. 246–251.

Hey, Oskar (1866–1943); Philologe

Aus einer vielseitig künstlerisch aktiven Familie stammt der am 10. März 1866 in München geborene Oskar Hey. Sein Vater Julius Hey hatte nach frühen Studien an einer Kupferstecherschule in Göttingen sowie an der Malerakademie in München sich 1859 ganz der Musik zugewandt und als Komponist, besonders aber als Musiklehrer (Professor am Königlichen Konservatorium in München) und Autor grundlegender gesangspädagogischer Werke eine bis in die Gegenwart reichende Bedeutung erlangt.²⁵ Unter Oskars fünf Geschwistern finden wir den Maler Paul Hey, der das vorliegende Exlibris gefertigt hat.

Im Herbst 1884 begann Oskar Hey an der Universität München das Studium der Klassischen Philologie bei den Professoren v. Christ, Wölfflin und Schöll, woran

²⁴ Alexandre Collette (1814–1876) war als Maler, Zeichner, Lithograph und Kupferstecher hauptsächlich in Paris (teils auch in Antwerpen) tätig (H. Vollmer, in: Thieme-Becker, *Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler*, Bd. VII, Leipzig 1912, S. 223; E. Bénézit, *Dictionnaire des peintres, sculpteurs, dessinateurs et graveurs*, Bd. I, Paris 1939, S. 985).

²⁵ NDB, Bd. IX, Berlin 1972, S. 62 (M. Geck).

sich literarhistorische, philosophische, vor allem aber archäologische Studien (bei Prof. v. Brunn) anschlossen. Heinrich von Brunn, der zu jener Zeit das Lehramt für Archäologie und in Personalunion die Leitung des Münchner Münzkabinetts innehatte, dürfte es auch gewesen sein, der Hey an die numismatische Wissenschaft heranführte. Nach bestandenen Staatsexamen (1888) holte v. Brunn den jungen Hey, der eine sprachhistorische Doktorarbeit vorbereitete,²⁶ als wissenschaftlichen Mitarbeiter in die Königliche Münzsammlung. Dort war 1876 für Katalogisierungsarbeiten eine zusätzliche Stelle geschaffen worden,²⁷ auf der die Historiker Karl Purgold, Leopold Julius sowie der spätere Syndikus der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Karl Mayr, als Vorgänger Oskar Heys tätig gewesen waren.

Die Mitarbeit am Münzkabinett war jedoch zeitlich eng befristet. Nach Veröffentlichung seiner Dissertation trat Hey, der 1892 die Literatin Anna Katharina Lamprecht aus Königshofen heiratete und nach München Schwabing zog,²⁸ in den bayerischen Schuldienst ein, wo er als Gymnasialassistent, später als Gymnasiallehrer am Münchner Wilhelms-Gymnasium unterrichtete.

Mit Wirkung vom 16.9.1894 wurde der Sprachforscher zur Mitarbeit an den *Thesaurus Linguae Latinae* delegiert, an dessen organisatorischer Vorbereitung (betr. das Münchner Büro) Hey schon als Famulus seines Lehrers und Begründers des Thesaurus, Eduard Wölfflin, maßgeblich beteiligt gewesen war. Die Beurlaubung aus dem Schuldienst, dem Hey unterdessen weiter angehörte (1903 erfolgte die Beförderung zum Gymnasialprofessor), wurde jährlich verlängert bis zu der auf Heys eigenen Wunsch erfolgten Pensionierung im Jahre 1921.

Der Philologe, lange Jahre Mitarbeiter, zuletzt Mitherausgeber des „Archiv für Lateinische Lexikographie“, wirkte am Thesaurus als erster (wissenschaftlicher) Sekretär und verfaßte zahlreiche Artikel in allen Bänden der Buchstaben A bis G, darunter umfangreiche Bearbeitungen vieler „großer“ Wörter wie *cum* oder *face-re*. Einen Teil des G-Bandes (VI 2) betreute er, auch nach seiner Pensionierung am

²⁶ „Doppelformen und Bedeutungsdifferenzierung im Lateinischen“ (Diss. phil. Univ. München), im Druck erschienen Leipzig 1891. Diese Arbeit bildet einen Teil der „Semasiologischen Studien“, die Hey 1892 in Leipzig (Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie, Suppl.-Bd. XVIII, S. 81–212) herausbrachte.

²⁷ Prof. Brunn hatte mit Schreiben vom 18.11.1876 an das Kgl. General-Conservatorium um die Anstellung eines zusätzlichen Mitarbeiters gebeten, da „die Reorganisation der griechischen und römischen Abteilung sowie die durch einen Diebstahl nötig gewordene der modernen Münzen und die Fertigstellung des Kataloges der Porträtmedaillen die ständigen Beamten auf längere Zeit vollbeschäftigt.“ Schon am 6.12.1876 erfolgte die ministerielle Genehmigung. – Die Einstellung Oskar Heys wurde von v. Brunn am 31.10.1888 angeregt und von Generalkonservator v. Döllinger am 3.11.1888 gebilligt (Acten des königlichen General-Conservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates. Betreff: Katalogarbeiten am K. Münzkabinet; Bayer. Akademie der Wissenschaften, Akten betr. Kgl. Münzkabinet, VIII 140, Bll. 2f – 6 u. 33/34).

²⁸ Gemeldet ab 1892 in der Schellingstraße 22, 1893 in der Theresienstraße 30, ab Ende 1898 unter dem Namen Lamprecht in der Kaulbachstraße 62a („Haupt-Liste für den In- Reichs- Aus-Länder“, No. 244034, angelegt am 8.10.1891, Städt. Civilconscription; Stadtarchiv München).

Thesaurus tätig (1927–1934), als Redaktor.²⁹ Am 24. Juni 1943 ist Oskar Hey in München verstorben.

Auch während seiner pädagogischen und philologischen Tätigkeiten blieb Hey dem Münzkabinett und der numismatischen Wissenschaft verbunden. So steuerte er z. B. für die Festschrift seines Lehrers Wilhelm von Christ den Aufsatz „Zum Verfall der römischen Münztypik in der späteren Kaiserzeit“³⁰ bei. Hey versuchte zudem, der Münzkunde bereits in der historischen und philologischen Ausbildung im Gymnasialschulbereich Aufmerksamkeit zu verschaffen und brachte u. a. mit Hans Riggauer, dem damaligen Direktor des Münzkabinetts, „Eine Sammlung antiker Münzen und Medaillen in Copien aus unedlem Metall zum Schulgebrauch und für Sammler“ (Stuttgart 1893) heraus; in diversen philologischen und gymnasialen Zeitschriften wies er in Anzeigen und Rezensionen auf Neuerscheinungen numismatischen Schrifttums hin.³¹ Über den Münchner Nationalökonom Max Haushofer (und dessen dichterische Aktivitäten) publizierte Hey eine umfangreiche Studie.

Aus dem Nachlaß des Oskar Hey wurde der Staatlichen Münzsammlung nach Ende des Zweiten Weltkrieges ein Konvolut von 13 Büchern angeboten, aus welchem Direktor Gebhart am 15.12.1948 neun Bände für die Bibliothek des Hauses (sowie einen Band privat) erwarb (die beiden übrigen Werke kamen 1951 ans Münzkabinett). Neben allgemeineschichtlichen und kunsthistorischen Schriften finden sich in diesen Ankäufen einige gängige numismatische Werke von Ambrosoli, Gnechi und Sallet sowie zwei Münzkataloge von Jacob Hirsch, darunter das Rezensions-exemplar von 1902.³² – In jenen in der Bibliothek der Münzsammlung erhaltenen Bänden erinnern Bucheignerzeichen und handschriftliche Besitzeinträge noch heute an den Philologen und einstigen Mitarbeiter des Münzkabinetts, Dr. Oskar Hey.³³

Lit.: H. Haffter, Et in Arcadia ego, Baden 1981, S. 165–168 (Hey als Thesaurist).

²⁹ Sein letzter Thesaurus-Artikel (*maritus*) datiert vom 13. Januar 1939. – Die Angaben zu Heys Tätigkeit am Thesaurus werden Dr. Flieger (München) verdankt, ein heutiger „Nachfolger“ Oskar Heys am Thesaurus.

³⁰ Abhandlungen aus dem Gebiet der klassischen Altertumswissenschaft. Wilhelm von Christ zum sechzigsten Geburtstag dargebracht von seinen Schülern, München 1891, S. 42–52.

³¹ Z. B. in der Münzsammlung als Sonderdrucke erhalten: Anzeige des Hirsch-Kataloges XIII (Sammlung griechischer Münzen aus dem Nachlasse eines bekannten Archäologen [A. Rousopoulos]), München 1905, in: Blätter für das Gymnasialschulwesen 49, 1913, S. 754; Besprechung vier numismatischer Monographien von Giacomo Tropea, in: Neue Philologische Rundschau 9. 1902, S. 204–205 und 11, 1903, S. 254.

³² Auflistung in: Fahrnisverzeichnis Nr. I – Bibliothekszugänge – Prof. Dr. Gebhart, 14.8.1950, S. 9, und 26.1.1951, S. 10 (Aktenbestand Staatl. Münzsammlung München).

³³ Nicht zu verwechseln mit dem Münzfreund, klassischen Philologen und Münchner Gymnasiallehrer Dr. Oskar Hey ist Fr. Oskar Hey, ebenfalls klassischer Philologe, ebenfalls zeitweilig Gymnasiallehrer in München. Geboren am 6.7.1881 in Würzburg als Sohn eines dortigen Reichsbankangestellten studierte Friedrich Oskar Hey in Würzburg und München Philologie und wurde 1906 Assistent für Lateinische Sprache am Kgl. Realgymnasium in München. Im Gefolge einer unkritischen Erwähnung der



Heys Exlibris (172 x 92 mm; Lithographie, dreifarbig: schwarz, beige, grau) zeigt eine Aedicula auf einem profilierten Sockel, an den Seiten je ein Pilaster mit Vasen und Blumenornamenten im Pilasterspiegel, im Fries unter dem Gesims die Eigenerinschrift, „EX LIBRIS OSKAR HEY“. Im Bogen sitzt eine Frau; ihr Blick fällt auf einen im Hintergrund dargestellten Meeresstrand mit einem umspülten Berg mit einem Tempel auf dem Gipfel; über dem Horizont erscheint ein Gesicht in den Wolken. Vorn am Boden lehnt eine Lyra am Postament. Rechts unten hat der Künstler und Bruder des Eigners, der als Maler, Grafiker und Illustrator bekannte Prof. Paul Hey,³⁴ signiert.

Sicherlich wird mit der Darstellung im Hintergrund, die eine griechische Küstenlandschaft assoziieren läßt, auf das vielfältige Interesse des Philologen an der Beschäftigung mit den Zeugnissen der klassischen Antike angespielt (auch der Maler selbst hatte die Mittelmeerländer zu Studienzwecken bereist). In der Lyra kann man gewiß eine Reverenz an den Vater, den Musiker, erkennen. Dahingestellt sei, ob die Sitzende Heys Frau wiedergibt und ob sich in dem Himmelsgesicht etwa der Gatte selbst verbirgt.³⁵ Vielleicht ist es naheliegender, bei dieser vielseitig begabten Künstlerfamilie die Darstellung einer Muse anzunehmen, die durch himmlische Erscheinung inspiriert wird. Die Einfassung, eine (beliebig gestaltete) Aedicula, mag ein wenig an die in der Exlibriskunst des 16. und 17. Jhs. vorherrschenden (damals allerdings weitaus reichhaltiger ausgestalteten) architektonischen Rahmungen anknüpfen.

Auch dieses kleine Blatt zeigt einige für Paul Hey typische Charakteristika: eine Vorliebe für Altmodisches, Altertümelndes (hier etwa der Architektur-Rahmen), für ein idyllisches Bild der Natur, eine friedliche, anheimelnde Stimmung verbreitend – all dies läßt sich auch in vielen von Heys Illustrationen für Kinder- und Märchenbücher, in seinen bayerischen Landschaftsgemälden und auf Hunderten seiner Postkartenbilder wiederfinden. Und doch scheint das Bild den Ausdruck einer gewissen sehnsuchtsvollen Empfindung, einen Hauch von Schwermut, nicht

Satirezeitschrift *Simplicissimus* im Unterricht erfolgte 1909 die Versetzung nach Neuburg a. D. an das Humanistische Gymnasium. In dessen Jahresbericht (1909/1910) veröffentlichte Hey seine wissenschaftliche Abhandlung „Die Wurzeln der griechischen Religion, in besonderem Zusammenhang mit dem Traumglauben“, nachdem bereits 1908 in München „Der Traumglaube der Antike“ erschienen war. 1915 zum Heeresdienst einberufen, fiel Hey am 22.10.1916 bei Kämpfen in Rumänien. Die amtliche Heeresmitteilung nennt ihn Unteroffizier „Dr. Oskar Hey“ (Acten des Kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten, MK 16347; Bayer. Hauptstaatsarchiv München).

³⁴ Der am 19.10.1867 in München geborene Paul Hey, an der Münchner Akademie unter Raupp, Herterich und Löfftz ausgebildet, später auch von Zügel gefördert, war in Gauting bei München tätig, wo er am 14.10.1952 starb. Er schuf vor allem Bilder der oberbayerischen Landschaften und zahllose Buchillustrationen. Vgl. B. H. Röttger, in: Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, Bd. XVII, Leipzig 1924, S. 14; B. Lachenschmied, Paul Hey. Sein Leben und Schaffen, München o. J.

³⁵ Für eine solche Annahme könnte Heys Erscheinungsbild, das Zeitzeugen überliefern, durchaus Anlaß bieten: Ein damaliger Mitarbeiter am Thesaurus zeigte sich beeindruckt von Hey, der „mit dem mächtigen Haupt und dem weissen Patriarchenbart eine nahezu mythische Thesaurusfigur zu sein dünkte“ (H. Haffter [s. o. Lit.], S. 166).

zu verleugnen (besonders im Blick der Frau). Dies würde ganz den Eindrücken von Zeitgenossen entsprechen, die den Wissenschaftler Oskar Hey als stillen, bisweilen bedrückt wirkenden Menschen erlebten. Vielleicht ist eine solche (vermutbare) Stimmungslage vor dem Hintergrund einer schweren, dauerhaften Erkrankung zu sehen, die Heys Frau schon in jungen Jahren ereilte.

Jonghe, Jan Baptist Theodor de (1801–1860); Jurist, Bibliophile, Numismatiker

Die flämische Familie de Jonghe hat in ihrer mehr als 400jährigen Geschichte eine Vielzahl bedeutender Persönlichkeiten – u.a. Wissenschaftler, Politiker und Staatsbeamte in hohen Positionen – hervorgebracht. Der Vater des am 23. November 1801 in Brüssel geborenen Jan Baptist Theodor war Präsident des Rechnungshofes und außerordentliches Mitglied des Staatsrates, seine Mutter eine Schwester des Bibliophilen Luc-Joseph de Roovere. Nach Studien der Rechtswissenschaften promovierte Theodor de Jonghe 1823 an der Universität von Lüttich und wurde vom niederländischen König Wilhem I., mit dem er persönlich bekannt war, in den Regierungsapparat des 1815 aus der Vereinigung der beiden Niederlande und des früheren Bistums Lüttich entstandenen Königreiches berufen. Als Referent im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten blieb de Jonghe in Den Haag bis zu den revolutionären Ereignissen von 1830, als sich Flandern von der holländischen Herrschaft löste und Teil des neuen Königreichs Belgien wurde.

Nach der Demission begab sich de Jonghe nach Brüssel und widmete sich ganz seinen historischen, genealogischen, heraldischen und numismatischen Studien, vor allem aber dem Auf- und Ausbau seiner in Qualität und Umfang einzigartigen Büchersammlung. Mit beträchtlichem persönlichen und finanziellem Aufwand formte er die bis dahin größte und bedeutendste Privatbibliothek Belgiens. De Jonghe selbst verfertigte reichhaltige Verzeichnisse und Bibliographien, die er Interessenten bereitwillig zur Verfügung stellte, und eröffnete auf diese Weise einem breiten Besucherkreis den Zugang zu seiner besonders an landes- und rechtsgeschichtlichen, wappen- und münzkundlichen Bücherschätzen überaus reichen Sammlung.

Mit ähnlichem Sammeleifer stellte de Jonghe eine ebenfalls sehr bedeutende numismatische Kollektion zusammen, deren Schwerpunkt die Münzgeschichte seiner Heimat Flandern bildete. Von seiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit Münzen, Marken und Medaillen zeugen auch etliche kleine Abhandlungen, die de Jonghe in der *Revue de la Numismatique Belge* veröffentlichte³⁶ – also im Organ jener Gesellschaft, die er im Jahre 1841 mitbegründet hatte und zu deren Vize-Präsident er 1855 gewählt worden war.³⁷ De Jonghe, 1856 vom belgischen König

³⁶ Correspondance numismatique entre Jean-Charles-Joseph Van Heurck... et l'abbé Jean Marci (RNB 2, 1846, S. 33–48); Monnaies de Thoren (RNB 2. s. 3, 1853, S. 377–381); Monnaies d'Hannut (RNB 2. s. 3, 1853, S. 382–384); Recueil de documents concernant l'histoire monétaire des Pays-Bas, rassemblés par J.-C. van Velthoven, 1692 (RNB 2. s. 3, 1853, S. 414–417); Jeton des Huit paroisses de la Flandre occidentale (RNB 2. s. 4, 1854, S. 101–103, Tf. X); Jetons frappés à l'occasion de la réception du comte de Cobentzl dans l'ordre de la Toison d'or (RNB 2. s. 4, 1854, S. 453–459, Tf. XVIII).

³⁷ RNB 2. s. 5, 1855, S. 497. Die Wahl fand in der Sitzung vom 8. Juli 1855 statt.

zum Offizier des Leopold-Ordens ernannt, gehörte neben der numismatischen und der heraldischen Gesellschaft auch einer Königlichen Kommission zur Erforschung der belgischen Rechtsgeschichte in führender Funktion an.

Bald nach seinem Tod am 20.2.1860 gelangten sowohl die numismatische wie auch die literarische Sammlung de Jonghes zur Versteigerung. Der Münzkatalog der Firma F. Heussner in Brüssel vom Dezember 1860 verzeichnet auf 266 Seiten insgesamt 5453 Lots;³⁸ die Bibliothek de Jonghes wurde von demselben Antiquariat in einem dreibändigen Katalog mit 1279 Seiten und 10923 Nummern an 33 Terminen zwischen dem 5.11.1860 und dem 7.2.1861 feilgeboten.³⁹

Der Numismatik blieb der Name de Jonghe jedoch auch weiterhin erhalten: Baudouin Auguste François Ghislain de Jonghe (1849–1925), aus einem anderen Familienzweig stammend und 1871 mit dem Titel eines *Vicomte* ausgestattet, fungierte als langjähriger Präsident der Belgischen Numismatischen Gesellschaft (von 1890 bis 1925), Mitherausgeber der *RNB* sowie als Verfasser mehrerer numismatischer Aufsätze.⁴⁰ Er besaß eine großartige Sammlung von Münzen u. a. aus Flandern und Brabant, die schon kurz nach der Jahrhundertwende auf über 5000 Exemplare, darunter zahlreiche Raritäten, angewachsen und als größte und wertvollste Kollektion Belgiens anzusehen war.⁴¹ Des weiteren traten auch seine Söhne Vicomte Eugène und Vicomte Jules Baudouin als Sammler griechischer und römischer Münzen in Erscheinung.⁴²

Lit.: R. Ch(alon), [Nécrologe], *RNB* 3. s. 4, 1860, S. 224–225; J. Delecourt, in: *Biographie nationale*, publiée par l'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts, Bd. V, Brüssel 1876, S. 220–222.

Im Mittelpunkt des Bücherzeichens (107 x 91 mm; Lithographie) steht das ursprüngliche Wappen der mit Diplom vom 5. Januar 1690 geadelten Familie de Jonghe: ein Schild, siebenmal geteilt von Silber und Blau, obenauf eine Krone mit dreizehn (davon drei gelösten) Perlen, eine (moderne) Baronenkrone. Gehalten wird der Schild von zwei mit Gewändern in den Familienfarben (silberne und blaue Streifen) gekleideten und je ein Banner tragenden Negern (rechts das Banner de Jonghes, links das der mütterlichen Familie de Roovere: in Blau drei goldene Windmühlenflügel), die auf einem Schriftband stehen, das die Devise trägt: „FORTUNE NE VIEILLIT PAS“⁴³ (*das Glück altert nicht*). Über dem Ganzen befindet sich ein „N“, dessen rechte Haste sich zu einem Oval auswächst, welches eine laufende Buchnummer aufnehmen soll (bei den Exemplaren in der Münchner

³⁸ Catalogue des monnaies et médailles formant le cabinet de feu J. B. Th. de Jonghe, Brüssel 1860.

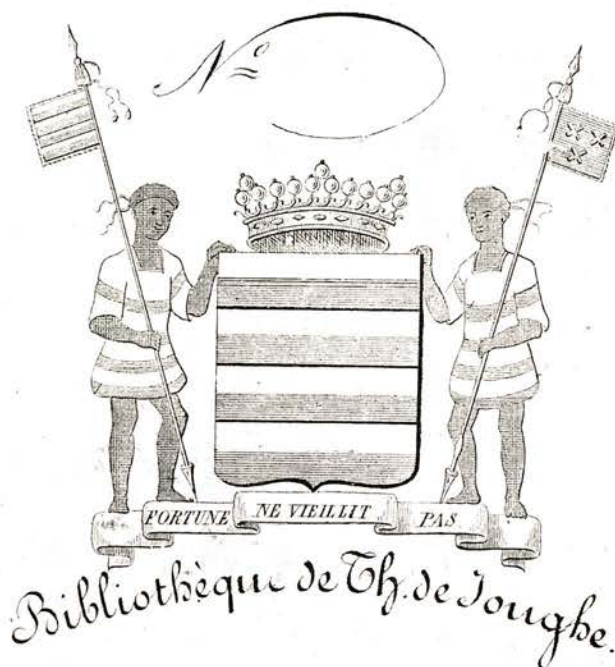
³⁹ Catalogue des livres et manuscrits formant la bibliothèque de feu M. J. B. Th. de Jonghe, Brüssel 1860–1861.

⁴⁰ V. T(ourneur), Nécrologie: Le Vicomte Baudouin de Jonghe, *RNB* 77, 1925, S. 141–145. – Sein Exlibris erwähnt Grasser (o. Anm. 2) Nr. 94. Baudouins Wappen entspricht mit Ausnahme der Krone weitgehend dem des Theodor de Jonghe.

⁴¹ F. u. E. Gneccchi, *Guida numismatica universale*, Mailand 1903, 80 Nr. 877.

⁴² Gneccchi (o. Anm. 41) 80 Nr. 878–880.

⁴³ Der zweite und dritte Zweig der Familie de Jonghe verwenden stattdessen den Wahlspruch DEUS ET HONOR.



Münzsammlung frei geblieben), darunter in konvex gewölbter Schrift die Eigenerangabe, „Bibliothèque Th. de Jonghe.“. Dieses und weitere, sich in Details unterscheidende Bücherzeichen de Jonghes sind unsigniert; ihre Entstehung ist in die Zeit zwischen 1830 und 1850 anzusetzen.

Publ.: B. Linnig, *Nouvelle série de bibliothèques et d'ex-libris d'amateurs belges aux XVII^e, XVIII^e et XIX^e siècles*, Brüssel 1910, S. 125–131 (10 Varietäten). Vgl. J. Guigard, *Nouvel armorial du bibliophile*, Bd. II, Paris 1890, S. 265; allg. zu Wapen u. Familie de Jonghe: J.-B. Rietstap, *Armorial général*, Bd. I, 2. Aufl., Gouda 1884, S. 1048; *Planches de l'Armorial général* de J.-B. Rietstap, par V. Rolland, Bd. III, Paris 1909, Tf. CCLXXX; Baron de Ryckman de Betz, *Armorial général de la noblesse Belge*, Lüttich 1957, S. 255–256; G. de Hemptinne – O. Coomans de Brachène, *État présent de la noblesse du Royaume de Belgique*, Bd. IX, Brüssel 1964, S. 151–160.

Rothschild, Mayer Carl von (1820–1886); Bankier, Finanzpolitiker, Kunst- und Büchersammler (hier: Öffentliche Bibliothek)

Die jüdische Familie Rothschild hat mit ihren vielfältigen Aktivitäten die Geschichte Europas in den letzten zwei Jahrhunderten maßgeblich mitgeprägt. Ausgangspunkt für das im 19. Jh. führende europäische Bankhaus war eine Wechselstube im Frankfurter Judenghetto. Die Häuser der dortigen Judengasse waren einst nach Schildern benannt, die, ursprünglich quer über die Straße hängend, nach einem Großbrand 1711 in die Hausmauern eingemeißelt wurden. Oftmals wurde der Hausname zum Familiennamen der Bewohner, so auch bei Isaak Elchanan (gest. 1585), dem Sohn des ältesten in Frankfurt bezeugten Familienmitgliedes (Elchanan, gest. 1546), der 1567 das Haus ‚Zum roten Schild‘ in der südlichen Judengasse erbaute und die entsprechende Bezeichnung als Familienname annahm; seine Nachfahren behielten den bald in ‚Rothschild‘ geänderten Namen, ungeachtet ihrer jeweiligen neuen Wohnlagen, bei.

Mehrere Generationen lang waren die Rothschilds in Frankfurt als Kaufleute mit allmählich wachsender wirtschaftlicher Bedeutung tätig. Meyer Amschel R.⁴⁴ (1743/44–1812) widmete sich neben dem internationalen Warenhandel vor allem Wechsel- und Geldgeschäften und erzielte auf diesem Gebiet immensen Erfolg. Aus dem 1766 begründeten Frankfurter Bankhaus entwickelte er ein Geldinstitut von Rang, das seine fünf Söhne mit Niederlassungen an den damals wichtigsten europäischen Finanzplätzen wie Paris, London, Wien und Neapel zu einer international renommierten Großbank ausbauten.

Für uns von besonderem Interesse sind die Aktivitäten Meyer Amschels als Münzen- und Medaillenhändler, die bis in die 1780er Jahre, als sich Geschäfte mit Juwelen und Antiquitäten hinzugesellten, einen wesentlichen Bestandteil seiner Unternehmungen ausmachten.⁴⁵ Über viele Jahre belieferte er den Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Kassel und Grafen von Hanau mit Münzen und Medaillen, was ihm schon 1769 den Titel eines Hochfürstlich Hessen-Hanauischen Hoffaktors eingebracht hatte. Im Jahre 1789 erwarb das Münchner Münzkabinett bei Rothschild eine größere Serie von Münzen und Medaillen.⁴⁶ Sein Angebot an Münzen und antiken Seltenheiten präsentierte Rothschild regelmäßig in kleinen, gedruckten Verkaufskatalogen.⁴⁷ Auch privat hat Meyer Amschel offenbar Münzen und Altertümer gesammelt.

⁴⁴ Über ihn s. S. J. Cohen, *Musterhaftes Leben des verewigten Bankiers Maier Amschel Rothschild*, Frankfurt a. M. 1813; Ch. W. Berghoeffer, *Meyer Amschel Rothschild, der Gründer des Rothschild'schen Bankhauses*, Frankfurt a. M. 1923, sowie die entsprechenden Kapitel bei Heuberger (s. u. Lit.).

⁴⁵ Vgl. Berghoeffer (o. Anm. 44) S. 6–11, 149–151.

⁴⁶ Vgl. eine Auswahl der Stücke durch W. Heß in: *Vom Königlichen Cabinet zur Staatssammlung, 1807–1982* [Ausstellungskatalog der Staatlichen Münzsammlung München], München 1982, S. 54–55; s. auch F. Backhaus, in: Heuberger (s. u. Lit.), *Begleitbuch*, S. 18–19.

⁴⁷ Die früheren Kataloge tragen den Titel: „Verzeichniß von raren Thalern nach des Herrn von Madai vollständigem Thaler=Cabinet numeriret und um beygesetzte Preise zu haben bey M. A. Rothschild“, die späteren preisen auch antike Münzen an.

Wertvolle Kollektionen von Kunstobjekten, insbesondere aber von Büchern und Schriftstücken, begegnen auch bei den nachfolgenden Generationen der Rothschilds. Freiherr Wilhelm Carl v. R. (1828–1901), Enkel des Bankgründers, besaß kostbare Bestände jüdischer Schriften, die von seiner Witwe Mathilde v. R. 1901 zum großen Teil der Frankfurter Stadtbibliothek vermacht wurden; sein Bruder, Frhr. Adolph Carl v. R. (1823–1900), sammelte vor allem kunst- und literaturwissenschaftliches Schrifttum.⁴⁸ Dem erstgeborenen Bruder, Frhr. Mayer Carl v. R., gelang der Aufbau einer vorzüglichen Kunstsammlung,⁴⁹ an die sich eine bedeutende Privatbibliothek mit dem Sammelschwerpunkt Kunstgeschichte auch thematisch anschloß. Bibliophile Interessen hegte auch die als Schriftstellerin tätige Louise v. R. (1820–1894), Mayer Carls Cousine und (ab 1842) Gemahlin. Beider Tochter, Freifräulein Hannah Louise v. R. (1850–1892), vereinigte die reichen elterlichen Literaturbestände mit wichtigen Bänden aus eigenem Besitz und gründete 1887 nach dem Modell der *free public libraries* in England und den USA eine der Allgemeinheit zugängliche, gleichwohl wissenschaftlich ausgerichtete Bibliothek, die den Namen ihres Vaters tragen sollte: „Freiherrlich Carl von Rothschild'sche Öffentliche Bibliothek“. Am 3.1.1888 eröffnet und von Louise v. R. mit einer Kapitalanlage von einer Million Mark ausgestattet, entwickelte sich die Rothschild'sche Bibliothek rasch zu einer hervorragenden modernen wissenschaftlichen Büchersammlung.

Fachlich war sie stets auf moderne geisteswissenschaftliche Disziplinen wie neuere Philologie, Philosophie, Sprach-, Musik- und besonders Kunstwissenschaft (einschl. Kunsthandwerk) ausgerichtet. Die numismatische Literatur bildete mit hin keinen Sammelschwerpunkt, dennoch ist in den Bibliotheksbeständen, angesichts des Bezuges zur Stifterfamilie nicht überraschend, münz- und geldgeschichtliches, finanz- und wirtschaftskundliches Schrifttum durchaus vertreten.⁵⁰ Auch ältere numismatische Kataloge und Unterlagen aus dem Fundus des einstigen Münzhändlers und Dynastiegründers, Meyer Amschel v. R., waren aufgenommen worden.⁵¹ 1902 wurde ihr die Literaturversorgung der neu eröffneten Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften übertragen.

⁴⁸ Etwa 3000 Bände aus dessen nachgelassener Bibliothek bereicherten, wie zahlreiche andere Geld- und Bücherspenden aus dem Familienkreis, die spätere Öffentliche Freiherrliche Bibliothek.

⁴⁹ Sie umfaßte Goldschmiedearbeiten (mehr als 5000 kostbare Objekte), geschnittene Steine, Möbel, Instrumente, Glaswaren, Juwelen etc.; zu den Goldwerken vgl. F. Luthmer, *Der Schatz des Freiherrn Carl von Rothschild*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1883/85. Die Münzensammlung Carls (v. a. persische, griechische und römische Gepräge) erwähnen F. u. E. Gnecchi (o. Anm. 41) Nr. 1107.

⁵⁰ Die – zahlenmäßig vergleichsweise bescheidenen – Bestände an Büchern zum Geldwesen waren auf verschiedene Abteilungen verteilt: Nach dem von Berghoeffer herausgegebenen Überblick aus dem Jahr 1913 (s. u. Lit.) rangierte die Münzkunde des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit (wie auch die Siegel- und Stempelkunde) unter den Historischen Hilfswissenschaften; Schriften zum Geld-, Kredit- und Bankwesen, zur Handelslehre, zur Münz-, Maß- und Gewichtskunde waren in die Gruppe Oekonomie und Technologie, solche zur Wirtschafts- und Finanzwissenschaft in die Abteilung Rechts- und Staatswissenschaft eingereiht (S. 58, 74–75, 82–83).

⁵¹ Vgl. Berghoeffer (o. Anm. 44) S. 8–9, 149–151.

Untergebracht war die Rothschild'sche Bibliothek ursprünglich in der Frankfurter Bethmannstraße 1, ab 1895 im von Mayer Carl erworbenen, ehemaligen Wohnhaus der Familie, einem klassizistischen Gebäude am Untermainkai (Nr. 15), ab 1906 zusätzlich im Nachbargebäude (Nr. 14). Als Folge der Inflationswirren 1928 von der Stadt Frankfurt übernommen und weitergeführt, im Dritten Reich in ihrem Namen, nicht aber in ihren Beständen angetastet, überstand die ausgelagerte Büchersammlung auch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs weitgehend unbeschadet und bildete einen wichtigen Grundstock für die 1945 neu geschaffene Stadt- und Universitätsbibliothek. Das einstige Domizil am Mainufer beherbergt heute das Jüdische Museum.



Ab dem Jahre 1897 waren die Bibliotheksbestände mit Bücherzeichen versehen worden. Ein Exlibris mit der Stadtsilhouette von Frankfurt, eingepaßt in einen wappengeschmückten Torbogen, fand für eingehende Büchergeschenke Verwen-

dung. Auf unklarem Wege (Tausch?)⁵² in die Münzsammlung gelangt ist ein Exemplar des zweiten, häufigeren Exlibrisblattes (103 x 70 mm): Es zeigt eine Aedicula auf einem Postament, unter dem Gesims auf einem Architrav die Inschrift „FREIHERRLICH CARL VON ROTHSCHILD'SCHE / OEFFENTLICHE BIBLIOTHEK.“, seitlich zwei Pilaster mit floralen Ornamenten im Pilasterspiegel, unten eine zweistufige Basis. Im Bogen sitzt eine lorbeerbekränzte Frau in antiker Tracht, die Rechte auf ein aufgeschlagenes Buch gelegt, mit der Linken einen aufgerichteten, an den Stufen lehrenden Wappenschild haltend, auf welchem die Freiherrnkronen ruht, zu Füßen weitere Bücher, auf den Stufen verstreut. Durch den Torbogen sieht man eine Villa unter Bäumen. Dieses Palais ist das als Bibliotheksgebäude benutzte Familienhaus am Mainufer; in dem dargebotenen geöffneten Buch kann man einen Hinweis auf den öffentlichen Charakter der Bibliothek erkennen. Das Wappen selbst ist quadriert: Platz 1 zeigt in Gold einen schwarzen Adler, Platz 4 in Gold einen roten Löwen, Platz 2 ist blau mit einem silbernen Rechterm mit Pfeilen in der Hand, Platz 3 entsprechend mit einem Linkarm; aufgelegt ist ein Mittelschild, der mit einem silbernen Schild in Rot den Familiennamen symbolisiert. Der Löwe ist das Wappentier Hessens, der Adler repräsentiert Österreich, dessen Kaiser 1822 die fünf Söhne Meyer Amschels in den Freiherrenstand erhoben hatte. Die in einer Hand gebündelten fünf Pfeile stehen für die Einigkeit unter den fünf Brüdern. – Rechts unten findet man das Entstehungsjahr des Exlibris sowie die Signatur der Künstlerin: Es handelt sich um Kathinka Ochs, geb. Schlenker, eine in Frankfurt und München ausgebildete Bildnismalerin.⁵³

Aus der reichhaltigen Biographie des Namensgebers der Rothschild-Bibliothek seien hier noch einige Anhaltspunkte genannt: Mayer Carl v. R. (geb. 5.8.1820) war der erste Sohn des Direktors der Rothschild-Bank in Neapel, Carl Mayer v. R. (1788–1855); er erhielt Privatunterricht und praktische Ausbildung in verschiedenen Rothschild-Bankhäusern in Europa. Nach juristischen und geschichtlichen Studien in Göttingen und Berlin übernahm er, von seinem kinderlosen Onkel Amschel Mayer (1773–1855), dem ersten Sohn unter den zehn Kindern des Dynastiegründers Meyer Amschel, adoptiert, mit seinem Bruder Wilhelm Carl die Leitung der Frankfurter Bankzentrale und verschaffte dem Haus eine führende Position besonders im Handel mit Staatsanleihen. Mit dem Titel eines preußischen Hofbankiers und mehrfach dem eines Konsuls ausgestattet, begann Mayer Carl 1866 eine politische Karriere als Abgesandter Frankfurts in Kontributionsverhandlungen mit Preußen. 1867 wurde er als Abgeordneter seiner Heimatstadt in den Norddeutschen Reichstag gewählt. Der preußische König ernannte 1871 den hochgeschätzten Finanzexperten als ersten Juden zum lebenslangen Mitglied des Preussischen Herrenhauses.

Wie Mayer Carl und seine Frau übten viele weitere Familienmitglieder über ihren geschäftlichen und politischen Wirkungskreis hinaus durch generöse Stiftungen

⁵² Die Freiherrliche Bibliothek hatte vor allem im Tauschverfahren eine beträchtliche Exlibris-Sammlung aufgebaut. Für den Zugang des vorliegenden Exemplars ist der Umweg über einen Sammler wahrscheinlich.

⁵³ Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, Bd. XXV, Leipzig 1931, S. 555.

im wissenschaftlichen, kulturellen, sozialen und religiösen Bereich einen nachhaltigen Einfluß auf das öffentliche Leben nicht nur ihrer Zeit aus.

Lit.: G. Heuberger (Hrsg.), Die Rothschilds [ersch. anlässlich der Ausstellung „Die Rothschilds – Eine europäische Familie“ im Jüdischen Museum der Stadt Frankfurt am Main, 11. Oktober 1994 bis 27. Februar 1995], Begleitbuch und Essayband, Sigmaringen 1994 (S. 199 ff. ausführliche Hinweise auf weitere Lit.). Zur Bibliothek: Ch. W. Berghoeffer, Die Freiherrlich Carl v. Rothschild'sche öffentliche Bibliothek, Frankfurt a. M. 1913 (S. 260 weitere bibliogr. Hinweise); B. Kossmann, Die Rothschild'sche Bibliothek, in: Bibliotheca Publica Francofurtensis, Textband, hrsg. von K.-D. Lehmann, Frankfurt a. M. 1984, S. 286–291 (Exlibris S. 290); J. Schuchardt – J. Stollberg, Rothschild'sche Bibliothek, in: Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 5, 1, hrsg. von B. Dugall, Hildesheim – Zürich – New York 1992, S. 125–126.

Schallenberg, Christoph Otto von (1655–1733); Theologe, Bibliophile

Die Stammlinie des oberösterreichischen Adelsgeschlechts Schallenberg aus dem oberen Mühlviertel bei Waldkirchen läßt sich bis ins 12. Jh. zurückverfolgen. Nach den Angaben bei Siebmacher,⁵⁴ die auf der handschriftlich überlieferten „Genealogie der Schallenberg“ von Freiherr J. G. A. von Hoheneck basieren, ist Seybold von Blankenberg (Siboto de planchenberge) und von St. Ulrich (Siboto de S. Ulrico), um 1180 und 1185 urkundlich erwähnt, Urahnherren der Schallenberg, deren Sitz ursprünglich das Anwesen St. Ulrich im Gebiet der Herren von Blankenberg gewesen war; erst um 1260 nahm Heinrich von St. Ulrich die nahe Veste „schalinberg“ in Besitz und gab deren Namen an seinen Sohn Pilgram weiter. Den Burgnamen behielten in der Folge sämtliche Nachfahren bei, obgleich der Hof und der Burgstall Schallenberg bereits 1308 in den Besitz des Passauer Hochstifts gelangt waren.

Christoph von und zu Schallenberg auf St. Ulrich, Bieberstein, Leonbach etc., kaiserlicher Rat und Regent der niederösterreichischen Lande, heiratete 1588 Margarethe Freiin von Lappitz, wodurch deren Familienwappen, das wiederum mit dem Corbauischen verbunden war (Lappitz' Ursprung liegt in der Grafschaft Lyka und Corbau in Kroatien), dem Schallenbergischen hinzugefügt wurde (s. u.); beider Söhne, Wolf Christoph und Georg Christoph, teilten den Stamm in zwei Linien auf, eine ältere „Rosenauische“ und eine jüngere „Luftenbergische“. Aus der letzteren ging der kaiserliche Landrat Christof Ernst v. Sch. (1617–1668) – wie sein Bruder, Christoph Ehrenreich, 1666 durch Kaiser Leopold I. in den erbländischen Grafenstand erhoben – hervor, der sich mit Christina Eva, Freiin von Schifer zu Freiling und Dachsberg, vermählte. Unter ihren elf Kindern findet sich der am 6. Juni 1655 in Hagen bei Linz geborene Christoph Otto v. Sch., unser Theologe und Büchersammler.

Über Christoph Ottos Lebensweg liegen nur wenige Zeugnisse vor. Im Jahre 1672 wurde v. Schallenberg Domherr zu Augsburg, 1675 begab er sich zu theologischen Studien nach Rom an das *Collegium Romanum* und in den folgenden Jahren

⁵⁴ Siebmacher's großes Wappenbuch (s. u. Lit.), Bd. IV 5, S. 318.

hielt er sich zeitweilig in Augsburg, in Salzburg, aber auch in seiner oberösterreichischen Heimat auf. 1693 erfolgte die Wahl zum Propst des Konstanzer Kapitels, 1721 die zum Augsburger Domdekan. Am 8. Mai 1733 ist der Fürstbischöfliche Augsbургische Geheime Rat und Hofrats-Präsident Graf von Schallenberg in Augsburg verstorben.

Die Studentätigkeit des Domherrn blieb indes keineswegs auf den theologischen Bereich beschränkt, vielmehr beschäftigte er sich intensiv mit antiker wie auch moderner Literatur sowie allen Feldern der Geschichtswissenschaft. Selbst nicht schriftstellerisch aktiv, förderte der umfassend gebildete und vielsprachige Schallenberg großzügig die Forschungen anderer und prüfte und kommentierte ihm vorgelegte Schriften und Probleme. Der Augsburger Bischof Alexander Sigmund, ein Bruder des Kunstfreundes, Münzen- und Medaillensammlers Johann Wilhelm, Kurfürst von Pfalz-Neuburg, schätzte Schallenberg als klugen Ratgeber und Vertrauten.⁵⁵

Die Grundlage für Schallenbergs ausgedehnte Studien bildete eine sorgsam und kenntnisreich ausgewählte Büchersammlung, die im Laufe der Jahre den für eine Privatbibliothek jener Zeit ungewöhnlich großen Umfang von etwa 6–8000 Bänden erreichte. Neben Neuerscheinungen hat Schallenberg, wie Namenseinträge von Vorbesitzern – darunter namhafte Humanisten, Theologen und Juristen – zeigen, offenbar systematisch ältere Werke oder ganze Sammlungen aufgekauft. Neben theologischen Schriften trug der Graf vor allem philologisch-historische Werke, Drucke englischer,⁵⁶ italienischer und spanischer⁵⁷ Provenienz, besonders aber juristische und rechtshistorische Literatur zusammen. Eine besondere Vorliebe Schallenbergs scheint den Ausgaben der antiken griechischen Schriftsteller gegolten zu haben: er versammelte Editionen der Schriften von Homer, Pindar, Aristoteles bis hin zu jenen der spätantiken und byzantinischen Autoren wie Proklos und Psellos und der Kirchenväter Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomos. Eine besondere Eigenart stellt Schallenbergs Bestreben dar, die klassischen Texte vorzugsweise in zweisprachigen Editionen – griechisch und lateinisch – zu erwerben (oder, soweit dies nicht möglich war, separate lateinische und griechische Textversionen zu kaufen und kurzerhand zusammenzubinden), wodurch er sich von den humanistischen und klösterlichen Bibliotheken, die Texteditionen für den praktischen Studiengebrauch auswählten, deutlich unterschied.

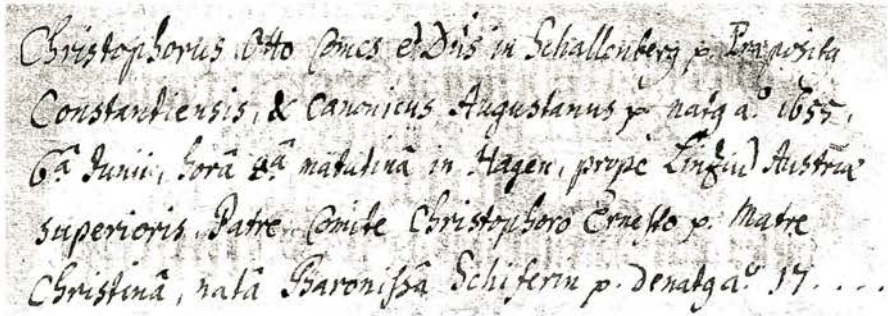
Über diese reichhaltige und wertvolle Privatbücherei erschien erst nach dem Ableben des Eigners ein gedruckter Katalog,⁵⁸ der den Gesamtbestand 1734 zur Ver-

⁵⁵ K. Khamm, *Hierarchia Augustana chronologica*, Bd. II, Augsburg 1712, S. 213–215.

⁵⁶ Literatur aus dem Inselreich stellte in süddeutschen Sammlungen des 17. und frühen 18. Jhs. eine ausgesprochene Seltenheit dar.

⁵⁷ Zu einem Spezialgebiet der Schallenbergischen Büchersammlung s. L. Pfandl, Graf Schallenberg (1655–1733) als Sammler spanischer Dramen, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 36, 1919, S. 97–108.

⁵⁸ *Bibliotheca Illustri-Nobilis Schallenbergiana, sive loco Cathalogi consueti, quantum fieri licuit, alphabetico Inventarium generale et succinctum, id est Thesaurus omnium ex quavis facultate librorum praestantissimorum et ut optima ita splendide, Gallica nimirum forme, compactorum, hoc tempore venali et digno pretio prostantium, Augsburg 1734 (276 S. ohne Pag.)*. Dieses Verzeichnis ist heute äußerst selten (in BSB München Kriegsverlust).



Christophorus Otto Comes et Dns in Schallenberg p. Imperialis
Constantiensis, & Canonicus Augustanus p. nat. a. 1655,
6a Junii, hora 2a matutina in Hagen, prope Linz Austriae
superioris. Patre Comite Christophoro Ernesto p. Matre
Christina, nata Baronissa Schiffern p. denatga. 17. ...

steigerung anbot. Ein handschriftliches Verzeichnis, das etwa 4200 Bände anführt, wurde 1735/36 von dem Geistlichen Johann Aegid Mayer, Bibliothekar zu Passau, erstellt,⁵⁹ nachdem der Passauer Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg (1680–1761),⁶⁰ ein ausgewiesener Freund von Kunst und Literatur, die Schallenberg-Sammlung geschlossen um die Summe von 30000 Talern für die fürstbischöfliche Bibliothek zu Passau erworben und sie so vor der Verstreuung bewahrt hatte. Gleichwohl ereilte die Schallenbergische Bibliothek das Schicksal der Aufteilung, als nämlich im Jahre 1803 im Zuge der Säkularisation die (bis dahin bischöfliche) Passauer Bibliothek umgestaltet und ihre Bestände von der zuständigen Bücherkommission nach für die Münchner Hofbibliothek brauchbaren Bänden durchsucht wurden. Auf diese Weise wurden nicht geringe Teile der ehemaligen Schallenberg-Sammlung nach München verbracht, andere verblieben in Passau, wo sie in der heutigen Universitätsbibliothek anzutreffen sind.

Ein numismatisches Werk aus der Sammlung Schallenberg gelangte unterdessen über die Hofbibliothek (wo man es als Dublette feststellte) in den Besitz des Münchner Münzkabinetts, wo es bis heute erhalten ist.⁶¹ Es handelt sich um ein spezifisches Werk zur mittelalterlichen Numismatik, J. G. Leuckfelds „Antiquitates nummariae, Oder Historische Beschreibung vieler alten raren silbern Bracteaten und Blech=Müntzen“, Leipzig und Wolffenbüttel 1721. Das Vorhandensein dieses und nicht weniger weiterer Münzbücher⁶² lassen es immerhin denkbar erscheinen, daß Schallenberg, der sich, wie handschriftliche Einträge und Randbemerkungen in vielen seiner Bände deutlich zeigen, mit der angekauften Literatur

⁵⁹ BSB München: cbm (alt Cod. bav.) Cat. 540: I. Catalogus Vet. Bibliothecae, T. II. Bibliotheca Schallenbergij (in Folio).

⁶⁰ Zwischen den Adelsfamilien Schallenberg und Lamberg bestanden auch verwandtschaftliche Beziehungen: der älteste Bruder unseres Bibliophilen, der kaiserliche Kämmerer Christof Dietmar, war in dritter Ehe mit Josefa Antonia Gräfin von Lamberg verheiratet.

⁶¹ Angesichts der beträchtlichen Kriegsverluste in der Münzbibliothek erscheint eine ursprüngliche Abgabe mehrerer Bände dieser Provenienz durchaus möglich.

⁶² Der Teilkatalog Mayers verzeichnet einschlägige Werke namhafter Numismatiker und Altertumsforscher wie Lorenz Beger, Jacob de Bie, Melchior Goldast, Johann Friedrich Gronov, François Hotman, Adolph Occo, Jakob von Strada, Jean Vaillant, Caspar Walser, u. a. m.



durchaus auch inhaltlich beschäftigte, der numismatischen Wissenschaft ein gewisses Interesse entgegengebracht hat. Auch die Bekanntschaft des Grafen mit Kunstfreunden und Sammlern könnte als Indiz für eine solche Annahme gelten. Ob sich Propst Schallenberg aber wie nicht wenige seiner Amtskollegen in der süddeutschen Kirchen- und Klosterlandschaft des 17./18. Jhs. auch persönlich dem Kunst- oder Münzensammeln widmete, ist völlig ungewiß.⁶³

Die Bände seiner Bibliothek kennzeichnete Graf v. Schallenberg meist auf zweifache Weise: mit einem prächtigen Wappenexlibris und mit einem sonderbaren, mehrzeiligen handschriftlichen Eintrag (s. Abb.). Das Exlibris (113 x 76 mm;

⁶³ Der in der Numismatik bekannte Name Schallenberg verweist jedoch auf eine andere Person und Herkunft: Peter Joseph Schallenberg (1831–1897) stammt aus einer alteingesessenen Kölner Patrizierfamilie; seine reichhaltige und qualitätvolle Sammlung antiker bzw. mittelalterlicher und neuzeitlicher Münzen und Medaillen wurde im Oktober 1900 bei J. M. Heberle zu Köln versteigert (5218 Katalog-Nummern).

Kupferstich)⁶⁴ zeigt in Linienfassung vor gestricheltem Hintergrund einen zeltartigen, geöffneten Wappenmantel mit siebenperliger Freiherrenkrone, worunter zwei behelmte Löwen den Wappenschild halten: das gräfliche Familienwappen (Rückenschild) ist quadriert, Platz 1 und 4 silbern mit einem gekrönten, schwarzen Adler, Platz 2 und 3 rot mit einer über vier silbernen Wellenbalken schwebenden Krone, auf der eine kopf- und halsbekrönte, weiße Gans sitzt. Aufgelegt ist ein gekrönter und geteilter, oben mit silberner Bordüre eingefasster Schild: oben in Gold das Oberteil eines aufgerichteten, nach rechts schreitenden roten Löwen mit einer Krone auf dem Kopf, unten eine mit vier Zinnen versehene Quadermauer. Zu den beiden gekrönten Helmen, die die schildhaltenden Löwen tragen (der rechte trägt als Kleinod einen von Rot und Gold geteilten, geschlossenen Adlersflug, der linke einen Pfauenfedernstutz) gesellen sich drei weitere Helme, worauf wiederum jeweils eine Krone sitzt; die rechte trägt einen gekrönten Adler, die mittlere einen gekrönten roten Löwen, auf den Hinterpranken sitzend und nach vorn blickend, die linke eine wie im Platz 2 und 3 gekrönte sitzende Gans. – Um die Zeltspitze ist ein Schriftband gewickelt, das die Devise „FORTITER ET / CONSTanter“ (*tapfer und standhaft*) trägt.

Der aufgelegte Mittelschild erinnert an das ursprüngliche Stammwappen der Schallenburgs, wie es ähnlich von Siegeln des 14. Jhs. überliefert ist; das gevierte Wappen mit Adler und Gans, die auf zwei Helmen wiederholt werden, war nach der Verbindung der Geschlechter Schallenburg und Lappitz (s. o.) hinzugekommen, nachdem letztere (Wappentier Adler) zuvor ihr Wappen mit Corbavia (Gans) vereinigt hatten.

Ebenso bemerkenswert wie dieses unsignierte Wappenbild sind die ungezählten handschriftlichen Besitzeinträge Schallenburgs. Sie geben – oft stereotyp wiederholt, jedoch nicht selten durch die Aufnahme zusätzlicher Daten, z. B. neu angestretener Ämter, aktualisiert – einen Lebensabrisß des Bucheigners mit Angaben zur beruflichen Position, zu Geburtsort und -stunde, sowie zu den Eltern. Die biographischen Notizen trug der Graf auf eine der ersten Seiten der von ihm erworbenen Bände meist selbst von Hand ein, bisweilen verwendete er einen Faksimile-Stempel oder einen mit dem entsprechenden Text versehenen Zettel, den er wie ein Exlibrisblatt einklebte. Den Lebensabrisß beschloß Schallenburg stets mit einem Hinweis auf sein Ableben: „denatus a°. 177 ...“ schrieb er in das uns vorliegende Buch, in später erschienenen Werken pflegte er sich mit dem Eintrag „172.“ oder „173.“ genauer festzulegen.

Lit.: F. Warnecke, Die deutschen Bücherzeichen (Ex-Libris) von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart, Berlin 1890, Nr. 1869. – Zur Sammlung: I. Bezzel, Die Bibliothek des Grafen Christoph Otto von Schallenburg (1655–1733), in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 11, 1971, S. 1747–1760. – Allg. zu Wappen u. Familie: J. Siebmacher's großes Wappenbuch, Bd. IV, 5. Abt.: Der Oberösterreichische Adel, bearb. von A. v. Starkenfels und J. E. Kirnbauer v. Erzstätt, Nürnberg 1904, S. 317–320, Tf. 83. 84 (Nachdruck als Bd. 27 der Siebmacher'schen Wappenbücher, Neustadt an der Aisch 1984) und Bd. IV, 4. Abt., Teil 2: Der niederösterreichische landständische Adel, S–Z, bearb. von J. B. Witting, Nürnberg 1918, S. 34–38, Tf. 10 (Nachdruck als Bd. 26,2, 1983).

⁶⁴ Es existieren mehrere in Format und kleinen Details der Darstellung differierende Varianten.

ZUSAMMENFASSUNGEN

(erstellt von Gerd Stumpf)

UTE STEFFGEN – BERNWARD ZIEGAUS, Untersuchungen zum Beginn der keltischen Goldprägung in Süddeutschland, S. 9

Vorstellung von 1/24-Stateren aus der 2. Hälfte des 3. Jh. v. Chr., die die ältesten keltischen Goldprägungen in Süddeutschland darstellen. Im Nominal orientieren sie sich an boischen Prägungen, die Münzbilder – Januskopf, androkephales Pferd, Dreikopf, stilisierter Kopf – hingegen stehen isoliert. Die Technik der Münzherstellung ist aus dem hellenistischen Kulturgebiet übernommen. – Den meisten der 41 Münzen sind die Daten von Metallanalysen beigegeben.

HANS JOACHIM HILDEBRANDT, Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa, Teil 1, S. 35

Der erste Teil der Untersuchung bietet neben Ausführungen zur Thematik und methodischen Überlegungen in tabellarischer Form eine Synopse keltischer und mediterraner Münzen mit Angaben zu Standardgewichten, Feingold und Fundorten. Die Auswertung der Daten wird in Teil 2 gegeben werden.

BROOKS LEVY, The date of Asinius Pollio's Asian proconsulship, S. 79

Entgegen der bisherigen Forschung, die die Amtszeit des Asinius Pollio in der Provinz Asia in die Jahre 38–39 n. Chr. legt, nimmt Verf. aufgrund einer Neuinterpretation von überprägten Bronzemünzen des Koinon von Asia, die während der Statthalterschaft des Asinius Pollio mit seinem Namen und Titel emittiert wurden, die Jahre 28–29 n. Chr. an.

ECKHARD MEYER-ZWIFFELHOFFER, Die Münzprägung von Paltos in Syrien, S. 91

Corpus der Münzprägung von Paltos, die von 194 bis 250 n. Chr. reichte. Vorangestellt sind Ausführungen zur Lage und Geschichte der Stadt, der Chronologie der Prägungen und dem städtischen Kaiserkult.

WILHELM HOLLSTEIN, Apollo und Libertas in der Münzprägung des Brutus und Cassius, S. 113

Interpretation verschiedener Münzbilder des 1. Jh. v. Chr. Apollo, der sowohl von Brutus als auch von Cassius beansprucht wurde, steht für den antityrannischen Freiheitsgedanken. Beide bringen durch ihre Münzprägung mit Apollo und Libertas symbolhaft in propagandistischer Weise zum Ausdruck, daß sie mit Hilfe Apollos den Kampf um die *libera res publica* siegreich bestehen und die *libertas* wieder nach Rom bringen werden.

HELMUT REITZ, Nachschnitt des Stempels eines welfischen Brakteaten, S. 135

Der Vergleich zweier Lüneburger Löwenbrakteaten zeigt, daß auch in der mittelalterlichen Brakteatenprägung abgenutzte Münzstempel überarbeitet wurden.

GERD STUMPF, Der Münzfund von Wohnsig, Stadt Weismain, S. 139

Publikation eines 626 Münzen umfassenden rezenten Fundes, der Ende der achtziger Jahre des 13. Jh. in den Boden kam. 623 Stücke sind fränkische Gepräge, der Hauptteil entfällt auf das Bistum Bamberg. Bemerkenswert sind drei englische Pennies des 'Long-cross' Typs aus der 2. Hälfte des 13. Jh.

GÜNTHER RÖBLITZ, Die Löwenstempelaktion Hessischer und Meißner Groschen von 1444, S. 147

Zwischen der sächsischen Münzreform vom 1. März 1444 und der hessischen vom 20. Dezember 1444 wurden in Hessen alle umlaufenden hessischen und Meißner Groschen mit Löwenstempeln kontermarkiert. Hierbei handelt es sich neben den hochhaltigen älteren auch um geringerhaltige Stücke der Jahre 1400 bis 1444. Durch die Gegenstempelung, die wohl in den landgräflichen Prägestätten Kassel, Frankenberg und Marburg vorgenommen wurde, sollte eine einheitliche Bewertung aller umlaufenden Groschen erreicht werden.

PETER PRANGE, „Ob Monasterium ab incendio restitutum“. Eine Medaille Philipp Christoph Beckers auf den Neubau der Benediktinerabtei Göttweig, S. 163

Vorlage und historisch-kunsthistorische Interpretation einer Medaille auf den Wiederaufbau der Abtei Göttweig nahe Krems in Niederösterreich, die im Juni 1718 durch einen verheerenden Brand vernichtet wurde.

MATTHIAS BARTH, Weitere Bücherzeichen aus der numismatischen Bibliothek des Münchner Münzkabinetts. Zu ihren Eignern, ihrer Geschichte, S. 175

Fortsetzung von JNG 42/43, 1992/93, 311 ff.; es werden acht Bucheignerzeichen neu vorgestellt und besprochen.

CONCLUSIONS

(translated by Bernhard Overbeck)

UTE STEFFGEN – BERNWARD ZIEGAUS, Untersuchungen zum Beginn der keltischen Goldprägung in Süddeutschland, S. 9

Presented is the 1/24th gold stater, one of the oldest cointypes of South Germany from about the 2nd half of the 3d century B.C. In their metrology they are close to the coinage of the Boii, although their types – ianiform head, monster with human head and horse's body, triple head and strongly stylized head – are thoroughly unique. Their striking technique certainly has its origins in those from the hellenistic world. – From most of the 41 coins data of metal analysis are added.

HANS JOACHIM HILDEBRANDT, Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa, Teil 1, S. 35

This is the first part of a contribution to the metrology of celtic coinage, including a synopsis of the weights of celtic and mediterranean coinage. This part as well contains general methodical thoughts as tables with data to standard weights, contents of gold and on find spots.

BROOKS LEVY, The date of Asinius Pollio's Asian proconsulship, S. 79

The years A.D. 38/39 usually were given as the date of the proconsulship of Asinius Pollio in Asia. Based on a new interpretation of Koinon of Asia bronze coinage, overstruck and issued in the time of Asinius Pollio's governorship, the author concludes that the years A.D. 28/29 were the time, when he held this office.

ECKHARD MEYER-ZWIFFELHOFFER, Die Münzprägung von Paltos in Syrien, S. 91

This is a corpus of the coinage of Paltus in Syria. The city struck coins from A.D. 194 to A.D. 250. The actual corpus is preceded by an examination of the city's topography, the chronology of its coin issues and the Imperial cult.

WILHELM HOLLSTEIN, Apollo und Libertas in der Münzprägung des Brutus und Cassius, S. 113

Author explains several representations on 1st century B.C. coins. Brutus as well as Cassius claimed Apollo as their god and as a symbol of liberty and the fight against tyranny. Both show Apollo and Liberty as the message for their victorious struggle to reinstate the libera res publica and the reintroduction of liberty to the city of Rome.

HELMUT REITZ, Nachschnitt des Stempels eines welfischen Brakteaten, S. 135

The comparison of two lion type bracteates from Lüneburg shows that worn dies of bracteates apparently were recut for further use.

GERD STUMPF, Der Münzfund von Wohnsig, Stadt Weismain, S. 139

This recently discovered hoard of 626 coins hidden in the eighties of the 12th century contains 623 pieces from Franconia, mainly from the bishopric of Bamberg. Rather unusual are three English pennies of the „Long-cross“ type, that are part of the hoard.

GÜNTHER RÖBLITZ, Die Löwenstempelaktion Hessischer und Meißner Groschen von 1444, S. 147

Between the Saxon money reform of 1 March 1444 and the Hessian money reform of 20 December 1444, in Hesse all Groschen from Hesse and Meissen were countermarked with a lion. This included not only the good pieces containing a high amount of silver, but also those issues struck from 1440 to 1444 in a minor alloy.

PETER PRANGE, „Ob Monasterium ab incendio restitutum“. Eine Medaille Philipp Christoph Beckers auf den Neubau der Benediktinerabtei Göttweig, S. 163

A medal on the reconstruction of the Göttweig Abbey, close to Krems, Lower Austria, destroyed in June 1718 by a heavy fire, is published and historically as well as stylistically interpreted.

MATTHIAS BARTH, Weitere Bücherzeichen aus der numismatischen Bibliothek des Münchner Münzkabinetts. Zu ihren Eignern, ihrer Geschichte, S. 175

In continuation to the author's contribution in JNG 42/43, 1992/93, pp. 311 sqq. another eight bookplates are published and explained.

Buchbesprechungen

J.-N. BARRANDON, G. AUBIN, J. BENUSIGLIO, J. HIERNARD, D. NONY, S. SCHEERS, L'Or Gaulois. Le trésor de Chevanceaux et les monnayages de la façade atlantique. Cahiers Ernest-Babelon 6, CNRS Éditions, Paris 1994, 408 S., 20 Taf.

Für den sechsten der »Cahiers Ernest-Babelon«, die vornehmlich frühen Goldmünzen und den numismatisch angewandten Naturwissenschaften gewidmet sind, wählten die Autoren die Schlagzeile »L'Or Gaulois« für keltische Goldmünzen Galliens und befassten sich in vier Teilen mit

- Fragen der Münzmetalle und ihrer Legierungen
- keltischen Folgeserien der Statere Philipp II. von Makedonien
- armorikanischen Münzserien,
- dem Schatzfund von Chevanceaux (Charente-Maritime) einschließlich der keltischen Goldmünzen des französischen Mittelwestens, des Poitou und der Saintonge.

Die Verbindung zwischen den einzelnen Teilen ist methodischer Art. Sie besteht in der Angabe der Masseprozent zahlreicher Münzmetallanalysen, die kernphysikalisch experimentell über Protonenaktivierung gewonnen wurden, und ihrer exzessiven Darstellung in Konzentrationsdreiecken.

Im ersten Teil wird das bekannte Konzentrationsdreieck mit jeweils 100% Gold (Au), Silber (Ag) und Kupfer (Cu) in den Eckpunkten nach den Gesetzen der analytischen Geometrie mathematisch diskutiert.

Dazu sei erinnert: Jeder Punkt im Dreieck bildet eine Münzlegierung ab. Von den Parallelen zu den Seiten des gleichschenkeligen Dreiecks durch einen Punkt ist die Zusammensetzung der Legierung aus Au, Ag und Cu in Masseprozenten ablesbar. Sind zwei Metallkonzentrationen eines Legierungspunktes vergeben, so ist die dritte damit festgelegt, d.h. für Punkte hat das Dreikomponentensystem zwei Freiheitsgrade. Auf einer Gerade durch das Konzentrationsdreieck haben Legierungspunkte nur noch einen Freiheitsgrad, da durch den Tangens des Anstiegswinkels (den Anstieg) der Geraden das Verhältnis der Konzentrationen von zwei Metallen bereits festgelegt ist. Nur noch eine Metallkonzentration ist auf der Geraden frei festlegbar. Die Dreiecksseite, die die Konzentrationsleiste dieses frei festgelegten Metalls bildet, ist zugleich die Abszisse, mit der die o.a. Gerade den Anstiegswinkel bildet.

J.-N. Barrandon, der Autor des ersten Teils, diskutiert leider ausschließlich den speziellen Fall von Geraden mit wechselndem Goldanteil und festgelegter Ag/Cu-Proportion, den er offensichtlich als repräsentativ in der Numismatik antiker Goldmünzen empfindet. Seine Beispiele sind jedoch, bei der Thematik des Buches völlig abwegig, Emissionen aus byzantinischer Zeit. Sein Bestreben ist es weiter, den Wert der diskutierten Gerade als Regressionsgerade für metallanalytische Meßpunkte diverser Goldmünzen herauszustellen. Bei unabhängigem Au-Gehalt sind die Ag- und Cu-Anteile mehrerer Münzlegierungen bei linearer Regression aber nur dann negativ korreliert, wenn dies metallurgisch vorausberechnet war. Diese Unwahrscheinlichkeit umgeht der Autor mit einer Hypothese. Füge man

Goldschmelzen über mehrere Emissionen hinweg in zunehmendem Anteil Silbermünzen hinzu, die einen konstanten Kupferanteil haben, so sei diese Bedingung erfüllt. Der Autor läßt andere geometrische Orte für Legierungspunkte und damit analytische Funktionen höherer Ordnung außer acht. Die Formelsprache in den zahlreichen Gleichungen und Figuren ist ungewöhnlich umständlich. Deren Verständnis wird aber durch acht sinnentstellende Fehler und Druckfehler auf den Seiten 39 bis 57 vollends problematisch. Gut dargestellt sind die Auswirkungen unterschiedlicher Münzlegierungen auf die Farbe und die Härte der Goldmünzen und die Folgen für Gewicht und Volumen. Vermißt wird die Wiedergabe der Dichte von Goldmünzen im Dreieck und ein Vergleich der aus den Metallanalysen berechneten Dichten mit den sich aus Münzgewicht und -volumen ergebenden. Oder waren etwa die Diskrepanzen zu groß dafür? Die Aussage, eine identische Ag/Cu-Proportion sei ausreichend, um beim Vergleich von Münzen höheren und niedrigeren Goldgehalts erstere für älter zu halten, darf jedoch nicht verallgemeinert werden, sondern muß im Einzelfall geprüft werden.

Im zweiten Teil überzeugt Simone Scheers wieder einmal mit ihrer bekannten Präzision bei der Aufnahme von Münzmaterial. Sie erschließt besonders dem Nichtfranzosen eine Fülle von lokaler Literatur zu Funden von Folgemünzen der Statere Philipp II.

Die Einteilung dieser Münzsorten in zwei stilistische Generationen ist willkürlich und der Seriationseffekt verfehlt, werden doch zusätzlich noch drei metallurgisch begründete Phasen von der Autorin unterschieden. S. Scheers, die auf eine Bearbeitung der von ihr mit immenser Akribie zusammengetragenen Münzgewichte zur Informationsverdichtung als notwendiger Voraussetzung für Seriationen stets verzichtet, erscheint dazu auch weniger berufen. Die Unsicherheit zeigt sich weiter darin, daß die von ihr eingeführten Generationen für sie als Konzept gelten, jedoch nicht notwendigerweise von chronologischem Wert sein müssen (S. 134).

Soll nun die von J.-N. Barrandon im ersten Teil vorgestellte Hypothese auf die keltischen Folgemünzen der Philipp-Statere zutreffen, so müssen die zu den metallanalytischen Meßpunkten berechneten linearen Regressionen unterschiedlicher Münzsorten bei sinkendem Au-Gehalt innerhalb der Grenzen des t-Tests den gleichen Anstieg (siehe Teil I) aufweisen. Der Anstieg entspricht dem Regressionskoeffizienten. Erst dann ist es statistisch erlaubt, eine gemeinsame lineare Regression anzunehmen, und die Hypothese würde für die geprüften Münzsorten und nur für diese zutreffen. J.-N. Barrandon läßt an keiner Stelle seiner Arbeit ein Vorgehen *lege artis* erkennen. Was er beweisen wollte, macht er bereits zur Voraussetzung. Alle seine Graphen sind ungeprüfte Zusammenfassungen mehrerer von den numismatischen Autoren des Buches definierter Münzsorten. Da bei ungruppierten Stichproben eine Prüfung der Linearität der Regressionsfunktion nur von bloßem Auge möglich ist, wecken die Regressionsgeraden beim ungeübten Betrachter keine Zweifel, doch sind auch hier Bedenken anzumelden, da numerische Angaben zu den statistischen Größen und ihren Vertrauens- bzw. Toleranzgrenzen völlig fehlen. Die Hypothese, die für Goldmünzen bestimmten Legierungen seien durch eingeschmolzene kupferhaltige Silbermünzen »verlängert« worden (oder vice versa!), will der Rezensent gar nicht widerlegen. Nur gelingt es dem Autor auch im Einzelfall nicht, seine Annahme für keltische Goldmünzen trotz großen Aufwands exakt zu beweisen. Plausibilität und »*raisons de commodité*« (S. 134) reichen dazu nicht aus. So bleibt von dem platzaufwendigen statistischen Apparat des Buches nur die Information, daß unter bestimmten Voraussetzungen bei keltischen Goldmünzen zeitabhängig ein Absinken des Goldanteils zugunsten von Silber und Kupfer oft analog zu Veränderungen in Stil und Inschrift der Münzsorten festzustellen ist. Mit sinkendem Feingehalt fällt trotz zu beobachtender Volumenzunahme meist das Standardgewicht der Münzsorten.

Der dritte Teil, die Goldprägungen der Armorikaner betreffend, erhält seinen Wert durch die aktuelle Materialaufnahme der Münzen, die den Veneti, Redones, Osismi, Namnetes und Cenomani zugeschrieben werden. Umfangreiche Literaturberichte über Funde,

z.T. mit Angabe von Münzgewichten, Fundverbreitungskarten, 62 Metallanalysen einschließlich einiger Spurenelemente, der Gewichte und Volumina von einschlägigen Münzen der Bibliothèque Nationale, sowie eine sehr detaillierte Einteilung und Beschreibung der Münzsorten sind wichtige Informationen. Die ungeprüfte Zusammenfassung der Punktwolken von vorher präzise unterschiedenen Münzsorten zu einer Regressionsgerade ist jedoch ein nicht zu übersehender Widerspruch. Bei der sog. »Billonserie« (Münzen mit 14–27% Au sind noch nicht Billon!) der den Namnetes zugeschriebenen Hippophoren-Serie (S. 212, Tab. 6. und S. 213, Fig. 7) ist im Vergleich zu den Münzen gleicher Serie mit höherem Au-Gehalt die Differenz der Regressionskoeffizienten selbst für die Autoren, die an ihrer Hypothese hängen, unübersehbar. Bei den Legierungspunkten des Konzentrationsdreiecks S. 233, Fig. 9, die, obwohl nicht gekennzeichnet, von zwei unterschiedlichen Klassen stammen, wurde dann auf die Regressionsgerade vollends verzichtet.

Der vierte Teil, eine Teamarbeit, gilt dem Schatzfund Chevanceaux von 1955, von dessen 66 motivgleichen keltischen Goldmünzen (Kopf re. mit Perlenschnüren / androkephales Pferd re. mit Lenker, Hand über Joch) und einem Goldbarren in Stangenform von 330 g nur 4 Münzen abgetrennt wurden. Die Statere bilden stilistisch eine armorikanische und eine aquitanische Gruppe, in denen sie durch zahlreiche gleiche Stempel verbunden sind. Vorbildlich dokumentiert sind Abbildungen, Stempelvergleiche, Metallzusammensetzung einschließlich Spurenelemente, Gewicht und Volumen aller Münzen. Die postulierte Homogenität wird jedoch selbst von stempelgleichen Statere durchbrochen, und die Hypothese einer konstanten Ag/Cu-Proportion (gleicher Anstieg auf einer Geraden im Konzentrationsdreieck) wird widerlegt. Das beweisen die Anstiegswinkel 128° und 104° der Statere Nr. 4 und Nr. 5 mit ihren inkompatiblen Unterschieden von 1.27 und 4.13 in der Ag/Cu-Proportion.

Der Fund Chevanceaux ist der südlichste Goldschatz und der einzige mit armorikanischen, den Pictonen, und aquitanischen, den Santonen zugeschriebenen Statere. Um ihn richtig einordnen zu können, wurden alle anderen Statere der beiden Gruppen aus Sammlungen und Funden miterfaßt und in zahlreichen typologischen und metrologischen Klassen bzw. Kategorien definiert. Die dadurch erlangte Seriation wird einer typologisch-metrologisch begründeten relativen Chronologie gleichgesetzt. Dieser Algorithmus ist ein vorbildliches Schulbeispiel für die Erfassung und Ordnung von Münzmaterial. Leider wird das Ergebnis von einem systematischen Fehler infrage gestellt. Die aus den Münzgewichten der einzelnen Klassen/Kategorien berechneten Durchschnittsgewichte werden fälschlich als Maßzahlen eingesetzt, obwohl doch Fig. 8 ganz klar die Schiefe der gewonnenen Stichproben demonstriert. Die Metallanalysen der Klassen/Kategorien (Figg. 17 u. 18) widerlegen erneut mit dem Nachweis von Verteilungen höherer Ordnung die im ersten Teil aufgestellte Hypothese, die Geraden fordert.

Zur absoluten Chronologie wird aus dem Vergleich mit Funden, die zusätzlich römische Denare führen, plausibel gefolgert, daß die Klassen mit den schwereren picto-santonischen Statere im Goldgehalt von ca. 30% deutlich vor dem gallischen Krieg umliefen, die Klassen mit den geringerwertigen Statere von kriegsbedingten Veränderungen tangiert wurden.

In der Zusammenfassung werden noch einmal die Analyseergebnisse als unersetzbares Element der relativen Chronologie und eine (m.E. nicht nachgewiesene) »mode picton« der Ag/Cu-Relation in keltischen Goldmünzen als unter allen Aspekten außerordentlich apostrophiert.

Das vorliegende Buch bezeugt eine sehr erfolgreiche Teamarbeit bei der numismatischen Bewältigung des äußerst schwierigen und differenzierten Komplexes der Goldmünzen des »Centre-ouest gaulois« einschließlich des Schatzfundes von Chevanceaux. Der Einsatz von Konzentrationsdreiecken wäre noch überzeugender ausgefallen, hätte man auf eine höchst fragwürdige Hypothese verzichtet und damit eine Fülle von entstellenden Fehlern vermieden. Bei der geplanten numismatischen Aufarbeitung der keltischen Silbermünzen dieser

Region muß das Team noch von Durchschnittsgewichten (poids moyens) auf Sortengewichte (poids sorte) übergehen. Der Wert der akribisch zusammengetragenen numismatischen Einzelinformationen, die über Entfernungen hinweg sonst überhaupt nicht zugänglich waren, kann insgesamt nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Hans Joachim Hildebrandt

SYLLOGE NUMMORUM GRAECORUM DEUTSCHLAND, Sammlung der Universitätsbibliothek Leipzig, I. Band, Autonome Griechische Münzen, bearbeitet von Sabine Schultz, München 1993. 1539 Nr. auf 76 Taf.

Die Münzsammlung der Leipziger Universität war vor dem Krieg zu einer wissenschaftlichen Institution mit eigenem Ausstellungsraum angewachsen. Durch die Verschleppung in die Sowjetunion 1945 wurde das gesamte Material durcheinandergebracht, und die Bestimmungen gingen verloren. Nach der Rückgabe 1958 wurden die Münzen z.T. wieder bearbeitet, die griechischen Stücke fand die Verf. aber noch 1984 ungeordnet in zwei Kartons verpackt vor, so daß eine völlige Neubestimmung notwendig wurde. Kleinere Abweichungen zum Reglement der Sylloge ergeben sich daraus, daß das Manuskript noch vor 1989 unter anderen Bedingungen abgeschlossen worden war. Den schwierigen Umständen der Bearbeitung entsprechend – der Bearbeiterin wurden immer nur kleine Teile des Bestandes übergeben – sind die Fotos teils von Gipsen, teils von Originalen gemacht. Wegen der unterschiedlichen Oberflächenstruktur und Hell-Dunkel-Kontraste sieht das auf einer Tafel nebeneinander nicht immer gut aus.

Etwas mehr als die Hälfte der Münzen sind Bronzen. Von ihnen wurden generell nur diejenigen berücksichtigt, die eine Abbildung rechtfertigten. Gewisse Schwerpunkte des heterogenen Materials aus allen Bereichen der antiken Welt liegen bei den westgriechischen Städten sowie Mittelgriechenland und der Peloponnes. Einige kleinere Fundkomplexe sind nachweisbar: Nr. 1136–1141 (Lesbos, 6.–5. Jh. v. Chr.), Nr. 630–636 (Apollonia/Illyrien, 2.–1. Jh. v. Chr.), und Nr. 639–671 (Dyrrhachion, 2.–1. Jh. v. Chr.). Vermutlich gehören auch Nr. 78–82 (keltisch, 1. Jh. v. Chr.) zusammen.

Der zweite Band dieser traditionsreichen Sammlung einer alten Universität, mit ca. 800 kaiserzeitlichen Lokalprägungen und 500 alexandrinischen Münzen, wird hoffentlich bald folgen.

Dietrich O.A. Klose

SYLLOGE NUMMORUM GRAECORUM SCHWEIZ II, Münzen der Antike, Katalog der Sammlung Jean-Pierre Righetti im Bernischen Historischen Museum, Bearbeitet von Balász Kapossy, Bern / Stuttgart / Wien 1993. 3084 Nr. auf 208 Taf.

Der neue Schweizer Sylloge-Band ist der Katalog einer ehemaligen Privatsammlung, die in ihrer Zusammensetzung deutlich sichtbar die persönlichen Interessen des Sammlers widerspiegelt. Jean-Paul Righetti erlag nach eigenen Worten schon früh der Faszination, die

die Prägungen der Münzstätten innerhalb des Römischen Reiches auf ihn ausgeübt hatten. Angesichts des komplexen Charakters des römischen Staatsgebildes mit Territorien ganz verschiedener Rechtsstellung von militärisch unterworfenen Gebieten bis zu nominell unabhängigen und verbündeten Territorien mit verschiedenem Grad von faktischer Selbständigkeit, steckte er dabei sein Sammelgebiet sehr weit ab. So hat Righetti auch möglichst alles, was mit Rom verbündet war, zum Reich gezählt, wie Monarchien und etwa auch die nur zeitweilig verbündeten Mamertiner. Auch zeitlich ist damit der Bogen sehr weit gespannt, beginnend mit dem ersten Ausgreifen Roms über seinen engeren Umkreis nach Italien und Sizilien hinaus. Das verstärkte Interesse von Righetti setzte immer an dem Zeitpunkt an, zu dem das betr. Gebiet in engeren Kontakt zu Rom, der ja zumeist auch eine gewisse Abhängigkeit bedeutete, kam. Dennoch fehlen etwa die späteren kappadokischen, seleukidischen und ptolemäischen Herrscher (außer Kleopatra VII.). Das Thema der Verbindung mit Rom schloß für Righetti aber nicht auch gelegentlich die Aufnahme von noch früheren Stücken aus. Selbstverständlich gehören die Prägungen des 3. bis 1. Jhs. vor Chr. aus Griechenland und Kleinasien dazu, und vor allem die „Greek Imperials“, bei denen die besondere Stärke dieser Sammlung liegt. Die Sammlung endet zeitlich mit den letzten lokalen Prägungen im Römischen Reich, den alexandrinischen Tetradrachmen aus der Zeit der Tetrarchie. Entsprechend seinem Sammlungskonzept hat Righetti auch einige Reichsmünzen aufgenommen, entweder als Beleg für eine Prägung außerhalb Roms (von den Didrachmen des 3. Jhs. v. Chr. bis zu Münzen des Gallischen Sonderreichs), oder weil ihr Münzbild auf ein außerrömisches Territorium und sein Verhältnis zu Rom Bezug nimmt.

Besonders bei den „Greek Imperials“ bietet die Sammlung eine Menge von unpublizierten Stücken oder zumindest Varianten und eine große Bandbreite an verschiedenartigen und interessanten Münzbildern. Righetti war besonders von der typologischen Vielfalt im kultischen Bereich beeindruckt, von der sakralen Architektur und dem Weiterleben der einheimischen, vorgriechischen Gottheiten. – Von den vielen Stücken, die der Erwähnung wert wären, können hier nur einige wenige hervorgehoben werden:

Nr. 429 Tanagra (Boiotien), Domitian, Rs. Hermes; Nr. 596 Zela (Pontos), Caracalla, Rs. Bergheiligtum der Artemis Anaitis; Nr. 716 Medaillon Germe (Mysien), Gordian III., Rs. Gordian zwischen zwei Göttinnen; Nr. 967 Herakleia-Salbake (Karien), Macrinus und Diadumenian, Rs. Macrinus von Tyche bekrönt; Nr. 1014 Medaillon Blaundos (Lydien), Philipp I., Rs. Apollon in Tempel; Nr. 1065 Philadelphia (Lydien), Homonoia mit Ephesos, Traianus Decius, Rs. Göttin mit Statue der Artemis Ephesia und Dioskuren (?) vor Tempel; Nr. 1087 Sardeis (Lydien), Septimius Severus, Rs. Flußgott Hermos und Nymphe Leukothea mit dem kleinen Flußgott Paktolos; Nr. 1173 Dokimaion (Phrygien), 2.–3. Jh. n. Chr., Vs. Heros Dokimos, Rs. Rundschild; Nr. 1204 Laodikeia (Phrygien), Homonoia mit Smyrna, Domitian, Rs. Stadtgöttin und Amazone (ansonsten nicht belegte Homonoia-Verbindung); Nr. 1440 Sibidunda (Pisidien), Commodus, Rs. Sackförmige Objekte oder Baum auf Altar in Tempel; Nr. 1544 Diokaisareia (Kilikien), Otacilia Severa, Rs. Stadttor; Nr. 2358 Berytos (Phönikien), Gallienus, Rs. Astarte von vier Stadtychen verehrt; Nr. 2368 Syrien-Palästina, Tetradrachme, Caracalla, Rs. Adler auf Altar mit drei Nischen, in denen Figuren stehen.

Der Bearbeiter hat, wie er im Vorwort hervorhebt, bewußt auf die Angabe von Stempelkopplungen verzichtet, was der Rez. bedauert, weil viele Stempelkopplungen dem geübteren Numismatiker schon auf den ersten Blick ins Auge springen, schon wenn man nur bei den Prägungen einer Stadt bleibt. Die Münzbeschreibungen hätten in diesen Fällen sogar kürzer ausfallen können, weil man einfach auf das vorausgegangene stempelgleiche Stück hätte verweisen können. Insbesondere für die „Greek Imperials“ des 3. Jhs. bietet das Material der Sammlung jede Menge an Stempelkopplungen. Die Vs. der Nr. 1075, Gallienus aus Saitta in Lydien, ist stempelgleich mit einer Münze von Thyateira (Kraft, Das System der kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien, Taf. 48, 76; diese Stempelkopplung nicht bei Kraft; Werkstatt „Pergamon“).

Bei Katania in Sizilien sind die späteren Münzen (Nr. 137–139) vor den früheren (Nr. 140–142) eingeordnet. – Nr. 1008 von Attaleia in Lydien ist ein komplett retuschiertes oder sogar gänzlich gefälschtes Stück. Der Kopf wirkt unantik, die Buchstaben sind grob, steif und plump, wie bei retuschierten Stücken häufig. – Aus demselben Grund hält der Rez. auch Nr. 1448, von Kapossy als „wohl Guß“ bezeichnet, für eine neuzeitliche Fälschung. – Bei Nr. 1636 ist versehentlich zweimal die Rückseite abgebildet. – Bei Nr. 2613 und 2614 stehen die Rs. auf dem Kopf. – Die Druckqualität der Tafeln ist leider zumindest bei dem dem Rez. vorliegenden Exemplar z.T. nicht besonders gut, mit störenden, senkrecht verlaufenden helleren Streifen.

Die Veröffentlichung eines solchen umfangreichen Materials bedeutet eine langwierige umfangreiche Arbeit, bei der einige kleinere Fehler ganz unvermeidlich sind. Der Rez. wollte mit den vorausgegangenen Bemerkungen keinesfalls dem Bearbeiter am Zeug flicken. Kapossy gebührt Anerkennung und Dank dafür, diese wichtige und große Sammlung ohne Verzögerung sorgfältig publiziert und damit der numismatischen Öffentlichkeit rasch zugänglich gemacht zu haben. – Hervorgehoben zu werden verdient hier aber auch das Verhalten der Regierung des Kantons Bern, die die Bedeutung dieser Sammlung erkannt hat und – trotz der allerorten beklagten leeren Kassen – mit dem Ankauf der kompletten Sammlung für das Berner Münzkabinett soviel in „Kultur“ zu investieren bereit war.

Dietrich O.A. Klose

SYLLOGE NUMMORUM GRAECORUM DEUTSCHLAND, Münzsammlung der Universität Tübingen, 5. Heft, Karien und Lydien, bearbeitet von Dietrich Mannsperger, München 1994. 580 Nr. auf 20 Taf.

Mit dem vorliegenden Heft wird ein weiterer Teil dieser wichtigen Universitätssammlung von dem sie betreuenden Wissenschaftler veröffentlicht.

In dem hier vorgestellten Bereich sind Prägungen der verschiedenen Epochen der Antike vertreten: die lydischen Könige, beginnend mit Alyattes (Nr. 3648f.), spätarchaische Statere von Rhodos (Nr. 3552–3554), unbestimmte Münzstätten Kariens, das früheste Stück vom Anfang des 5. Jhs., vielleicht dem Dynasten Pigres von Syangela zuzuweisen (Nr. 3307), die schweren äginetischen Drachmen von Knidos aus dem 5. Jh (Nr. 3419–3422), einige Münzen der karischen Dynasten des 4. Jhs. (Nr. 3330–3333), hellenistische Prägungen, bei denen die wichtigsten und in der Tübinger Sammlung in umfangreicher Zahl vertretenen diejenigen von Rhodos sind (Nr. 3556–3601). Mehrere Städte beginnen erst im 2.–1. Jh. mit der Münzprägung, dann fast nur noch in Bronze, zu einer Zeit, als Rom bereits großen Einfluß oder auch schon die direkte Herrschaft in diesem Bereich gewonnen hatte. Die wichtigsten Städte sind hier Stratonikeia in Karien (Nr. 3464–3472), Tabai (Nr. 3491–3493), Philadelphia in Lydien (Nr. 3738–3748), insbesondere aber die lydische Hauptstadt Sardeis (Nr. 3773–3785). Tralleis in Lydien prägte in dieser Zeit auch Kistophoren (Nr. 3861–3865). Der Aufschwung der Provinz Asia in der römischen Kaiserzeit ab den Friedensjahren des Augustus spiegelt sich auch in der umfangreichen lokalen Bronzeprägung der Städte („Greek Imperials“), beginnend mit einigen Prägungen für und unter Augustus, für Nero und aus flavischer Zeit, mit einer Zunahme der Prägetätigkeit im 2. Jh. bis zu einem deutlichen Höhepunkt in severischer Zeit – wohl in vielen Fällen mit den Truppendurchzügen für die Feldzüge gegen die Parther in Verbindung zu bringen –, bis zum Ende dieser Lokalprägungen im 3. Jh. unter Gallienus.

An interessanten bisher unpublizierten Stücken seien hier erwähnt: Nr. 3343 und 3346, Alabanda, Gegenstempel mit dem Kopf der Julia Domna (?); Nr. 3394, Harpasa, Gordian III., Homonoia mit Neapolis in Karien; Nr. 3547, Kos, Antoninus Pius, Homonoia mit Milet (bisher nur bei Mionnet); Nr. 3579, Rhodos, Drachme ca. 304–189 v.Chr., barbarische Nachprägung (?); Nr. 3694, Hyrkaneis, Commodus, Großbronze, Rs. Dionysos auf Panthergespann; Nr. 3826, Sardeis, Valerian I., Rs. Kore und Tyche; Nr. 3827, Silandos, Zeit des Hadrian, Kleinbronze, Rs. stehende Kybele; Nr. 3856, Thyateira, Caracalla, Rs. Caracalla mit Schriftrolle vor Altar opfernd, ihm gegenüber Apollon Tyrinnaos; Nr. 3872, Tralleis, Zeit des Gallienus, Rs. Fünf Kugeln in Lorbeerkranz; Nr. 3885, Tripolis, Caracalla, Großbronze, Homonoia mit Laodikeia.

Dietrich Mannsperger hat in relativ kurzer Zeit nunmehr schon einen großen Teil der Tübinger Sammlung publiziert, das nächste Heft mit der gewohnten Qualität von Bearbeitung und Tafeln wird dann sicher auch bald folgen.

Dietrich O. A. Klose

SYLLOGE NUMMORUM GRAECORUM DEUTSCHLAND, Pfälzer Privatsammlungen, 4. Band, Pamphylien, bearbeitet von Johannes Nollé, München 1993. 960 Nr. auf 50 Taf.

Mit dem vorliegenden Band wird eine neue Reihe der SNG eröffnet. In insgesamt acht Bänden sollen die Münzen aus dem Besitz eines Kreises von Liebhabern in der Pfalz vorgestellt werden. Der Schwerpunkt dieser Sammlungen liegt, wie dem Vorwort zu entnehmen ist, auf Kleinasien, und hier besonders auf dem südlichen Bereich. Der vierte Band, mit 960 Münzen aus Pamphylien, bietet für diesen Bereich weit mehr Material als die publizierten Bestände großer öffentlicher und privater Sammlungen wie London (405 pamphyllische Münzen), Kopenhagen (299 pamphyllische Münzen) und von Aulock (473 pamphyllische Münzen). Er wird damit ein wichtiges und unentbehrliches Zitierwerk für diesen Bereich werden.

Diese Sammlungen demonstrieren wieder einmal mehr, wie wichtig das Engagement von privaten Sammlern für die numismatische Wissenschaft immer wieder ist. Dadurch, daß sie gezielt und mit Kenntnis eine mehr oder weniger spezialisierte Sammlung aufbauen (und dann nicht für sich allein im stillen Kämmerchen behalten), liefern sie der Wissenschaft einen wichtigen und unentbehrlichen Teil ihres Arbeitsmaterials. – Der großen Bedeutung dieser pfälzischen Sammlungen angemessen, ist es sehr erfreulich, daß Johannes Nollé von der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik, der ja gerade an einem Korpus der sidetischen Münzen der Kaiserzeit arbeitet, sich der Bearbeitung und Publikation dieses umfangreichen Bestandes angenommen hat.

Wie bei der SNG üblich, sind alle Münzen abgebildet und beschrieben. Den Beschreibungen sind immer wieder kurze, aber prägnante Erläuterungen beigegeben. Außer den Katalogzitate wird zu besonderen Fragestellungen oder den Münzbildern eine Menge an zusätzlicher Literatur angegeben. Auf Stempelkopplungen wird verwiesen. Alles in allem wird hier mehr an Informationen geboten, als es sonst bei Sylloge-Bänden üblich ist.

Viele Stücke sind bisher ganz unpubliziert oder sind doch bisher unbekannte Varianten. Von den vielen interessanten Münzbildern seien hier nur die synkretistischen Götterbilder auf Münzen des 3. Jhs. n.Chr. erwähnt: Nr. 81 Hermes-Herakles; Nr. 705 Artemis-Selene-Tyche, und Nr. 797 Apollon-Helios-Tyche.

Nicht unter Aspendos und Side hat Nollé Obolenstücke mit Athenakopf auf der Vs. und Löwenkopf auf der Rs. aufgenommen. Er legt sie, Callatay und Doyen folgend, nach Selge in Pisidien.

Interessant sind u.a. auch Nr. 13, ein antikes Bleifalsum eines Staters von Aspendos oder Selge, Nr. 780, Side, Trajanus Decius, Rs. Aopllon auf die Pythonschlange zielend, und Nr. 921, Sillyon, Faustina I., Rs. Herakles vor dem thronenden Eurystheus, dahinter nackter Mann mit Lanze, den Fuß auf einen toten Stier setzend, die Darstellung einer lokalen Sage, die auch auf den Münzen von Aspendos vorkommt.

Nr. 688, 689 und 690 scheinen mir neuzeitliche Fälschungen zu sein, man betrachte die großen, plumpen Buchstaben von Vs.- und Rs.-Legenden. Es dürfte sich um gänzlich gefälschte Stücke, keine verfälschten (retuschierten) antiken handeln, da „Stempelkopplungen“ vorliegen (Vs. Nr. 688 und 689, Rs. Nr. 688 und 690). Die Legende auf der Vs. von Nr. 690 ist zwar anders als bei Nr. 688 und 689 (andere Worttrennung), doch sind die Büsten völlig identisch; sie müssen mit demselben Werkzeug hergestellt sein. – Auch bei Nr. 715 ist die Legende auf beiden Seiten groß, dick und plump, und damit wahrscheinlich nachgraviert. – In zwei Fällen stimmen die angegebenen Daten nicht: Commodus wurde erst 175 Caesar, nicht 166 (Nr. 678), Crispina wurde schon lange vor 192 verbannt und dann ermordet (Nr. 682).

Nach diesem wichtigen und vorzüglich bearbeiteten Band der SNG Pfälzer Privatsammlungen darf man auf die baldige und ebenbürtige Veröffentlichung eines weiteren Teiles dieses Bestandes hoffen.

Dietrich O.A. Klose

JOHN H. KROLL, *The Athenian Agora. Results of Excavations Conducted by The American School of Classical Studies at Athens, Volume XXVI, The Greek Coins* (mit Beiträgen von Alan S. Walker). *The American School of Classical Studies at Athens, Princeton, New Jersey 1993, XXVI und 376 S., 34 Tafeln, 2 Tafeln mit Plänen*

Mit dem Erscheinen dieses Buches sind die Fundmünzen der amerikanischen Agora-Ausgrabungen vollständig vorgelegt. In Vol. II dieser Serie hatte 1954 Margaret Thompson, *Coins from the Roman through the Venetian Period*, die römischen, byzantinischen und sonstigen europäischen Münzen bearbeitet. 1962 hatte dann George Miles, *The Islamic Coins*, das gesamte islamische Material, das bis dahin ausgegraben war, publiziert.

16557 bestimmbare griechische Münzen liegen hier nun vor, und der Verfasser hat seit 1970 an diesem riesigen Berg von Münzen gearbeitet, unterstützt speziell von Alan Walker, der besonders an den athenischen Münzen der römischen Kaiserzeit gearbeitet hat und hier auch Autor des entsprechenden Katalogteils in Kapitel III ist. Auch verfaßte er die entsprechenden numismatisch-chronologischen Kommentare. Hilfe kam außerdem noch von Fred Kleiner.

Das chronologisch wie geographisch-politisch sehr heterogene Münzmaterial vorzulegen, erfordert zunächst viel Überlegung. Mit einer riesigen Liste ist dem Leser wenig gedient. Ein solches Schema wäre zu unübersichtlich.

Die gewählte Form der Präsentation ist sinnvoll und ermöglicht es, historische und wirtschaftliche Entwicklungsvorgänge nachzuvollziehen. Natürlich stehen die von Athen selbst geprägten Münzen, Hauptanteil des in den Grabungen gefundenen Münzmaterials, im Mittelpunkt der Betrachtung. Doch zunächst gewinnt man anhand einer detaillierten Tabelle eine Gesamtübersicht über alle Grabungsmünzen vom 6. vorchristlichen bis ins 4. nach-

christliche Jahrhundert, sofern in die Kategorie „Griechische Münzen“ einzuordnen. Daher steht chronologisch an erster Stelle die frühe Silberprägung Athens selbst, am Ende zwei Münzen des Königs Rheskouporis VI. von Bosporus. Die geographische Ordnung reicht dabei von einer Massilia-Imitation der cisalpinen Kelten im Westen bis hin zu Kyrene auf dem afrikanischen Kontinent.

Die Vorlage der athenischen Münzen beginnt mit den gefundenen Silberprägungen. Hier, wie in den anderen Kapiteln, steht dabei eine Auswertung und Darstellung der Forschungsprobleme am Anfang. Natürlich ist es dabei notwendig, auf vieldiskutierte Einzelgruppen näher einzugehen, so daß ganz automatisch ein souverän geschriebener Survey zur athenischen Münzprägung entstanden ist. Wichtig ist dabei etwa die chronologische Eingliederung der athenischen Silberprägung neuen Stils in die Zeit ab ca. 165 v. Chr. bis zum Jahre der Schlacht von Philippi 42/41 v. Chr. Diesem Auswertungsteil schließt sich der Katalog an, gefolgt und analog gegliedert von dem Kapitel über die Aes-Münzen Athens und ihre Chronologie. Es versteht sich, daß dieser Abschnitt sehr ausführlich sein muß und zeitlich in nicht weniger als vier Perioden eingeteilt ist. Dann erst folgt die eigentliche kaiserzeitliche Bronzeprägung unter Kaiser Hadrianus, die unter Gallienus mit dem Einfall der Heruler im Jahre 267 ein endgültiges Ende findet. Diese pseudoautonomen Münzen sind wegen des Fehlens jeglicher Vorderseiten mit dem Porträt der römischen Kaiser zeitlich recht schwierig einzuordnen. Ihre Vorderseite zeigt, wie in vergangener Zeit, das traditionelle Bildnis, den Kopf der Athena und dazu eine Vielzahl von Rückseitentypen. Chronologie, Metrologie und Ikonographie dieser Münzen ist daher viel Raum gewidmet.

Mit dieser Gruppe endet Auswertung und Katalog der bei den Agora-Grabungen gefundenen athenischen Münzen. Dabei ist zu betonen, daß auf das Werk von J.N. Svoronos, *Les monnaies d'Athènes* (vollendet von B. Pick), München 1923–1926, in Zukunft keineswegs verzichtet werden kann. Das betont auch der Verfasser in seiner Einleitung S. XXVII. Trotz vieler neuer Erkenntnisse und notwendiger Korrekturen ist es von ihm aufgrund seines corpusartigen Charakters immer wieder zitiert, und speziell sein Bildteil ist unverzichtbar. Ein – wenn auch ausgezeichnet kommentierter und ausgewerteter – Katalog von Grabungsmünzen hat andere Zielsetzungen und entsprechende thematische Grenzen als das Werk von Svoronos.

Ein weiterer umfangreicher Teil behandelt sodann die nichtathenischen Münzen der Agora-Grabungen, gegliedert nach den üblichen geographischen Regeln und innerhalb der einzelnen geographischen politischen Einheiten in zeitlicher Abfolge.

Appendices ergänzen noch die Hauptkapitel des Buches. In Appendix A werden zunächst einige moderne Touristenfälschungen griechischer Münzen vorgelegt, auf deren Publikation man eigentlich genausogut auch hätte verzichten können, denn sie erbringen nichts für die antike Geschichte Athens. Interessant und wichtig ist dagegen Appendix B, wo der Befund einer antiken Münzstätte und der dort aufgefundenen unbepprägten Bronzeschrötlinge publiziert werden. Dennoch wurden hier wohl Münzen in der Zeit nach 42 v. Chr. produziert.

Ein abschließender Teil listet zum Vergleich noch Münzkomplexe und Schatzfunde auf, gegliedert nach A: Funde außerhalb der Agora, B: Komplexe im Bereich der Agora.

Tabellen und Indices erschließen nochmals das Gesamtmaterial, das in diesem Werk dargeboten wird. Die einzelnen Perioden der athenischen Prägung werden hier zusammenfassend in übersichtlicher Form in tabellarischen Chronologieschemata dargestellt, ebenso werden die Nominalsysteme und auch Stempelstatistiken aufgelistet. Ganz am Ende stehen die notwendigen Konkordanzen und Indices.

Der Verfasser hat mit diesem umfangreichen Werk weitaus mehr geleistet als die reine Bestimmungsarbeit an den Grabungsmünzen der Agora. Über eine Zeitspanne vom Beginn der athenischen Münzprägung im 6. Jahrhundert v. Chr. bis in die späte römische Kaiserzeit hat er Auswertungen geliefert und Ergebnisse vorgelegt, natürlich basierend nicht nur auf diesen Grabungsmünzen, auch auf den bisher zum athenischen Münzwesen erschienenen

Arbeiten. Für die Numismatik und Geschichte Athens ist dies Buch daher von großer Wichtigkeit.

Bernhard Overbeck

HANS VOEGTLI (unter Mitarbeit von Simon Bendall, Lutz Ilisch, Cécile Morrisson), Die Fundmünzen aus der Stadtgrabung von Pergamon, Berlin / New York 1993. 106 S., 14 Taf.

Der vorliegende Band stellt die Fundmünzen der Stadtgrabung der Jahre 1973 bis 1981 in Pergamon vor. Bei dem Grabungsgebiet handelt es sich um einen Bereich von Wohnhäusern nördlich der antiken Fahrstraße zur Oberstadt, direkt über den Terrassen des Demeter- und des Heraheiligtums. Die Bebauung reicht von hellenistischer bis in spätantike Zeit. Die antiken Fundmünzen sind numismatisch freilich nur von geringem Interesse, anders als die noch sehr ungenügend erschlossenen Bereiche der späteren byzantinischen und der seldschukischen Prägungen, wo jeder Neufund etwas mehr Licht ins Dunkel bringen kann. Von Bedeutung sind die Fundmünzen vor allem zur Sicherung oder Bestätigung des aus dem rein archäologisch-architektonischen Befund gewonnenen Bildes, für Rückschlüsse auf die Besiedlungsgeschichte des Stadtviertels und die allgemeine wirtschaftliche Situation der Stadt.

Von den 635 stratigraphisch erfaßten hellenistischen und griechisch-kaiserzeitlichen Lokalprägungen stammt der größte Teil, 413 Münzen, erwartungsgemäß aus der Münzstätte Pergamon selbst. 192 sind hellenistisch-städtische, 93 attalidische, 128 kaiserzeitliche Prägungen. Ein bei Howgego nicht verzeichneter Gegenstempel ist das Stadtmonogramm; an Voegtlis zweitem Deutungsvorschlag der Münzen als „Fest“-geld, das nachträglich mit dem Gegenstempel zum Kurantgeld gemacht wurde, ist der Unterschied von „Fest“- und Kurantgeld fragwürdig. Die übrigen griechischen Fundmünzen reichen vom Westen bis nach Ägypten und zeugen damit von der Bedeutung Pergamons als wichtige Handelsstadt. Von Pergamons Hafen, dem aiolischen Elaia, stammen 42 Münzen. Die römischen Fundmünzen (insgesamt 89 Stück) gehören weitgehend in die Periode nach dem Ende der Lokalprägungen im 3. Jh., was darauf schließen läßt, daß bis in die Mitte des 3. Jhs. der lokale Geldverkehr durch das einheimische Bronze-geld abgedeckt wurde. Das 4. Jh. ist nur vergleichsweise schwach vertreten.

Von den 286 bestimmbaren bzw. zeitlich einzuordnenden byzantinischen Münzen gehören nur 73 in die frühbyzantinische Zeit zwischen 491 und 715, 166 sind aus dem 13. und frühen 14. Jh. Ganz augenfällig weicht damit das Fundmaterial von dem älteren, von Regling 1914 publizierten, und ebenso von demjenigen aus Sardeis ganz deutlich ab. In beiden Fällen dominiert das frühbyzantinische Material bei weitem. Deutlich spiegelt sich hier die besondere Siedlungsgeschichte des ausgegrabenen Stadtteils, der zu dem Bereich der Stadt gehörte, der im 13. Jh. noch einmal eine Blüte erlebte, während andere Teile schon lange in Ruinen lagen. Dabei überwiegen die Münzen der ersten Jahrhunderthälfte (Zeit des Kaiserreichs von Nikaia) deutlich die der zweiten: Die Rückverlagerung des Zentrums des Reichs von dem näher an Pergamon gelegenen Nikaia nach Konstantinopel wirkte sich auch auf Pergamon wirtschaftlich negativ aus. – Die Bedeutung des pergamenischen Fundmaterials aus byzantinischer Zeit liegt darin, daß sich hier überhaupt das erste Mal die Gelegenheit bot, eine größere Anzahl spätbyzantinischer Münzen aus einem genau erfaßten archäologischen Kontext zu studieren.

Islamische Münzen traten zunächst nur vereinzelt auf, zwei ummayyadische Fulus des 7.–8. Jhs. und dann nach über 500 Jahren einige rum-seldschukische Stücke. Am Ende des 13. Jhs., zu Ende der byzantinischen Herrschaft in Pergamon, wurde die byzantinische Trachea vom Denier tournois der Kreuzfahrerstaaten Griechenlands abgelöst, von denen sich 13 Stück fanden. Den Beginn der islamischen Zeit dokumentieren die Münzen lokaler Herrschaften, z.T. im Namen des Mamelukensultans, und insbesondere der frühen Osmanen. Um 1400 bricht die Münzreihe unter den stratigraphisch gesicherten Funden ganz deutlich ab, ein Hinweis darauf, daß in dieser Zeit die Besiedlung des Grabungsareals aufgegeben wurde.

Im Katalogteil sind alle Münzen ausführlich beschrieben, auf viele Stücke wird in einem eigenen Kommentarteil noch ausführlicher eingegangen. (Die „barbarischen Radiati“ des 3. Jhs. n. Chr. als „Fälschungsprodukte“ anzusprechen, ist wenig glücklich, da sie ganz bestimmt keine „Fälschungen“, sondern immer eine Art Notgeld waren.) – Ein großer Teil der Fundmünzen ist abgebildet, Gegenstempel werden noch einmal vergrößert wiedergegeben. Eine Konkordanz mit Fundevidenz und Inventarnummern erlaubt dem an archäologischen Details Interessierten den genaueren Zugriff auf das Material.

Alles in allem eine sorgfältige und umfassende Präsentation des numismatischen Fundmaterials einer wichtigen Grabung in Kleinasien, wie man sie bisher leider noch nicht allzu oft bekommen hat.

Dietrich O.A. Klose

CHRISTINE HEIPP-TAMER, Die Münzprägung der lykischen Stadt Phaselis in griechischer Zeit, Saarbrücken 1993 (Saarbrücker Studien zur Archäologie und Alten Geschichte Band 6). 182 S., 32 Taf.

Der numismatischen Untersuchung gehen ein kurzer Abriss der topographischen Gegebenheiten und der Stadtgeschichte von Phaselis voraus. Schon die geographische Lage der Stadt, die durch einen hohen Gebirgszug vom Hinterland abgetrennt war und nur über wenig Ackerland verfügte, erzwang eine Hinwendung zur See und damit zum Handel. Hier von zeugen die umfangreiche Münzprägung und das häufigste Münzbild, die Prora. Auch der Stadtname – die Verf. bevorzugt die Ableitung von „phaselos“ (Bohne bzw. schotenförmiges Schiff) – steht hierfür. Und im übrigen genau auch die von der Verf. referierte Gründungssage der Stadt: Der einheimische Hirte wählte den Fisch, nicht das Getreide, als Kaufpreis für das Gelände der Stadt.

Schon im 6. Jh. war die um 690 gegründete Stadt eine wichtige Zwischenstation für den Handel von Griechenland nach Ägypten und Vorderasien, was u.a. die Beteiligung von Phaselis an der Gründung des Hellenions von Naukratis zeigt. Über die Situation der Stadt unter persischer Herrschaft – ca. 547–469 – wissen wir zu wenig, als daß die Vermutung der Verf. von einer besonderen Bedeutung von Phaselis für die Seefahrt des Perserreiches, geschweige denn ihre Befreiung von der Tributpflicht, durch etwas gestützt wären. – Von der Zeit der Zugehörigkeit zum attischen Seebund (ab 469) bis in die hohe Kaiserzeit blieb Phaselis eine bedeutende, dem Handel zugewandte Stadt.

Die Prägungen von Phaselis beginnen um ca. 550 v. Chr. Insgesamt ließen sich 78 Münzen der archaischen Zeit nachweisen, die die Verf. in drei Serien einteilen kann. Die unterschiedlichen Nominele sind jeweils als verschiedene Emissionen aufgeführt (die Begriffe „Serie“ und „Emission“ sind hier vielleicht nicht ganz glücklich gebraucht). Die Münze Nr. 6 aus Serie 2 könnte dabei lt. Verf. eine allgemein lykische Prägung oder ein (zeitge-

nössisches?) Falsum sein, auch Nr. 44 aus Serie 3 paßt nach Gewicht und Details des Münzbildes nicht in den Zusammenhang. Mit Recht hütet sich die Verf. davor, aus zu wenigen Münzen überzogene Schlüsse auf den Münzfuß der ersten Serie von Phaselis und damit auch ein genaues Datum für den Beginn der Prägungen zu ziehen. Für Serie 2 und Serie 3 entspricht dann das Gewicht der Stateren eindeutig dem doppelten der Silber-Halbstateren der „späten“ Kroiseioi bzw. der persischen Sigloi (für die kleineren Werte hat die Verf. S. 30 wohl etwas im Text durcheinander gebracht, s. richtig im Katalog S. 131).

Die chronologische Abfolge der archaischen Prägungen von Phaselis läßt sich auch an der Weiterentwicklung des Incusums auf der Rs. verfolgen.

In Münzfunden kommen von den archaischen Münzen nur die spätesten Stateren vor. Die betr. Funde stammen überwiegend aus Ägypten, daneben aus Syrien und Rhodos, was die Bedeutung von Phaselis als Handelsstadt und die Richtungen seiner Beziehungen anzeigt. Die in Ägypten übliche Überprüfung der Münzen durch einen Einrieb zeigt sich auch auf den aus dortigen Schatzfunden stammenden Münzen von Phaselis. Wichtigster Anhaltspunkt für die Datierung der archaischen Münzen von Phaselis ist der Schatzfund von Damanhur in Ägypten von ca. 500 v. Chr., mit Stateren der spätesten archaischen Serie 3 von Phaselis, die schon recht stark abgenützt sind. – Die Aussagen der Verf. über die archaischen Kleinmünzen von Phaselis, was ihre ursprüngliche Häufigkeit, ihre Umlaufgeschwindigkeit, Lebensdauer und Verlustrate betrifft, sind rein spekulativ.

Der letzte Vs.-Stempel von Serie 3 wurde, wie die Verf. zeigen konnte, für die darauffolgende frühe klassische Serie 4 weiterbenutzt. Von den insgesamt vier Serien der klassischen Zeit ist die früheste, Serie 4, die umfangreichste. Auch in der klassischen Zeit wurden weiterhin verschiedene Nominae geprägt. Auf der Rs. ist das Incusum jetzt mit einem richtigen Rückseitenbild, einem Schiffsheck, ausgefüllt. Ab Serie 5 erscheint auf der Vs. statt der Prora in Form einer Eberprotome eine „normale“ Prora. Beizeichen und Stellung der Münzbilder werden häufig variiert. Der Münzfuß bleibt wie in archaischer Zeit weiterhin der persische.

Nur zwei klassische phaselitische Münzen, beide aus Serie 4, stammen aus Schatzfunden. Die eine ist aus dem Caria-Fund IGCH 1180 von ca. 460 mit einem Gegenstempel, mit dessen Deutung als Ethnikon der Auliaten die Verf. E. S. G. Robonson folgt. Da die Münze schon stark abgegriffen ist, muß sie schon längere Zeit vor 460 emittiert worden sein. Das andere Stück stammt aus dem Fund von Balkh in Afghanistan von ca. 390/380, es war also schon sehr lange und sehr weit umgelaufen. – Die absolute und relative Datierung der klassischen Prägungen ergibt sich außer aus den genannten Funden aus dem Münzfuß, aus Veränderungen von Stil und Münzbild; die umfangreichste Serie 4 läßt sich zwischen die Änderung des persischen Münzfußes am Ende des 6. Jhs. und das athenische Münzdekret in den 440er Jahren einordnen.

Für einige abweichende, bislang Phaselis zugeordnete Münzen der Zeit lehnt die Verf. eine Herkunft aus Phaselis ab.

Nach einem Überblick über die Wirtschaftspolitik der für Südkleinasien relevanten hellenistischen Mächte der Seleukiden und Ptolemäer (das Fehlen ptolemäischer Münzen in den außerägyptischen Besitzungen der Ptolemäer besagt freilich nicht, daß diese „kein besonderes Interesse an diesen Gebieten hatten oder ihre Herrschaft dort zu schwach war“, es handelt sich um andere Wirtschaftsräume und -strukturen), außerdem von Rhodos, das ab 188 die Herrschaft über Phaselis ausübte.

Die erste Münzserie der hellenistischen Zeit, Serie 8, aus Viertelstateren und Stateren bestehend, datiert die Verf. überzeugend erst nach dem Beginn der seleukidischen Herrschaft in der Mitte des 3. Jhs. Ihr Münzfuß erlaubte eine bequeme Umwechselung sowohl in attische als auch ptolemäische Währung und entsprach damit den Bedürfnissen des Handels. Nachdem die Stadt im dritten Syrischen Krieg (246–241) erneut unter ptolemäische Kontrolle gelangt war, durfte sie ihre Münzen weiter prägen, jedoch waren sie nunmehr leichter und hatten ptolemäische Beizeichen.

Auf den Münzen dieser Serie erscheinen zahlreiche Beamtennamen, doch wissen wir über diese Amtsträger nichts näheres. Die häufigen Stempelkopplungen zwischen Münzen verschiedener Beamter sprechen für eine relativ geringe jährliche Ausprägung. Die Münzbilder – Bug bzw. Heck eines Kriegsschiffes, was die Bedeutung der Sicherheit der Meere für den Handel zeigt – sind mit zahlreichen verschiedenen Beizeichen versehen, die sich z.T. auf die Rolle der Stadt als Hafen beziehen, oder aber ptolemäischen und rhodischen Einfluß zeigen.

Weil andere Quellen fehlen, sind die Münzen mit ihren z.T. ptolemäischen Beizeichen ein wichtiges Zeugnis der Stadtgeschichte im Spannungsverhältnis von Ptolemäern und Seleukiden. Das Beizeichen eines ptolemäischen Doppelporträts mit einem Herrscherkult in Verbindung zu bringen (S. 65 und Anm. 344) ist jedoch m.E. überzogen und rein spekulativ, wahrscheinlicher ist, daß einfach ein vorhandenes ptolemäisches Münzbild übernommen wurde.

Die nächste Serie 9, postume Alexandertetradrachmen nach attischem Fuß und nach einer Ära von Jahr 1 bis Jahr 33 datiert, setzt die Verf., Seyrig folgend, in die Zeit von 221/20 bis 189/88. Demnach muß Phaselis, wie andere pamphyliische Städte mit derselben Ära, sich nach dem Tod des Ptolemaios III. für frei erklärt haben und diesen Zustand de facto auch nach der Eroberung Pamphylens durch Antiochos III., bis zum Vertrag von Apameia 188, aufrecht erhalten konnten. Die Wahl von Münztyp und Münzfuß garantierten die optimale Akzeptanz der phaselitischen Münzen im Fernhandel.

Da diese Münzprägung mit dem Frieden von Apameia endete, ist anzunehmen, daß Phaselis zusammen mit Lykien an Rhodos fiel und als rhodischer Untertan keine Silbermünzen mehr prägen durfte.

Über die Hälfte der Münzen von Serie 9 trägt einen seleukidischen Gegenstempel, – zumeist den Anker aus der Zeit der durch akute Geldnot bedingten Gegenstempelung von 173/171 (Daten nach W. Leschhorn). Das, wie auch die Münzfunde aus dem seleukidischen Bereich, zeigt die Richtung, die diese Münzen im Geldverkehr nahmen. Auch nach dem Ende der Silberprägung der pamphyliischen Städte 188 machten deren Münzen bis zur Jahrhundertmitte den größten Teil des auch in Syrien umlaufenden Geldes aus, ein Ausdruck ihrer bedeutenden Stellung als Handelsstädte.

167 v. Chr. wurden Lykien und damit auch Phaselis von den Römern für frei erklärt. Von diesem Zeitpunkt bis ca. 130, d.h. bis nach dem Eintritt von Phaselis in den lykischen Bund, datieren die Münzen der Serie 10. Es handelt sich um einige wenige attische Tetradrachmen mit neuem Münzbild (Vs. Apollonkopf, Rs. stehende Athena) und um eine größere Zahl von Stateren und Halbstateren (Vs. Apollonkopf, Rs. Athena auf Prora) nach einem lokalen Münzfuß. Diese waren also für den lokalen Geldverkehr bestimmt, ließen sich aber problemlos in die Münzen vom attischen Fuß umwechseln.

Von der letzten Silbermünzenserie 11 ist nur ein einziges Stück bekannt.

Die Prägung von Bronzemünzen beginnt in der Mitte des 3. Jhs. Serie 1 (Vs. Prora, Rs. Schiffsheck) mit zwei Nominalen ist zeitgleich mit Serie 8 der Silbermünzen. Bei einem Teil der Bronzemünzen kommen Beizeichen vor, z.T. dieselben wie bei Silbermünzen der Serie 8. Auf anderen erscheinen Monogramme, die sich z.T. als die Beamtennamen der gleichzeitigen Silbermünzen auflösen lassen.

Serie 2 mit Vs. Prora, Rs. Athena, umfaßt nur ein Nominal und kann nach dem Typ der Athena in zwei Emissionen unterteilt werden. Details wie Schrift und Perlkreis geben noch genauere Hinweise auf die relative Chronologie. Der „Schwalbenschwanzmantel“ der Athena ist ein häufig gebrauchtes archaisierendes Stilmittel. Die Verf. datiert diese Serie in die Zeit der postumen Alexander-Tetradrachmen von 221/20 bis 189/88. Möglicherweise wurden diese Münzen auch noch unter rhodischer Herrschaft weitergeprägt, worauf das Beizeichen der rhodischen Rose hinweisen könnte.

Die dritte Bronzemünzenserie (Vs. Prora mit Nike darüber und Rs. eine „normale“ Athena Promachos) besteht nur aus einem Nominal, wohl das selbe wie in Serie 2. Die

sechs Emissionen werden durch „Serienbuchstaben“ (ohne; A bis E; Begriff hier ungenau!) voneinander unterschieden. Die Verf. datiert sie in die Zeit der rhodischen Herrschaft von 188 bis 167, als Phaselis, wie auch die anderen lykischen Städte, kein Silber, sondern nur Bronze prägen durfte. Die Münzbilder, vor allem aber die besonders bei den späteren Emissionen auftretenden Gegenstempel mit der Lyra des lykischen Bundes lassen mir aber eine spätere Datierung, 167–138 und parallel zu Silberserie 10, als wahrscheinlicher erscheinen. Diese Gegenstempel datiert die Verf. selbst erst in die Zeit kurz nach dem Eintritt von Phaselis in den lykischen Bund 138 v.Chr., der zeitliche Abstand zur Prägung der Münzen erschiene mir bei ihrer Datierung als zu lang. Auf keinen Fall aber waren diese gegengestempelten Bronzemünzen „Übergangsmünzen, mit denen es (Phaselis) seinen Beitrag zum Bund zahlen konnte, bis es eigene Silbermünzen prägte“ (S. 101). Zum Ersatz von Silbermünzen waren die wenigen und geringwertigen Bronzemünzen, zumal für außerörtliche Zwecke, auch für kurze Zeit nicht geeignet!

Auf die späteren Prägungen von Phaselis geht die Verf. nur noch kurz ein (am Anfang des Buches, S. 21–24), da sie bereits von Troxell bzw. von Aulock ausführlich behandelt worden sind. Es handelt sich um seltene Prägungen für den lykischen Bund (ca. 138–104 v.Chr.), und dann nach dem Austritt aus dem Bund bis zur Zerstörung durch die Römer im Jahre 77 um sogenannte „Pseudo-Ligamünzen“.

In der römischen Kaiserzeit prägte Phaselis nur einmal, unter Gordian III. Die Verf. macht sich hierbei auch Gedanken über die Hintergründe dieser gordianischen Münzen. Was sie hierbei – von Aulock folgend – zum „Prägerecht“ schreibt, bleibt leider nur eine Wiederholung der alten – und durch nichts zu beweisenden – Position der Berliner Schule, die ein *expressis verbis* verliehenes und immer wieder zu erneuerndes „Prägerecht“ angenommen hatte (dagegen Rez. in „Die Münzprägung von Smyrna in der Römischen Kaiserzeit“, Berlin 1987, 100, und andere). Somit ist es reine Spekulation, daß von den Gesandtschaften der Städte an den Kaiser „vor allem dieses (das Prägerecht) mit dem Kaiser diskutiert wurde. Keine griechische oder römische Quelle nennt ein solches „Prägerecht“ der Städte in der Kaiserzeit! Unter Gordian III. ist in ganz Kleinasien eine Zunahme der Prägertätigkeit zu beobachten; auch für nicht unmittelbar vom Durchzug des Heeres betroffene Gebiete mag doch ein Zusammenhang damit bestehen.

Eine Zeittafel, Listen von Beamtennamen und Münzfunden, ein ordentlicher Katalog und saubere Tafeln beschließen den Band. Alles in allem, eine sorgfältige Aufarbeitung dieses wichtigen Materials, die darüber hinaus zu einigen neuen Ergebnissen geführt hat.

Dietrich O.A. Klose

DAVID MACDONALD, *The Coinage of Aphrodisias*, London 1992. (Royal Numismatic Society, Special Publication No. 23). XI, 169 S., 32 Taf.

Die vorliegende Arbeit ist ein Corpus der Münzprägung der Stadt Aphrodisias in Karien. Aphrodisias, das heute durch seine gut erhaltenen Ruinen beeindruckt, gehörte nicht zu den allerersten, aber doch zu den bedeutenderen Städten der Provinz Asia. So ist seine Münzprägung insgesamt weniger umfangreich als die der großen Zentren wie Smyrna, Ephesos und Pergamon, war aber doch zeitweise sehr rege. Die Prägungen von Aphrodisias setzen um die Wende vom 2. zum 1. Jh. v.Chr. ein. Nach einer großen Menge von Emissionen in späthellenistischer und augusteischer Zeit war die Prägertätigkeit im weiteren 1. Jh. n.Chr. sehr zurückhaltend. Nach einer kleineren Prägung für Hadrian und einer

Homonoia-Emission unter Antoninus Pius begann Aphrodisias unter Marc Aurel mit einer regen Münzprägung, die bis zum Ende der städtischen Lokalprägungen unter Gallienus andauerte.

MacDonald kann für den gesamten Zeitraum 307 Vs.- und 598 Rs.-Stempel unterscheiden, die er zu 240 (+6 Homonoia)- „Typen“ zusammenfaßt (Verbindung jeweils eines Vs.- mit einem Rs.-Typen, verschiedene Stempel eines Nominals).

Nach einer kurzen Übersicht über die Emissionen in Kapitel I wendet sich der Verf. in Kapitel II Konrad Krafts These der wandernden „Werkstätten“ im kaiserzeitlichen Kleinasien zu (Konrad Kraft, *Das System der kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien*, Berlin 1972). Zu Recht stellt er fest, daß Kraft, dort wo er seine Gruppierungen nur auf Stilvergleiche stützen kann, keineswegs immer überzeugt, da er bestimmte Details überbewertet, andere dagegen vernachlässigt. Freilich sind Stilvergleiche bei einem so wenig kunstvollen Material wie diesen Münzen schwierig, und so waren auch MacDonalds Stilvergleiche für den Rez. nicht immer nachvollziehbar. Leicht widerlegbar sind MacDonalds Argumente gegen Krafts Einordnung und Datierung der severischen Münzen aus Aphrodisias (S. 6): Es sei nicht denkbar, daß eine Stadt in der Amtszeit eines Beamten, d.h. in der Regel innerhalb eines Jahres, von zwei verschiedenen „Werkstätten“ beliefert wird, doch kommt das auch in verschiedenen anderen Städten vor, etwa in Smyrna unter Septimius Severus und Gallienus (Klose, *Die Münzprägung von Smyrna in der römischen Kaiserzeit*, Berlin 1987, 70; weitere Fälle Kraft a.a.O. 56f.). Alle Münzen der Familie des Septimius Severus aus Aphrodisias tragen denselben Beamtennamen. Ausgehend von dem Stück für Geta als Augustus, das ja in die Zeit von 209–211 gehören muß, datiert MacDonald nun alle diese Münzen in diese Jahre und verwirft damit expressis verbis auch Krafts Datierung der anderen Stücke (außer diesem Getastück) und der übrigen Produkte der „Werkstätte Smyrna-Philadelphia“, Gruppe A auf 201–202. Die zugehörigen Münzen von Smyrna belegen freilich ganz eindeutig eine Frühdatierung dieser Gruppe, z.T. sogar noch früher als die Datierung von Kraft. Sie tragen die Namen der Strategen Cl. Aristophanes, der auch für Clodius Albinus prägte (193–195), und von Rufinos, auf dessen Münzen Caracalla als Augustus (ab 198), Geta als Caesar und noch mit dem älteren Praenomen Lucius (vor ca. 200), aber noch nicht die Plautilla (202–205) erscheinen. Ganz unsinnig ist MacDonalds Argumentation mit dem Caracallaporträt aus Aphrodisias O146. Wenn man mit den Reichsmünzen vergleicht, sieht man, daß es ganz genau in die Zeit um 200 gehören muß und keineswegs in die Jahre 209–211, wie von MacDonald zur Stützung der Spätdatierung behauptet (vgl. O146 mit BMCRE Taf. 29,9ff. von 198–199; Taf. 30,15–31,6 von 199; Taf. 33, 8–10 von 201. Ganz anders dagegen BMCRE Taf. 53, 18–20 von 210!). Und für Krafts „Werkstätte Apameia“ hängt die Datierung an der Ära von Kibyra, die eindeutig festliegt. So bleibt es weiterhin das wahrscheinlichste, mit Kraft anzunehmen, daß trotz desselben Beamtennamens die Münzen mit Geta als Augustus wesentlich später als der Rest der Gruppe geprägt worden sind.

S. 8 polemisiert MacDonald gegen Krafts These der Münzprägeorganisation im kaiserzeitlichen Kleinasien, doch rennt er damit selbst bei Kraft offene Türen ein. Kraft argumentiert a.a.O. 92 sehr vorsichtig mit seinem Begriff „Werkstätte“. Sicher wäre es naheliegender, von umherziehenden Stempelschneidern und nicht „Werkstätten“ zu reden, da die größeren Arbeiten von der Schrötlingsherstellung bis zur Prägung jede Schmiede vor Ort hätte durchführen können und die Münzen uns ja auch nur von den Stempelschneidern Zeugnis ablegen. Sicher hat MacDonald recht, daß Kraft den Einfluß dieser „Werkstätten“ bzw. Stempelschneider auf die Gestaltung der Münzbilder überschätzt hat.

Im III. Kapitel versucht der Verf. für alle Prägungen von hellenistischer Zeit bis zu Gallienus einzelne Stempelschneider zu verifizieren. Hier kehrt sich aber sein eigenes Argument gegen Kraft gegen ihn selbst, da vieles sehr subjektiv und dem Leser oft nicht recht nachvollziehbar erscheint (vgl. nach Meinung des Rez. besonders die hellenistischen Bronze- und Silbermünzen, S. 9!). Immer wieder wendet der Verf. seinen Blick auch über

Aphrodisias hinaus und bezieht die Münzen anderer Städte hierbei ein. Leider fehlen aber alle Hinweise auf Kraft, so daß eine Gegenüberstellung nicht möglich ist, man nicht sehen kann, wo der Verf. auf Kraft fußt und wo er von ihm abweicht. Das ist umso bedauerlicher, als Krafts Arbeit auch für die Zukunft die Grundlage für die Untersuchung dieser Verbindungen bleiben wird.

In Kapitel IV widmet sich der Verf. der Verbreitung der Münzen von Aphrodisias, im V. Kapitel wird sehr ausführlich das Nominalsystem behandelt. Die Drachmen des 1. Jhs. v. Chr. hatten wohl kaum das Äquivalent eines römischen Denars, sie waren etwas leichter – und man denke auch an den von Cicero beklagten schlechten Kurs der Cistophoren in Rom! –. Für die Akzeptanz der Scheidemünzen aus Bronze entscheidend war, daß man sie jederzeit in Edelmetallgeld umwechseln konnte. Was das Verhältnis der lokalen Bronzemünzen zur Reichswährung anbetrifft, vertritt der Verf. die Meinung, daß die lokalen Nominalen in etwa denen der Reichswährung in Größe und Gewicht entsprochen haben müssen (S. 18; 21f.), was u.a. vom Rez. bezweifelt wird (Klose a.a.O. 103ff.; ders. in JNG 36, 1986, 101ff.). Die weiten Entfernungen, die geringe Mobilität der Bevölkerung, die möglicherweise lokal begrenzte Umlauffähigkeit bestimmter Münzen und das geringe Vorkommen von Reichs-AE im Osten lassen die mit der unterschiedlichen Größe desselben Münzwerts in verschiedenen Umlaufgebieten verbundenen Probleme für die Antike viel weniger brisant erscheinen als es vielleicht für unsere Zeit sein mag. Gegenbeispiele ließen sich mehrere aufführen, angefangen von im Osten geprägten Reichsmünzen der flavischen Zeit ohne Unterscheidung von Messing und Bronze mit einem wesentlich leichteren und kleineren As; die Münzen aus Chios und Moesien mit Wertzeichen u.a.m. Leider geht der Verf. auf diese kontrovers geführte Diskussion gar nicht ein, und verzichtet so darauf, seinen Standpunkt fester zu untermauern. Zu simpel ist auch die Behauptung, die Münzen der verschiedenen Wertstufen hätten sich trotz des Charakters der Bronzen als Scheidemünzen in Gewicht und Durchmesser deutlich zu unterscheiden. Auch das gilt nicht immer, so ist etwa die Unterscheidung von Bronze und Messing bei As und Dupondius insbesondere ab dem 2. Jh. meist nur mehr Theorie, die Münzen sind aus dem gleichen Metall geprägt, gleich groß und gleich schwer.

Wohl ein- und dasselbe Nominal verkörpern doch wohl Type 45 (Augustus) und Type 48 (pseudo-autonom, 1.–2. Jh.), beide mit der Doppelaxt als Rs.-Motiv, 2–3 g schwer und von 13–14 mm Durchmesser. – Type 49 und Type 51 (Vs. Demos bzw. Boule, geprägt 69–81) sind doch wohl auch nur ein Nominal; die für Type 49 angegebenen größeren Durchmesser lassen sich auf den Photos nicht nachvollziehen. – Ab dem Neubeginn der Prägung unter Hadrian glaubt dann der Verf. ein neues Nominalsystem feststellen zu können, das ist freilich allgemein verbunden mit der Einführung größerer und der selteneren Ausprägung kleinerer Nominalen. In Aphrodisias wird in der folgenden Zeit, wie der Verf. hervorhebt, das Vs.-Bild entscheidend für die Unterscheidung der Nominalen, und nicht, wie an vielen anderen Orten, die Rs. Mit Recht wendet er sich für Aphrodisias gegen die Annahme von Howgego, auch ohne Niederschlag auf den Münzen selbst habe sich ihr Nominalwert im Lauf der Zeit auch schon vor dem Ansteigen der Inflation im 3. Jh. mehrmals ändern können; dafür fehlt für die Kaiserzeit bis in die Mitte des 3. Jhs. in der Tat jede Grundlage.

Kapitel VI ist der Ikonographie der Münzen gewidmet. Der von Kraft angenommene Einfluß der „Werkstätten“ auf die Typenauswahl läßt sich für Aphrodisias nicht feststellen. Wenig Neues läßt sich zur Darstellung der Kaiser sagen. Das wichtigste Rs.-Bild ist das lokale Kultbild der Aphrodite, in der Regel von der Seite gesehen. Das Objekt vor ihr wird als Fontäne gedeutet (S. 27). Aus dem Größenverhältnis von Statue und dahinter sitzender Priesterin auf die tatsächliche Größe des Kultbilds zu schließen, wäre auf jeden Fall Unsinn, auch wenn das Verhältnis auf den Münzen immer das gleiche wäre. Die kleinen Münzbilder geben nie die genauen Größenverhältnisse wieder (S. 28). Weitere häufigere Götterdarstellungen sind Zeus und Dionysos. Bei der sitzenden Figur auf der Rs. 194 für Hadrian bezweifelt der Verf. zu Recht die herkömmliche Deutung als Zeus. Die Figur sieht

in der Tat eher wie ein Philosoph aus, kaum dürfte es aber Hadrian in der Rolle eines Philosophen sein. Der Bart scheint anders als beim Kaiserbild, und vor allem war Hadrians Neigung zur Philosophie eine private Liebhaberei, die sich nicht in der offiziellen und normierten Kaiserikonographie hätte ausdrücken können. – Die Tyche wäre besser unter die Personifikationen eingereiht worden: Synkletos, Demos, Eleutheria, Boule. Neben den verschiedenen agonistischen Typen ist dann insbesondere noch die Darstellung eines toten Baumes in Verbindung mit verschiedenen Figuren von Interesse, ein lokales Kultobjekt in einer Szene aus dem damit verbundenen und uns unbekannten Mythos.

Von den auf den Münzen von Aphrodisias genannten Beamten, Priestern und Stiftern (Kapitel VII) sind uns einige auch von Inschriften bekannt, P. Aelius Apollonios auf Münzen der Philippi ist der Sohn eines Konsulars. Der Name „Muon“ fällt seltsam auf, er wäre doch besser als „Myon“ geschrieben worden.

Im letzten Kapitel VIII geht der Verf. noch auf verschiedene einzelne Fragen ein. Mehrere Homonoia-Verbindungen sind durch die Münzen belegt, als Prägung von Aphrodisias nur für Neapolis am Harpasos unter Antoninus Pius, für Ephesos unter Septimius Severus und für Antiochia in Karien unter Severus Alexander. In der Regel erscheinen bei Homonoia-Münzen Ethnikon (und Stadtgottheit) der prägenden Stadt auf der Rs. auf der linken Seite. Somit ließen sich die unter Type 59 aufgeführten Prägungen für die Homonoia mit Neapolis nach Aphrodisias legen. Weil hier nun derselbe Beamte (und ebenfalls im Genitiv, also als eponymer Beamter, nicht als Stifter wie etwa Attalos für die Homonoia-Münzen von Smyrna und Laodikeia) wie auf denjenigen Münzen erscheint, die links das Ethnikon von Neapolis aufweisen, möchte der Rez. diese Münzen doch ein- und derselben ausgebenen Stadt zuweisen. Die Vermutung von MacDonald, die Münzen könnten unter der Kontrolle eines gemeinsamen Beamten in beiden Städten ausgegeben worden sein, ist rein spekulativ und eine zu weitgehende Schlußfolgerung nur aus der Stellung der Ethnika auf den Münzen, zumal viele solche Homonoia-Prägungen offenbar ganz ohne die Grundlage einer bilateralen Abmachung zustande gekommen sind (Klose a.a.O. 48f.). – Dasselbe gilt auch für die Homonoia-Verbindung mit Antiochia/Karien aus der Zeit des Severus Alexander; S. 12 schreibt der Verf. die Stempel für die von ihm nach Aphrodisias (Type 175f.) wie für die nach Antiochia gelegten Münzen (Type E) demselben Stempelschneider zu, doch gehören beide Städte sonst nicht derselben „Werkstatt“ (bzw. demselben Stempelschneider) zu. Demnach müßten beide Varianten aus einer Münzstätte stammen. Da der Stempelschneider dieser Homonoia-Münzen ansonsten für Aphrodisias nicht belegt ist, wäre zu verifizieren, ob es aus Antiochia weitere Produkte dieses Stempelschneiders gibt (das war dem Rez. anhand der SNG Cop., SNG v.Aul. und der Münchner Bestände nicht möglich) und alle diese Münzen somit nach Antiochia gehören. – Die letzte bei MacDonald belegte Homonoia-Verbindung von Aphrodisias stammt aus der Zeit des Maximinus Thrax. Ganz unsinnig ist die Annahme (S. 46), daß danach mit der Einführung des neuen Agons der Gordianeia Attaleia „the civic energies of Aphrodisias shifted away from the establishment of such relationships towards the promotion of the new local games“; beides schließt sich ja nicht aus, eher das Gegenteil ist der Fall!

Eine Reihe von bildlichen Gegenstempeln lokaler und nicht-lokaler Herkunft ist ja zu meist bereits bei Howgego aufgelistet. Ob der Gegenstempel „B“ wirklich „mal 2“ bedeuten soll (so S. 23, 48), ist das nicht zu „modern“ gedacht?

Noch in keinem anderen Korpus hat der Rez. bisher einen Abschnitt „Anticipated Coins“ gefunden (S. 50–52), Münzen, deren Existenz vermutet wird, die aber bisher noch nicht aufgetaucht sind. Das ist sicher eine Fragestellung, der man durchaus auch positiv gegenüberstehen kann, doch muß, was hierbei an Antwort heraus kommt, mehr Spekulation als Wissenschaft sein. Keinesfalls soll man aus der Existenz nur von einer Seite geprägter Homonoia-Münzen den Schluß ziehen, es müßte auch einmal solche der Gegenseite gegeben haben (so gleich in drei Fällen S. 51), viele solche „Verbindungen“ waren eine rein einseitige Angelegenheit. Und auch wo beide Seiten Homonoia-Münzen geprägt ha-

ben, ist nicht einzusehen, warum beide einheitlich für dieselben Mitglieder des Kaiserhauses auf der Vs. geprägt haben sollten (so postuliert in zwei Fällen S. 52).

Eine Reihe von Münzen, insbesondere aus alten Katalogen, wird als zumeist falsch gelesen zurückgewiesen (S. 52–55).

Im Katalog werden die Bestände größerer und einiger kleinerer öffentlicher Sammlungen, einiger Privatsammlungen, aus den Katalogen des Münzhandels und sonstiger Literatur aufgenommen. Für jede Münze sind die relevanten Angaben (Gewicht, Durchmesser, Stempelstellung) angeführt, jeder Stempel ist im Tafelteil einmal abgebildet. Als störend wurde vom Rez. empfunden, daß die Legenden ohne Worttrennung wiedergegeben sind und Unterbrechungen der Legende auch mitten in einem Wort als einfache Leerräume erscheinen. – Bei der Vs. O117 sind die noch sichtbaren Buchstaben falsch gelesen, auf dem Photo erkennt man eindeutig (rechts oben) „Aph ...“. – Die Prägungen mit der Senatsbüste O133 erscheinen dem Rez. eher etwas später als 161–169 zu sein, vgl. den Stil von O133 (Commodus, um 178) oder die Senatsbüsten aus Smyrna aus der Zeit des Commodus, Klose a.a.O. Taf. 12, VS 2–10. – Sollte die Homonoia-Prägung Aphrodisias-Keretapa (Type 74, Commodus Caesar) nicht eher nach Keretapa gehören, wenn der Vs.-Stempel dort auch für weitere Münzen verwendet wurde? –

Type 174, Großbronzen für Orbiana, ist eine neuzeitliche Fälschung (s. hierzu den Beitrag von D.O.A. Klose in den geplanten Akten des Kolloquiums zur kaiserzeitlichen Münzprägung Kleinasien in München 1994). Außer den aufgeführten Stücken in London und Warschau gibt es noch ein weiteres in der Staatlichen Münzsammlung München. Offensichtlich war es dem Verf. bei seiner Bitte um Gipsabgüsse oder Fotos vorenthalten worden, wohl weil man es als falsch erkannt hatte. Das Münchner Stück ist mit Sicherheit ein Guß. Dafür sprechen die Oberflächen, die flauen Konturen von Bild und Legende sowie der Rand. Er ist nicht glatt, sondern wölbt sich zur Mitte hin nach vorne zu einer spitzen Kante vor. Feilspuren sind deutlich zu erkennen. Das Münchner Stück und das bei MacDonald abgebildete (der Größe nach das Londoner und nicht wie angegeben das Warschauer) stimmen in kleinsten Details überein, wie sie nur bei Abgüssen aus derselben Form möglich sind. So erscheinen auf der Vs. des Münchner Stücks völlig identisch die kleine Vertiefung im Rand oberhalb des Diadems, die längliche Eintiefung im Rand unterhalb der Büste auf der rechten Seite, oder auch die kleine Einkerbung im Rand links oberhalb des Alpha.

Die Buchstaben der Vs. sind grob, steif und von einer viel zu dicken Linie. Die dargestellte Dame soll nach der Legende Orbiana sein, was jedoch wegen ihrer Frisur unmöglich ist. Auf allen Reichsmünzen erscheint Orbiana mit einer aus der „Helmfrisur“ der Julia Domna abgeleiteten Frisur. Die Haare sind in weiten Dauerwellen onduliert, der Haarknoten im Nacken ist nur noch winzig und kaum noch zu erkennen. Die „Orbiana“ von Aphrodisias trägt jedoch die Haare aus dem Nacken in einem Flechtenband in gleichmäßiger Rundung über den Hinterkopf nach oben geführt. Diese Frisur gehört in die Mitte des 3. Jhs.; auf Münzen erscheint sie erstmals für die Kaiserin Tranquillina. Bei Salonina ist dann das Flechtband so lang, daß es an das Diadem anstößt. Das ist genau die Frisur, die wir auf diesen Fälschungen finden. Als Vorlage hat also ein Münzporträt der Salonina gedient, der Qualität nach zu urteilen von einer reichsrömischen und nicht von einer Lokalmünze.

MacDonald ist aufgefallen, daß der Rs.-Stempel der Orbiana-Münze derselbe ist wie bei Stücken für Gordian III. (R 412b). Freilich wurde er nicht in gordianischer Zeit „umgraviert“ (so S. 125, 128). Nichts weist bei R 412b auf eine Umgravierung hin. Vielmehr muß genau dieser Gordian-Stempel dem Fälscher als Vorlage gedient haben. Auch hier gerieten ihm einige Buchstaben zu steif und plump, man vergleiche etwa das Delta links unter dem Fuß des Eroten oder den dritten Buchstaben, das Rho. Die Fontäne (?) vor dem Kultbild, bei R412b schon verschliffen und kaum noch erkennbar, ist auf der Fälschung zu einer Blume mutiert, wobei aus dem Unterteil Blätter und Stengel, aus der nach oben ab-

schließenden halbkreisförmigen Linie (die bei R 412b wegen Stempelabnutzung nicht mehr ganz durchlaufend ist) einzelne Blütenblätter geworden sind. Die sitzende verschleierte Priesterin hinter dem Kultbild hat sich in ein auf einer Kugel sitzendes Kleinkind verwandelt. Weitere Unterschiede zwischen Vorlage und Fälschung erkennt man beim Gewand der Aphrodite und dem Ansatz des Schleiers. Auch die Rs. der Münze ist also wie die Vs. kein Abguß von einem Original, sondern eine völlige Neuschöpfung des Fälschers.

Alle auf diesen Stücken beruhenden Aussagen des Verf. (S. 12, 20, 26, 125), sei es zu Stempelschneidern oder Nominalen, sind damit natürlich hinfällig geworden.

Woher bezieht der Verf. seine Information, daß „Gordian's III. family roots may have been in Anatolia (S. 127)“? Sein Großvater, Gordian I., führte sich väterlicherseits auf die Gracchen, mütterlicherseits auf Trajan zurück, von anderen Vorfahren Gordians III. wissen wir zu wenig.

Als münztechnisch besonders interessante Stücke aus dem Katalog seien hier noch erwähnt: Type 133 (Synkletos, Artemis, ca. 200–250), Rs.-Stempel mit der jagenden Artemis vielleicht zunächst für Ephesos graviert, dann aber für Aphrodisias verwendet; Type 199 (Philipp II.), in einen Vs.-Stempel für Philipp II. als Caesar nachträglich der Sebastos-Titel eingraviert; Type 204 (Etruscilla/Kranz), aus dem A (für Aphrodisias) im Kranz wird durch nachträglich dazugravierte Buchstaben ASY (für Asylon); Type 223 (Gallienus), Wiederverwendung eines alten Rs.-Stempels mit Beamtennamen aus der Zeit des Trajanus Decius bei einer Münze für Gallienus. – Eine Liste aller Stempelkopplungen und mehrere Indices runden das Buch ab.

Um diese aus gegebenen Gründen sehr lang gewordene Besprechung nunmehr abzuschließen: Die Vorlage eines Korpus der Münzprägung einer der wichtigeren Städte Kleinasien ist verdienstvoll und nützlich. Viele Fehler und unsinnige Thesen insbesondere in der Auswertung schmälern jedoch den Wert des Buches erheblich.

Dietrich O.A. Klose

MARGRET KAROLA und JOHANNES NOLLÉ, Götter, Städte, Feste. Kleinasiatische Münzen der Römischen Kaiserzeit. Begleitheft zu einer Ausstellung von Münzen der Pfälzer Privatsammlungen, München: Staatliche Münzsammlung 1994, 120 S., zahlreiche Abb.

Die griechischen Münzen der römischen Kaiserzeit, in der Regel Bronzen, fanden lange Zeit wenig Interesse bei Sammlern, Händlern, Wissenschaftlern, aber auch in Museen und Sammlungen, weil sie von der künstlerischen Qualität und vom Metallwert her an die antiken Gold- und Silberprägungen nicht heranreichen können, zudem häufig schlecht erhalten und in ihrem Bildprogramm durch die lokale Thematik schwer verständlich sind. So wurde dieses lokale Kleingeld aus dem griechischen Osten des Mittelmeerraumes nur selten oder am Rande in Ausstellungen präsentiert. Seit sich die Forschung in den letzten Jahren intensiver als zuvor mit den sogenannten „Greek Imperials“ beschäftigt und immer wieder zeigen kann, daß Darstellungen und Aufschriften auf diesen Münzen das Leben in einer antiken Stadt widerspiegeln, fanden sie verstärkt Beachtung auch in der Öffentlichkeit. Manche Aspekte des politischen, religiösen und kulturellen Lebens in den Provinzen des römischen Reiches ließen sich erst durch dieses umfangreiche numismatische Quellenmaterial ermitteln.

Vom 22. Juli bis 30. Oktober 1994 wurden in der Staatlichen Münzsammlung München in einer Ausstellung 130 Münzen der römischen Kaiserzeit aus Kleinasien präsentiert. Sie waren aus den für die kleinasiatische Numismatik wichtigen Pfälzer Privatsammlungen ausgewählt worden, deren pamphyliche Münzen bereits von J. Nollé publiziert vorliegen (Sylloge Nummorum Graecorum. Deutschland. Pfälzer Privatsammlungen 4. Pamphylien, München 1993). Bei dem hier anzuzeigenden Bändchen handelt es sich um das Begleitheft zu der Münchner Ausstellung, deren 130 Münzen hier nicht nur abgebildet und beschrieben sind, sondern auch in ihren historischen und religiösen Zusammenhängen erläutert werden. In acht Kapiteln werden entsprechend der Gliederung der Ausstellung verschiedene Aspekte und Phänomene der kleinasiatischen Stadt- und Religionsgeschichte behandelt und durch die Münzen dokumentiert. Aus allen Regionen Kleasiens stammen die ausgewählten, meist sehr schönen und gut erhaltenen Prägungen. Nur eine Münze (Nr. 88) kommt aus dem benachbarten Thrakien.

Im ersten Kapitel stellen M. K. und J. Nollé die große Zahl griechischer, kleinasiatischer, persischer und ägyptischer Gottheiten vor, die sich auf Münzen Kleasiens in römischer Zeit finden, und geben eine Einführung in die religiösen Vorstellungen der Bürger kleinasiatischer Städte. Die vielfältige Art und Weise, griechische Götter auf Münzen darzustellen, wird an einigen Beispielen erläutert. Kapitel 2 setzt dies für Naturkulte, das heißt für Berg- und Flußgötter, fort, immer verbunden mit umfangreichen Erklärungen der kulturellen Phänomene und der Art ihrer Darstellung. Kapitel 3 ist entsprechend den anatolischen, einheimisch kleinasiatischen Gottheiten gewidmet, wobei die Muttergottheiten, die häufig mit der griechischen Artemis gleichgesetzt wurden, überwiegen. Kapitel 4 behandelt die Tyche als Stadtgöttin und die Torgötter. Die politisch bedeutungslos gewordenen Städte nahmen in der römischen Kaiserzeit Zuflucht zu Heroen und Mythen, die zur Bewahrung ihrer Tradition und damit ihrer historischen Identität sowie zur Stärkung des städtischen Ansehens nach außen hin beitragen sollten. Entsprechende Motive und Themen sind daher sehr häufig auf den kleinasiatischen Münzen zu finden. Kapitel 5 bringt eine nur sehr kleine Auswahl an Beispielen für Heroen und die mit ihnen verbundenen lokalen Vorstellungen und Mythen.

Fremde Kulte und religiöse Traditionen persischer, ägyptischer, jüdischer und römischer Herkunft, die in Kapitel 6 aufgezeigt werden, beweisen die „Integrationsfähigkeit der Städte“ (S. 91) Kleasiens, die im Laufe ihrer Geschichte viele fremde Herren gekannt hatten, deren kulturelle und religiöse Traditionen sie in das städtische Leben einzugliedern vermochten. In diesem Zusammenhang wird auch der Kaiserkult angesprochen, der dann für Kapitel 8, das den Festen gewidmet ist, erneut von Bedeutung ist. Die in den griechischen Städten abgehaltenen Agone und Feiern fanden nicht nur zu Ehren der städtischen Götter statt, sondern waren häufig auch eng mit der kultischen Verehrung des römischen Kaisers und seines Hauses verbunden. Kapitel 7, überschrieben mit „Kultkontinuität“, behandelt den Athenakult der Stadt Side, für deren kaiserzeitliche Münzen J. Nollé ein Corpus vorbereitet. In diesem Kapitel sind auch eine spätclassische und zwei hellenistische Münzen mit Athena-Darstellungen vertreten, die beweisen, daß der Kult dieser Göttin über mehr als 7 Jahrhunderte hinweg eine Hauptrolle in Side spielte. Ein kurzer historischer Ausblick (S. 117–118) rundet das Heft ab.

Der vorliegende kleine Band ist für den interessierten Laien geschrieben und erleichtert den Zugang zu den oft nicht einfach zu verstehenden Münzen durch Umzeichnungen, durch Photographien von Landschaften, Bauten, Inschriften und anderen archäologischen Funden, aber auch durch eine bewußt an den Nichtfachmann gerichtete Sprache, die Fachbegriffe vermeidet oder nur mit näheren Erläuterungen zusammen verwendet. Doch auch der mit der kleinasiatischen Numismatik wenig vertraute Altertumswissenschaftler wird das Heft mit Gewinn heranziehen und manche Anregung daraus empfangen.

Wolfgang Leschhorn

Historische griechische Inschriften in Übersetzung, Band I: Die archaische und klassische Zeit, von KAI BRODERSEN – WOLFGANG GÜNTHER – HATTO H. SCHMITT. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Texte zur Forschung Band 59, Darmstadt 1992, XVIII, 150 S.

Griechische Inschriften sind ebenso wie Münzen originäre und somit unverfälschte Zeugnisse zu Geschichte und Kultur der griechischen Welt. Sie geben Einblick in die Struktur der Polis, die zwischenstaatlichen Beziehungen und auch in das tägliche Leben. Die schwierige Sprache erschwert die Beschäftigung mit diesen Quellen, deutsche Übersetzungen liegen kaum vor. Daß solche Inschriftenübersetzungen wichtig sind, zeigt der in derselben Reihe erschienene Band mit Inschriften zur Kaiserzeit (H. Freis, Historische Inschriften zur römischen Kaiserzeit, Texte zur Forschung Band 49), der 1994 bereits in der 2. Auflage erschienen ist. Wie die Bearbeiter zu Recht betonen, sollen die Übersetzungen „die Nutzung epigraphischer Quellen vereinfachen, jedoch nicht die Beschäftigung mit den Originaltexten ersetzen“. Die einzelnen Inschriften sind in der Regel zeilengleich übersetzt; eine Bezugnahme auf den griechischen Text wird somit gerade bei umfangreichen Dokumenten erleichtert.

Behandelt werden insgesamt 154 Inschriften aus der Zeit um 700 (Pithekussai: Der Nestorbecher) bis etwa 400 v. Chr. (Sparta: Vertrag mit den aitolischen Erxadieis), wobei mit 90 Texten der weitaus größte Teil auf Athen entfällt. Die einzelnen Inschriften werden zunächst mit Nummer, Herkunftsort, Titel und Datierung vorgestellt, sodann folgen die Angaben zu den Publikationen der Inschrift von der ersten bis zur jüngsten Edition, zum Textträger, Fund- und Bewahrort, zu Schrift, Sprache (in welchem Dialekt etwa) und Form (z. B. Verse) und die Übersetzung.

Aus der Fülle der Texte, die insgesamt ein breites Spektrum abdecken – z. B. Verfassungsgesetz, Weihungen, Bündnisvertrag, Ehrungen, Abrechnungen, Volksbeschlüsse –, soll hier lediglich auf einige Inschriften eingegangen werden, die aus numismatisch-historischer Sicht von Interesse sind. Nr. 62 (IG I³259) ist ein Verzeichnis der Mitglieder des Ersten Seebundes aus dem Jahr 454/3, in dem die Höhe der an Athen zu entrichtenden Tributzahlungen festgehalten ist. Die Zahlungen reichen von 8 Drachmen 2 Obolen (z. B. Erodier, Astyrenen) bis zu 3000 Drachmen (Milesier) und machen so die unterschiedliche Bedeutung der einzelnen Mitglieder klar. Eine der bekanntesten und wichtigsten Inschriften ist Nr. 68 (ATL T 69), der athenische Volksbeschuß aus der Zeit 450–446 (?) – hier vermißt man einen Hinweis, daß in der Forschung auch eine Datierung um 415 v. Chr. diskutiert wird – über die Vereinheitlichung von Maßen und Gewichten. Mit diesem Beschuß sollte die athenische Währung im Seebund allein verbindlich sein (s. etwa §§ 3, 8, 12 der modernen Einteilung), fremdes Geld sollte in athenisches umgetauscht werden (§ 13). Verstöße gegen den Beschuß sollten strenge Strafen nach sich ziehen (Atimie, Konfiszierung des Vermögens). Nr. 74 (IG I³34) aus dem Jahr 448/7 ist ein athenischer Volksbeschuß auf Antrag des Kleonias, in dem die jährliche Tributzahlung der Bundesgenossen an Athen geregelt ist. In der Inschrift ist auch das gerichtliche Verfahren für den Fall festgelegt, daß eine Stadt bezüglich der Tributzahlung Widerspruch einlegt.

Einblick in die Bedeutung und Wirtschaft Athens geben auch die diversen Abrechnungen von Baumaßnahmen – z. B. Nr. 89 über Materialien für die Athenastatue des Phidias (440/39), Nr. 94 über den Parthenon-Bau (434/3) oder Nr. 95 über den Propyläen-Bau (434/3) –, die Verwaltung von Geldern – Nr. 92 betreffend die Gelder der Athena und der anderen Götter (434/3), Nr. 112 Auszahlungen aus dem Tempelschatz der Athena und der anderen Götter (426/5–423/2) – oder Tempelinventare – Nr. 126 Parthenon (419/8), Nr. 127 Hekatompedos (418/7).

Abgeschlossen wird der Band durch ein Glossar, ein Ortsregister und Stellenkonkordanzen. Im Glossar werden u. a. auch die Gewichts- und Währungseinheiten erklärt. Für den Nichtfachmann wäre es sicherlich hilfreich, wenn man auch die Gewichte in Gramm

angegeben hätte. Bei der Erläuterung zu „Talent“ ist anzumerken, daß ein Talent zwar eine Gewichts- und Währungseinheit ist, aber keine Münze – das attische Talent hatte ein Gewicht von 26,196 kg.

Insgesamt ist Band I der historischen griechischen Inschriften in Übersetzung gelungen. Die deutschen Übersetzungen zeigen die profunden Sprach- und Sachkenntnisse der Bearbeiter. Dem Band ist eine weite Verbreitung zu wünschen, dem Band II ein baldiges Erscheinen.

Gerd Stumpf

JOHANNES NOLLÉ, *Side im Altertum. Geschichte und Zeugnisse*. Bd. 1: *Geographie – Geschichte – Testimonia – Griechische und lateinische Inschriften (1–4)*. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 1993. XXIV, 355 S.

Der hier anzuzeigende Band bildet einen Teil der Habilitationsschrift des Verfassers, die in 3 Bänden *Topographie, Geschichte und schriftliche Quellen zu „Side im Altertum“* behandelt; einen vierten Band wird das *Corpus der kaiserzeitlichen Münzen von Side* bilden.

J. Nollé hat sich seit ca. 15 Jahren mit Side beschäftigt. Die vorliegende Arbeit ist Zusammenfassung und Frucht zahlreicher Vorarbeiten. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, Sides Geschichte im Altertum darzustellen und zu analysieren, soweit das möglich ist, und umspannt dabei die Zeit vom 15. Jh. v.Chr. bis zum 7./8. Jh. n.Chr.

Eine Darstellung der Topographie Sides, das nicht nur von seiner günstigen Lage als Hafenstadt, sondern auch von seinem fruchtbaren Land profitierte, macht den Anfang; neben Verkehr und Verkehrswegen finden sich hier auch Landwirtschaft und Handel und eine Beschreibung der Stadt selbst und ihres Umlandes. Den Kern des Bandes bildet eine ausführliche Abhandlung zur Geschichte Sides. Vier Kapitel (Von den Anfängen bis zum Ende der Perserzeit; Von Alexander bis zur Eingliederung in das Römische Kaiserreich; Side während der römischen Kaiserzeit, 1.–3. Jh. n.Chr.; Side in spätantiker Zeit) bringen zunächst eine Quellen- und Literaturübersicht, in der auf die einschlägigen, im Werk selbst publizierten *Testimonia*, aber auch auf die archäologischen Zeugnisse und allgemeine Literatur hingewiesen wird. Danach wird jeweils eine Zusammenschau der historischen Ereignisse, politischen Institutionen, kulturellen und religiösen Gegebenheiten versucht. Den Schwerpunkt der Darstellung bildet dabei naturgemäß die Blüte der Stadt im zweiten und dritten nachchristlichen Jahrhundert.

Die Basis der gesamten Arbeit bildet die sorgfältige, kritische Edition aller *Testimonia*, die Side betreffen, mit Übersetzung und Kommentar (zur Begründung s. S. XV). Band 1 bringt hier außer den literarischen Zeugnissen diejenigen über Side in Inschriften aus den Nachbarregionen und dem übrigen Kleinasien, Zeugnisse auf Papyrus und einen Teil der griechischen und lateinischen Inschriften, die aus Side selbst stammen.

Bei der Lektüre von Nollés Werk sieht sich der Leser in die erfreuliche Lage versetzt, daß er die beschreibende Darstellung und die publizierten *Testimonia* ohne Mühe parallel benutzen kann, wozu ihm der jeweilige Quellenüberblick am Anfang der historischen Kapitel behilflich ist. Andererseits erschließt das Inhaltsverzeichnis die *Testimonia* so detailliert, daß eine vom Fließtext unabhängige Benützung ohne großen Suchaufwand möglich ist. Dem Verfasser ist damit nicht nur die doppelte Leistung von beschreibender Schilderung und zuverlässiger Quellenedition geglückt, sondern eine ideale Verknüpfung beider Aufgaben, für die ihm die Benutzer des Bandes mit ihren sehr verschiedenartigen Fragestellungen dankbar sein werden.

Mechtild Overbeck

JOHN P.C. KENT, *The Roman Imperial Coinage, Volume X, The Divided Empire and the Fall of the Western Parts A.D.395–491* (Hrsg. R.A.G. Carson, J.P.C. Kent und A.M. Burnett), Spink & Son Ltd., London 1994, CLXXXII und 510 S., 80 Tafeln, 1 Faltblatt

Mit diesem zehnten Band von *Roman Imperial Coinage* (RIC) wird ein Projekt abgeschlossen, das 1923 mit einem ersten Band „Augustus to Vitellius“ begonnen hatte. Jeder Fachmann weiß, daß nicht alle Bände von gleichartiger Qualität sind, insgesamt aber ist dieses monumentale Corpuswerk der reichsrömischen Münzprägung eine hohe Leistung und für die historischen Wissenschaften eine bewährte und unverzichtbare Quelle.

Wer, wie der Unterzeichnete, den Verfasser und seine akribische Arbeitsweise kennt, hat bezüglich der Zuverlässigkeit des hier vorgelegten Bandes keine Zweifel. Er hat insgesamt zwei Bände dieser Serie erarbeitet – Schreiben allein wäre der falsche Ausdruck –, denn seit 1981 liegt sein Band VIII vor, der den Zeitraum vom Tode Constantins I. bis zu Jovianus (337–364) behandelt. Dies war bereits ein ungemein kompliziertes Material in seiner großen Vielfalt der Kaiser und Ereignisse und nicht minder ist das für Band X der Fall.

Die spezielle Struktur der spätantiken Münzprägung, hier des 5. Jahrhunderts n.Chr., erfordert andersartige Einteilungskriterien, als das in der frühen bis mittleren Kaiserzeit der Fall ist. Entsprechend ist daher der Katalog gestaltet. Eine Grundeinteilung ist zunächst einmal – analog den politischen Gegebenheiten – eine Spaltung des Katalogs in östlichen und westlichen Reichsteil. Dann erfolgt die Aufteilung nach Kaisern. Die Vorlage der Münzen wird dann in der Ordnung der Metalle Gold – Silber – Aes vorgenommen, innerhalb dieser Einzelgruppierungen wiederum gegliedert nach Münzstätten, Prägedaten und Nominalen. Das ist nicht übersichtlich, auch nicht im Druckbild und es bedarf einiger Übung, um sich zurechtzufinden. Im Grunde bietet aber die Kompliziertheit dieser Katalogdarbietung das Spiegelbild der spätantiken Verhältnisse, und jede Art der Aufteilung wird zwangsläufig Nachteile aufweisen.

Der Katalog ist der Teil, den man zur Bestimmung ständig benutzt. Er wird übrigens dieses Mal von Tafeln ergänzt, die meist sehr gute Abbildungen bieten, nicht immer eine Selbstverständlichkeit bei den vorhergehenden RIC-Bänden.

Ungewöhnlich umfangreich ist der Einleitungsteil zu diesem Band ausgefallen. Das hat seine Gründe in der Umsicht und Sorgfalt, mit der der Verfasser den Leser seine Aufteilungen, seine Chronologien im Katalogteil nachvollziehen läßt.

Außer der Bibliographie enthält der Band ein Gesamtverzeichnis aller einschlägigen publizierten Sammlungen und aller Schatzfunde, welche aufgegliedert nach den Metallen Gold, Silber und Bronze vorgelegt werden. In der allgemeinen Einleitung werden Münzsystem und die einzelnen Münzstätten besprochen, ein historischer Abriss zu den einzelnen Herrschern mit Behandlung der Prägeaktivitäten in ihren Münzstätten gegeben. Am Schluß des Bandes steht ein ausführlicher Indexteil, der uns das Material erschließt.

Dieser Band ist ein Werk, das man nicht liest, sondern benutzt. Er gibt zu zahlreichen Fragen der Spätantike Antworten aufgrund der publizierten antiken Quelle: der Münze. Primär erfüllt er seine Aufgabe als lange erwartetes Bestimmungswerk. Dem Autor sei Dank für seinen immensen Fleiß und dieses ausgezeichnete Buch.

Bernhard Overbeck

Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abteilung VIII Schleswig-Holstein und Hamburg. Bearbeitet von HOLGER KOMNICK. Berlin 1994, 196 S., 3 Karten

Das Gebiet Schleswig-Holsteins und der Freien und Hansestadt Hamburg bildete in römischer Zeit einen Teil des „freien Germaniens“. Die Anzahl der Fundmünzen ist dem entsprechend zwar geringer, aber deswegen nicht weniger wichtig.

Holger Komnick hat sich mit großem Engagement an die mühevolle Arbeit gemacht, diese Funde systematisch zu erfassen. Band VIII des FMRD entspricht in seiner Konzeption dem Aufbau des Gesamtwerkes – mit einer Ausnahme: Da Schleswig-Holstein nicht in Regierungsbezirke eingeteilt ist, entfällt dieses gliedernde Element für den vorliegenden Band. Aus diesem Grund werden auch die Fundkomplexnummern für dieses Bundesland fortlaufend geschrieben.

Dem Katalog selbst ist eine kurze Einführung in Sinn und Zweck des FMRD vorangestellt; sie enthält u.a. eine Karte (S. 9), die die Einteilung des Gesamtwerkes (in Bundesländer und Regierungsbezirke) verdeutlicht, sowie ein ausführliches Abkürzungs- und Literaturverzeichnis (S. 10–18), das durch ein spezielles Abkürzungs- und Literaturverzeichnis für Band VIII (S. 23–35) ergänzt wird. In seinem Vorwort (S. 19–21) geht der Verf. vor allem auf die allgemeine Quellenlage für die Bearbeitung der Fundmünzen der römischen Zeit in Schleswig-Holstein und Hamburg ein. Im Katalogteil erfolgt die Anordnung der einzelnen Fundorte im großen und ganzen in alphabetischer Reihenfolge innerhalb der ebenfalls alphabetisch geordneten Kreise. Die Fundmünzen aus dem Gebiet der Freien und Hansestadt Hamburg sind nach Stadtteilen geordnet.

Benutzerfreundlich sind zwei weitere Karten, von denen die eine (S. 36) die Einteilung von Schleswig-Holstein und Hamburg in Stadt- und Landkreise (mit den Ordnungsnummern der jeweiligen Fundkomplexe) zeigt, die andere (im Anhang beigeheftet) die Differenzierung der vorgekommenen Funde in Grab-, Einzel- und Schatzfunde ermöglicht, sowie ein ausführliches Register (S. 191–196). Da die Kreise, Städte und Gemeinden Schleswig-Holsteins – gemäß der allgemeinen Konzeption des FMRD – entsprechend ihres Status vor der Gebietsreform vom 26.04.1970 behandelt werden, ist dieses Register, das u.a. alle Fundorte mit den dazugehörigen Komplexnummern erfasst, insofern eine große Erleichterung, da es eine einfache Zuordnung der Fundorte zu den heute gültigen Kreisen ermöglicht.

Der Katalog enthält alle dem Verf. bis Ende Oktober 1992 bekannten Fundmünzen.

Michaela Kostial

DAN T. POTTS, Supplement to The Pre-Islamic Coinage of Eastern Arabia, Kopenhagen 1994 (Carsten Niebuhr Institute Publications, CNIP No. 16). 88 S. mit Abb.

Ein bei uns immer noch sehr wenig beachteter Bereich der antiken Münzprägungen sind die Nachprägungen nach Silbermünzen Alexander des Großen und daneben auch der Seleukiden aus dem östlichen Arabien. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: die Münzen sind zumeist primitiv und wenig attraktiv, der Prägeherr und damit der historisch-politische Zusammenhang läßt sich bei den meisten nicht ermitteln, sie sind dabei aber äußerst verschiedenartig und nur schwer zu klassifizieren. Nichtsdestoweniger legen sie uns Zeugnis ab von der Teilnahme Ostarabiens am überregionalen Handel und der Einführung der Geldwirtschaft auch für den eigenen Gebrauch. Interessant wäre es auch, sich über die

Parallelen und Unterschiede dieser arabischen Nachprägungen mit ihrer Umgestaltung der Münzbilder im Vergleich zu denen der keltischen Welt klarzuwerden.

Potts versucht in seinen beiden Büchern, CNIP 14 und dem vorliegenden Supplementband, die systematische Klassifizierung dieses komplizierten Materials. Zahlreiche ihm erst nach dem Erscheinen seines Corpus vorgelegten Münzen ließen einen Supplementband gerechtfertigt erscheinen. Alle hier aufgeführten Münzen sind Fundmünzen, und zwar Streufunde, die ganz überwiegend von wenigen Stellen aus dem östlichen Saudi-Arabien im weiteren Umkreis von Dhahran und aus den Vereinigten Arabischen Emiraten im weiteren Umkreis von Schardschah stammen.

Potts hat das neue Material entsprechend seinen Klassen aus CNIP 14 gruppiert. Demgegenüber ergaben sich einige kleinere Änderungen, insbesondere aber kamen einige ganz neue Klassen hinzu, die hier als S (Supplement) 1–6 aufgeführt sind. Alle Stücke sind einzeln beschrieben und abgebildet, bei allen ist der Fundort angegeben. Für jede Klasse zeigt eine kleine Karte die relevanten Fundstätten. Die Münzbeschreibungen konnten im Hinblick auf CNIP 14 kurz gehalten werden. Innerhalb jeder Klasse sind die Münzen nach den Fundplätzen geordnet.

Es erscheinen die Herrschernamen Abyatha (in südarabisch) und Abi'el (in aramäisch). Die Chronologie muß sehr ungewiß bleiben. Potts bezweifelt die frühe Datierung von Mörkholm u. a. für den Bahrain-Fund mit Münzen für Abi'el Class II und präferiert eine Datierung der Abi'el-Prototypen Class S2 ins frühe 2. Jh. v. Chr., von Abi'el Class II und entsprechenden ins späte 2. Jh. v. Chr., und der Masse der Nachprägungen nach Abi'el ins 1. Jh. v. Chr. bis ins 1. Jh. n. Chr. Die Attribute des Zeus auf den Rs. der Abi'el-Münzen sind nach Potts Hinweise auf die zeitliche Abfolge: Auf den früheren hält der Zeus auf der Rs. den Adler wie auf dem Vorbild der Alexandermünzen, auf den späteren dann ein Pferd. Die späteren Münzen mit dem Namen des Abi'el können auch nach der Lebenszeit des/der historischen Abi'el geprägt worden sein. Da die Masse der Abi'el-Münzen aus Mleiha (bei Schardscha) stammt und dort auch eine Gußform gefunden wurde, läßt sich dieser Herrscher (bzw. diese Herrscherin) damit eindeutig lokalisieren. – Abyatha läßt sich zeitlich und örtlich kaum einordnen.

Die Arbeiten von Potts sind ein wichtiger Schritt bei der Erforschung dieser arabischen Münzen, ein Gebiet, auf dem wir erst ganz am Anfang stehen und wo noch viele Probleme zu lösen bleiben.

Dietrich O.A. Klose

FRANK BERGER, Die mittelalterlichen Brakteaten im Kestner-Museum Hannover. Kestner-Museum Hannover, Sammlungskatalog 12, Hannover 1993, 357 S., 2750 Münzabb., 2 Karten

Das Kestner-Museum in Hannover besitzt einen bedeutenden Bestand mittelalterlicher Brakteaten. Bearb. hat nun mit einem umfangreichen Katalog diese Stücke der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Am Anfang stehen Ausführungen zum Katalog und zur Brakteatensammlung des Museums, die 1901 mit dem Erwerb der Sammlung Friedrich Tewes entstand. In der Folgezeit wurde die Sammlung durch Schenkungen und Ankäufe erweitert. Im Jahr 1930 kam der bekannte Brakteatenfund von Bokel – s. O. Meier, Der Brakteatenfund von Bokel bei Bevern, Hannover 1932 – in das Kestner-Museum. Aus diesem etwa 15000 Münzen umfassenden Fund befinden sich 13797 und 168/2 Stücke noch heute in der Sammlung. Etwa 1000 Brak-

teaten des Bestandes stammen aus der Sammlung Baur. Eine kurze, gut verständliche Erläuterung „Über Brakteaten“ mit zwei Karten zu den Prägestätten norddeutscher und süddeutscher Brakteaten beschließt den einleitenden Teil.

Der Katalog enthält 2693 Brakteaten in geographischer und chronologischer Ordnung mit dem Erzbistum Bremen im Norden am Anfang und einer Prägung des Bamberger Bistums aus der Münzstätte Griffen in Kärnten. Auf den Seiten mit gerader Paginierung sind die Münzen beschrieben, dann folgen Gewicht, Zitate und Inventarnummer. Auf den ungeraden Seiten gegenüber sind die Stücke in hervorragender photographischer Qualität im Maßstab 1:1 abgebildet. Die direkte Gegenüberstellung von Beschreibung und Abbildung erleichtert die Benutzung, da umständliches Blättern zwischen Text- und Tafelteil entfällt. Den Beschreibungsteil hält Bearb. bewußt knapp (s. S. 19), was bei den guten Abbildungen allerdings kein Nachteil ist. In einem Anhang sind 57 zweiseitige, unbestimmte und außerdeutsche Münzen des Fundes von Bokel aufgeführt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis, eine Konkordanz der Münzen des Katalogs zum Fund von Bokel sowie ein Orts- und Namensregister beschließen den Katalog. – Nur am Rande sei vermerkt, daß sich im Abbildungsteil auf S. 308 der Druckfehlerteufel eingeschlichen hat: Ab der zweiten Reihe sind Nummern im Bereich 2300 statt 2400 aufgeführt.

Auf die einzelnen Brakteaten kann hier nicht näher eingegangen werden. Dem Betrachter der Bilder offenbart sich jedenfalls eine Stempelschneidekunst, wie sie in der mittelalterlichen Prägung nie wieder erreicht wurde. Diese Münzen waren in erster Linie natürlich ein Zahlungsmittel, für den heutigen Betrachter aber sind sie größtenteils ein Kunstwerk.

Bearb. ist ein Werk gelungen, das jeden, der es in die Hand nimmt, erfreut; darüber hinaus ist es ein wissenschaftlich fundiertes Standardwerk, das lange grundlegend sein wird. Die mittelalterliche Numismatik ist bereichert worden.

Gerd Stumpf

CLEMENS MARIA HAERTLE, Die Münzen und Medaillen des Stiftes und der Stadt Kempten. Bestands-, Typen- und Variantenkatalog. Verlag Tobias Dannheimer, Kempten 1993, 459 S., zahlreiche Abb.

Für den Wissenschaftler wie für den Sammler sind *Corpora* zu einzelnen Prägestätten oder Münzherren wichtige Arbeitsmittel, da durch sie ein leichter und rascher Zugang zu bestimmten Münzen ermöglicht wird. Zu den Prägungen von Kempten mußte man bislang auf drei Publikationen zurückgreifen: M. Bernhart, Die Münzen der Reichsstadt Kempten, MBNG 44, 1926, 113ff.; H. Gebhart, Die Münzgeschichte des Stiftes Kempten, ebda. 51, 1933, 19ff.; E. Nau, Die Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte, Freiburg/Br. 1964, 143ff. Bearb. hat es nun unternommen, alle ihm bekannten Stücke, ausgehend von dem reichhaltigen Bestand der Museen der Stadt Kempten, in einem einzigen Band zu publizieren.

Dem eigentlichen Katalog sind umfangreiche Ausführungen zur Entstehungsgeschichte der Städtischen Münzsammlung (S. 13–79) vorangestellt, die wohl in erster Linie dem heimatgeschichtlich Interessierten von Nutzen sein können. Es folgt dann eine verdienstvolle Zusammenstellung der Schatz- und Einzelfunde Kemptener Gepräge (S. 81–86), die die Verbreitung dieser Stücke im Geldverkehr zeigt.

In einer Einleitung zum Katalog (S. 87–95) erläutert Bearb. seine Vorgehensweise und geht teils negativ auf Bernharts Methodik ein. Es überrascht den Rez., daß sich in Bern-

harts Beschreibungen der Münzvarianten Ungenauigkeiten eingeschlichen haben sollen, „da Bernhart einige Münzen lediglich in Gipsabgüssen oder galvanoplastischen Kopien vorgelegen haben“ (S. 87). Und dies „besonders dann, wenn bereits die Originale einen schlechten Erhaltungsggrad aufwiesen“ (ebda.). Über die Arbeit mit Abgüssen mag man geteilter Meinung sein. Oft ist der Abguß aber wegen der farblich einheitlichen Oberfläche besser zu benutzen. Eine kritische Überprüfung älterer Publikationen jedenfalls wird praktisch immer, unabhängig davon, ob die Beschreibungen auf Originalen oder Abgüssen fußen, Korrekturen nach sich ziehen. Im Gegensatz zu Bearb. hat Bernhart – methodisch absolut richtig – für seinen Katalog nur Stücke herangezogen, die ihm im Original, in Abgüssen oder Abdrücken zur Verfügung standen.

Verwirrend und gewöhnungsbedürftig ist trotz der Erläuterung (S. 94) für den Benutzer des Kataloges die Verwendung des Wortes „Provenienz“. Im allgemeinen bezeichnet das Wort in numismatischen Publikationen die Herkunft eines Stückes, etwa *ex Slg. X.Y., ex Auktion X.Y.* Nicht so in dem vorliegenden Katalog: Hier bezeichnet es einmal den Standort (*sic!*) des Stückes – also Kempten, München, Stuttgart etc. –, dann, wenn sich das Stück in der Kemptener Sammlung befindet, die Herkunft – *Geschenk von X.Y., Helbing (München), Kempten 1888.*

Der Katalog ist zweigeteilt und beginnt mit den Halbbrakteaten unter Abt Adalbert III. (1155–1164). Die Stücke werden mit Angabe der üblichen Daten – Inv.-Nr., Gewicht, Durchmesser – beschrieben und typenweise im Maßstab 1:1 abgebildet. Bearb. folgt der Gliederung Gebharts, nicht immer jedoch den Datierungen. So legt z. B. Bearb. die Nr. 33 = Gebhart 9a in die Jahre 1197–1208, während Gebhart in die Zeit um 1190 datierte. Das Vorkommen dieses Typs im „Barbarossa-Fund“ – s. u. a. Rez., *Der Kreuzzug Kaiser Barbarossas*, München 1991, München 1993, Nr. 100–29 – bedingt eine Datierung in die Zeit vor 1190. Die Haertle-Nr. 26–34 sind also insgesamt früher anzusetzen. – Auf den „Hildegard-Brakteaten“ (Nr. 35ff.) ist nach Aussage der Umschrift +HILTIGAR – REGINA und dem bekronten Brustbild nicht die Hl. Hildegard von Bingen, sondern die Königin Hildegard dargestellt, s. auch Gebhart aaO. 39f. Gleiches gilt z. B. auch für den Taler von 1623 (Nr. 106), wo Hildegard B(eata), Selige, genannt wird, nicht S(ancta), Heilige. – Insgesamt umfaßt der Katalog der Münzen und Medaillen des Stiftes Kempten 239 Nummern, worin auch Klippen (Nr. 117; 142; 174), Jetons (Nr. 200–202; 239) und ein Münzstempel enthalten sind (Nr. 236). Die Münzprägung reichte im Mittelalter bis in die Zeit um 1218 und wurde in der Neuzeit mit dem Guldentaler von 1572 wiederaufgenommen. Die letzten Münzen des Stiftes wurden 1748 unter Engelbert von Sürgenstein emittiert.

Der Katalog der Münzen und Medaillen der Stadt Kempten, der in der Numerierung wieder mit 1 beginnt – beim Zitieren muß man demnach zwischen „Kempten Stift“ und „Kempten Stadt“ unterscheiden –, enthält insgesamt 1659 Stücke, darunter 1458 der Reichsstadt. Der Rest sind Notmünzen, Abzeichen, Marken, Medaillen und sonstiges. Die reichsstädtische Prägung beginnt mit Goldgulden des Jahres 1511 und endet mit Kupferpfennigen 1623. Bearb. zitiert hier in erster Linie die Kataloge von Bernhart und Nau. – Unglücklich ist S. 143 die Nominalbezeichnung 1/3 Taler für die 1/3 Guldiner der Jahre 1510–1516: Die Bezeichnung Taler ist erstmals 1526 für die Joachimstaler Guldengroschen belegt.

Dem Katalog sind ein Abkürzungs- und Literaturverzeichnis, ein Glossar und ein Register beigegeben. Das Register erfaßt, getrennt für Stift und Stadt, die Vorder- und Rückseitenumschriften, darüber hinaus die Provenienzen, Orte, Stichworte und Personen.

Eine Stärke des Katalogs sind zweifelsohne die exakten Wiedergaben der Umschriften bis in das kleinste Detail und die Abbildungen, von denen man sich aber mehr gewünscht hätte, um in Einzelfällen die Angaben des Bearb. überprüfen zu können. Der Zugang zur Münz- und Medaillenprägung von Stift und Stadt Kempten ist nun erleichtert, dem Wissenschaftler, Sammler und Händler liegt ein Zitierwerk vor.

Gerd Stumpf

ANDREA VOLWAHSEN, *Der Bildhauer Hermann Hahn (1868–1945)* (tuduv-Studien, Reihe Kunstgeschichte 23). München 1987 (tuduv-Verlagsgesellschaft). 3 Bl., 464 S., zahlr. Abb. im Text.

Die Großstadt München war durch die konstante Kunstförderung der Wittelsbacher seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und um die Jahrhundertwende ein Zentrum der Kunst in Deutschland. Münchens Ruf bescheinigte der Stadt die Wahrung der künstlerischen Freiheit. Der Wirtschaftsaufschwung sicherte die finanziellen Grundlagen für ein Mäzenatentum und Aufträge an die Künstler aus öffentlicher wie privater Hand. Die Akademie hatte in der Stadt die Rolle der künstlerischen Bildungsstätte.

Hermann Hahn wurde 1868 in Veilsdorf in Thüringen als Sohn eines Porzellanmalers geboren; nach Lehren bei einem Modelleur und dann bei einem Holzbildhauer folgte er dem Ruf Münchens und ging 1887 an die hiesige Kunstgewerbeschule, von der er nach einem Jahr an die Akademie wechselte. Sein Lehrer dort am Lehrstuhl für Bildhauerei war Wilhelm von Rümmer. Schon in den frühen 1890er Jahren hatte Hahn erste Erfolge, er wurde bekannter und erhielt Aufträge. 1912 wurde Hahn selbst königlicher Akademieprofessor. Er starb 1945 in Pullach.

Hahns Werk umfaßt nicht nur Groß- und Bauplastik, sondern er hatte auch mit der Kleinplastik, mit Medaillen, Plaketten und Reliefs Erfolg. Andrea Volwahn hat sein Werk in ihrer Bonner Dissertation in chronologischer Anordnung zusammengestellt und führt hier auch diese Werke auf. Insgesamt 34 Medaillen und Plaketten weist sie nach; fast alle sind auch abgebildet. Es handelt sich meist um Porträtmedaillen von Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Kultur und um Preise und Verdienstmedaillen. Hahn profitierte hier von dem Aufschwung der deutschen Medaillenkunst zu Beginn des Jahrhunderts, in der München durch die Prägeanstalt Poellath in Schrobenehausen eine zentrale Rolle spielte.

Indem Volwahn kleine Abbildungen in Kauf nimmt, kann sie praktisch alle Werke Hahns abbilden. Obwohl der Katalog leider auf Nummern verzichtet, stellt diese Arbeit ein zuverlässiges Zitierwerk für die Medaillen und Plaketten von Hermann Hahn dar.

Eine Kleinigkeit kann hier nachgetragen werden: Die Preismedaille des Alpenklub für die Münchner Skiwettkämpfe von 1910 (S. 366) liegt dem Rez. in einem Bronzeexemplar mit Öse (44,5 x 35,2 mm) vor, das die Signatur Hahns nicht trägt und laut gravierter Randchrift erst am 5./6. Januar 1930 verliehen wurde.

Hubert Emmerig

Die Bayerische Numismatische Gesellschaft 1993–1995

1993

(soweit noch nicht im Band XLII/XLIII, 1992/93, aufgenommen)

Die erste Sitzung unter der Ägide des neuen Vorstands fand am 16. Februar in der Staatlichen Münzsammlung statt: Zunächst hielt Prof. Dr. B. Overbeck seinen Vortrag „Münzen der Germanenstaaten auf römischem Boden – Ostgoten und Vandalen“ (vgl. NNB 1993, 94 u. 103). Anschließend fand die Ehrung derjenigen Mitglieder statt, die zu Jahresende 1992 fünfzig respektive 25 Jahre unserer Gesellschaft angehört hatten: Soweit anwesend, erhielten die bene-merenti-Medaille überreicht (den anderen wurde sie zugeschickt): die Herren W. v. Andrian-Werburg („Bronze“), E. Beckenbauer („Gold“), H. Eisenschenk, G. Hatz, F. Hölzl, O. Kozinowski und D. Saar (sämtlich „Bronze“). Für seine außergewöhnlichen Verdienste um die BNG erhielt der langjährige, ehemalige Vorsitzende Karl Gebhardt die Medaille in der „goldenen“ Version. Der Vorsitzende, aber auch die Herren Dr. W. Heß (für die Staatliche Münzsammlung) und E. Beckenbauer (für den Medaillen-Arbeitskreis der BNG) würdigten dabei die Tätigkeit des Geehrten. Zur Feier des Tages wurde auch ein Video-Film vorgeführt, der den Schöpfer der Medaille, E. Wankmüller, bei der Stempelgravur zeigte. Anschließend lud Herr Gebhardt die Anwesenden zu einem Empfang.

Am 30. März referierte Mitglied K. Scheuerer/Ingolstadt über „Münzen und Medaillen aus Ingolstadt“ (vgl. NNB 1993, 194 u. 224 f.).

Kurzvorträge standen am 27. April auf dem Programm (vgl. NNB 1993, 194): Herr H. Elger sprach über die Prägung der Grafen Trautson zu Falkenstein, über Robottmarken der Reichsgrafen Königseck-Rothenfels sowie über Marken der Stadt Augsburg. Dr. H. R. Baldus berichtete unter dem Titel „Nachtarock zu bayerischen Geschichtstalern“ über weitere Erkenntnisse zum Taler „Erste deutsche Eisenbahn“ und zu Geschichtstaler-Nachprägungen. Letztere sind in seinen Beitrag in JNG 42/43 eingeflossen.

In der Sitzung vom 25. Mai '93 gedachten wir tief erschüttert des plötzlich verstorbenen neuen Beisitzers im Vorstand, Hans Elger (Nachruf in

JNG 42/43). Anschließend hielt Herr Dr. K.-J. Gilles vom Rheinischen Landesmuseum Trier seinen Vortrag „Antike Münzprägung in Trier“ (vgl. NNB 1993, 190 f.).

Am 15. Juni führte unser Mitglied, Herr Dr. H. Emmerig, in einer Sonderveranstaltung durch die Ausstellung ‚Künstlerkreis der Medailleure München, Neue Medaillen‘ der Staatlichen Münzsammlung (vgl. NNB 1993, 162 u. 312). Vorgestellt wurden insbesondere die Medaillen der Edition ‚Fläche und Raum‘ 1993, mehrere beteiligte Künstlerinnen und Künstler (u. a. die Herren Heinsdorff, Ott und Zeizerfi-Clemm) waren anwesend. Am 29. Juni berichtete Herr Ing. H. Huwe aus Zeuthen in unserer monatlichen Sitzung über „700 Jahre Münzprägung in Berlin – 40 Jahre Münze der DDR“ (vgl. NNB 1993, 278).

Die Exkursion am 18. Juli führte nach Rosenheim zur Landesausstellung ‚Das keltische Jahrtausend‘. In der von ihm konzipierten Abteilung ‚Gold und Geld‘ führte unser Mitglied Dr. B. Ziegau von der Prähistorischen Staatssammlung München. Auf der Rückfahrt besichtigten wir das Theresienmonument in Bad Aibling, das auf einem Geschichtstaler Ludwigs I. abgebildet ist, und die Wallfahrtskirche Weißenlinden (vgl. NNB 1993, 278). Im benachbarten Biergarten fand der Busausflug einen schönen Ausklang.

Nach der Sommerpause fand die erste Vortragsveranstaltung der BNG am 28. September ’93 statt: Unser Mitglied J. Kiendl aus Seefeld sprach über „Darstellungen von Brillen auf Münzen und Medaillen“ (vgl. NNB 1994, 6). Zuvor hatte unser Vorstandsmitglied, Frau Dr. I. Szeiklies-Weber, eine ausführliche, eindringliche Würdigung ihres verstorbenen Kollegen, unseres Mitglieds Dr. Dirk Steinhilber, verlesen (Nachruf in JNG 42/43).

Am 26. Oktober hatten wir unser Mitglied E. Götz aus Wunsiedel zu Gast. Sein Lichtbildervortrag beinhaltete „Bemerkungen zur Münzprägung der Oberpfalz“ (vgl. NNB 1994, 6).

Unser Mitglied, Herr Dr. J. Nollé, erwies sich in seinem Vortrag vom 23. November über „Besonderheiten im englischen Münzwesen der Neuzeit“ (vgl. NNB 1994, 234 f.) als Kenner auch auf einem Gebiet der Neueren Numismatik.

In unserer Weihnachtssitzung am 8. Dezember 1993 stand zunächst die Ehrung derjenigen Mitglieder auf dem Programm, die vierzig bzw. 25 Jahre unserer Gesellschaft angehörten: Soweit anwesend, erhielten Frau G. Papp und Herr Dr. G. Hanke (beide Silber) sowie Herr M. Schulze (‚Bronze‘) die bene-merenti-Medaille samt ‚Urkunde‘ aus der Hand des Vorsitzenden, Dr. H. R. Baldus. Dieser referierte anschließend über antike Siegelabdrucke in Ton und legte ein Fundstück aus Karthago vor. Die

Sitzung klang mit der Tombola aus, deren Material – Münzen, Medaillen und Druckwerke – Mitglieder gestiftet und Schriftführer K. Christiansen festlich verpackt hatten; Restanten wurden anschließend zugunsten der BNG-Kasse ‚versteigert‘. Herrn Christiansen sind auch mehrere Rundschreiben zu Veranstaltungen der Gesellschaft (zusätzlich zum gedruckten Jahreskalender 1993/94) sowie die Vortragsresümees im Numismatischen Nachrichten Blatt zu verdanken.

Die neuen Vorsitzenden der BNG, Dr. H. R. Baldus und Dr. G. Stumpf (Stellv. Vorsitzender), wurden unter dem Datum 29. März 1993 ins Vereinsregister München eingetragen. Mit Bescheid vom 30. Juni 1993 hat das Finanzamt München für Körperschaften die Gemeinnützigkeit der Gesellschaft für die Jahre 1989–91 festgestellt und daher die Freistellung von verschiedenen Steuerarten ausgesprochen. Einstweilen bis zum 31. Dezember 1995 kann die BNG Spendenbescheinigungen ausstellen; Beiträge sind in der Steuererklärung wie Spenden vom Lohn/Einkommen abziehbar.

Von den 419 Mitgliedern am Jahresanfang 1993 mußten vier auf Vorstandsbeschluß gestrichen werden. Aus Alters- wie anderen Gründen sind weitere 16 Mitglieder ausgetreten. Durch Tod verlor die Gesellschaft schließlich die Mitglieder W. Bauer (11.2.93 verstorben), P. Linow (11.2.93), Dr. E. B. Cahn (26.4.93), H. Elger (9.5.93, bei der Beerdigung am 13.5.93 sprach der Vorsitzende am Grab unseres Vorstandsmitglieds einige Worte des ehrenden Gedenkens) und Dr. D. Steinhilber (2.8.93). Dankbar erinnert sich die BNG der Verschiedenen. Im Jahresverlauf sind 14 Mitglieder der Gesellschaft beigetreten, der am Jahresende 1993 407 Personen und Institutionen angehörten.

Im Herbst 1993 erschien Band XLI, 1991, des von der BNG herausgegebenen ‚Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte‘: der von unserem Mitglied M. Barth erarbeitete Registerband zu JNG 1–40. Dem Verfasser und der Redaktion gilt der Dank der Gesellschaft.

Der Arbeitskreis ‚Moderne Münchner Medailleure‘ traf sich regelmäßig in den Geschäftsräumen von Mitglied Dr. H. Lanz. Die Materialsammlung wurde vorangetrieben, Erwerbungen einzelner Mitglieder wurden vorgelegt und diskutiert. Vorstandsmitglied M. Schulze berichtet von der freundschaftlichen Atmosphäre, in welcher der rege Gedankenaustausch stattfand, und von der Hilfestellung des Arbeitskreises bei der Bestimmung von Exemplaren der Slg. G. Hitl im Stadtmuseum Schrobenuhausen; sie waren von Frau Heller vorgelegt worden.

Die Medaillensammlung der Gesellschaft konnte um zwei Stücke erweitert werden: Am 30.11.93 gelang der Ankauf der silbernen Gußmedaille J. Bernharts von 1925, welche die BNG anlässlich des 70. Geburtstags von

A. Noß hatte fertigen lassen (Gebh. Nr. 14). Am 8.12.93 stiftete K. Christiansen eine Probe der Bronze-Klippe ‚175 Jahre Staatliche Münzsammlung München‘ von 1982. Das Exemplar illustriert Probleme mit dem Rand, die damals – wie Medailleur Eugen Wankmüller berichtete – beim Ausprägen schon beschnittener Schrötlinge auftauchten.

Aus dem Nachlaß Karl W. Fiedler, gestorben 12.2.1990, gingen der Gesellschaft auch 1993 weitere Gelder zu – bevor Anfang 1994 die Restzahlung erfolgte.

1994

Der Vorbereitung der Generalversammlung 1994 diente eine Vorstandssitzung am 24. Januar.

Die Generalversammlung selbst tagte am 25. Januar. Wichtigstes Resultat war die Zustimmung zu der vom Finanzamt München für Körperschaften erbetenen Neuformulierung von § 3 Abs. 1 unserer Satzung (Gemeinnützigkeit). Die Änderung wurde unter dem Datum 2. März 1994 ins Vereinsregister des Amtsgerichts München, Registergericht, eingetragen. Die Satzung wurde in dieser geänderten Fassung neu gedruckt und ging – wie der Jahreskalender 1994/95 – allen Mitgliedern zu.

Die erste Vortragssitzung des Jahres bestritt am 22. Februar unser Mitglied J. Stollhoff, der über „Einige Gußmodelle zu Medaillen von Karl Goetz“ referierte (vgl. NNB 1994, 96 f.).

Am 22. März stellte Mitglied B. Weißer M. A. das Thema seiner in Arbeit befindlichen Dissertation vor, als er „Zur Münzprägung Pergamons in der Römischen Kaiserzeit“ sprach (vgl. NNB 1994, 185). Tief erschüttert hatte der Vorsitzende den anwesenden Mitgliedern zuvor den am selben Tag erfolgten, plötzlichen Tod unseres Kassenwarts Otto Kozinowski mitteilen müssen. Auch am Grab des Verstorbenen fand er Worte des ehrenden Gedenkens und der Betroffenheit über den großen Verlust (vgl. den Nachruf in JNG 42/43).

In der Sitzung vom 26. April – unter dem Vorsitz von Dr. G. Stumpf – berichteten unsere Mitglieder Dr. H. Emmerig über die sogenannten Benno-Jetons und M. Schulze über die von Mitglied Egon Beckenbauer gestaltete Gußmedaille auf O. Kozinowski.

Unser Mitglied Dr. C. M. Haertle/Oberammergau referierte am 17. Mai über „Adolf Horchler – eine Leidenschaft. Zur Geld- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Kempten“ (vgl. NNB 1994, 185).

Am 28. Juni hatten wir Frau Dr. Margret K. Nollé zu Gast, die einen Vortrag zum Thema „Die Eintracht der Städte – Zu den Homonoiaprä-

gungen der Städte Kleinasiens in der Kaiserzeit“ hielt (vgl. NNB 1994, 254).

Die für den 10. Juli 1994 vorgesehene Exkursion mußte entfallen.

Nach der Sommerpause hielt Stellv. Vorsitzender Dr. G. Stumpf am 27. September in der Staatlichen Münzsammlung seinen Vortrag „Ein spätmittelalterlicher Schatzfund aus Untermagerbein“ (vgl. NNB 1995, 6). Im Anschluß an das Referat hatten die Anwesenden Gelegenheit, diesen Schatzfund sowie denjenigen aus Holheim in der Sonderausstellung des Kabinetts zu besichtigen.

Gleichfalls in der Staatlichen Münzsammlung referierte unser Ehrenmitglied Prof. Dr. H.-J. Kellner am 25. Oktober zum Thema „Arabia Felix. Geschichte, Kultur und Münzen“ (vgl. NNB 1995, 4 u. 6). Im Anschluß an die Ausführungen hatten wir Gelegenheit, einschlägige antike Prägungen aus dem Bereich des heutigen Jemen zu besichtigen: Das Kabinett hatte mit eigenen Beständen eine Sondervitrine seiner Ausstellungsräume bestückt.

Am 22. November sprach Mitglied P. Freude/Murnau-Weindorf in unserem ‚normalen‘ Tagungsort, im Künstlerhaus am Lenbachplatz, zum Thema „Geld regiert die Welt – Sprichwörter und Redensarten rund um’s Geld“ (vgl. NNB 1995, 7).

Am 14. Dezember 1994 konnte in unserer Weihnachtssitzung ein attraktives Programm geboten werden: Stellv. Vorsitzender Dr. G. Stumpf hielt zunächst einen Kurzvortrag über den mittelalterlichen Münzschatzfund vom Lechfeld (vgl. NNB 1995, 84 u. 191), der zunächst in Augsburg ausgestellt wurde; der Vorsitzende vertrat die BNG bei der Eröffnung. Anschließend fand die traditionelle Tombola von Münzen, Medaillen und Literatur aus Spenden unserer Mitglieder statt, die Schriftführer K. Christiansen wieder festlich hergerichtet hatte. Ihm sind wiederum die zahlreichen Vortragsberichte im NNB sowie mehrere Rundschreiben zur Information unserer Mitglieder zu verdanken.

Im Verlauf des Jahres 1994 verloren wir 16 unserer 407 Mitglieder: Drei mußten aus der Liste gestrichen werden, fünf erklärten – in der Regel aus Altersgründen – ihren Austritt. Die meisten riß der Tod aus unseren Reihen. Unter ihnen befand sich unser amtierender Kassenwart O. Kozinowski und unser ehemaliger Kassier Heinrich Petri. Ihrer, sowie der sechs anderen verstorbenen Mitglieder M. Dietz, Dr. A. Fäßler, H. Jellissen, Dr. K. Schiltenswolf, F. Sternberg und F. Szárföldi gedenkt die BNG mit großer Dankbarkeit. Die somit etwas gelichteten Reihen konnten wir durch neun im Jahre 1994 neu eingetretenen Mitglieder wieder etwas auffüllen (Stand Ende 1994: 400 Mitglieder), und zum Stichtag 1. Januar

1995 traten weitere Personen unserer Gesellschaft bei: Die Mitgliederzahl ist also etwa konstant geblieben.

Im Herbst 1994 erschien der inhalts- wie umfangreiche Doppelband XLII/XLIII, 1992/93, unseres ‚Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte‘. Allen an seinem Entstehen Beteiligten ist für ihren Einsatz zu danken.

Der Arbeitskreis ‚Moderne Münchner Medailleure‘ der BNG (rund zehn Beteiligte) hat auch 1994 einmal im Monat (ohne die Sommerpause) bei der Fa. Numismatik Lanz tagen können.

Für die Sammlung der Gesellschaft von BNG-Medaillen, Plaketten und Abzeichen konnte 1994 nur die Klippe auf das 28. Süddeutsche Münzsammlertreffen Ulm 1993 erworben werden.

Eine Vorstandssitzung am 28. März 1994 galt der Beratung über das Prozedere nach dem Tod von Kassenwart O. Kozinowski. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter haben in der Folgezeit, bis zur Neuwahl eines Nachfolgers in der Generalversammlung 1995, die Kassengeschäfte und den Verkauf der Publikationen der BNG unter schwierigen Umständen weitergeführt. Eine weitere Sitzung des Vorstands am 13. Dezember 1994 galt insbesondere der Frage nach möglichen Kandidaten für die Nachfolge Kozinowski, den Tagesordnungspunkten der Generalversammlung 1995 und dem Vortragsprogramm des kommenden Jahres.

1995

(bis zur/einschließlich der Generalversammlung)

Am 24. Januar sprach unser Mitglied Dr. W. Heß/Icking-Irschenhausen in der Staatlichen Münzsammlung, abweichend vom ausgedruckten Veranstaltungskalender, über das Thema „Zeichen des Reiches auf Münzen des Mittelalters und der Neuzeit“ (vgl. NNB 1995, 84).

Auch der Termin der Generalversammlung 1995 mußte gegenüber der ursprünglichen Planung verändert werden: Sie fand am 22. Februar statt. Ein intensiv diskutierter Tagesordnungspunkt waren Preis und Inhalt des Numismatischen Nachrichten Blatts. Wichtigstes Resultat aber war die Wahl von Herrn Prof. Klaus Nicolay/Neubiberg zum Kassenwart und von Herrn Gerhard Mellinger/Vaterstetten zum Beisitzer im Vorstand und Verantwortlichen für den Vertrieb von Publikationen und Medaillen der Gesellschaft. Die Amtszeit beider nachgewählten Vorstandsmitglieder endet gemäß unserer Satzung mit derjenigen des Gesamtvorstands, das heißt im Jahre 1996; Wiederwahl ist freilich möglich. Der Vorsitzende, Dr. H. R. Baldus, hatte in der Generalversammlung unter anderem auch die traurige Pflicht, vom Tod weiterer Mitglieder (H. Gilg, H. Lechner)

und des Ehrenvorsitzenden Walter Haertl zu berichten: Er verlas den in diesem Band an anderer Stelle publizierten Nachruf auf den Verstorbenen. Gegen Ende der Sitzung wählte die Generalversammlung den langjährigen, hochverdienten ehemaligen Vorsitzenden der BNG, Karl Gebhardt, in absentia zum neuen Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft; später nahm dieser die Wahl an.

Zum Abschluß dieses Berichts sei allen herzlich gedankt, die das Leben unserer Vereinigung mitgestaltet haben: den ‚einfachen‘ Mitgliedern für ihre Beitragszahlungen und Spenden sowie die Teilnahme an den Veranstaltungen der BNG; den Vorstandsmitgliedern und den Kassenprüfern W. Brosche, Dr. H. Emmerig und Dr. J. Nollé für ihre ehrenamtliche Tätigkeit zum Wohl unserer Gesellschaft; der Staatlichen Münzsammlung unter ihrem Ltd. Sammlungsdirektor Prof. Dr. B. Overbeck und seinen Mitarbeitern für wiederholt gewährte gastliche Aufnahme in ihren Räumen; der Redaktion unserer international renommierten Zeitschrift ‚Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte‘, aber auch den Autoren und dem Hersteller, für die Publikation der oben genannten Bände.

Wer von unseren Mitgliedern meint, er sollte und könnte in Zukunft mehr für unsere Gemeinschaft tun, ist hiermit herzlich zur Mitarbeit aufgerufen.

Dr. H. R. Baldus
Vorsitzender

Dr. G. Stumpf
Stellv. Vors.

Walter Haertl †

Die Bayerische Numismatische Gesellschaft e.V., München, trauert um ihren am 9.1.1995 im gesegneten Alter von 90 Jahren in Bad Aibling verstorbenen Ehrenvorsitzenden (seit 1968), den Oberstaatsanwalt a. D. Walter Haertl.

BNG-Mitglied seit 1940, und daher 1990 mit der ‚goldenen‘ bene merenti-Medaille bedacht, hat er in den Jahren 1955–1967 das Amt des Vorsitzenden ausgeübt. Die späteren fünfziger und früheren sechziger Jahre waren, nach der ersten Wiederaufbau-Phase, charakterisiert durch manchen numismatischen Neubeginn: 1958 wurde die Reihe der Bayerischen Münzkataloge begründet, 1960/63 bezog die Staatliche Münzsammlung München ihre Räumlichkeiten in der Residenz, 1966 fand das erste Süddeutsche Münzsammlertreffen statt. In W. Haertls Amtszeit fiel auch (1956) die Feier des 75jährigen Bestehens unserer Gesellschaft, an welche die von J. Bernhart geschaffene Gußmedaille (Gebh. Nr. 17) erinnert. In der Zeit seines Vorsitzes hatte die Gesellschaft es nicht immer leicht, ein geeignetes Sitzungslokal für ihre regelmäßigen Veranstaltungen zu finden. Im Notfall lud Herr Haertl damals in die eigenen vier Wände.

W. Haertl hatte Interesse für ein breites Spektrum numismatischer Themen: Er war beispielsweise in der Antike bewandert (vgl. seinen Aufsatz in JNG 30, 1980, 15 ff.), referierte wiederholt über Byzantiner und kannte sich aber auch im bayerischen Mittelalter aus (einer seiner Vorträge befaßte sich mit den Geprägen von Wasserburg). Und das befähigte ihn seinerzeit, in einer populären Fernsehsendung die Numismatik zu vertreten.

Längere Zeit durch nachlassendes Augenlicht belastet, konnte er in den letzten Jahren – nach gelungener Operation – seinem ‚Steckenpferd‘ wieder frönen. Gern hätten wir ihm noch weitere Jahre in seinem neuen Domizil gegönnt ...

Wir gedenken seines Wirkens für unsere Gesellschaft mit Dankbarkeit.

München, im Februar 1995

Dr. H. R. Baldus
Vorsitzender

